



EX BIBLIOTHECA

P. P. C. LAMMENS.



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT







~~1492~~

archival.





















# Sammlung antiquarischer Aufsätze

von

Chr. G. Heyne.

---

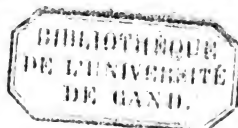
Erstes Stück.

---



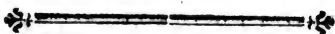
---

Leipzig,  
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.





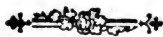




**B**ey der großen Menge Schriften antiquarischen Inhalts scheint das antiquarische Studium noch am weitesten von derjenigen Bearbeitung entfernt zu seyn, welche andere Wissenschaften, selbst die am nächsten mit ihm verwandten, alte Geschichte, Kritik und Diplomatik, auch das Studium der schönen Künste, in den neuesten Zeiten erhalten haben. Noch keine Schrift ist mir bekannt, worinn man den Umfang der antiquarischen Wissenschaft mit einem Blicke übersehen und einen richtigen Begriff von ihr, von dem, was dazu gehört, und von dem Verhältnisse und der Unterordnung dessen, was sie in sich enthält, fassen könnte; kein Schriftsteller, der die Gegenstände, auf welche das antiquarische Studium gerichtet ist, aufgezählt, geordnet und auseinander gesetzt hätte. Noch sind wir ohngefähr da, wo die Naturgeschichte war, ehe die Körper verzeichnet, in Ordnung gestellt und in ihre Klassen gebracht waren. Wir wissen zur Zeit noch so wenig, wie viel sich eigentlich an Kunstwerken verschiedener Art aus dem Alterthum erhalten hat, und wie viel davon ein vorzügliches Studium, und in welcher Rücksicht und Beziehung es solches verdienen kann. Selbst den Gesichtspunkt, den die Bearbeitung dieser

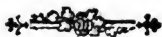
2

Wissen-



Wissenschaft zu fassen hat, und den die Natur der Gegenstände selbst an Hand giebt, bestimmt man noch oft bald bloß als Humanist, bald als Litterator, als Künstler, sogar mit dem Nieuport und Lambert Bos in der Hand, nach Nebenbegriffen und Nebenbestimmungen, und folglich mit einem sehr eingeschränkten Blicke. Eine natürliche Folge hiervon ist, daß das antiquarische Studium noch so wenig zweckmäßig, nach einem überdachten Plan, mit einer vernünftig bestimmten Absicht, betrieben wird. Man hat sich bey einzelnen, und oft bey den unbedeutendsten Stücken am längsten aufgehalten; von den großen Meisterstücken des Alterthums haben die Italiener am wenigsten geschrieben, während daß sie über elende Idolen Abhandlungen compilirt haben, die den Leser tödten möchten. Auch den Nutzen, den das Studium haben soll und kann, den Einfluß auf andre Kenntnisse, die Stufe des Werthes, den man ihm zugestehen muß, konnte man aus eben dem Grunde nicht anders als sehr schwankend bestimmen.

Man hat immer nur eines, und oft das Zufällige genommen, und das Alterthumsstudium darnach herabgewürdiget, oder übergeschätzt; und wie oft hat man hierdurch den Spöttern Bloßen gegeben! Selbst wenn man die Erläuterung von einem Duzend Stellen in Dichtern zum wichtigsten Nutzen der Antike machte, wie ganz hat man dabey den wahren Gesichtspunkt, das Wesen und den Zweck der Beschäft-



Beschäftigung mit der Antike verfehlt! In der vorigen Zeit schränkte man die ganze antiquarische Kenntniß bald auf die Topographie von Rom, bald auf Steinschriften, dann auf Münzen, auf das alte Geräthe, auf mythologische und historische Gegenstände, welche auf den alten Denkmälern vorkommen, dann auf die geschnittenen Steine und wieder auf die Statuen ein; endlich hat Winkelmann, und andern Theils der Graf Carlus, den Gesichtskreis erweitert; und erst nun können wir einen Standpunkt nehmen, von welchem sich das Ganze übersehen läßt. Den Deutschen gebührt, so viel ich sehe, der Ruhm, daß sie zuerst Methode in das Studium eingeführt, und die antiquarische Wissenschaft sogar eines akademischen Vortrags fähig gemacht haben; und dies Verdienst gehört vorzüglich dem Professor Christ in Leipzig. Mit Vergnügen erinnere ich mich, ihn als Lehrer gehört und selbst seinen vertraulichen Unterricht genossen zu haben, und danke es dem Gelehrten, der vor zwei Jahren seine Vorlesungen an das Licht gestellt hat. Selbst die von diesem Gelehrten beygefügten Anmerkungen, wenn man sie mit dem, was dem Professor Christ eigen ist, vergleicht, zeugen vom Fortgange der Kenntnisse dieser Art von der Zeit her; und doch war dieser Fortgang zur Verwunderung langsam, wenn man zumal bedenkt, wie sehr ihn der Vorrath der Antiken in Dresden zu erleichtern hätte dienen können. Erst die Erscheinung der Winkelmannischen Schriften brachte das Studium

3

empor,



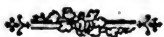
empor, und auch sie dienten, um es auf den rechten Gesichtspunkt, auf die Kunst, zu leiten. Prof. Christ, der von dem Punkte ausgieng, daß die Künste das Andenken vergangener Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen gedient haben, mußte die alten Kunstwerke mehr als Denkmäler ansehen; er machte das ganze Alterthum zu einem Stücke der Litteratur, und verband es dem zufolge mit den ungleichartigsten Dingen, der Lehre von Handschriften und von Urkunden; ein Pfad, der nothwendig von Kunstbegriffen ganz abführen mußte. Der Herr D. Ernesti folgte a) nicht nur dieser einmal angegebenen Richtung, sondern schränkte auch den Vortrag auf dasjenige ein, (und das ist in der That nicht viel,) was etwa ein Humaniste von jenen Dingen zu wissen brauche, um die Stellen in den alten Schriftstellern verstehen zu können, worinn etwas von Kunst vorkomme; er fand also eine Art von gelehrter Nomenclatur hiezu hinlänglich, und mißbilligte so gar einen Vortrag, worinn auf die Kunst Rücksicht genommen würde. Dieser ehrwürdige Gelehrte hatte allem Ansehen nach den Mißbrauch dieser Art Kenntnisse vor Augen, den verschiedne, die sich mit der Oberfläche in allem zu begnügen pflegen, davon machen können. Allein es wäre traurig, wenn das Studium der griechischen und lateinischen Litteratur bey der Kenntniß und durch das Studium der Kunst selbst nichts gewinnen sollte.

Win-

a) In seiner *Archaeologia litteraria*.



Winkelman, der ganz zufälliger Weise in das antiquarische Studium geworfen ward, brachte nach Italien die Humaniora eines deutschen Gelehrten mit; und mit seiner feurigen Einbildungskraft, die in der letzten Zeit seines Aufenthalts in Sachsen durch den Anblick alter und neuer Kunstwerke und in dem Umgang mit gelehrten Künstlern und Kennern zuerst entflammt war, mit den platonischen Ideen, die er so lange in der Einsamkeit und Leere des Herzens genährt hatte, und bey dem Rath und Unterrichte seines großen Freundes, Mengs, kam er auf eine Bahn, die noch kein welscher Antiquar betreten hatte. Da er seinen Ehrgeiz darein setzte, der Lehrer seiner Landesleute noch von Rom aus zu seyn, so gab diese Absicht seinem Vortrage eine eigene Richtung und eine eigne Würde. Eine Menge Anlagen von Arbeiten, die er machte, führten ihn immer auf andre zurücke, welche vorhergehen mußten, ehe er jene gehödig auszuführen hoffen konnte; und so kam er von Stufe zu Stufe auf den Entwurf seiner Geschichte der Kunst des Alterthums, welche das antiquarische Studium in sein rechtes Gleis gebracht und uns eingeleitet hat, die alten Kunstwerke als Kunstwerke zu studiren. Nur mischte sich seine Begeisterung oft ins Spiel, wo kalte Betrachtung, Erwägung und Prüfung erfordert ward. Der historische Theil seines Werks aber zeigt zu sehr, daß es ihm an dem Orte, wo er sich aufhielt, an Hülfsmitteln zu genauern Geschichtskenntnissen und an historischer Kritik fehlte,



fehlte, um seine Hypothesen zu bewähren oder zu berichtigen. Graf Caylus hat nichts Systematisches geschrieben; in der gelehrten Alterthumskunde stand er unserm Landsmann gar weit nach; aber in der eigentlichen Kenntniß der Kunst, des Kunstverfahrens, und der Kunstbehandlung, geht er ihm eben so weit vor; wenn Winkelmann immer nur erklären will, was das alte Werk vorstelle, auch wo sich nichts erklären läßt; wenn er mit seiner Einbildungskraft fast überall über das Ziel hinaus ist, und sich die grundloseste Hypothese als ein Felsenschloß hinbauet: so geht der Graf mit einer aufgeklärten, ruhigen Forschung in die Idee des Künstlers sowohl als in das Mechanische hinein und entwickelt dem Auge eine Menge Umstände, die es auf dem ersten Anblicke gar nicht vermuthet hatte. Seit der Zeit hat der Ritter d'Hancarville im dritten und vierten Bande seiner Hamiltonschen Vasen eine neue Geschichte der Kunst aufgeführt; ein sehr glänzendes Gebäude. Der Ursprung der Kunst wird bis in die frühesten Zeiten, selbst bis an den Inachus hinauf, verlegt; und man findet Epochen der Kunst, lange vor dem Dädalus noch und die nächsten Jahrhunderte nach ihm, gemacht, an die kein Mensch je gedacht hatte; allein die historische Kritik darf nur daran rühren, so fällt das ganze Gebäude dieses sonst sehr sinnreichen Kunstromans auseinander. Kritik der Sachen, der Geschichte und der Stellen der alten Schriftsteller, auf die man sich beruft, sehe ich überhaupt bey der Stufe, worauf wir  
im



im antiquarischen Studium stehen, als etwas sehr wichtiges und nöthiges an. Seitdem Winkelmanns Geschichte der Kunst geschrieben ist, so sind nur wenige Ausnahmen, das meiste was ich gesehen habe, ist eine gar zu gefällige Wiederholung, dessen was er gesagt hat, ohne weitere Prüfung; oft mit einer erkünstelten Begeisterung; und beyde Wege können uns in der Aufklärung nicht viel weiter bringen. Auf jene Arten der Kritik, auf eine kaltblütige, unpartheyische Prüfung dessen, was über alte Kunst, Kunstwerke und Kunstgeschichte gesagt ist, auf Berichtigung so vieler unbestimmter, halbwarer, oder ganz grundloser Behauptungen, und auf eigene benläufige Bemerkungen, gedenke ich dasjenige einzuschränken, was die gegenwärtig angefangene Sammlung enthalten soll. Ich besitze weder Kräfte, noch Kenntnisse, noch Muße genug, um ein Ganzes, wovon mir zuweilen ein dunkles Bild vor dem Auge schwebt, auszuarbeiten; ich muß mich also begnügen, einzelne Gedanken und Anmerkungen mitzutheilen. Ich habe bisher jeden Sommer Veranlassung gehabt, einer ausgesuchten Anzahl Zuhörer eine Einleitung in das Studium des Alterthums vorzutragen; das Zweckmäßige einer solchen Einleitung hat mir zur Zeit die meiste Mühe gemacht, und ein jedesmaliger Vortrag hat daher vielfache Veränderungen erlitten. Vielleicht erwecke ich nach und nach einen fähigen Kopf, der das Gebäude aufführet, zu welchem ich einige Materialien beizutragen mir vorsehe.

Uebri-

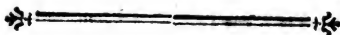


Uebrigens schränke ich mich auf dasjenige ein, was ich leisten kann ohne Italien gesehen zu haben, und wage kein Urtheil über alte Kunstwerke, als so weit sich der Gedanke und die Ausführung aus Zeichnung, Kupfern und Nachrichten beurtheilen läßt. Mit diesen Erkenntnißquellen muß in Ansehung eines großen Theils der Antiken selbst derjenige sich genügen lassen, welcher in Rom lebt und schreibt: denn über dasjenige, was in Florenz, Neapel und an andern Orten Italiens, in Frankreich, England, Dresden, Berlin und anderwärts vorhanden ist, muß er sich, so gut, als ich, aus Büchern belehren, und in Rom selbst hat er nicht immer alles vor Augen, und selbst wer Italien durchreiset hat, kann nicht alles gesehen haben; er kann eine anschauendere Kenntniß von vielem haben, das übrige aber muß er doch aus Büchern lernen. Aber das, was man aus Büchern gelernt hat, kann man auf der Stelle berichtigen und verbessern; und das ist diejenige Art von Unterricht, welche mir schon verschiedene meiner jungen Freunde verschafft haben, und die ich mir auch in Ansehung derjenigen Aufsätze, die in dieser Sammlung vorkommen werden, von allen Kunstverständigen und Antiquariern erbitte. Ich werde Erinnerungen, Belehrungen, selbst Beyträge, nutzen, so wie ich glaube, daß sie nützlich und lehrreich seyn können. Uebrigens schreibe ich deutsch, eben aus dem Grunde, weil ich nützlich zu seyn wünsche.

---

Ueber





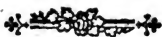
Ueber den Thron des Amycläus,  
ein altes Kunstwerk zu Amyclä im Laconischen  
Gebiete, nach dem Pausanias.

Der Thron des Amycläus ist uns als eines der ältesten Denkmäler Griechenlands durch eine umständliche Beschreibung beym Pausanias a) bekannt. Für den, der den ältern Geschmack Griechenlands zu kennen wünscht, und die alte Fabel der Künstler studirt, ist dieß ein sehr wichtiges Stück, und also wohl einer genauern Erläuterung werth. Ich wundre mich, daß Graf Caylus und Winkelman uns diese Ausführung überlassen haben.

Pausanias scheint auch dießmal bey seiner Beschreibung Leser vorauszusetzen, welche schon eine allgemeine Vorstellung von der Sache haben. Er sagt uns nichts genaues von der Aussicht des Ganzen, von dem Verhältnisse des Throns zum Orte, wo er stand, nichts von den Maassen. Wer der Amycläus sey, und die Gebräuche bey der gottesdienstlichen Verehrung, die man ihm bewies, brauchte er vermuthlich zu seiner Zeit noch weniger umständlich anzuführen.

Einige Nachrichten, welche zur Ergänzung hiervon dienen, oder auch uns den Künstler näher bekannt machen

a) III B. 18. 19 §. (p. 255. ed. Lips.)

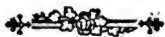


machen können, nebst einer Erzählung vom Amyclä selbst, will ich bis an das Ende versparen; die noch unermüdete Aufmerksamkeit muß billig auf das Kunstwerk selbst gerichtet seyn.

Pausanias giebt uns überhaupt keinen Begriff von dem Ganzen; er nennt uns blos einen Thron, oder eigentlich einen Sessel, einen Stuhl mit mehreren Sizen: vornan standen einige Bildsäulen, denn führt er die Sujets des darauf befindlichen Bildwerks nach der Reihe an, ohne im geringsten zu bestimmen, wo er zu beschreiben anfängt, ob von der Rechten oder von der Linken; doch nachher nennt er die beyden obersten Enden und dann das alleroberste; welches alles es wahrscheinlich macht, daß er den obern Theil, die Lehne und den Rücken des Sessels bisher beschrieben habe; und nun braucht er einen Ausdruck, der nur für den völlig verständlich seyn konnte, welcher das Werk selbst gesehen hatte, „wenn man unter, „oder in den Thron selbst hineingeht;“ b) also hat er bisher das Auswendige des Thrones beschrieben; und nun fängt er an das Bildwerk des Innern zu erzählen, und zwar von der rechten Hand (wie ich mir es vorstelle, nach der Bildsäule zu rechnen, dem Zuschauer hingegen von der Linken) her.

Aus dem Folgenden wird erhellen, daß der Thron eine ungeheure Masse war. Man könnte sich ihn also als eine große Kapelle oder Nische vorstellen, wo alles das angeführte Bildwerk inwendig an beyden Seiten der Wand angebracht war. Malerisch gut wäre vielleicht

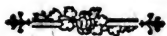
b) Ὅτι περὶ θρονοῦ δε ὑπὸ τοῦ θρόνου, τὰ ἐνδον ἀπο τῶν Τριτωνῶν, ὅς ἐστι θῆρα τοῦ Καλυδωνίου s. w.



vielleicht die Vorstellung; aber mit des Pausanias Erzählung käme sie nicht überein.

Näher dem Wortverstande wäre dieß, daß man annähme, er habe vorher von dem obern Theile des Thrones gesprochen, und nun beschreibe er den untern Theil zwischen dem Sitze selbst und der Basis der Bildsäule, die in dem Sitze aufgestellt war, wie weiter hin erhellen wird; insofern konnte er gar wohl sagen: „wenn man unter den Thron hinunter gehet.“ Bei einem so ungeheuer großen Werke, als der Thron war, mußte jener Raum zwischen dem Sitze und der Basis groß genug seyn, daß man gewissermaßen hinein, oder hinunter gehen konnte. In dieser Voraussetzung mußte das bis dahin beschriebene Bildwerk eben über dem Sitze, an der Lehne, angebracht gewesen seyn. Allein dieß widerspräche wiederum der ganzen Beschreibung, die Pausanias macht: dieß hinter der Bildsäule stehende Bildwerk hätte nicht das Erste seyn können, was einem aufstieß, und womit Pausanias seine Beschreibung würde haben anfangen können. Außerdem würde in eben dieser Voraussetzung die ganze Außenseite, Rücken und beide Armsseiten, nackt und kahl, ohne alles Bildwerk, gewesen seyn; und das ist nicht wahrscheinlich.

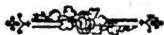
Am besten scheint es mir also gethan zu seyn, wenn man Folgendes annimmt: der Thron hätte die Gestalt eines halben Cirkels, und folglich zwey hervortretende Arme; vor diesen standen einige ganze Figuren, welche Pausanias zuerst anführt, und deren unten weiter gedacht werden soll; an den Armen und so weiter hinten herum stand das Bildwerk, das



er hierauf beschreibt. Er fängt also, so wie er steht, mit dem Bildwerk von seiner rechten Hand an, und gehet hinten herum nach der andern Seite zu, führt die einzelnen Felder nach der Reihe an, und wie er linker Hand (des Thrones rechter) an die andre Vorderseite des Arms kommt, so gehet er in das Innere hinein, welches gleichfalls mit Bildwerk ausgeschmückt war; in Betrachtung der Höhe des Werks konnte sein Ausdruck c) um desto eher Statt finden. Nachdem er dieses innere Bildwerk gleichfalls erzählt hat, so fährt er fort den Sitz im Throne selbst zu beschreiben.

Der Sitz hatte verschiedne Einschnitte; der Einschnitt in der Mitte war der weiteste, und in diesem stand die Bildsäule der Gottheit, nicht sitzend, wie man von der Aufstellung auf einem Throne erwartet haben würde; sondern aufrecht stehend. Der Grund hievon läßt sich aus dem, was weiter hin zu berichten

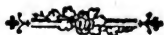
c) ὑπελθεῖν. Noch mehr bestätigt meine Erklärung eine andre Stelle Pausan. V, 11. S. 401. 2. wo von dem nicht weniger ungeheuer großen Throne des Jupiter zu Olympia die Rede ist. Auch an diesem standen vorwärts unten an den Armlehnen und auf den Stufen eine Menge freye Figuren. Der Thron ruhte nicht nur auf den Füßen, sondern zwischen den Füßen waren auch Säulen angebracht. Aber, fährt Pausanias fort, in den Thron hinein gehen kann man deswegen doch nicht, wie man wohl zu Ulympiâ thun kann. Ὑπελθεῖν δὲ οὐχ οἷον εἶναι ὑπὸ τοῦ θρόνου ὥσπερ γε καὶ ἐν Ἀμυκλαῖς ἐς τὰ ἐντὸς τοῦ θρόνου παρερχομεθα. Denn so muß wohl gelesen werden.



berichten seyn wird, abnehmen. Das Standbild der Gottheit war längst vorher vorhanden, ehe der Thron gefertigt ward. Aber man denke sich die Größe dieser Figur: genau gemessen, sagt Pausanias, hab sie seines Wissens niemand; aber dem Augenmaasse nach scheine sie wohl ein dreyßig Ellen hoch zu seyn. Eine genaue Berechnung der griechischen Elle würde hier schwerlich viel zur Sache dienen: nur den ungeheuern Colosß denke man sich von dreyßig Ellen. Im Verhältniß hiezu bekömmt der Thron eine eben so ungeheure Größe. Natürlicher Weise muß der Colosß etwa einen dritten Theil seiner Größe statt des Fußgestelles, und eben so viel Raum über sich bis zur Decke gehabt haben: und so wäre das geringste, daß der Thron ein funfzig Ellen hoch gewesen seyn muß. Man denke sich eine verhältnißmäßige Breite; und was für eine erstaunende Masse siehet man nunmehr vor sich da stehen.

Daß sie aus behauenen Steinen gefertigt gewesen seyn muß, läßt sich leicht schlüssen; obgleich Pausanias es nicht ausdrücklich sagt.

Noch gehört zur Vorstellung des Ganzen überhaupt folgender Umstand: Statt der Basis oder des Fußgestelles, worauf der Colosß stand, diente ein Sarcophag, ein Grabmal, worinn die Gebeine des Hyacinth verwahret wurden; und dieses Fußgestelle war wiederum mit einer Menge Bildwerk versehen. Auch von diesem Sarge sieht man sich vergeblich nach den Maassen beyrn Pausanias um. Genug, er stand unter und in dem Raume von zehn Ellen, wie ich ihn voraus setze, unter dem Sitze im Thron.



Von dem Plane und dem Gedanken, der bey dem ganzen Werke zum Grunde lag, konnte vermuthlich Pausanias zu seiner Zeit mehr Erläuterung nicht erlangen noch geben, als wir jetzt durch Muthmaßung errathen können. Es lassen sich zwey Fälle denken: einmal daß die Hauptabsicht des Gebäudes war, die Bildsäule der Gottheit auf eine ansehnliche Art aufzustellen, und daß das Grabmal des Hyacinth absichtlich oder zufälliger Weise an eben den Ort gebracht war. Es kann aber auch seyn, daß dieß Grabmal des Hyacinth die erste und Hauptabsicht von dem ganzen Kunstwerke gewesen ist.

Hyacinth starb früh, sagt Pausanias an einem andern Orte, d) und vor seinem Vater; sein Grabmal findet sich zu Amyclä unter der Bildsäule des Apollo. Mehrere Kunstwerke im frühen Alterthum hatten etwas Bildliches in der Anlage selbst; es kann also seyn, daß man das Grabmal eines jungen einheimischen Helden, der ihren ersten Stammvätern angehörte, recht merkwürdig zu machen suchte, und den Sarg so stellte, als wenn er im Schoße der Gottheit ruhte. Entweder war die Ueberlieferung oder Sage, er sey Apollo's Liebling gewesen, schon damals vorhanden; oder vielleicht entstand dieser in der alten Dichtersprache so geläufige Ausdruck erst nachher, und Hyacinth ward ein Liebling des Apoll genannt, weil sein Grabmal zu den Füßen der Gottheit zu sehen war. Doch muß, auch selbst bey dieser Voraussetzung, die Bildsäule von älterer Arbeit und schon vorhanden gewesen seyn; denn zu Bathycles Zeit würde man

d) Pausan. III, 1.



man sicher eine geschicktere Bildsäule, einen sitzenden Apoll, auf den Thron zu stellengewußt haben. Merkwürdig ist es indessen, daß man ein Grabmal in einem Tempelgebäude findet. In Sparta sah Pausanias ein Grabmal des Castors, über welches ein Tempel aufgeführt war. e) Aber zu Mantinea waren, fast wie zu Amyclä, die Gebeine des Stammhelds Areas im Tempel der Juno nahe bey ihrem Altar begraben. f)

War der Thron ein freystehendes Werk für sich, oder stand er in einem Tempelgebäude, wie etwa zu Olympia im Tempel des Jupiters der Thron und darauf die große sitzende Gottheit zu sehen war: hierüber findet sich nichts entscheidendes. Aber größere Wahrscheinlichkeit habe ich vor mir das erstere zu glauben. Daß es einen gewissen Bezirk gab, der dem Apoll geweiht war, findet man einige Male bestätigt; weiter aber führen die Ausdrücke bey den Schriftstellern nicht. g) Beym Strabo, wo er der Hyacinthischen Wettspiele gedenket, heißt es: „sie wurden in dem amycläischen Bezirke gehalten.“ h) Wäre ein wirkliches Tempelgebäude vorhanden gewesen, so

U 4

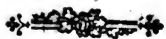
würde

e) Pausan. III, 13. pr. *εσι δε και Κασορος μνημα. επι δε αυτο και ιερον πεποιηται*, nicht *επι δε αυτω*.

f) Auch Pausan. VIII, 9. C. 616.

g) Polyb. 5, 19. nennt es *τεμενος*, einen geheiligten Platz. Strabo 8, p. 558. *το Απολλωνος ιερον* kann also auch nicht mehr seyn; auch nichts mehr *το Αμυκλαιον*.

h) Strabo l. c. VI, p. 426. D. *τοις Τακινθιοις εν τω Αμυκλαιω συντελουμενου του αγωνος*.

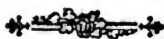


würde Pausanias, da wo er das Heiligthum beschreibet, doch irgend ein Wort verlohren haben, das darauf führte. Ein eigentlicher Tempel ist auch nicht durchaus erforderlich, wenn beyhm Thucydides im zehnten Jahr des Peloponnesischen Krieges in einem Vertrag der Athenienser und Lacedämonier unter den heiligen Dertern, wo die Säulen mit dem Vertrag verwahrt werden sollen, auch das Amycläum dazu bestimmt wird, i). Hätte Fourment, welcher, wie ich weiter unten gedenken will, die Ruinen vom Amycläum gesehen zu haben glaubte, etwas genaueres von diesen Ruinen angeführt, so wäre vielleicht die Sache dadurch entschieden. Das Heiligthum indessen selbst, das Temenos, war, so wie die Bildsäule, vom höchsten Alterthum. Doch diese Untersuchungen sind für meine Absicht nur ein beyläufiger Gegenstand; ich muß mich an den Pausanias halten, und im Geiste seiner Erzählung zu bleiben suchen; er beschreibet aber bloß den Thron, und die darauf enthaltene erhobne Arbeit; und diese etwas genauer durchzugehen, war eigentlich das, was ich mir zu thun vornahm.

Wenn

- i) Thucyd. 5, 18. *σηλας δε σησαι Ολυμπιασι καὶ Πυθοι καὶ Ισθμοι καὶ ἐν Ἀθηναῖς ἐν πόλει, καὶ ἐν Λακεδαιμονί ἐν Ἀμυκλαίῳ* und so wieder R. 23. mit dem Zusage *παρ' Ἀπολλωνί ἐν Ἀμυκλαίῳ*. Die Aufbewahrung der auf eherner Säulen eingegrabenen Verträge an heiligen Dertern war etwas gewöhnliches; so stand zu Olympia (bey Pausan. V, 23.) die Säule mit dem Vertrage der Athenienser und Lacedämonier von Olymp. 83, 3.





Wenn man sich dem Throne näherte, so standen an beyden Armen desselben zwey Grazien und zwey Horen, welche den Thron zu tragen schienen. k) Zwey andere Grazien und zwey Horen waren hinten am Throne an beyden Enden angebracht; alle wie es scheint als Caryatiden. Ferner standen linker Hand (vermuthlich nach-dem Throne zu rechnen, und also für den Zuschauer rechter Hand, und vorne an) die Echidna und der Typhon; rechter Hand aber (zwey) Tritonen. Haben dieß blos Künstlerideen seyn sollen: warum wählte er solche ungeheure Gestalten? oder war etwas allegorisches darinn, das sich auf die Sonne, auf den Apoll bezog? Man würde hier nur rathen müssen, l) und so hält man sich lieber nicht dabey auf.

Α 5

„Alles,

k) *ανεχουσιν εμπροσθεν αυτου — Χαριτες τε δυο και Ωραι δυο.* Sollte *ανεχειν* hervorragen heißen, so müßte *εμπροσθεν αυτου* geschrieben seyn.

l) Daß zwey Grazien oder Chariten angebracht waren, erforderte vielleicht das Kunstverhältniß an den Ecken und Enden. Doch die doppelte Zahl der Grazien war von den Lacedämoniern ohnedem angenommen und festgesetzt; schon, heißt es, vom Lacedämon her, unter den Namen Phaenna und Cleita (*Φαεννα, Κλητα*, statt *Φαεινη* und *Κλειτη*) S. Pausan. II, 18 S. 254 unten; und IX, 35. Die Horen kommen in doppelter, gedritter und gewierter Zahl vor, und dienen oft blos zum Zierrat. Doch oft haben sie auch daneben ihre Bedeutung; so waren am Throne des Jupiter zu Olympia, oben über dem Haupte, drey Grazien und drey Horen angebracht. Pausan. V, 11 S. 402; und  
in



„Alles, fährt Pausanias fort, was an dem  
 „Thron vom Künstler angebracht ist, einzeln genau  
 „durchzugehen, würde die Leser nur ermüden. Um  
 „aber die Sache kurz zu fassen, (und ohnedem sind die  
 „meisten Sujets bekannt,) m) so entführen die beyden  
 „Schwe-

in einem Tempel zu Megara schwebten (*ὑπὲρ δὲ τῆς  
 κεφαλῆς τοῦ Διὸς εἰσιν*, nicht am Kopfe, Pausan. I, 40.)  
 über dem Kopfe des Jupiter Olympius *Ἥορά* und  
*Μοῖρα*: da die Schicksale und Jahreszeiten, sagt  
 Pausanias, ihm zu Gebote stehen. In dem alten  
 Tempel der Juno bey Mycenä saß die Göttin, mit  
 einem Diadem um das Haupt, an welchem Grazien  
 und Horen, vermuthlich erhoben gearbeitet, waren.  
 Pausan. II, 17 S. 148.

Uebrigens muß man sich bey den oben angeführ-  
 ten Figuren erinnern, daß der Thron ein großes Werk  
 war, und daß sie zu Zierraten der Füße des Thrones  
 dienten, eben wie am Throne des Jupiters zu Olym-  
 pia, welcher vieles mit dem Throne des Amphykläus  
 gemein hat, aber in allem eine weit feinere Anlage und  
 Kunst zeigt. An jenem Throne war an jedem Fuß,  
 vermuthlich am obern Theile, eine wie im Chortanz  
 schwebende Sieggöttin vorgestellt, unten an jedem  
 Fuße zwey andere Sieggöttinnen. Noch weiter stan-  
 den auf den beyden Vorderfüßen, welche also ausge-  
 schweift gewesen seyn müssen, Sphinxen, vermuthlich  
 auf jedem Fuße eine; welche Knaben zerrissen; und  
 unter den Sphinxen, auf einer Seite Apollo, auf der  
 andern Diana, wie sie die Kinder der Niobe erlegten.

m) Pausan. angef. St. III, 18. *τα δὲ ἐπεργασμένα  
 καὶ ἐκάστω ἐπ' ἀκριβεὶς διαλθεῖν, ὅχλον τοῖς ἐπι-  
 λέξο.*



„Schwestern Tangete und Alcyone Jupiter und „Neptun.“ Die Gabe der Deutlichkeit hat Pausanias nicht; sein Ausdruck ist immer so gezwungen, geschraubt und gespannt, daß man oft über den eigentlichen Sinn verlegen ist. Es scheint, daß er nun von dem Bildwerk am Throne zu reden anfängt, daß er aber eine weitläufige Beschreibung verbittet, weil sie zu langweilig seyn würde. Hingegen will er den Inhalt der verschiednen Sujets kurz und nur überhaupt angeben. Also können wir uns doch darauf verlassen, daß er nichts vorbeizulassen gedenkt. Seine Erläuterungen können wir allenfalls in den meisten Fällen entbehren.

### Wie

λεξομενοις παρεξειν εμελλειν ως δε δηλωσαι συμβαλονται, επει μηδε αγνωσα τα πολλα ην, Ταυγετην — Φερουσι — Die Worte ως δε δηλωσαι συμβαλονται werden in der lateinischen Uebersetzung ganz ausgelassen. Kuhn erklärt συμβαλλειν in compendium mittere, rath aber dabey auf συλλαβοντι. Auf diese Weise hat Goldhagen übersetzt: — vieles ist auch schon bekannt; daher ich das vornehmste kurz (τω συλλαβοντι λογω) zusammenfasse. Wer des Pausanias Art sich auszudrücken kennt, wird es am wahrscheinlichsten finden, daß er folgendes gemeynt hat: um es für den, der es versteht, anzuzeigen: ως δε δηλωσαι τω συμβαλονται, dem Leser zu Gesagten, der, wenn ich es kurz anzeige, mich fassen und verstehen kann; und daß, fügt er bey, ist desto eher zu vermuthen, weil die meisten Gegenstände bekannt sind.



Wie das Bildwerk angebracht war, die Höhe der Figuren, die Arbeit selbst, war sie sehr erhoben oder flach? s. w. wie die Figuren vertheilt und abge-sondert waren: über alles dieses und eine Menge ähnlicher Fragen läßt uns Pausanias ganz unbefriediget. Daß alles, wie am Kasten des Cypselus, in verschiedene Felder vertheilt war, ist mir mehr als wahrscheinlich. Aber wie die Felder geordnet waren, wie sie neben einander standen, läßt er uns blos errathen. Hat er uns doch nicht einmal deutlich genug gesagt, an welchem Ende er seine Beschreibung anfängt. Er nennt zwar gleich anfangs am Throne eine rechte und eine linke Seite, bestimmt aber nicht, ob vom Throne oder von dem, der vor dem Throne stehet. Alles genau verglichen, finde ich es aber doch entschieden, er fängt von der Seite an, die, so wie er stand, seiner rechten Hand gegenüber war, vom Throne aber die linke ausmachte; und so gehet er nach hinten herum.

Zuweilen scheint es, als wenn Pausanias die Felder paar und paarweise aufführte, und also eine gewisse Gegenstellung zwischen zwey und zwey Feldern andeuten wollte. Weiter hin im Innern des Thrones wird es ganz deutlich, daß er nach Paaren zählt.

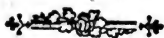
Man erwartet ferner an den Figuren, wo nicht einen Plan des Ganzen, eine Künstlerepopöde, würde man jetzt sprechen, doch wenigstens eine gewisse Beziehung, die sie sowohl unter sich, als zu der Gottheit, der zu Ehren alles dieß verfertiget war, oder zu dem jungen Helden, haben sollten. Wenigstens, sollte man denken, werden es einheimische Fabeln von Laconica, oder vom Stamme der Dorier und der Herac-  
cliden seyn. Diese so natürliche Voraussetzung hat  
mich

mich schon oft bey den alten Kunstwerken getäuscht. Nur ein Beyspiel: an dem Thron des Jupiters zu Olympia befanden sich eine Menge Figuren und Bildwerk; n) aber vergeblich sucht man die Beziehung von dem allem zu der Gottheit. Es scheint also nicht, daß die alten Künstler Entwürfe für das Ganze machten, sondern blos die einzelnen Theile, jeden für sich, entwarfen und behandelten; und daß auch damals das Auge nicht beleidiget ward, wenn man so viele und mannichfaltige, aber in keiner merklichen Verbindung stehende, Gegenstände auf einer und derselben Fläche sah.

Daß das ganze Bildwerk von erhobner Arbeit war, sagt Pausanias nicht deutlich; er bedient sich eines Worts, das so gar bey ihm eine schwankende Bedeutung hat; o) aber die Sache selbst lehrt es zur  
 Gnüge,

n) S. Pausan. V, 11. Ebendas. V, 20 ist ein von Gold und Elfenbein eingelegter alter Tisch, im Tempel der Juno zu Olympia, mit verschiedenem Bildwerke, aber ohne Zusammenhang.

o) *επειργασαι* ist das Wort, das Pausanias braucht. Von erhobner Arbeit ist es offenbar zu verstehen B. III, 17 S. 250 unten, und zwar in Bronze; ebendas. S. 251 ist auch statt *απειργασαι* wieder *επειργασαι*, in eben dem Sinne zu lesen. Und B. VI, 19 S. 500 Lin. 22, *του θησαυρου δε επειργασαι τω αετω ο γιγαντων και θεων πολεμος* ist nothwendig ein erhoben Werk am Vordergiebel. Von geformtem Bildwerk an Wänden B. VIII, 31 pr. *επειργασμενοι επι τυπων* am Eingange eines Portico zu beyden Seiten, und  
 Kap.



Gnüge, daß die Figuren nicht anders als an dem Throne ausgehauen, und auf der Fläche der Steine erhoben gearbeitet, seyn konnten. Die Vergleichung andrer alten Werke, als des Tempels der Pallas Chalciorcus zu Sparta, des Throns des Jupiters zu Olympia,

Kap. 37 von erhobnem Bildwerk aus weisem Steine; so auch IX, 11 S. 731 unten, 40 S. 793 L. 18. auf einem Schild' einer Minerva aus Bronze X, 34 extr. Hingegen von einer Bildsäule ist es eben so offenbar an andern Stellen gebraucht: als VIII, 8 S. 616 *ανηρ επειργασται τηλη*; und so ebendas. unten, *ανηρ ιππευς επειργασμενος εστιν επι τη τηλη*. Kap. 31. von Figuren, die auf einem Tische stehen, *κειται δε εμπροσθεν (τραπεζα) επειργασμεναι δε επ' αυτη*. — Kap. 48. *τηλαι δε επειργασμενοι* s. w. und wieder am Ende des Kap. Hingegen Kap. 53 S. 708 *επειργασμενην ες τηλην την Εχεμου προς τον Ίλιον μαχην*, sagt er von erhobnem Bildwerk an dem Steine. Nicht so deutlich ist des Worts Sinn im I B. 24 R. S. 57 unten, wo von der Minerva Bildsäule im Parthenon zu Athen die Rede ist: mitten auf ihrem Helm steht eine Sphinx: *καθ' εκατερον δε του κρανους γρυπες εστιν επειργασμενοι* an beyden Seiten des Helms konnten ganze Figuren, oder auch nur erhoben gearbeitete Greife angebracht seyn; doch glaube ich dieses eher, weil er von der Sphinx vorher *Σφιγγος εικων* sagte. An den Bildsäulen der Ceres und Proserpina, sitzend, aus einem Block Marmor, befanden sich unten entweder auf oder an dem Würfel, stehende, oder erhoben ausgehauene Figuren, die Cureten und Corybanten: Pausan. VIII, 37 S. 676, *τα δε*

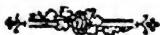


Olympia, und Cypselus Kastens, bestätigt es noch mehr.

Vom linken Arme des Throns also an, nach hinten herum, gehet die Beschreibung des Bildwerks, wie sie Pausanias macht; ich habe es in Felder abgetheilet, so wie ich mir es habe vorstellen können.

### Erstes

ες Κουρητας, οὔτοι γὰρ ὑπο τῶν ἀγαλμάτων πεποι-  
νται, καὶ τὰ ες τοὺς Κορυβαντας ἀπειργασμένους  
(1. ἐπειργ.) ἐπὶ τοῦ βαθροῦ s. w. An dem Fußge-  
stelle der vorhergedachten Minerva war die Geburt  
der Pandora vorgestellt, ein erhabnes Werk, allem  
Ansehen nach: ἐστὶ δὲ τῷ βωμῷ ἐπειργασμένα Παν-  
δώρας γενεαίσις. So auch am Fußschemel Jupiters zu  
Olympia B. V, 11 S. 402 unten: τὸ ὑποθήμα  
δὲ — λεονταστέ χρυσοῦς, καὶ Θησεὺς ἐπειργασμένην  
ἔχει μάχην τὴν πρὸς Ἀμαζόνας, offenbar auch er-  
hobne Arbeit; aber gleich darauf S. 403 L. 8 scheint  
ἐπειργασαὶ der ganzen Vorstellung zufolge, die ich mir  
vom Fußgestelle des sitzenden Jupiters machen kann,  
von ganzen Figuren gebraucht zu seyn; und so wenn  
weiter hin vom Sarge des Hyacinth die Rede seyn  
wird, werden wir kaum anders urtheilen können, als  
daß ἐπειργασαὶ von freystehenden Figuren gebraucht  
sey. Wo Pausanias von dem Kasten des Cypselus  
spricht, B. V, 17 f. (offenbar ist daselbst die Rede  
von erhobner Arbeit) braucht er immer die Worte:  
πεποιηται, εἰργασαὶ, aber denn auch: ζῶδια δὲ ἐλε-  
φαντος ἐπ' αὐτῆς (τῆς κέδρου) τὰ δὲ χρυσοῦ, τὰ δὲ  
καὶ ἐξ αὐτῆς εἰν ἐργασμένα τῆς κέδρου, und weiter  
hin, τοὺς ἐπὶ τῷ λαρνάκι εἰργασμένους, und S. 426  
L. 10 ausdrücklich τὰ ἐπειργασμένα.



**Erstes Feld:** Neptun und Jupiter entführen die Tangete, Tochter des Atlas und ihre Schwester, Alcione.

Hier sieht man, so wie in einigen der folgenden Felder mehr, eine gewisse Wahl des Künstlers bey dem Sujet. Diese Entführung gehörte zur Stammgeschichte der Lacedämonier, für welche der Künstler arbeitete. Tangete war die Mutter des Lacedämon, p) von dem das Land den Nahmen erhalten haben soll; er war der Vater des Amyclas. Auch der Berg in Laconica, Tangetus, ist von ihr benennt. Die Nachricht, die überliefert worden war, vom Aufenthalt der Stammfamilien auf einem Berge, brachte hundert solche Verwandlungen der Nahmen in Nymphen, und göttliche Abstammungen eines Helden von ihnen unter die Griechen. Als Vater und Stammvater ward nach Verschiedenheit der Stämme bald Jupiter, bald Neptun, bald Apoll s. w. angegeben. In der Stammgeschichte der Lacedämonier galt fast alles dem Jupiter: dieser hatte auch den Stammheld mit der Tangete erzeugt. Von der Alcione hat man mehr einheimische und Geschlechtsfabeln gehabt, als noch bekannt sind: denn wir finden, q) daß Neptun mit ihr den Hyrieus, welcher der Vater des Orion war, den Hyperenor und eine Tochter Aethusa erzeugte, von

p) Pausan. III, 1. Hygin. F. 155. und voraus Apollod. III, 10, 3.

q) Apollodor. III, 10, 1. Pausan. IX, 20. auch Hygin. F. 157.



von denen andre Geschlechtesfabeln waren, die hieher nicht gehören. r)

Zweytes Feld: Atlas.

Drittes Feld: des Hercules Gefecht mit dem Encnus.

Viertes Feld: Gefecht der Centauren bey dem Pholus.

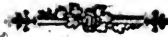
Offenbar sind dieß verschiedne Sujets, welche Pausanias der Kürze wegen zusammenziehet. s) Das erste ist nicht bestimmt angegeben; wahrscheinlich ist es

r) Beyde Schwestern gehörten zu der Zahl der sieben Plejaden, Töchter des Atlas. Die Fabel vom Atlas ist aus mehrern verschiednen Fabeln gemischt: zum Theil aus alter Dichtersprache, welche die Weltentstehung beschrieben und den Atlas in mehr als einem symbolischen Sinn gebraucht hatte; die Dichter, welche die Geschichte des Zugs des Perseus wider die Gorgonen gedichtet haben, zogen das Gebirge Atlas in Westafrika hinein; andre versetzten die Fabel nach dem Peloponnes und bezeichneten die höchsten Gebirge desselben, in Arcadien, mit dem Nahmen, und so leiteten sie den Taygetus von ihm auf die Art ab, daß Taygete seine Tochter war. Endlich wurde er mit seinen Töchtern zu Sternbildern gebraucht; und so öffnete sich ein Quell neuer Fabeln zur Dichterbehandlung.

s) ἐπειργασαίῃα καὶ Ἀτλας καὶ Ἡρακλεους μονομαχία πρὸς Κυκνον, καὶ ἡ παρὰ Φολῷ των Κενταυρῶν μάχη.

Ant. Samml. I S.

B



es der Gegenstand so vieler andern Kunstwerke: Atlas, der den Himmel trägt. t)

Des Hercules Gefecht mit dem Cynus, dem Sohn des Mars: ein Sujet, das einer gelehrten Behandlung fähig ist: zwey Helden auf Streitwägen, jeder mit einem Gefährten, der die Pferde regiert, Cynus mit dem Mars, Hercules mit dem Iolaus. Von diesem Gefecht haben wir ein Hauptstück aus dem Alterthum, das Gedicht, Schild des Hercules, überschrieben; ein Werk, worinn der älteste Charakter der Poesie in seinen deutlichsten und stärksten Zügen ausgedrückt ist; das ganze Gedicht, Gemälde. Das Gefecht gieng übrigens in Thessalien bey Iolcus und Pagasä vor sich, und war dort eine einheimische Ueberslieferung, die von mehreren Dichtern behandelt worden zu seyn scheint. Es läßt sich annehmen, daß die Hesiodische Beschreibung auch bey dem Amycläischen erhobnen Werke befolget war. Will man hingegen glauben, daß alles auf das einfachste vorgestellt war, so fochten Hercules und Cynus allein gegen einander. Der gewaffnete Hercules hat etwas befremdliches. Beym Hesiod erscheint er doch nicht anders. Ein bewaffneter Hercules stand auch zu Lacedämon. u)

Das Gefecht der Centauren bey dem Pholus, dem gastfreyen Centaur, der durch den Wein, den er seinem

t) του πολου, wie es sonst heißt, als Pausan. VI, 19 S. 499.

u) Pausan. III, 15 S. 244. Man glaubte, die Bewaffnung bezög sich auf das Gefecht mit dem Hippocoön und seinen Söhnen.



seinem Gaste vorsehte, seine Geschlechtsleute, die Centauren, herbenlockte: ihr Zudrängen erregte einen Streit, in welchem Hercules viele mit Pfeilen erlegte; die übrigen zerstreuten sich in verschiedene Gegenden. x) Die Fabel wird theils nach Thessalien auf und an den Berg Pelion, in der Nachbarschaft der Lapithen, wo sie auch eigentlich hin gehört, theils nach Arcadien gesetzt, und ist unter die ältern Fabeln zu rechnen. Künstler haben Gefechte der Centauren gern vorgestellt; sie sind der Kunst vortheilhaft. Noch finden sie sich auf einigen etruscischen erhobnen Werken, an Sarcophagen und Urnen, auch an gemalten Vasen.

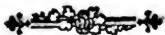
### Fünftes Feld: der Minotaur vom Theseus in Banden geführt.

Die Vorstellung kam dem Pausanias selbst fremd vor, da sonst die gemeine Erzählung mit sich bringet, daß Theseus den Minotaur erlegt habe. Ob der Künstler einer andern Ueberlieferung gefolget, oder die Fabel nach seiner Art für sich behandelt habe, können wir freylich nicht sagen. Hätte Pausanias nur noch beigefügt, wie der Minotaur vorgestellt war! Kuhn hat keine üble Vermuthung, es könne Pausanias das Sujet unrecht gefaßt haben: es sey vielleicht der Marathonsche Erier gewesen, welchen Theseus nach der bekannten Erzählung lebendig gefangen und endlich zum Opferaltar geführt hat. Wenn, wie sich voraussetzen läßt, Schrift der Namen: Theseus, Minotaur, beigefügt war, so fällt diese Vermuthung

B 2

muthung

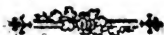
x) Apollodor II, 5, 4 S. 104 f. Diodor. IV, 12.



muthung weg, die sich sonst dadurch bestärken ließ, daß der Minotaur erst weiter unten im Innern des Throns vorkömmt, und also das einzige Beispiel von Wiederholung seyn würde. Der Minotaur war sonst kenntlich, ob er gleich auf verschiedene Weise vorgestellt worden ist. Die spätere Art der Vorstellung ist, daß er als halb Mensch und halb Stier; eine andre, daß er als ein Mensch mit einem Stierkopf y) erscheint. Von diesem Minotaur giebt es eine Menge unter sich selbst unterschiedene Fabeln, die, so viel ich mir zu rathen getraue, alle durch ein altes Kunstwerk, das sich zu Cnossus in Creta fand, erzeugt worden sind. Der Labyrinth, eine große unterirdische Höle oder Grotte, die die Reisenden noch besuchen, vielleicht durch Menschenhände geräumiger gemacht, enthielt vermuthlich eine alte Figur, die ein Symbol, eine Hieroglyphe der alten Welt darstellen sollte. Wie häufig war in den frühern Zeiten der Hebon, aus dem nachher an einigen Orten Siciliens, Großgriechenlands und Etruriens, der bärtige Bacchus entstanden ist, das Symbolum der Sonne, ein Stier mit einem bärtigen Mannskopfe. Vermuthlich stand ein ähnliches Bild im oder beym Labyrinth, von dem sich der Sinn und die Ueberlieferung verloren hatte. Aber der Creter trug sich mit einer Menge Märchen von dem Stiermensch, und diese nutzte zu seiner Zeit der Dichter, wie der Künstler.

Theseus

y) Die bekannte Stelle Apollodor III, 1, 4 und das Gemälde in Pitture d'Ercolano T. I, t. 5. Bey Winckelm. Monum. ined. tab. 100 steht eine so genannte Etruscische Vase mit eben dem Subject.



Theseus selbst ist sonst als ein junger Held vorgestellt, und durch die am Vorderhaupte abgeschornen Haare kenntlich gemacht worden; welches doch andre Künstler nicht beobachtet haben; wenigstens läßt sich an den Vorstellungen, die sich erhalten haben, so viel ich mich erinnere, so etwas nicht bemerken. Die Bildsäulen müssen sonst häufiger von ihm vorhanden gewesen seyn, als man nach demjenigen, was von ihm übrig geblieben ist, glauben sollte. Er stand, nebst dem Hercules und Mercur, fast in allen Ringplätzen, wie Pausanias versichert. 2)

Sechstes Feld: ein Tanz der Phäacier, und des Demodocus mit seinem Saiteninstrument.

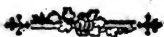
Offenbar ist dieß Sujet aus der Odyssee genommen. Dieß Gedicht war also doch damals schon, 300 Jahr nach seinem Verfasser, bereits so bekannt, daß ein Künstler Sujets daraus wählte. Es ist zwar auch dieß eben das Zeitalter, da Pisistrat's Söhne die Rhapsodien des Homer sammleten und nach Athen brachten. Wodurch der Künstler es deutlich gemacht hat, daß man nicht überhaupt einen Tanz, sondern den Tanz der Phäacier erkannte, hätte Pausanias doch beybringen sollen. Vermuthlich erkannte er es aus der beygefügtten Schrift. Folgendes waren im Homer a) ohngefähr charakteristische Züge dazu: der blinde Sänger, Demodok, der in der Mitte sein Saiteninstrument, Phorminx, greift, ein freyer

B 3

Raum

2) Pausan. IV, 32 pr.

a) Odysse. VIII, 9. 250. 385.



Raum auf dem öffentlichen Platz in der Stadt, der Vorſitz von neun Kampfſrichtern, außer dem Könige Alcinous, und dem Fremden, dem Ulyß; die Pantomime von der Vertraulichkeit zwischen Venus und Mars; oder noch eher der nachherige Tanz der beyden Prinzen, des Halius und Leodamas, die einander den Ball zuwerfen. b)

**Siebentes Feld:** des Perſeus Abenteuer mit der Meduſe.

**Achtes Feld:** des Hercules Gefecht mit dem Rieſen Thurius.

**Neuntes Feld:** Gefecht des Lyncæus mit dem Eurpytus.

Dies Sujet iſt bekannt, und oft von den alten Künſtlern wiederholt worden. Die Fabel war von mehreren frühen Dichtern behandelt und verlor dadurch ihre urſprüngliche Geſtalt, daß man nun den Sinn und Urfprung am wenigſten ausfindig machen kann. Sein Helm des Hades, der ihn unſichtbar macht,  
der

b) Wovon die Beſchreibung im Homer ſehr maleriſch iſt 370=380, ohne daß ſich doch ein eben ſo gut Gemälde daraus entwerfen laſſen dürfte: wie es endlich nach verſchiednen Verſuchen Graf Caplus auch erkennt, *Tableaux tirés d'Homère* p. 185, 6. Noch käme, wie bey den meiſten Entwürfen des Herrn Grafen, die Betrachtung hinzu, daß das Sujet für unſer Zeitalter zu wenig Interſſantes und Anziehendes hat.

der Beystand der Minerva, seine Flügel an den Fersen, die Ribisis, sind alles Stücke aus der ältesten Dichtart. Auf einer erhobnen Arbeit im Tempel der Minerva Chalciöcus zu Sparta langten ihm die Nymphen den Helm und die Flügel zu. c) In welchem Zeitpunkte die Handlung des Perseus und sein Angriff oder Ueberfall vorgestellt war, läßt uns Pausanias bloß rathen; so wie auch das Charakteristische der folgenden beyden Gefechte. Hercules zwar konnte das eine kenntlich machen; aber wodurch zeichnete sich der Riese Thurius aus, der sonst so unbekannt ist? Zwar die Giganten haben ihre bestimmte Bildung mit Schlangenfüssen und Schuppen; d) aber Hercules hat doch mit mehreren vom Gigantengeschlechte gestritten. e) War nur überhaupt ein Gigant vorgestellt, so mußte eher einer der vornehmsten, die Hercules bezwang, zu verstehen seyn, etwa Porphyrion oder Halcyoneus, oder Ephialtes. f) Doch in den frühern Zeiten war

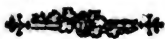
B 4

c) Pausan. III, 17 S. 251.

d) Z. E. auf der großen Bronze des Antoninus Pius, die sich z. E. in Numism. Musei Albani findet T. I, t. 19. Beyläufig will ich erinnern, daß die Farnesische Camee, mit dem Namen Athenion völlig mit der Münze überein kommt; ein Umstand, welcher Nachdenken machen kann. Der Stein steht in Zipperts Dactylioth. Mill. III, 1, 10.

e) Apollodor I, 6, 1 und 2.

f) Vielleicht, könnte man denken, ist das Wort *Θούριον* fehlerhaft, und es hieß *προς Πορφυριώνα*. Allein der Name ist seiner Ableitung und Bedeutung nach dichterisch



das Gefechte der Giganten das Sujet von mehr als einem Gedicht, selbst von Epopöen. Wie viel kann darinn von einem Thurius vorgekommen seyn, das wir nun nicht mehr wissen?

Von dem Gefechte des Lyndareus und Eurytus weiß ich nicht die geringste Spur anderwärts aufzufinden; nicht einmal würde ich zu bestimmen wissen, welcher Eurytus das gewesen seyn kann, wenn mir nicht befiel, daß ein Eurytus ein Sohn des Hippocoon war, welcher den Lyndareus aus Lacedämon vertrieb, bis ihn Hercules wieder einsetzte. g) Eben so schwer ist es zu sagen, wodurch die beyden Helden so bezeichnet waren, daß sie sich erkennen ließen. Doch eine solche Charakterisirung fand sich vermuthlich in diesen alten Werken überhaupt nicht; alles ward vielleicht durch die beygefügte Schrift verständlich; aus welcher auch Pausanias gewußt hat, was jedes Feld vorstellte. Bey den Nachrichten von den erhobnen Figuren auf dem Kasten des Cypselus sagt er es ausdrücklich; so auch bey dem Gemälde des Polygnot zu Delphi. Will man sich von dieser für uns so seltsamen Art, die Figuren eines erhobnen Werks zu bestimmen, eine Erläuterung verschaffen, so sehe man die sogenannte Tabula Iliaca nach, welche sich ehemals im Hause Spagna befand und jetzt im Campidoglio aufbewahrt wird. h) Es war dieß ein großes Werk auf Gyps,

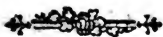
das

risch geschickt für einen Riesen; er bedeutet den Unge-  
stümen, den Streitbaren.

g) Apollodor III, 10, 5.

h) Sie steht am Ende des Fabretti Syntagma de Columna





das aus einem Mittelfeld und zweien Seitenfeldern bestand, von denen sich nur die Hälfte erhalten hat; ein Werk, das als Kunstwerk keinen großen Werth haben kann, aber, da es aus mehrern alten nun verlorenen Dichtern zusammengetragen ist, für die alte Gelehrsamkeit wichtig wird. i)

### Zehntes Feld: Raub der Töchter des Leucipp.

Der Raub der Töchter des Leucippus, Hilaira und Phöbe, ist eine einheimische Fabel der Spartaner. k) Sie wurden als Heroinen verehrt, und hatten ihren Tempel zu Sparta. l) Der Raub derselben ist in der Kunst nichts fremdes. Zu Messene standen die Bildsäulen der Dioscuren, so wie sie die Töchter des Leucippus hielten. m) Zu Sparta war im Tempel der Minerva Chalcidocus unter den erhobnen Arbeiten in Bronze an der Wand, so viel sich rathen läßt, auch dieser Raub vorgestellt. n) Noch ist

B 5

ein

lumna Trajani p. 315, und ein Theil daraus ist copirt in Beger's Bellum et Excidium Troianum 1699. 4. ein zwar ungleich späteres Werk, das aber völlig im Geschmack der alten erhobnen Werke gearbeitet seyn muß.

i) S. Virgil Exc. ad Aen. T. II, p. 227 u. f.

k) Theocr. XXII, 137 f. Lycophr. 544 f. Vergl. Anmerk. zu Pindar Nem. X, 112.

l) Pausan. III, 16 pr.

m) Pausan. IV, 31 S. 358.

n) Pausan. III, 17 pr.



ein erhobnen Werk vorhanden, an einem Sarcophag zu Rom in der Villa Medici, o) das eben diese Fabel darstellt. Pausanias führt ein Gemälde des Polygnotus in einem Tempel der Dioscuren zu Athen an, die Vermählung der Töchter des Leucipps, welches offenbar eben des Inhalts seyn mußte. p) Hätte er uns doch auch nur die geringste nähere Nachricht von der Behandlung des Sujets in diesen Werken gegeben! q)

**Fünftes und zwölftes Feld:** der kleine Bacchus wird vom Mercur, und Hercules von der Minerva, nach dem Wohnsitz der Götter gebracht.

Die erstere Fabel ist verschiedentlich von Dichtern und Künstlern behandelt worden. Den neugebohrnen Bacchus bringt Mercur bald zur Ino, bald nach Nyssa, bald nach dem Olymp; anderwärts thut es Jupiter selbst. Im Tempel der Juno zu Olympia stand ein Mercur aus Marmor, der den jungen Bacchus

o) In Monum. ined. t. 61. Merkwürdig sind daran noch die beyden Endfiguren, die bloß zur Zierrat dienen. Man kann sich daher auf andern erhobnen Werken ähnliche Figuren erklären, welche gemeiniglich die Antiquarier zur Handlung zu ziehen pflegen, z. E. ebendas. N. 64. 65 an der Base mit des Hercules Abentheuern.

p) Pausan. I, 18.

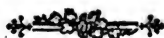
q) Etwa wie Hr. Heise von dem Gemälde Rubens gleichen Inhalts in der Düsselдорfschen Gallerie.

thus trug, ein Werk des Praxiteles: r) es gieng vermuthlich auf eben die Geschichte. Ein ähnlicher Mercur stand auf dem öffentlichen Plage zu Sparta. s) In den Monumenti inediti t) steht eine Statue aus der

r) Pausan. V, 17 Ἑρμοῦς λιθοῦ, Διονυσοῦ δὲ Φερεῖν νηπιον. Ließ Φερεῖ.

s) Pausan. II, 11 S. 234.

t) Monum. ined. t. 54. Winkelmann gründete seine Deutung hauptsächlich auf die Kopfbinde, und wollte das κρηδεμνον beyhm Homer darinne finden; er gieng denn weiter und wollte wieder andre Figuren mit einer Kopfbinde auch auf die Ino oder Leucothea deuten; der gewöhnliche Cirkel, den die Alterthumsgelehrten machen. Alles indessen zugegeben, ist die Kopfbinde doch mehr nicht als eine gewöhnliche Haarbinde; ein διαδημα. Hingegen κρηδεμνον muß mehr eine Kappe gewesen seyn, welche, über der Stirn zusammen gerollt, zur Binde diente, aber auch aufgerollt als Tuch dienen konnte. Dieß lehrt nicht nur Eustathius, (S. 976 L. 41.) der freylich über dergleichen Dinge im Homer mehr nicht wissen konnte als wir, aber doch aus den ältern Grammatikern eine und die andere Erläuterung aufbehalten hat; sondern Homer selbst, wo er von dieser Art von Kopfsputz spricht. Ohne erst andere Stellen aufzuführen, will ich mich nur auf eine Odysf. α, 334 berufen, wo Penelope sich verschlepern will, da sie in den Saal eintritt, wo die Freywerber sich befinden: vor dem Gesichte, heißt es, hielt sie ihr weißes κρηδεμνον. Αυτὰ παρειᾶων σχομένη λιπαρὰ κρηδεμνα. Der Vers kommt nachher noch einige Male im



der Villa Albani, welche nach Winkelmanns Deutung Ino mit dem Bacchus auf dem Arme ist. Auf eben die Fabel ziehet Maffei eine im Museum Etruscum u) vielleicht nicht ganz richtig gezeichnete Figur eines Mercur's, der eine abgeschiedne Seele, wie Gori meynt, tragen soll, vermuthlich aber einen kleinen Bacchus hielt. Des Hercules Aufnahme unter die Götter wird hier im Stil der ältesten Dichter und Künstler vorgestellt, da die Minerva ihn einführt: denn diese war in den alten Gedichten, worinn des Hercules Abenteuer erzählt wurden, die Göttin, durch deren Beystand ihn die Dichter die großen Thaten ausführen ließen. Homer, der sie dem Achill und dem Ulyß zur Begleiterin und Beschützerin zugiebt, scheint also auch hierinn eher, was er schon vorfand, genügt, als neu erfunden zu haben. x) Auf dem Kasten des Cypselus erlegte Hercules die Hydra, und Minerva stand bey ihm. y) Eben so sehen wir diesen Kampf noch auf einer alten Opferschaale vorgestellt, z) und

im ähnlichen Falle vor, und Odyss. 2, 100, wie Nausiclaa mit ihren Gespielinnen tanzen will, werfen sie das κρηδεμνον ab.

u) t. 38.

x) Offenbar ist es, daß er auf ältere Fabeln und Gedichte anspielt Il. 9, 362 f. Ingl. v, 146. Odyss. 2, 625.

y) S. vom Kasten des Cypselus S. 23.

z) Dempster Etrur. reg. tab. VI, vergl. Monum. Etr. ant. ad gen. sua &c. in nov. Comment. Soc. Gott. T. IV, P. II, p. 83 Note.

und so beschreibt ihn Hesiod, a) welcher auch die Minerva dem Hercules im Gefechte mit dem Cynus zugeibt. b) Zu Olympia standen alte Figuren aus Cedernholz vergoldet, welche die Megarenser dahin verehret hatten: es war des Hercules Kampf mit dem Achelous; neben dem Hercules stand Minerva. c) Auch so gar eine Vergötterung selbst vom Hercules findet sich auf einer alten Etruscischen Opferschale, d) wo neben dem Hercules Minerva und vermuthlich darneben Hebe stehet. Den vergötterten Hercules erkennen wir nunmehr, seit Winkelmanns Belehrung, in dem bekannten Torso im Belvedere. Sein Eintritt in den Himmel war das Sujet eines Gemäldes des Artemon; e) und noch ist seine Aufnahme in den Olymp auf einem erhobnen Werk mit Schrift vorgestellt, das ehemals im Hause Farnese stand, f) und nun in der Villa Albani befindlich ist. g) Hercules sitzt in den Wolken auf seiner verbreiteten Löwenhaut, mitten unter Satyren, die vermuthlich auf das freuden-

a) Hesiod Theogon. 318.

b) Schild des Herc. 443.

c) Pausan. VI, 19 S. 500.

d) Bey Dempster Etrur. reg. t. 2.

e) Beym Plinius XXXV, 40, 32.

f) Die Inschrift hatten schon andre, als Spon, bekannt gemacht, die Figuren selbst Gori in Domi Inscriptt. T. 1, tab. 6, und Muratori p. 60 T. I Thef. Inscr. Nachher Eduard Corsini einzeln: Herculis quies et expiatio Fol. f. a. et l.

g) Winkelm. G. d. R. S. 340 Anmerk. S. 100.



denvolle Leben, zu dem er nun gelangt ist, deuten; Hebe ist ihm zur Seite, und er hält ein großes Weingefäß. Das Diadem um das Haar bezeichnet seine Vergötterung. Unten stehen an einer Ara zwei weibliche Figuren, welche nach Corsini eine Reinigung, (lustratio, expiatio) vorstellen sollen, indem sie ein Gefäß halten, und die eine Wasser durch einen Trichter ins Feuer gießt. Mir scheint es offenbar zu seyn, daß der Künstler oder Zeichner die Gegenstände nicht gehörig abzusondern gewußt hat: die geflügelte Figur, es sey nun eine Siegesgöttin oder eine Hora, oder ander personificirtes Abstract, gießt nicht in den Trichter, sondern macht die libation in die Flamme; so wie das Gefäß, das beyde anfassen, vor der Flamme gehalten wird. Der Trichter ist eine Fackel, welche die Priesterin hinter dem Feuer in der linken Hand hält. Diese ist, nach der beygefügtten Unterschrift, Admata, die Tochter des Eurystheus und der Admata, Tochter des Amphidamas, Priesterin der Argivischen Juno. Es erhellet also, wie mir scheint so viel, diese Admata war die erste, welche zu Argos dem Hercules, als vergötterten Helden, göttliche Ehre erwies, und zwar durch die libation, welche hier vorgestellt ist. Hinter der Priesterin erblickt man einen Dreifuß, bey dem ein Held steht, der eine Schale hält. Corsini sagt, es sey wieder Hercules, der hier von seiner ersten Blutschuld, die er durch den Mord seines Lehrers Linus auf sich zog, gereinigt werde; in eben diesem Sinn ergänzt er die an der Basis befindliche Schrift; aber auf die willkührlichste Art. Blos so viel ist deutlich: Amphitryon, welches eben der Held mit der Schale ist, weiht dem Apoll den Dreifuß wegen

wegen des Alcäus. Dieser war sein Vater, und ist als Heros verehrt worden, so wie auch Amphitryo selbst. Es waren viele alte Gedichte auf den Hercules, h) und eine Menge Fabeln, von denen nur wenige im Dichtergebrauche geblieben sind. Der Verfasser jenes Denkmals war ein Gelehrter, welcher diese erhobne Arbeit nach irgend einem nun verlornen Dichter hat abfassen lassen. i) Es ist einem andern Werke, das die Kriegshandlungen der Befriedung der Stadt Troja enthält, völlig ähnlich. k) Auch dieß hat erhobne Arbeit mit Schrift.

Drey:

h) Ἡρακλῆαι.

i) Fast läßt sich vermuthen, daß das oben befindliche Wort *Eυρωπη* das Werk anzeigt, nur daß der Titel nicht mehr ganz da steht. Die Vermuthung bestätiget das ähnliche Verfahren auf der *Tabula Iliaca*, wo auch die Dichter genannt sind, darnach die Sculptur verfertiget ist.

k) *Tabula Iliaca* beyrn Fabretti in *Columnam Trajanam*. Winkelm. in der neuen Ausgabe d. G. d. R. S. 670 sagt, beyde Werke seyen von eben der Größe, von eben dem Marmor, und von einerley Stil der Zeichnung und der Arbeit. Also trägt das Kupfer beyrn Corsini, das weit besser gezeichnet ist; wie Winkelman selbst in den Anmerk. 3. G. d. R. S. 100 bemerkt hatte. Allein nun folget noch ein Umstand: wenn beyde Werke einander so völlig ähnlich sind, so ist die Vergötterung des Hercules nicht Marmor, sondern Stuccoarbeit; denn die *Tabula Iliaca* soll auch eigentlich nichts bessers seyn. Die Vergötterung Homers ist an eben dem Ort gefunden worden. Alle drey Stücke



**Dreizehntes Feld:** Achill als Kind wird von seinem Vater, Peleus, dem Chiron zur Erziehung übergeben.

Achills Erziehung durch den weisen Chiron ist aus den Dichtern bekannt: diese scheinen einen Gedanken Homers erweitert zu haben, wo derselbe beybringt, daß Chiron Heilmittel für die Wunden den Achill gelehrt habe; 1) denn sonst war Phönix der Pflegevater des Achill. Aus unserm Amycläischen Werk läßt sich folgern, daß jene Erweiterung der Fabel schon aus hohen Zeiten herstammt. Der Unterricht, den Chiron dem jungen Achill auf der Iora giebt, ist auf verschiednen geschnittenen Steinen vorgestellt, und auf einem Gemälde aus dem Herculaneum wiederholt. m) Wahrscheinlicher Weise stellte die Gruppe, deren Plinius gedenkt, in den Schranken im Campus Martius, eben dieses Sujet vor. n) Beym Apollonius o) kommt eine angenehme Vorstellung vor: wie die Argo.

Stücke verrathen einerley Geschmack; griechische Gelehrsamkeit, aber keine Kunst, weder im Formen und Zeichnen, noch in der Zusammensetzung.

1) Pl. 2, 830.

m) Pitt. d'Ercol. T. I, t. 8. Am umständlichsten handelt von der Fabel Philostrat Heroic. 19 p. 129 f. und II Imag. 2.

n) Plin. XXXVI, 4, 8. nec minor quaestio est, in Septis Olympum et Pana, Chironemque cum Achille qui fecerint f. iv.

o) Apollon. I, 555 - 558.



Argonauten von Pagasä abfahren und bey dem Pelion vorbey schiffen, so segnet sie der alte Chiron vom Ufer aus mit ausgestreckten Armen, und neben ihm zeigt die Chariclo dem Peleus von fern den kleinen Achill auf ihren Armen. Sonst ist die Fabel vom Chiron sehr zusammengesetzt. Einige historische Ueberlieferungen liegen allem Ansehen nach zum Grunde. Vieles ist hinzu gekommen, da man das Sternbild, den Centaur, auf ihn gedeutet hat, ungeachtet dieses einen ganz verschiednen Ursprung, vermuthlich aus dem Orient, und von symbolischer Art, gehabt zu haben scheint. Allem Ansehen nach ist die nun übliche Vorstellung der Centauren selbst erst nach vielen vor-  
ausgehenden Veränderungen erwachsen, da es ursprünglich blos ein Symbol, eine bildliche Vorstellung, der Himmelweis davon, war. Eine ältere Vorstellung der Centauren kommt noch auf Denkmälern vor, oben Mensch mit Menschenhänden, auf einem thierischen Körper. p) Vielleicht haben die Satyri, mit dem Pan, auch keine andre Entstehungsart, als von der symbolischen Vorstellungsart. q) Auf den Chiron als Centaur am Himmel würde ich das er-  
hobne Werk auf der Ara in Villa Borghese deuten, wo Winkelmann sich so viel Mühe gab einen jagenden Jupiter aufzufinden. r).

**Bier:**

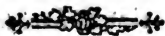
p) s. Ueber den Kasten des Tysfelus S. 55.

q) Siebt es doch auch Satyri mit Pferdefüßen und Roßschweif. Museum Kircher. P.I. p. 47.

r) Monum. ined. t. II.

**Anz. Samml. I St.**

**E**



**Vierzehntes Feld:** Cephalus wird seiner Schönheit wegen von der Tagesgöttin entführt.

Was Pausanias Tagesgöttin nennt, s) ist sonst die Morgenröthe, die Eos, die Aurora. t) Vermuthlich stand sie auf ihrem Wagen und führte den Cephalus davon. Diese Entführung war auch auf dem Fronton der Galerie im Ceramicus vorge stellt, aus gebrannter Erde: auch hier nennt Pausanias die Tagsgöttin. u) Die Fabel war ursprünglich  
aus

s) Ἡμερα.

t) Apollod. I, 9, 4. Antonin. Liber. R. 41. und andre.

u) Pausan. I, 3. C. 8. και φερουσα Ἡμερα Κεφαλόν, und fügt bey: dieser soll wegen seiner ausnehmenden Schönheit von der Tagsgöttin entführt worden seyn, und von ihr einen Sohn Phaethon erhalten haben: και οἱ παῖδα γενεσθαι Φαιδοντα και φυλακα εποησε του ναου. Ταυτα αλλοι τε και Ἡσιόδος ειρηκεν εν επεσι τοις εις τας γυναικας. Die mittlern Worte: και φυλακα εποησε του ναου machen viel Verwirrung und haben verschiedne Kritiken veranlaßt. Man sehe Scheffer; Kuhn; auch Meziriac Comment. sur les Epitres d'Ovide P. I. p. 353. Meiner Meynung nach waren sie von einem Gelehrten, welcher die Stelle im Hesiod Theogon. 985 f. verglich, am Rande bey geschrieben, und gehören gar nicht in den Text; verfälschen auch die Fabel. Was Pausanias erzählt, war aus einem ganz andern Gedichte genommen, das zwar einige auch dem Hesiod belegten, das aber doch von der Theogonie ganz verschieden war. Jene Stelle aus der Theogonie ist des Inhalts: Nächst dem Phaethon

aus Attica, und scheint in den alten Gedichten und Sammlungen von attischen Fabeln x) oft wiederholt worden zu seyn.

Entführungen schöner Jünglinge und Mädchen durch Götter und Göttinnen kommen in der Fabel mehr vor; die Veranlassung zu dieser Vorstellungsart scheint mehr als eine gewesen zu seyn. In einigen Fällen sollte ich glauben, man habe weiter nichts damit sagen wollen, als daß man die große Schönheit eines Jünglings auszudrücken suchte: auch Götter verliebten sich in ihn. y) Vielleicht war auch die Fabel von Entführung des Cephalus durch die schöne Tagsgöttin ursprünglich auf nichts anders abgezielt: allein die Tagsgöttin, die Morgenröthe, erweiterte die Einbildungskraft der Dichter: Cephalus ward von der Eos nach Syrien geführt, also nach dem Orient, und hier zeugte er mit ihr den Lichonius. z)

## C 2

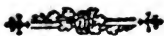
## Juni-

thonus und Emathion, gebahr Eos dem Cephalus den Phaethon, den schönen Jüngling entführte Aphrodite, und machte ihn in ihrem Tempel als einen Gott (*δαίμονα διον*) zu einem geheimen Priester. Dieß ist eine ganz verschiedene Fabel, deren Entstehung und Sinn unbekannt ist.

x) *Att. Dig.* Diese Aufschrift führten mehrere Schriften über die Geschichte von Athen. Die älteste war von Elitodem.

y) So vielleicht vom Ganymed, vom Pelops u. a. und selbst, wenn Aurora den Elitus (*Odyss.* o, 350. 351.) und Lichonius entführt.

z) Apollodor III, 13, 3. Hier ist Phaethon des Lichonius



**Fünfzehntes Feld:** die Götter bringen ihre Geschenke an dem Hochzeitfeste der Harmonia.

Ein selten behandeltes Sujet. Ursprünglich scheint die ganze Fabel mehr nicht als ein Dichterbild gewesen

nus Sohn, und von ihm stammt Einyras ab, der aus Assyrien nach Cypren kommt, und Paphos erbauet. In allem dem ist die Beymischung von Fabeln aus dem Orient offenbar. Bey der Fabel von der Entführung des Orion durch die Morgengöttin, der nachher von der Diana mit Pfeilen erlegt ward, sind deutliche Spuren, daß sie vom Gestirne abgeleitet ist, daß seinen Namen führt: wenn es mit Anbruch des Tages untergeht, ließ sich wohl sagen, daß Eos ihn entführe: Odyss. ε, 121. Die Erklärung, welche Heraclides von den Homerischen Allegorien (p. 492. Gal.) giebt, da er die Entführung durch die Aurora auf den frühzeitigen Tod der Jünglinge deutet, und den Grund seiner Erklärung von dem Begraben der Todten gegen anbrechenden Morgen ableitet, verräth den wickelnden Grammatiker: und die Stunde wüßte ich noch keine Spur, welche dahin leitete, daß die Alten die Entführung der Jünglinge durch die Aurora als ein Emblem von dem frühzeitigen Absterben gebraucht haben sollten. Winkelmann verließ sich zu viel auf sein Gedächtniß, da er es für eine Homerische Fabel ansah; zu einer neuen Allegorie konnte er die Vorstellung noch eher machen. Daß Begraben gegen Morgen bezieht sich eigentlich nur auf das Beysetzen der Asche, nachdem den Abend die Verbrennung des Leichnams geschehen



gewesen zu seyn, die Vermählung des Cadmus mit der Harmonia zu verherrlichen, so wie ein gleiches bey der Vermählung des Peleus mit der Thetis geschehen ist. a) Nachher haben die Dichter die Fabel sehr ausgeschmückt. Die Götter erscheinen bey der Hochzeitfeier und bringen Geschenke, die auf verschiedene Art angeführt werden. Das bekannteste darunter ist der Halschmuck, welcher allen, die ihn trugen, Unglück brachte. b) Winkelmann glaubte die Vermählung des Cadmus und der Harmonia auf der bekannten Aldrovandischen Hochzeit zu finden. c)

## C 3

## Sech-

schehen war, und die Nacht durch der Holzstoß ausgebrannt hatte. *Jl.* ω, 785. *Men.* XI, 210. Ein sehr natürliches Verfahren, das die Umstände selbst an Hand geben mußten, ohne daß sich ein Geheimniß darinn suchen läßt.

a) Ein Umstand, den die Dichter gut genutzt haben; denn des Achills Wagen und Waffen sind beydes vom Vulcan, Geschenke die sein Vater erhielt; *Jl.* π, (XVI.) 867. und ρ, (XVII.) 195. σ, (XVIII.) 84. und des Achills Pferde, ein Geschenk Neptuns an den Peleus, (*Jl.* ψ, (XXIII.) 277. 278.) gehören vermuthlich auch dahin; auch *Jl.* ω, 59 f.

b) Apollodor III, 4. 2. Diodor. V, 49. Zum Eitel ausgelehnt ist die Erzählung im Nonnus Dionys. V, 125 f.

c) Winkelmann Anmerk. p. VIII. Monum. ined. p. 60. Die Sache läßt sich weder bejahen noch verneinen.



### Sechzehntes Feld: des Achilles Gefechte mit dem Memnon.

Eine bekannte Fabel. d) Memnon, welcher den Trojanern Hülfsvölker aus den östlichen Gegenden, vermuthlich von angrenzenden Völkern, zuführte, (eben deswegen wird er der Sohn der Morgenröthe genannt,) erlegte den Antilochus, Sohn des Nestors, focht mit dem Ajax und dem Achill, und ward vom letztern erlegt. In der Zeichnung ist die Erzählungsart des Dictys angenommen: e) denn sonst ist sie verschieden. Beym Quintus Cataber f) durchbohrt Achill dem Memnon die Brust mit dem Schwerte. Beym Dares erlegt er ihn mit vielen Wunden. Auf dem erhobnen Werke, *Tabula Iliaca* genannt, g) scheint es, daß während der Zeit, da Memnon den Antilochus erlegt, Achill von der Seite her den Speer ihm in den Hals stößt.

### Siebenzehntes Feld: Hercules erlegt den Diomed aus Thracien.

### Achtzehntes Feld: Hercules erlegt den Nessus am Fluße Euenus.

Die zweyte Fabel kommt öfterer auf alten Kunstwerken vor als die erstere, die man gemeiniglich nur auf

d) s. Excurs. XIX. zu Virgils *Aen.* I, 489.

e) Dictys *Eret.* IV, 5: Tum Achilles — pergit contra et nudatum scuto hostis iugulum hasta transfigit.

f) Quintus II, 541 f. Dares c. 23.

g) *Tab. Iliaca* bey Fabretti de *Columna Traiana*, n. 83. 82. vergl. Fabretti p. 351.

auf den Werken, welche mehrere Abenteuer des Hercules vorstellen, antrifft: so auch an der Thüre des Tempels zu Olympia. h) Zuweilen führt der Centaur selbst die Deianira auf seinem Rücken fort, die er über den Fluß Aetoliens setzen sollte. Gemeinlich trifft ihn Hercules mit dem Pfeil; zuweilen aber ist dieß ein Wurfpfeil, oder Wurffspieß. i) Die Fabel von den menschenfressenden Pferden Diomedes glaubte Winkelmann auf einem geschnittenen Stein im Stoschischen Cabinet zu finden: k) der auf einem niedrigen Gestelle gelegte junge Mensch soll der Abderus, der Liebling des Hercules seyn: und hinter ihm soll Diomedes mit dem Wassereimer stehen. Man muß gestehen, dieser so berückigte grausame König macht hier eine armselige Figur; und den Pferden sieht man es auch nicht an, daß sie den jungen Menschen zu fressen Lust hätten. Die ganze Fabel vom Abderus paßt auch nicht dazu; denn er hielt die Pferde, während daß Hercules mit den Bistonern und dem Diomed socht, und hatte das Unglück von den Pferden ergriffen zu werden. l) Unter diesen

C 4

Umstän-

h) Pausan V, 10 f.

i) S. C. auf einem Gefäße bey Passeri CCLII.

k) Monum. ined. n. 68.

l) Apollodot II, 5, 8. den doch Winkelmann selbst anführt; und das Gemälde bey Philostrat Icon. II, 25. ist auch ganz verschieden, so ähnlich als es nach Winkelmann seyn soll. Aber ein Duzend falsche oder irrige Citata hinter einander sind in Winkelmann etwas gewöhnliches.



Umständen lag er wohl nicht so bequem ausgestreckt auf dem Gerüste. Schon Gravelle, so falsch er den Stein gezeichnet hat, m) rieth besser, es seyen die Pferde Achills, die über ihren Herrn trauern, der auf dem Holzstoß liege. Wahrscheinlicher wird es mir indessen, daß es des Patroclus Leichnam seyn soll, dessen Verlust die Pferde Achills so lebhaft fühlten. n) Der Künstler, der eben nicht der geschickteste gewesen seyn kann, scheint die Handlung zusammengezogen zu haben: der Leichnam des Patroclus liegt da, die Pferde betrauern ihn; die Figur mit dem Wassergefäße soll vielleicht Achill selbst seyn, wenigstens einer von Achills Gefolge, welcher Wasser bringt, den Leichnam abzuwaschen. o)

**Neunzehntes Feld:** die drey Göttinnen werden vom Mercur vor den Paris gebracht.

Eine zu bekannte Fabel, als daß sie einige Erläuterung erforderte.

**Zwanzigstes Feld:** Udrast und Tydeus trennen das Gefecht zwischen dem Amphiaraus und Eucurg, Sohn des Pronax.

Von diesem Gefecht ist mir wieder in keinem Schriftsteller eine Spur vorgekommen. Es muß in die Zeiten des ersten Krieges gegen Theben gehören, und

m) Gravelle *Pierres gravées* To. II. t. 55. und so auch Graf Caylus *Recueil* T. VI. pl. 36, 2.

n) *Il.* p. 426 f.

o) Homer *Il.* σ, 343 f.



und in den Dichtern vorgekommen seyn, welche diesen Zug der sieben vereinigten Fürsten besungen haben. Vielleicht geschah es in einem Wettstreit in feyerlichen Spielen, daß die beyden Helden gegen einander in Hitze geriethen. Dergleichen Beyspiele kommen mehr bey den Dichtern vor: z. E. bey dem Statius Theb. VI, 807 f. 813 f. Unter den Abkömmlingen des Aeolus ist der Talauus, dessen Sohn Pronax war, der Vater von dem hier genannten Incurg. Des Incurgs Schwester, Amphithea, war die Gemahlin des Adrast, und daher kann der freundschaftliche Dienst gekommen seyn, daß dieser das Gefecht seines Schwagers trennte. p)

Ein und zwanzigstes Feld: Io, die Tochter des Inachus als Kuh, und Juno, die auf sie herabschauet.

Wieder eine bekannte Fabel, die auch auf einigen Kunstwerken vorkommt. Eine Io führt Plinius unter den Werken des Malers Nicias auf. q) Die Fabel ist eine der ältesten in Griechenland, und war allem Ansehen nach aus der symbolischen Vorstellung des Mondes, durch einen weiblichen Kopf mit Kuhhörnern, entstanden. r) Die Liebe Jupiters gegen sie, die Eifersucht der Juno, waren mit dem Be-

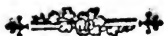
E 5

griffe

p) Man sehe Apollodor I, 9, 13. Vom Pronax, dem Vater, s. Helian V. H. IV, 5.

q) Plin. XXXV, f. 40, §. 28.

r) So stand eine Luna zu Elis; s. Pausan. VI, 24. E. 514. C.



griffe der untern Luft, oder des Dunstkreises, wovon Juno ursprünglich das Symbol war, verwandte Bilder.

Nachher vermischten die Griechen die Fabel und das Bildniß der Isis damit. Nach Argos kamen in den frühesten Zeiten gleich einige Bilder und Fabeln aus dem Orient, und darunter die Io. Ursprünglich war es eine weibliche Figur mit Kuhhörnern. s) Der Grieche machte sie nachher ganz zur Kuh, und so nahm die Fabel von der Liebe Jupiters ihren natürlichen Gang.

**Zwey und zwanzigstes Feld: Minerva, die vor dem Vulcan fliehet, der sie verfolgt.**

Man erräth leicht, daß dieß zu der Fabel von dem Erichthonius gehört; eine der ungereimtesten Fabeln, aus der Classe derjenigen Fabeln, die aus einer kindischen Wortableitung entstanden sind. t)

Die Gelegenheit, welche sich Vulcan zu Nuße machte, Minerva unerlaubte Anträge zu thun, wird verschieden erzählt. Nach einigen bestellte sich

Minerva

s) Herodot II, 41.

t) Erichthonius von *ερίον* die Wölle und *χθών* abgeleitet: dieser Name hat die ganze Erzählung erzeugt, die der Wiederholung nicht werth ist; nur hatte man die Schlange oder den Drachen an den Bildsäulen der Minerva mit dazu genommen, welcher auch den Namen Erichthonius hatte; s. Pausan. I, 24. S. 58. Eine andre Wendung hatte man der Fabel gegeben, indem man den Namen von *ερίε* abgeleitet hatte; s. Hygin F. 166. Fulgent. Mythol. II, 14.

Minerva ihre Waffen beim Vulcan; u) nach andern hatte er sie sich vom Jupiter erbeten, entweder damals, da er die Juno von dem Sisse, an welchen sie angefesselt war, losmachte, x) oder da er dem Jupiter den Bliß schmiedete; denn auch auf diese Weise ist die Erzählung behandelt worden. y) Weniger bekannt ist folgende Erzählungsart: Vulcan hätte sich die Göttin gleich bey ihrer Geburt vom Jupiter erbeten, zur Belohnung seines Hebammendienstes; z) und hierunter wagte der gute Gott freylich nicht wenig. Nach dem Euripides hat er den Antrag seiner Liebe der Göttin selbst gemacht; a) das war nun wohl der beste Weg, wenn er sonst sich liebenswürdig zu machen gewußt hätte; das Schlimmste bey dem Handel war, daß die Göttin sich in ihrer ganzen Rüstung dem armen Vulcan entgegensetzte. Indessen könnte es dem Gotte immer noch empfindlicher gewesen seyn, wenn, wie man auch erzählt findet, Minerva ihm ordentlich beygelegt ward, aber, ehe er sich es versah, aus dem Bette verschwand; b) der Fall ist fast wie in der Tausend und einen Nacht. Alle diese

u) Apollodor III, 13, 6.

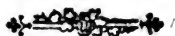
x) s. weiter unten das Bildwerk im Innern des Throns, zehntes Feld.

y) Fulgent. Mytholog. II, 14.

z) Etymologic. in Επεχταυς.

a) Hygin Astronomic. II, 13. aus dem Euripides: vielleicht aus dem verlorenen Stücke: Erechtheus.

b) Antigonus Hist. Mirab. c. 12.



diese verschiednen Behandlungen der Fabel bezeugen, daß sie durch verschiedene Hände gegangen ist. Sie ist hohen Ursprungs; da einmal Erichthonius, der sonst ein Zögling der Minerva, und Sohn des Vulcans und der Erde, in der alten Dichtersprache benannt ward, als Sohn der Minerva angesehen werden sollte, so war Vulcan der nächste, der sich zum Vater annehmen ließ, da auch sonst in Vulcans Tempel zu Athen, der am Ende des Ceramicus stand, die Bildsäulen beyder Gottheiten neben einander gestellt waren. c) Das Uebrige von der Fabel veranlaßte der Begriff von der jungfräulichen Enthaltsamkeit der Minerva.

**Drey und zwanzigstes Feld: Hercules streitet mit der Hydra.**

**Vier und zwanzigstes Feld: Hercules bringt den Cerberus aus der Unterwelt.**

Beides bekannte Fabeln, auch auf Kunstwerken.

**Fünf und zwanzigstes Feld: Anaxias und Mnasimus, beyde zu Pferde.**

Anaxias und Mnasimus waren Söhne des Castors und des Pollux, und ihre Mütter Hilaira und Phöbe, die bekannten Töchter des Leucippus, deren Raub oben, auf dem zehnten Felde, vorkam. Die beyden Wettern waren also auch zu Pferde vorgestellt: so wie  
sie

c) Pausan. I, 14, S. 36.

sie mit ihren Vätern zugleich in einem Tempel der Dioscuren zu Argos d) standen.

**Sechs und zwanzigstes Feld:** Megapenthes, Sohn des Menelaus, und Nicostratus, beyde auf einem Pferde.

Pausanias fügt weiter keine Erläuterung bey. Beydes, Megapenthes und Nicostratus, waren Söhne des Menelaus, aber von einer Sklavin erzeugt. e) Nach des Vaters Tode vertrieben sie, einer Sage der Rhodier zufolge, die Helena, welche sich hierauf nach Rhodus flüchtete. f)

**Sieben und zwanzigstes Feld:** Bellerophon erlegt die Chimära.

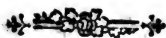
Eine Fabel die aus Homer und Pindar bekannt genug ist. g) Wenn ich einige bekannte geschnittene Steine ausnehme, die man beyhm Herrn Prof. Lippert nachsehen kann, erinnere ich mich nicht leicht, die Fabel unter den Antiken bemerkt zu haben. Zwar im  
Ean.

d) Pausan. II, 22. S. 161. Anaxis ist daselbst geschrieben, entweder durch einen Schreibfehler, oder nach einer andern Aussprache.

e) Apollodor. III, 10, 1. Pausan. II, 18. S. 131. Odyss. IV, 11. wo doch der Scholiast erinnert, daß andere den Nicostratus als einen Sohn der Helena aufführen; s. auch Eustath.

f) Pausan. III, 19. S. 259.

g) Homer Il. 5, (VI.) 152 f. Pindar Olymp. XIII, 88 f. Apollodor. II, 3.



Sandrart h) wird eines ehernen Bildnisses des Belerophon gedacht, das zu Arezzo 1554 gefunden und im Großherzoglichen Palaste zu Florenz befindlich sey. Allein der gute Sandrart meynt die unter den Etruscischen Alterthümern bekannte Chimära, die in der Großherzoglichen Galerie aufbewahret wird. i)

**Acht und zwanzigstes Feld:** Hercules treibt des Geryons Heerde weg.

Eine bekannte und an und für sich deutliche Vorstellung.

Oben am Throne, fährt, nach Erzählung dieser Sculpturen, Pausanias fort, sind zu beyden Seiten die Dioscuren zu Pferde vorgestellt; und unter den Pferden stehen Sphynx und Thiere, die aufwärts schreiten, nach dem Castor zu ein Panther, und nach dem Pollux zu ein Löwe; zu oberst aber auf dem Throne (vermuthlich also in der Mitte, zwischen den beyden Enden) ist ein Chortanz vorgestellt, der Magneten, welche dem Bathycles am Throne arbeiten geholfen haben.

Die Dioscuren zu Pferde sind die gewöhnliche Vorstellung, die auch durch die beyden Pferdebandiger zu Rom; auf dem Monte Cavallo und auf dem Platz vor

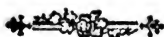
h) Teutscher Academie II. Th. Vorrede S. 4. ist auch in der neuen Ausgabe III. Th. 2. B. S. 13. wiederholt worden, noch dazu mit verändertem Sinne.

i) Sie stehet gestochen Dempster. Etrur. reg. t. 22. Museum Etrusc. t. 155.

vor dem Campidoglio bekannt genug ist. Das Besondere hier am Throne sind die beyden wilden Thiere, die gegen sie auffspringen. Vielleicht sollte es eine bloße Idee des Künstlers seyn, um seine Figuren zu gruppiren; es kann aber auch seyn, daß eine Erzählung von den beyden Helden ehemals bekannt war, daß sie mit Löwen und Pantheren gefochten hätten. Löwen fanden sich in dem alten Griechenland; aber die Panther waren wohl nie daselbst anzutreffen, und die Kenntniß von diesem Thiere ist nur durch die ausländische Fabel des Bacchus nach Griechenland gekommen. Eine Diana, die einen Panther und Löwen führt, war auch auf dem Kasten des Cypselus vorgestellt. Man sieht übrigens deutlich, daß dem Künstler darum zu thun war, daß der oberste Theil von dem Throne mit Figuren, die in geschickter Stellung gegen einander standen, besetzt seyn sollte. Ein Tanz, so wie die Tänze des alten Griechenlands waren, mußte hierzu ganz geschickt seyn. Daß der Künstler seine Landsleute und Gehülften an der Arbeit zur Vorstellung wählte, macht seiner Erfindung Ehre. Von den Magneten soll unten gedacht werden.

Die Umschlingungen der Arme in einem solchen Tanze machen eine natürliche Gruppierung aus. Wenn man es sich nicht schon ohnedem deutlich genug vorstellen könnte, so ließen sich wohl Beispiele dazu finden. Mir fällt ein merkwürdig Stück ein, das sich in der Bronzensammlung des ehemaligen Collegium Romanum befindet. k) Es ist ein bronzenes Gefäß, eher ein Kistchen, mit drey Füßen und Deckel,

k) Museum Kirker. T. I. tab. 1. bis t. 10.



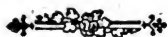
kel, auf welchem drey Figuren, die sich wie im Chortanz umfassen, stehen: ein junger Mensch in einem gestickten Gewand mit der Bulle am Halse, zwischen zwey Faunen; die Herausgeber des Museums glauben hier den Vater der Dindia Macolnia zu finden, welche, einer Beyschrift zufolge, das Kistchen geweiht hat. 1) Doch das ganze Kunstwerk ist von den Verfassern übel verstanden worden, und verdient wohl hier beyläufig eine kleine Erläuterung, die allenfalls statt einer Episode zur Erholung dienen kann.

Es ist ein Kistchen aus Bronze, 2 röm. Palmen  $1 \frac{1}{2}$  3. hoch, und im Durchschnitt Palm 1,  $7 \frac{1}{2}$  3. m) und ward einige Jahre vorher (vor 1763) in der Gegend des alten Präneste gefunden. Es steht auf drey Füßen, welches Klauen sind, die auf Krötenköpfen ruhen, und zur Zierrath oben darüber erhobne Arbeit

1) Die Beyschrift findet sich auf einer Platte, die als Basis dient; vorwärts: Novios Plautios med. Romai fecid. und hinterwärts: Dindia Macolnia filea dedit. Diese Schrift zeigt allerdings, selbst den Zügen nach, ein hohes Alter an, und wird auch von den Benedictinern als eine der ältesten Schriftproben beygebracht, N. Traité des Diplom. T. II. pl. XXIV, 2. genauer gezeichnet, als im Museum Kirker. Das Stück ist zu Präneste gefunden, die Schrift ist lateinisch, der Künstler hat einen römischen Namen: und dieß bestätigt meinen anderwärts gewagten Satz: Von dem, was Etruscisch heißt, ist vieles überhaupt der alte Stil Italiens, und insonderheit der Latiner.

m) 3 Palmen machen 2 R. Fuß.





Arbeit von drey Figuren haben, von denen die eine einem jungen Hercules ähnlich sieht, darneben eine jugendliche Figur mit Flügeln und ein sitzender junger Held, nackt mit einem Mantel, der auf der Brust mit einer Agraffe befestiget ist. Da die Figuren weiter nichts Charakteristisches haben, so ist es vergebliche Mühe, sie erklären zu wollen. Das Kistchen selbst hat drey Felder von eingegrabner Arbeit. Zwen enthalten Zierrathen, eine Jagd, und Laubwerk s. w. Aber das mittlere Feld ist ein gelehrtes Stück, eine Anlandung der Argonauten am Ufer der Bebrucer, wo Amycus einen der Helden zum Faustkampf mit dem Caëstus auffordert und vom Pollux erlegt wird. Es ist im gedachten Werke des Kircherischen Museum auf drey Platten gezeichnet und gestochen, aber man hat die Theile nicht wohl von einander getrennt noch geordnet: mit der dritten Platte fängt sich eigentlich das Sujet an, auf dem Kistchen, von der linken Hand her, und gehet nach der rechten fort; n) und nun ist die Geschichte folgende:

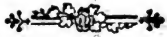
Der überwundene Amycus wird vom Pollux an einen Baum angebunden. Denn das war die eine Art der Erzählung von seinem Schicksale. o) Man erkennt

n) Nämlich t. 8 p. 35 ist das Hauptsujet; dann folget t. 6. p. 27, und dann t. 7 p. 31.

o) So erzählten es Epicharmus und Pisander, beyhm Scholiasten des Appollon. II, 98. Jener, der bekannte Pythagoräische Philosoph und comische Dichter, hatte ein Lustspiel, Amycus, geschrieben; Pisander war der Verfasser eines epischen Gedichtes: *Ἡρακλῆα*. E. Exc. I. ad Virgil. Aen. II. p. 234.

Ant. Samml. I St.

D



erkennt eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Gesichte des vom Apoll überwundnen Marsyas; ob aber Amycus auch eben die unmenschliche Begegnung erfahren hat, finde ich nicht bemerkt. Apollonius und andre behandeln die Fabel so, daß Amycus im Faustkampf selbst vom Pollux erlegt wird. p) Der Baum ist ein Lorbeerbaum, und folglich derjenige, welcher noch in spätern Zeiten gezeiget ward, mit Benützung faßelhafter Umstände: es sollte eben der seyn, an welchem das Schiff befestiget worden war. q) Pallas stehet darneben; sie, welche in der alten Fabel die beständige Begleiterin der Helden ist. Eine oben fliegende Figur mit Bitten, Bändern, und einem Diadem ist der Genius des Sieges; er kömmt auf vielen Etruscischen bemalten Gefäßen vor. Auf der Erde liegt eine ziemlich ungeschickt gezeichnete männliche Figur, und hält Schuhe und ein Gefäß: bey den

p) Apollon. II, 94-96. Valer. Flacc. VI, 309. Orph. v. 663. Apollodorus I, 9. §. 20. läßt ihn auch im Faustgefechte sterben, aber Pollux, stehet da, *πληξας κατα τον αγκωνα απεκτεινε*. Das wäre nun freylich ein selten Fall, daß einer von einem Schläge auf den Ellebogen oder Arm auf der Stelle todt bleibt. Aber so etwas hat auch wohl Apollodorus nicht gesagt, sondern er hatte geschrieben *κατα τον αυχενα*, am Genicke: das war die gefährliche Stelle, wornach man zielte, *qua primo cervix committitur artu*. Anders behandelt die Sache Theocrit, XXII, 103 — 129.

q) Apollon. II, 159 f. und das. d. Schol. Plin. XVI, 44. f. 89.

den Dichtern kommen Sklaven vor, welche die Cäster herbeibringen; r) vielleicht hat der Künstler so etwas in den Gedanken gehabt. Neben der Pallas stehet ein Held, und unten sitzt eine bekränzte junge Figur, welche der Italiäner zum Apoll macht; es ist aber ein junger Held: die Argonauten feyerten des Pollux Sieg, und flochten vom vorgedachten Lorbeerbaume Kränze; s) sonst könnte es der Wahrsager Mopsus seyn, der sich unter den Argonauten befand. Rechter Hand hin stehet das Schiff Argo selbst; man muß es sich so vorstellen, daß es mit dem Hintertheile nach dem Ufer gekehrt und mit dem Tau am Lande befestiget ist; das Vordertheil steht nach der See zu und wird durch das felsichte Ufer verborgen; das Steueruder ist aufgezo- gen, und die Leiter zum Aussteigen angeleget. Auf und bey dem Schiffe sind verschiedne Helden angebracht; einer schläft, der andre sitzt müßig, drey sind beschäfftiget. Nun kömmt weiter hin eine Handlung, welche eigentlich auf das Faustgefecht folgte: ein Freudenfest, das die ganze Nacht durch währte. t) Der eine Held trinkt aus einem, mit erhobnen Figuren gearbeiteten Gefäße; dabey sitzt eine Figur wie ein Silen; und hier ertappen wir die alten Künstler auf der Spur, daß sie, um ein Fest und eine Lustbarkeit anzuzeigen, Bacchanale vorgestellt haben; es ist nur eine Maske vom Silen; in den Bacchanalen waren solche Masken üblich, und

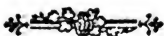
D 2

so

r) Apollon. II, 51. Valer. Flac. IV, 254.

s) Apollon. II, 159. Valer. Fl. IV, 333.

t) Apollon. II, 155 f. Valer. Fl. IV, 333 — 343.



so nutzten sie die Künstler gleichsam als Emblem, um ein Freudenfest anzuzeigen, ohne eben andeuten zu wollen, daß Silene und Satyri bey dem Fest wirklich zugegen waren. Dieß giebt, deucht mir, den Aufschluß zu verschiednen Vorstellungen auf bemalten Gefäßen. Ein Quell ist vom Künstler angebracht, ein Thierkopf, aus dessen Rachen Wasser springt; freylich wider das Costume; aber mit dem Quell hat es in der Fabel seine Richtigkeit; er kömmt bey den Dichtern vor. u) Am äußersten Ende sind wieder Helden hingestellt, und darunter einer mit Flügeln: vermuthlich einer der beyden Söhne des Boreas, Zetes oder Calais, die sich unter den Argonauten befanden. Ein anderer jugendlicher Held liegt auf der Erde: der Künstler hat ihm, wider das Costume, eine Bulle gegeben. x)

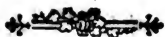
In dem Kistchen lag noch eine dazu gehörige Opferschale; y) worauf Pollux stehend, und Amycus sitzend, beyde mit dem Cästus an den Händen, vorgestellt sind, hinterwärts stehet eine Göttin. Jene bezeichnet die Schrift Poloces und Amuces, diese Losna. Der Herausgeber des Museum gehet bis nach Palästina, um den Aufschluß zu finden; hier vergleicht er die Stadt Libna im Stamme Juda: die Schrift ist vermuthlich fehlerhaft gestochen und soll Luna bedeuten. z) Man würde auf Juno rathen

u) Theocrit XXII, 37 f.

x) Der Italiäner macht aus dem Alten den Saturn, und aus dem Jungen den Vater der Dindia Macolnia.

y) Sie steht t. 10. p. 39.

z) LOLNA. Auch aus den andern beyden Namen läßt sich



then können, die große Beschützerin der Argonauten; allein es stehet der halbe Mond oben bey der Figur. Was Luna bey dem Gefechte zu thun hat, weiß ich freylich nicht zu sagen; vielleicht liegt eine alte Fabel darunter verborgen; vielleicht wußte es aber auch der alte Künstler eben so wenig.

Um wieder zu unserm Amycläischen Thron zurückzukehren, so ist noch das erhobne Bildwerk am Innern des Throns, von der Seite her, wo die Tritonen stehen, zurück. Pausanias führt wieder eine Reihe erhobnes Bildwerk an, das sich in mehrere Felder vertheilt denken läßt.

### **Erstes Feld: die Jagd des Calydonischen Ebers.**

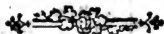
Diese bedarf keines Wortes Erläuterung. Nur noch so viel: die vollständigste Vorstellung von dieser Jagd gab ein erhoben Werk am Fronton des Tempels der Minerva Alea zu Tegea.<sup>a)</sup>

### **Zweytes Feld: Hercules, der die Gdhyne des Actor erlegt.**

Woburch dieses Gefecht genug bestimmt und charakterisirt hat seyn können, ist schwer zu sagen, wo  
D 3 fern

sich folgern, daß das Lateinische außer Rom verschiedentlich ausgesprochen ward, und daß vieles, was man für Etruscisch ansieht, Allateinisch ist: vergl. Commentar. Soc. Gotting. T. IV. P. II. p. 82. 83.

a) S. Pausan. VIII, 45.



fern nicht die beyden Brüder so sind vorgestellt worden, als sie die Fabel dichtet, daß sie an einander gewachsen waren. b) Auf dem Zuge gegen den Augias, König von Elis, fand Hercules einen unerwarteten Widerstand von dem Retratus und Eurytus, Söhnen des Actors, welcher des Augias Bruder war, und der Molione; woher sie bey den Dichtern unter den Namen Actorida und Molionida (beym Homer, die beyden Molione) bekannt sind; wiewohl sie auch als Söhne des Neptun vorkommen. Hercules, um sich zu rächen, legte ihnen, auf eine sehr unritterliche Art, einen Hinterhalt, als sie nach den Isthmischen Spielen reisten, bey Eleona, und erlegte sie. c) Dieß Gefecht war also hier vorgestellt.

**Drittes Feld:** Calais und Zetes, die die Harpyien vom Phineus verjagen.

Diese beyden Söhne des Boreas mußten leicht durch ihre Flügel kenntlich seyn, so wie die Harpyien ihre bestimmte Gestalt haben, die aus dem Virgil bekannt ist. Ursprünglich bedeuteten sie wahrscheinlicher Weise mehr nichts als gewisse Wirbelwinde, die in dem Meer zwischen Asien und Griechenland häufig sind. Dann wurden sie eine Dichtermaschine. d)

Die

b) *δΙΟΥΕΙΣ* Apollodor II, 7, 2. Il. 1, 708. und das. die Schol. und Eustath.

c) Eine bekannte Erzählung, s. Homer am angef. Ort. Apollon. II, 7, 2. Pindar Ol. X, 33 f. Pausan. V, 1. 2.

d) Vergl. Exc. VII. ad Aen. III.

Die Schicksale des Phineus machen eine bekannte Episode in den Abentheuern der Argonauten. e)

**Viertes Feld:** Pirithous und Theseus mit der entführten Helena.

Theseus hat auf Denkmälern eine bestimmte Gestalt, und durch ihn konnte das Uebrige leicht zu errathen seyn. Diese frühere Entführung der Helena, so viele Widersprüche sie auch als Geschichte haben kann, schon wegen der Zeitverschiedenheit, ist doch eine bekannte Fabel, f) so wie ihre Befreyung durch ihre Brüder, Castor und Pollux.

**Fünftes Feld:** Hercules, den Löwen würgend.

**Sechstes Feld:** Apollo und Diana erschüßen den Tithus.

Wiesern Pausanias nicht eben so wohl auf den Orion, der ein ähnliches Schicksal hatte, rieth, läßt sich nicht sagen, wenn man nicht zugeben will, daß zu jedem Felde Schrift beygefüget war. Dieser Erdesohn, der Tithus, ist durch seine Strafe in der Unterwelt schon aus dem Homer g) bekannt: er lag auf der Erde ausgestreckt, und zwey Geyer zerfleischten seine Eingeweide. Sein Vergehen, das ihm eine

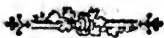
D 4

solche

e) S. J. E. Apollon. II, 263 f. Apollod. I, 9, 21.

f) Plutarch im Theseus S. 14. 15. und andre.

g) Odyssee λ, (XI) 575 f. Apollod. I, 4, 2. u. andre.



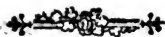
solche Strafe zuzog, war an dem Throne hier angedeutet: er suchte der Latona Gewalt anzuthun, aber ihre beyden Kinder kamen ihr zu Hülfe, und befreiten sie. Der Latona gedenkt Pausanias nicht: man sollte doch denken, die Handlung zu charakterisiren, müßte sie unumgänglich erforderlich gewesen seyn. Ohne sie sah man mehr nicht als die beyden Götter, welche nach einem Riesen schossen. Die Fabel vom Tithus ist eine von den ältern, welche von Delphi aus sich erhalten hatten. Es scheint, wenn man die einzelnen Umstände im Geist des Alterthums zusammensetzt, so viel zum Grunde zu liegen: Tithus war ein alter Heros, dessen Grabhügel im Umfang den dritten Theil eines Stadium betrug. h) Dieß erzählt Homer so: Tithus, so wie er in der Unterwelt ausgestreckt liege, nehme neun Plethra Land ein. Vielleicht geben die auf dem Grabhügel sich aufhaltenden Geyer, und die ungeheure Größe, die man ihm einmal bengelegt hatte, das Uebrige der Fabel an die Hand.

### Siebentes Feld: des Hercules Gefecht mit dem Centauren Dreus.

Wie der Künstler diesen Centaur so kenntlich machte, daß man den Dreus errieth, ist schwerlich anders zu erklären, als auf die mehrmalen angeführte Art: daß Schrift den Figuren bengefügt war. Hercules hat in dem Gefechte beym Pholus, das oben am linken Arm des Throns auf dem vierten Felde vorge-

h) Pausan. X, 4. er lag ohnfern von Panopeus in Phocis.





vorge stellt war, eine Menge Centauren erlegt. Dreus wird unter der Zahl beim Diodor angeführt. i) Mehr Charakteristisches für den Ausdruck konnte die Erle gung des Homadus haben, welcher des Eurytheus Schwester entführte, als er vom Hercules erlegt ward. Man glaubt die Fabel auf einer Großbronze Adrians zu finden. k)

### Achtes Feld: des Theseus Gesecht mit dem Minotaur.

Schon oben vom linken Arm her, auf dem fünften Felde, war dieß Gesecht in seinem Erfolge vor gestellt. Die Wiederholung ließ sich in unsrer Zeit freylich nicht rechtfertigen. Doch vielleicht liegt der Fehler am Pausanias, wie oben bengebracht wor den ist.

### Neuntes Feld: Hercules, mit dem Ache lous ringend.

Wenige Fabeln führen uns so sehr zur Einsicht in die alte Dichterbilder und Sprache an, als diese. Die dreyfache Gestalt, in welche Achelous sich ver wandeln konnte, l) ist deutlich von der Natur des

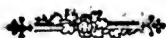
D 5

Strome

- i) Diodor IV, 12. Sein Name kömmt auch unter den Centauren vor, die mit den Lapithen fochten: so wie dieses Gesechte auf des Hercules Schild vorgestellt war. Hesiod Schild des Hercul. 186. Οὐρεϊος statt 'Ορεϊος nicht Οὐριος.

k) Baillant Numism. e Museo de Camps p. 25.

l) Sophocles Trachin. 11 f. Strabo X. S. 703.



Stroms entlehnt: er erschien als brüllender Stier, das gewöhnliche Bild der Stärke und des Geräusches des Stroms; als Schlange, wegen der vielen Krümmungen, und als Mann mit Ochsenhörnern, von dessen Bart Wasser strömte, weil dieß die gemeine Vorstellung der Flußgötter ist. Sein Streit mit dem Hercules, das abgerißne Horn, das nachher das Füllhorn ward, ist eine eben so deutliche Andeutung einer Veränderung mit dem Strom, welche ein angrenzend Stück Land fruchtbar zu machen diente. Eine sehr alte Vorstellung dieses Gefechts führt Pausanias an, m) die wiederum ein Ueberbleibsel alter Poetik ist: zu Olympia im so genannten Schatz der Megarenenser standen Figuren aus Cedernholz mit Gold eingelegt: Achelous, und ihm zur Seite Mars, Hercules und neben ihm Minerva; ausserdem noch Jupiter und Deianira.

**Zehntes Feld:** die Fabel von der Juno, die vom Vulcan angefesselt wird.

Vulcan schickte seiner Mutter einen goldnen Sessel zum Geschenke, woran er verborgene Federn angebracht hatte. Wie die Göttin sich darauf setzte, so sprangen die Federn auf und schlossen die Juno fest an den Stuhl an. n) Noch wird beigefügt, Juno sah

m) B. VI, 19. S. 500.

n) Pausan. I, 20. S. 46. III, 17. S. 251. Auch in der alten Compilation über Virgil, Ecl. IV, 62. wird die Fabel angeführt; aber ohne daß man mehr Umstände daraus lernt.

sah sich auf einmal mit ihrem Sitze in der Luft schweben. o) Allem Ansehen nach war die Fabel von den alten Dichtern entlehnt, welche über den Weltbau, die Cosmogonie, nach ihrer Art philosophirten, und den Dunstkreis, oder die untere Luft, durch die Juno auszudrücken pflegten; und die hier vielleicht von Ausdünstungen des Feuers, das in der Erde enthalten ist, sprechen wollten. Vermuthlich war vom Künstler Juno auf ihrem Sitze im Schweben vorgestellt; sonst sehe ich nicht, wie die Fabel zu erkennen war. Die Befreyung der Juno von ihrem beschwerlichen Sitze machte ein Gemälde im Tempel des Bacchus zu Athen aus, das Pausanias beschreibt. p) Vulcan hatte sich durch jenen Einfall an seiner Mutter zu rächen gesucht, weil sie ihn nach seiner Geburt, wegen seiner häßlichen Aussicht, vom Himmel geschleudert hatte. Jetzt suchte man den Gott wieder zu besänftigen: aber vergebens; bis endlich Bacchus, gegen den er am meisten Zutrauen hatte, es über sich nahm, ihn berauscht zu machen, und so nach dem Olymp zu bringen; wo er sich endlich erbitten ließ, seine Mutter zu befreien. Eben dieses Sujet war vom Gitiadas, einem alten Künstler, zu Lacedämon im Tempel der Minerva Chalciöcus, in Bronze, in erhobner Arbeit vorgestellt. q)

Elfs

o) Hygin Fab. 166.

p) An angef. St. I, 20. S. 46. Vergl. die Abb. de caussis Fabular. Homericar. T. VIII. Commentat. Soc. Gotting.

q) Pausan. III, 17. S. 251.

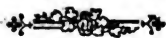


### Fünftes Feld: Acast's Leichenspiele zu Ehren seines Vaters, des Pelias zu Iolcos in Theffalien.

Diese Leichenspiele waren im Alterthume berühmt, und wir finden nicht nur im Hygin noch alle diejenigen angeführt, welche in den verschiedenen Arten der Spiele den Sieg erhalten hatten; r) sondern Pausanias fand sie auch auf einem der ältesten erhobnen Werke Griechenlands, dem Kasten des Cypselus vorgestellt. s) Viele der alten Dichter müssen sich, wie man aus dem ganzen Hauptstücke im Hygin sieht, mit Beschreibung feyerlicher Spiele abgegeben haben, entweder in lyrischen Gedichten auf Sieger in Wettspielen, oder in andern Gedichten, als episodische Erzählung. Dieses, und bereits schon das Beyspiel Homers, hat eine Menge Nachahmungen, und selbst die Episode in der Aeneide, im fünften Buche, veranlaßt. Für jene Zeitalter, da man dergleichen Gegenstände noch unter Augen hatte, mögen diese Stellen weit unterhaltender gewesen seyn. Uebrigens ist auch dieses Sujet eines von denjenigen, die ohne Schrift schwerlich bestimmt und kenntlich genug haben seyn können. Durch die beygefügte Schrift waren auch alle die Figuren auf dem Kasten des Cypselus kenntlich gemacht. Sonst muß Acast auch selbst wegen seiner Pferde berühmt gewesen seyn. Pausanias führt in einem alten Tempel der Dioscuren zu Athen ein

r) Hygin Fab. 273.

s) Pausan. V, 17. S. über den Kasten des Cypselus S. 20. 21.



ein Gemälde des Micon an, das die Argonauten darstellte, und unter diesen nahmen sich Acast und seine Pferde vorzüglich aus. t)

### Zwölftes Feld: die Fabel vom Menelaus und Proteus in Aegypten.

Sie ist aus dem vierten Buche der Odyssee bekannt. Pausanias hätte uns aber einen Dienst gethan, wenn er uns den Zeitpunkt und den Theil der Handlung näher bestimmt hätte. Vermuthlich lag doch wohl Menelaus nicht da am Ufer, eingenäht in eine Seefalshaut; sondern er überfiel den Proteus, und band ihn mit Fesseln, ob er gleich eine fremde Gestalt über die andre angenommen hatte.

### Dreizehntes Feld: Admet, der einen Eber und einen Löwen vor den Wagen spannt.

Pelias hatte sich erklärt, er gedenke seine Tochter niemandem zu geben, als dem, der einen Wagen mit Löwen und Ebern bespannt haben würde. Was zur Fabel Veranlassung gegeben hat, ist nicht bekannt. Admet, der ein Liebling des Apollo war, erhielt von ihm einen auf eine solche Weise bespannten Wagen; und nun war es ihm leicht, sich seine Alcestis zu erwerben. u)

Bier-

t) Pausan. I. 18.

u) Apollodor I, 9, 15. Hygin Fab. 50.



**Vierzehntes und letztes Feld:** das Todtenopfer, das die Trojaner dem Hector bringen. x)

Diesß kann kein anderes seyn, als dasjenige, das bey der Erdbestattung des Hectors selbst geschah. Denn Troja stand nicht lang genug, nach Hectors Tode, als daß das jährliche Gedächtnißfest hätte erneuert werden können. Die Ilienser sollen zwar den Hector als Held verehret und ihm jährlich ein Todtenopfer gebracht haben; aber ein um so viel späterer Gebrauch läßt sich nicht hieher ziehen. Ein ähnliches Opfer der Andromacha, das sie in Epirus darbrachte, hat im Virgil jene schöne Episode veranlaßet. y)

Als Fußgestell der Bildsäule war ein Sarcophag angebracht, in Gestalt einer großen Ara, oder eines Vierecks, das dem Hyacinth zum Grabmal diente. An der linken Seite dieser Ara fand sich eine Thüre, von Erz, durch welche am Fest des Hyacinths, das vor der Opferfeierlichkeit des Apoll voraus gieng, das Todtenopfer dem Hyacinth dargebracht ward. Von jenem Fest und vom Hyacinth selbst, will ich gleich nachher einige Erläuterung beifügen. Jetzt müssen wir des Pausanias Beschreibung von der Aussicht dieses Grabmals verfolgen. Es ist, seinem Ausdruck nach nicht ganz deutlich, ob er im Folgenden von Bildsäulen, die auf der Ara standen, oder von erhobnen Figuren

x) καὶ οἱ Τρῶες ἐπιφέροντες χοῆς Ἑκτορί.

y) Aen. III, 301 f.

Figuren an der Ara redet. 2) Das erstere scheint mir aber doch theils die Sache selbst, theils die Vergleichung andrer alten Kunstwerke, wahrscheinlich zu machen.

Auf

- 2) Επειργασται τῷ βωμῷ τουτο μεν ἀγαλμα Βιριδος, τουτο δε ΑμΦιτριτης και Ποσειδωνος. Oben stand schon *επειργασμενα* und *επειργασται* mehrmal von erhobnen Figuren; *πεποιηται επι του βωμου* könnte eben dahin gezogen werden. An Bildsäulen des Apollo und der Diana zu Mantinea, von Praxiteles, waren auch an dem Würfel erhobne Figuren; *τουτων (των ἀγαλματων) πεποιημενα εστιν επι τῷ βαθρῷ Μουσα και Μαρτυρας αυλων*. Pausan. VIII, 9. pr. Auch nicht anders scheint es anzunehmen zu seyn von der Ara, im Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arcadien, die ein sehr altes Werk war: *ειργασμεναι επι τῷ βωμῷ Ῥεα μεν και Οινος νυμφη*, diese hielt den neugebohrnen Jupiter; zu jeder Seite standen vier Nymphen, Pausan. VIII, 47. Aber das Wort *ἀγαλμα*, daß er weiter hin braucht, würde eher auf eine Bildsäule gehen; und so müssen dann alle die Figuren, welche hierauf angeführt werden, auch von Bildsäulen oder freystehenden Bildern zu verstehen seyn. Was für eine Menge Figuren würden gleichwohl dann auf der Ara gestanden haben? indem dagegen die ganze Fläche der Ara glatt und nackt geblieben wäre. Diese Einwendung fällt gleichwohl ganz weg, sobald man andre Werke, zum Beyspiel den Thron Jupiters zu Olympia, der doch von späterer Zeit war, vergleicht. Die vier Stäbe an dem Fußtritt waren zum wenigsten mit sechs und dreyßig Standbildern besetzt, und  
unten



Auf der Ara standen die Figuren der Biris, der Amphitrite und des Neptun. Weiter hin Jupiter und Mercur als im Gespräche mit einander; neben ihnen Bacchus und Semele, und bey dieser, Ino. Ob diese Figuren unter einander eine Beziehung sollen gehabt haben, will ich nicht entscheiden. Die letztern, als Geliebte und Kinder des Jupiters, schickten sich nicht übel zusammen. Aber unter den erstern, wer ist die Biris bey dem Neptun und der Amphitrite? So viel ich finde, hält man das Wort für unrichtig, und Kuhn macht Beris daraus, als sey dieß ein gleichgültiger Name mit Beroe; aber dieß sagt er ohne Beweis, und vermengt mit der Nereide Beroe eine andre, um welche Neptun und Bacchus buhlten; eine Fabel, die in weit späterer Zeit erst, und dem, wegen seiner Rechtsgelehr-

unten der Würfel oder die Basis, worauf der ganze Thron stand, war noch mit einer ganzen Anzahl Figuren besetzt, darunter ein Sol auf dem Wagen, eine Venus, die aus der See steigt, s. w. Es läßt sich vermuthen, daß an der Ara ein hervorspringender Rand oder Leiste, unten oder oben, sich befunden, und daß auf diesem die gedachten Bildsäulen gestanden haben. Auf den angegebenen Fuß würde *αγαλμα* seine eigentliche und bestimmte Bedeutung behalten. Gleichwohl läßt sich bey Pausanias für nichts stehen; so schwankend ist oft sein Ausdruck; und ich erinnere mich Stellen, wo *αγαλμα* eben so gut von erhobnen Figuren gesagt ist. J. E. B. IX, Kap. II. *επι τυπου γυναικων εικονες, αμυδροτερα ηδη τα αγαλματα.*



gelehrten-Schule berühmten, Verhutus in Phönicien zu gefallen, aufgebracht worden ist. a) Scheffer ließt *Kiris*, weil beyhm Hesychius sich findet, es sey dieß ein Name des Adonis bey den Lacedämoniern gewesen. b) Indessen wird es schwer, zu sagen, wie zu dem Neptun und der Amphitrite der Adonis oder die Beroe, an einer solchen Stelle als unser Sarcophag ist, kömmt. Man konnte auch erwarten, daß im Gegensatz zur Amphitrite ein zweyter Name folgte. c) Doch vielleicht übersieht man, wie es oft die Gelehrten zu machen pflegen, das Nahe und Leichte, und sucht den Pfeil in der Ferne. *Biris* ist allem Ansehen nach keine andre als die *Iris*, welche, in Rücksicht auf den Regenbogen, in einer natürlichen Verbindung mit Neptun und Amphitriten steht. Die Aussprache *Biris* ist aus dem Dorischen Dialect zu erläutern, worinn den Wörtern, die mit einem Selbstlauter anfangen, der Hauch, er mochte stark oder gelind, mit fast geschlossenem Munde, wie ein *F. B.* ausgesprochen und auch den Worten vorgesetzt ward. d)

Es

a) Nonnus Dionys. B. 41 f.

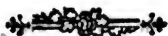
b) Auch Meurs. Miscell. Lacon. I, 3 f. pflichtet bey.

c) So könnte man auf *Νηρεως και Δωριδος* raten.

d) Die Sache ist nichts neues mehr: so *βαδν* anstatt *αδν* oder *ηδν*, *Φαυηρ* s. w. nach Dionys von Halic. I, 20. Reinold Hist. Gr. et Rom. litt. c. 9. Maillaire de Dialectis p. 160. u. a.

Ant. Samml. I St.

E



Es folgten, wie schon gedacht worden, Jupiter und Mercur in Unterredung mit einander begriffen.

Bacchus und Semele, seine Mutter. Nahe dabey Ino, die bekannte Erzieherin des Bacchus, die nachherige Seegöttin Leucothea. Ob sie durch einen Hauptschmuck, der ein breites Tuch oder Binde um das Haupt gewesen seyn muß, und an welchem sie Winkelmann errathen wollte, e) kenntlich war, sagt uns Pausanias nicht. Ceres, Proserpina und Pluto, standen weiter hin neben einander, oder waren an der Ara in erhobner Arbeit vorgestellt; denn auch hier spricht Pausanias sehr undeutlich. f) Neben ihnen waren die Mōrā (Parcen) und die Hören, d. i. die Schicksale und die Zeiten. Hierauf g) Venus, Minerva und Diana; sie führen den Hyacinth, und seine noch unverheurathet gestorbene Schwester, Polybda, nach dem Himmel. Es war dieß also eine Vergötterung, und zwar die älteste Vorstellungsart derselben, so wie in dem folgenden Felde:

Hercu-

e) Monum. ined.

f) Man sollte glauben, er fahre fort, ganze Figuren anzuführen, die auf der Ara standen. Aber er sagt: πεποιηται δε επι του βωμου και η Δημητηρ s. w. eigentlich sollte dieß dahin zu verstehen seyn, daß er nun wieder erhobne Figuren zu nennen anfängt. Aber auch an andern Orten spricht er von ganzen Figuren eben so. Man s. B. V, K. 11. S. 402 am Ende.

g) Pausanias sagt: συν τε σφισιν, zugleich mit ihnen, neben ihnen, gleich als wenn sie mit den vorigen ein Sujet ausgemacht hätten.

Hercules, wie er von der Minerva und den andern Göttern in den Himmel aufgenommen wird.

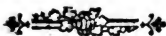
Hier scheint der Künstler an eine Beziehung auf den Hyacinth gedacht zu haben; man sollte glauben, er habe beide als vergötterte Heros vorstellen wollen. Oben zwar befand sich auf dem eilften und zwölften Felde am Throne bereits eben dieses Sujet, aber doch etwas verschieden behandelt; denn Minerva war da selbst erst auf dem Wege, den Hercules, ihren Beschützten, nach dem Himmel zu führen.

Noch erinnert Pausanias: Hyacinth sey als bereits bärtig vorgestellt gewesen; da hingegen Nicias, der Sohn des Nicomed, ihn überaus schön und dabei sehr jugendlich gemalt habe, indem er auf die bekannte Liebe des Apollo gegen den Hyacinth Rücksicht nahm. h) Denn als einen Gegenstand der Liebe

§ 2

des

h) Pausan. das. Νικίας δε ὁ Νικομηδους (offenbar ist Νικομηδους ein Schreibfehler: ein Nicias aus Nicomedia ist gar nicht erweislich) περισσως δη τι εγραψεν (nicht *scriptum reliquit* sondern *pinxit*) αὐτον ὦραιον, τον επι Τακινθῳ λεγομενον Απολλωνος ερωτα ὑποσημαινων. Die letztern Worte, sehe ich, nehmen einige, auch der gelehrte deutsche Uebersetzer, so an: da er die Liebe des Apollo gegen ihn vorgestellte hat. Daß *σημαινειν*, *ὑποσημαινειν*, von der Malerey gesagt werde, ist mir unbekannt. Apoll war auch auf dem Gemälde nicht zu finden. — Den Hyacinth als einen schönen Jüngling vorzustellen ist seitdem der gemeine Gebrauch der Künstler geblieben. Philostrat der jüngere giebt ein Gemälde auf eben diese Art

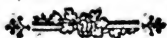


des Gottes konnte er den Jüngling nicht als erwachsen vorstellen. Es gehört also dieß unter die Beyspiele, wie die Künstler den Erfordernissen der Kunst gemäß von der historischen Wahrheit abgegangen sind. Das Gemälde des Nicias ist uns sonst aus dem Plinius gar wohl bekannt: i) wo unter des Mannes Schilderungen ein Hyacinth angeführt wird. Es stand zu Alexandria; denn Nicias lebte zu den Zeiten der ersten Ptolemäer, und hat es also vermuthlich für sie gearbeitet. Nach der Einnahme von Alexandria führte es August, der es hoch schätzte, mit sich nach Rom, und Liber stellte es nachher, aus dieser Rücksicht, in dem ihm erbauten Tempel auf.

Endlich waren an der Ara noch die Töchter des Thestius, die Musen und die Horen vorgestellt. Wie dieses Sujet ausgedrückt war, und welche Wirkung die Vorstellung haben konnte, getraue ich mir am wenigsten zu bestimmen. Die Menge der Figuren muß für das Auge Verwirrung gemacht haben: neun Musen, zwey oder drey bis vier Horen, und mit diesen die funfzig Töchter des Thestius oder Thespius, an denen Hercules die größte Heldenthat bewies,

Art an: Icones c. 14. Apoll stand neben dem Hyacinth, als wenn er ihn durch einschmeichelnde Reden zu gewinnen suchte. Ein anderes aber weit unnatürlicheres Gemälde beschreibt der ältere Philostrat B. I, Kap. 24. wo Apoll den Discus geworfen hatte und der getroffene Hyacinth auf der Erde lag.

i) Plin. XXXV, n. 28.



wies, die je in den Rittergeschichten und Heldenabentheuern erwähnt worden ist. k)

Dieß ist die Nachricht, welche uns Pausanias von dem Bildwerke giebt. Ich will nun noch einige Erläuterungen über das Werk selbst, den Ort wo es stand, den Hyacinth und die ihm geweihte Feyerlichkeit beifügen.

Der ganze Gedanke, der Gottheit einen frestehenden Sessel aufzustellen, hat für uns etwas Seltsames. Da die Bildsäule der Gottheit darinn angebracht und aufgestellt war, so kann die Absicht von dem Sessel oder Throne keine andere gewesen seyn, als, einem sehr geschätzten alten Werke, das schon vorhanden war, eine anständige Aufstellung zu geben; und weil dieses von einer Colossalgröße war, so gab diese die ungeheure Größe vom Sessel selbst an. Ueblich war es ohnedem, der Gottheit in den angesehensten Tempeln, als heilig Geschenk, einen Sessel oder Thron darzubringen und aufzustellen. Zu Olympia im Tempel des Jupiters stand unter den ältesten geweihten Kostbarkeiten im Vorhof ein Sessel, den ein Etruscischer König Arimnus dahin geschickt hatte. l) Auf dem Wege nach Acrocorinth stand ein Tempel, eine Säule und ein Thron der Cybele, alles aus Stein: sagt Pausanias; m) also stand der Thron

E 3

wohl

k) Schon Ephorus hatte sie umständlich erzählt, wie aus Theon Progyrnasm. c. 2. p. 16. erhellt, von welchem Dichter aber sie herrühre, weiß ich nicht.

l) Pausan. V, 12.

m) Pausan. II, 4 am Ende.



wohl ohne Bildsäule. Aber wenn zu Argos im alten Tempel des Apollo Lycius ein Thron des Danaus stand, n) so ist es zweydeutig; war der Thron für den Gott bestimmt, oder war es der Thron des Danaus? Eine verwandte Art von Geräthe waren in einigen Tempeln die Ruhessel, wie zu Tegea in Arcadien, im Tempel der Minerva Alea. o) Bey den Römern waren sie etwas sehr übliches, weil bey ihnen die Lectisternia eine so gewöhnliche Feyerlichkeit waren.

Auch der Gebrauch findet sich anderwärts, daß die Sitze der Gottheiten, auch diejenigen, wo man die Gottheiten sitzend vorgestellt hatte, mit erhobnem Bildwerk ausgeschmückt waren. Es scheint sogar, daß die Künstler auf dieses Bildwerk mehr Mühe gewendet haben, als eine absichtliche Bedürfnis und selbst der gute Geschmack erfordern konnte. Es ist eine schon oft gemachte Schwierigkeit, wie bey der Colossalgröße des Jupiters zu Olympia und der Minerva zu Athen das überall so überhäuft angebrachte Bildwerk gehörig in die Augen fallen konnte. Zu Epidaur war Aesculap, aus Elfenbein und Gold, sitzend verfertiget, am Sitze aber die Fabel von Belerophon, der die Chimära erlegt, und vom Perseus, welcher der Medusa den Kopf abhauet. p) Man muß

n) Pausan. II, 19. S. 153 mitt.

o) Pausan. VIII, 47. p. 695. κλινη, lectus. Ein andrer Beyspiel von einem Aesculap, und neben ihm ein Ruhbette zu Tithorea bey Delphi X, 32. S. 879.

p) Pausan. II, 27.

muß also in der ganzen Idee, deucht mir, auf den Geschmack der alten Zeitalter etwas rechnen.

Die Bildsäule selbst war, wie schon erinnert worden, nicht von eben dem Künstler, der den Thron verfertigt hatte; sondern ein uraltes Werk, dessen Heiligkeit auch das ganze Thronwerk veranlaßt zu haben scheint, da man ihm, auf vorhingedachte Weise, eine schickliche Aufstellung zu verschaffen gedachte. „Es war alt,“ sagt Pausanias, „und gar nicht künstlerlich gearbeitet; die Bildsäule hat nichts,“ fährt er fort, „als das Gesicht, und Füße, und Hände; das Uebrige sieht einer ehernen Säule ähnlich. Auf dem Kopfe hat sie einen Helm, und in den Händen eine Lanze und einen Bogen.“ Ein merkwürdiges Beispiel von der ältesten Vorstellungsart an einem stehenden Bilde: dergleichen Pausanias mehrere noch zu seiner Zeit in Griechenland sah, die aber doch einen Anfang von Kunstbehandlung an sich blicken ließen. Selbst in Laconica im Tempel des Apollo Pythaeus zu Thornax war eine der andern zu Amyclä völlig ähnliche Bildsäule. q) Ursprünglich begnügte sich der rohe Grieche, wie andere rohe Völker mit ihren Fetischen, mit einem Klotze, Steine, Säule, die vermuthlich der Klügere als Symbol von irgend etwas anders ansah, woben aber der größere Haufe sicherlich eben so wenig dachte, als in andern Zeiten der Pöbel unter ähnlichen Umständen. Doch die eigentliche Vorstellung, welche man hiebei hatte, können wir, bey unsern übrigen so ganz verschiedenen Begriffen, wohl schwerlich errathen. Soviel sieht man,

E 4

daß

q) Pausan. III, 10 f.



daß jene rohen Heiligthümer gemeiniglich in Gestalt, Farbe, Aussicht, etwas besonderes und für ihre Einsichten wunderbares an sich enthielten. Bald gieng man einen Schritt weiter und setzte einem Klotz oder einem Stein einen Kopf auf; man formte an einer Säule Kopf, Hände und Füße. Dieß ist der natürliche Anfang zu Verfertigung der Bildwerke, den man fast überall in der alten Welt antrifft. Die den Aegyptiern eigenthümliche Art die Figuren wie eingewickelt vorzustellen, so daß blos Hände und Füße sichtbar sind, hat ihre Entstehung vermuthlich von nichts andern als jenen ältern ungeschickten Säulen, welche Bilder vorstellen sollten. Ausbildung des Körpers und der Glieder in ihrer natürlichen Gestalt, Absonderung und Richtung der Hände und Füße, ist später erfolgt. Doch dieß alles ist bereits bekannt genug. r) Aber folgender Umstand verdient hier bemerkt zu werden. Die Bildsäule, von der hier die Rede ist, war aus Bronze. Also war doch zu der Zeit, da sie verfertigt ward, der Guß in Erz bereits so weit bekannt; man war im Stande, eine gegen 30 Ellen lange Säule zu gießen; aber gleichwohl im Formen war man noch nicht so weit gekommen, daß man die Gestalt eines menschlichen Körpers mit seinen Gliedern gehörig bilden konnte. Doch solche unbegreifliche Widersprüche in den ersten Kunstversuchen finden sich viele. Ob der Kopf, die Hände und die Füße auch aus Erz gegossen und angelöthet waren, sagt Pausanias nicht. Eines theils läßt sich vermuthen; denn wäre die Masse von dem übrigen

r) Vergl. Berichtigung von Winkelmann S. 210.



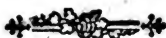
gen verschieden gewesen, so würde er sich anders ausgedrückt haben. Von der Aussicht kann man sich, deucht mir, so ziemlich eine Vorstellung machen, wenn man eine Etruscische Figur im Kircherischen Museum nachsieht. s) Andern Theils scheint es nicht, daß Pausanias eine sehr genaue Untersuchung über das alles angestellt habe. Vielleicht konnte man auch der Bildsäule nicht leicht so nahe kommen, um die Masse gehörig zu untersuchen. Den ersten Guß in Erz legt man sonst insgemein, und auch Pausanias, dem Rhöcus und Theodor bey und setzt sie in Cyrus und Croßus Zeiten. Das älteste Stück aber, das er kannte, ein Jupiter Hypatus zu Sparta, war aus getriebenen Erzblechen zusammengesetzt, ein Werk eines Learchus. t) Waren vielleicht die äußern Theile am Amycläus auch so gearbeitet? Auch hierin erkennt man das hohe Alterthum der Bildsäule, daß Apoll einen Helm trug und Lanze und Bogen hielt. Die alte Welt, bis dahin, daß ein gewisses Kunstcostume festgesetzt war, bildete ihre Götter nach ihren Helden. Also war auch Apoll, vermuthlich damals das Sinnbild der Sonne, als ein solcher Held gebildet: eine Lanze und ein Bogen waren damals übliche Waffen; dieß gehet also über das Zeitalter der Homerischen Helden zurück hinauf; denn Bogen führen Homers Helden nicht mehr. Aber eine Hauptverwahrung war doch schon üblich: der Helm.

E 5

Noch

s) Mus. Kirker. t.

t) Pausan. III, 17. S. 251. VIII, 14. S. 628. 9.



Noch befremdlicher muß eine Nachricht seyn, welche Pausanias an einem andern Orte giebt, u) daß eben diese Bildsäule eine goldne Bekleidung gehabt habe. Er erzählt, die Lacedämonier hätten das Gold, das ihnen Crösus für einen andern Apollo zu Thornax geschickt hatte, zum Schmucke des Apollo in Amyclä angewendet. x) An dem rechten Orte, wo er von der Bildsäule spricht, gedenkt er nichts von einem solchen Anzuge der Gottheit; es läßt sich auch keine bequeme Vorstellung davon machen. Fast glaube ich auch hat Pausanias falsch gehört. Herodot y) spricht von dem Geschenk des Crösus so: die Lacedämonier wollten zu Sarden Gold zu einer Bildsäule des Apollo zu Thornax aufkaufen: Crösus, wie er davon hörte, machte ihnen damit ein Geschenk. Aber wie es Herodot erzählt, so war es zu einer Bildsäule des Gottes aus Gold bestimmt; und so wie sich Herodot nicht anders verstehen läßt, so ist die goldne Bildsäule auch wirklich in Thornax aufgestellt worden. z) Dagegen ist es aber etwas zuverlässiges, daß

u) Pausan. III, 10 f.

x) ἐς κοσμον του εν Αμυκλαις κατεχρησαντο αγαλματος.

y) Herodot I, 69.

z) — χρύσον ὠνεόντο, εἰ ἀγαλμα βουλομενοι χρῆσασθαι τούτῳ, τῷ νυν τῆς Λακωνικῆς ἐν Θορνακί ἱδρυται Ἀπολλωνος. Doch vielleicht trete ich dem Pausanias zu nahe, und er hat bloß verschieden lautende Nachrichten vereinigen wollen. Denn nach einer Stelle beym Athenäus VI, S. 232. A. erzählte Theo-

daß von Zeit zu Zeit der Bildsäule ein Gewand umgehangen ward.

Pausanias führt unter den merkwürdigen Sachen von Sparta ein Gebäude an, Chiton, das Gewand, genannt, wo die Spartanerinnen jährlich dem Apoll zu Amyclä ein Gewand webten. Ein seltsamer Einfall! eine Bekleidung für eine Säule von 30 Ellen. Und daß es ein großes, der Säule angemessenes Gewand gewesen seyn muß, erhellet daher, weil man für das Weben ein besonderes Gebäude aufzu-

Theopomp die Sache so: die Lacedämonier hätten den Kopf vom Apollo zu Amyclä vergulden wollen; (Χρυσῶσαι βουλευμενοὶ τὸ πρόσωπον τοῦ ἐν Ἀμυκλαῖς Ἀπολλωνος) da sie nicht Gold genug in Griechenland fanden, schickten sie nach Delphi, und fragten den Gott, wo sie Gold einkaufen sollten. Apoll war so gut, sich zur Beantwortung einer so seltsamen Frage herabzulassen, und wies sie an den Erösus in Ägypten. Die Lacedämonier kauften auch wirklich das Gold an dem angewiesenen Orte ein. Es erhellet aus dieser Stelle, daß man die Sache auf mehr als eine Art erzählte. Aber was soll man sich von der Verguldung des Kopfes, oder gar des Gesichtes des Apollo, (πρόσωπον) denken? Man muß sich erinnern, daß an der Bildsäule nur Kopf, Füße und Hände geformt waren. Den Kopf, scheint es also, hat man durch Ueberguldung recht ansehnlich machen wollen. Alles dieses zeigt eine große Einfalt des Zeitalters an. Sonst war das Vergulden der Bronze im Alterthume keine ungewöhnliche Sache, so wenig sie dem Geschmacke Ehre macht.



aufzuführen nöthig befunden hatte. a) Indessen läßt sich leicht vorstellen, daß das Anlegen des Gewandes mehr nicht, als ein Umwerfen desselben und Umhüllen gewesen seyn wird, das zugleich eine Art von Verwahrung der Bildsäule war.

Amycläus war der gemeine Name der Gottheit; aber diese deutete auf nichts anders als auf den Apoll. Pausanias nennt ihn selbst an einer andern Stelle; b) und eben dasjenige, was sonst das Amycläum c) genannt wird, heißt ein dem Apoll geweihter Platz beym Polyb; d) daß aber eben jenes gemeint sey, erhellt aus dem, was er beysügt, es sey der berühmteste unter allen heiligen Plätzen in Laconica. Auch Strabo, wo er Amyclä anführt, setzt hinzu, Amyclä, wo der Tempel des Apollo stehet. e) Ebendies bestätigt Thucydides. f) Von Amyclä heißts auch über-

a) Pausan. III, 16. S. 247. Auch zu Elis war ein eigenes Haus, worinn für die Juno zu Olympia alle fünf Jahre ein Peplus verfertiget ward. B. VI, 24 am Ende. Sechzehn Mägden arbeiteten daran, B. V, 16. Der Peplus der Minerva ist bekannt.

b) Pausan. III, 1. Das Grabmal des Hyacinthus findet sich zu Amyclä unter der Bildsäule des Apollo.

c) το Αμυκλαϊον.

d) Polyb. 5, 19. ὑπαρχει δε και τεμενος εν αυτω σχεδον επιφανεστατον των κατα την Λακωνικην ιερων.

e) Strabo VIII, p. 558. (363): Αμυκλαι, οὐ το Απολλωνος ιερον.

f) Thucyd. 5, 23: wo das Bündniß zwischen den Lacedämoniern soll auf zwey Säulen eingehauen werden:  
die

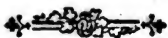
überhaupt, es sey dem Apoll geheiligt gewesen; g) und aus dem Statius sind die Apollineae Amyclae bekannt.

Amyclā, ein Ort vom höchsten Alterthum, dessen erste Erbauung sich in die fabelhaften Zeitalter verlohrt. Amyclas, Sohn des Lacedaemon, soll sie angelegt haben. h) Die Zahlen beyrn Eusebius führen zurück auf vor Chr. Geb. 1485, und also auf drehundert Jahr vor Einnahme von Troja. Sein Sohn war Hyacinth, eben der einheimische Held, der durch die Fabel und sein Grabmal unterm Thron des Amyclaus bekannt geblieben ist. Der Ort lag  
nah

die eine sollen die Athenienser zu Lacedaemon, beyrn Apollo im Amycläum, παρ Απολλωνι εν Αμυκλαιω aufstellen. Pausan. III, 16: τω Απολλωνι τω εν Αμυκλαις. Der gemeine Name war indessen ο' εν Αμυκλαις Θεος und so auch im Chor der Lacedaemonierinnen in Aristoph. Lysistrata, 1300, wo er die Muse vom Taygetus herbeyruft: μελεπρεπτον αμιν Κλεωα του Αμυκλαις σιον d. i. τον σεμνον ημιν Κλειούσα τον εν Αμυκλαις Θεον.

g) Eustath. über Il. β, 285. p. 295, 14.

h) S. beyrn Meurs. Miscell. Lacon. IV, 2; vorzüglich Apollod. III, 10, 3. Bey den Lacedaemoniern sieht man deutlich die Entstehungsart der alten Volksfabeln: Jupiter und Taygete erzeugten den Lacedaemon: und er mit der Sparte, Tochter des Eurotas und einer einheimischen Nymphe erzeugt den Amyclas, s. w. Taygete oder Taygetes ist der Berg, Eurotas der Fluß in Laconica, Amyclā die älteste Stadt s. w.



nah bey Sparta, etwas über eine Stunde davon; i) er stellte Völker bey dem Zuge vor Troja, k) war aber schon zu der Zeit zerstört, als andre Städte Griechenlands sich empor zu arbeiten anfingen. Denn seitdem sich die Heracliden mit den Doriern des Peloponnesz bemächtigt hatten, erhielten sich die Achäer noch in einigen Plätzen an die zweyhundert Jahre über, bis gegen die Zeiten des ersten Messenischen Krieges. Damals eroberten die Lacedämonier unter Anführung ihres Königs Telescles diese Städte, und schleiften sie. Amyclä that einen langen Widerstand, und ergab sich nicht eher, als da es auf das äußerste gebracht war. l) Seit dieser gänzlichen

i) 20 Stadien, Polyb. 5, 19. und zwar auf der Seeseite der Stadt, *καίται δε της πολεως εν τοις προς Ιαλατταν κεκλιμενοις μερεσιν*. Die Aussicht der Gegend auf den Charten scheint weder damit noch mit Kap. 22 überein zu kommen; selbst auf des Herrn D'Anville Charte vom alten Griechenlande nicht. Vom Eurotas konnte es nicht weit abliegen, den daher Nicander den Amycläischen Strom nennt: Theriac. 904. Beym Arhenäus IV. S. 173. F. kommt im Laconischen Gebiete eine Hyacinthische Straße vor; vermuthlich gieng sie nach Amyclä.

k) Jl. β, 585.

l) Pausan. III, 2. u. 12. S. 237. f. Excurs. II. ad lib. X. Aen. Virgil. T. III. p. 419, wo die tacitae Amyclae erläutert werden: aus dem Sprüchwort erhellet, daß sie lange Zeit über von feindlichen Ueberfällen bedroht und oft durch falsche Nachrichten getäuscht

chen Zerstörung, welche nicht lange vor 813 vor Christi Geburt, 38 Jahr vor der ersten Olimpiade, geschehen seyn muß, blieb es ein bloßer Flecken, der zwar bewohnt ward, aber nichts vorzügliches hatte, außer seinem Amycläus. Der Platz lag in einer sehr angenehmen, fruchtbaren und mit Bäumen besetzten Gegend; m) und hier befand sich nun das Heiligtum des Apoll, den man den Amycläischen nannte, und den wir zuweilen nach dem gemeinen Sprachgebrauch Amycläus genannt haben. Es gehörte zum Stadtgebiete von Sparta, und hatte sich, wie wir sehen, bis auf des Pausanias Zeiten, in das zwente Jahrhundert nach Ch. Geb. erhalten. Kurz vorher ist angeführt worden, daß im Peloponnesischen Kriege die Verträge darinn niedergelegt wurden: es mußte also ein angesehenener Platz seyn. n) Sonst waren zu Amyclä zu des Pausanias Zeiten noch sehenswürdig: ein Tempel und eine Bildsäule der Alexandra, welches die

täuscht geworden seyn müssen. Im zwenten Messenischen Kriege ward Amyclä vom Aristomenes ausgeplündert. Pausan. IV, 18. S. 324.

m) Polyb. 5, 19. Daher das Beywort bey dem Statius Theb. 9, 769. virides Amyclae, nicht, wie Barth meynte, vom grünen Marmor, der in Laconica brach.

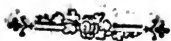
n) Es war dieß ein üblicher Gebrauch, die auf Säulen oder Erz eingegrabene Verträge in angesehenen Tempeln aufzustellen und zu verwahren. So standen zu Olympia im Tempel Jupiters eine Menge solcher Säulen mit Vergleichen und Bündnissen. Pausan. V, 12 f.



die Cassandra, Tochter des Priamus, seyn sollte; eben daselbst, vermuthlich im Tempelbezirke, eine Bildsäule der Elytämnestra, und eine andre, die für ein Denkmal des Agamemnons gehalten ward. Nichts von dem allen kann bestreiden, wenn man sich erinnert, daß Menelaus König zu Sparta war. Vorzüglich vor den andern Göttern verehrten die Einwohner den so genannten Amycläus und den Dionysus oder Bacchus, der bey ihnen den Beynamen Psilas führte, das ist der Beflügelte; denn in der Dorischen Mundart heißen Psila die Flügel. Pausanias fand die Benennung sehr angemessen: denn „der Wein erhebt der Menschen Muth und der Sinn schwingt sich auf, nicht anders als der Vogel durch seine Fittige.“ Hier haben wir wieder einmal eine mehr wichtige als im Geiste des Alterthums gefasste Erklärung. Vermuthlich war die Vorstellung des Bacchus aus der ältern Zeit, da alle Gottheiten noch mit Flügeln vorgestellt wurden. nn) Sonst befanden sich zu Amyclä

nn) Die Sache selbst ist aus Winkelmann bekannt genug. Allerdings war die alte Bildersprache für die Bildnerey bequem, fruchtbar und reichhaltig an schönen Bildern, und bis in unsre Kunst ist vieles aus jenen geblieben, wovon wir den Ursprung oft kaum mehr errathen. Mercur mit Flügeln, der Pegasus mit Flügeln, beydes von dem ältesten Ausdrücke der Schnelligkeit her. Flügel setzte die alte Welt allem an, was schnell seyn sollte, also auch den Helden, als dem Perseus, auch andern Pferden außer dem Pegasus. Noch auf dem Kasten des Cypselus war Denomaus vorgestellt, wie er den Pelops mit der Hippodamia ver-





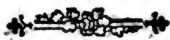
Amphela noch: das Standbild eines Ringers, Aeneas, auf einer Säule gestellt; eiserne Dreysüße; die zehn ältesten von diesen sollten noch vom Messenischen Kriege her seyn. o) Unten bey dem ersten Dreysuß p) stand die Bildsäule der Venus, bey dem andern die Bildsäule der Diana, und bey dem dritten die Bildsäule der Proserpina. Die ersten beyden Dreysüße waren, nebst dem daran befindlichen erhobnen Bildwerk, q) ein Werk des Gitiadas; der dritte ein

verfolgte: des Pelops Pferde waren besflügelt. Pausan. V, 17. S. 420. Der Ithetis Pferde hatten goldne Flügel auf eben dem Denkmale. S. 426. Kap. 19. Aber man mußte bald fühlen, daß eine allgemeine Besflügelung der Figuren etwas widriges hatte. Man behielt die Flügel also nur bey einigen bey, wo sie eine Bedeutung haben konnten, und auch bey diesen, als dem Mercur, dem Perseus, nahm man auf das Wohlgefallen für das Auge Rücksicht.

o) So müssen des Pausanias Worte S. 254 f. verstanden werden; nicht aber: zehn seyn älter als der Messenische Krieg.

p) Nicht dem ersten von den zehn; sondern vermuthlich bey dem Eingang. Denn die Künstler von den dreien, die angeführt werden, haben lange nach den Messenischen Kriegen gelebet.

q) Γιτιάδα και αυτοι (οἱ τριποδες) τεχνη; και τα εἰργασμενα sagt er. Pausan. S. 255. L. 3. Auch hier setzt mich das Wort εἰργασμενον in Verlegenheit; an den Dreysüßen war also erhobnes Bildwerk an.  
Ant. Samml. I St.                      §                      gebracht.



ein Werk des Callon von Aegina. Dieser letztere Künstler lebte in den schönen Zeiten der Kunst, r) der erstere aber, Gitiadas, in weit frühern. Er war ein Spartaner; ein Künstler in Erz und Dichter zugleich. Im Tempel Chalciöfos der Minerva zu Sparta stand eine bronzene Bildsäule mit erhobnem Bildwerk, vermuthlich an dem Fußgestelle, von seiner Erfindung, welches Pausanias beschreibt. s) Da dieser an einem andern Orte t) ausdrücklich anführt, daß nach Beendigung des ersten Messenischen Krieges und Einnahme von Ithome (Ol. 14, 1.) von den Iacedämoniern aus der Beute eiserne Dreysüße dem Amycläus geweiht worden sind; so wie er auch die vorher angeführten drey Stücke mit ihren Bildsäulen an eben der Stelle wieder herbringt: so muß man annehmen, der Künstler Gitiadas habe also schon damals gelebet. Dieß ist nicht so ganz unwahrscheinlich. Denn um eben diese Zeit war auf der Küste von Kleinasien schon einige

gebracht. Von Rechts wegen sollten die bey den Dreysüßen gestellten Figuren zu verstehen seyn. Waren die Figuren vielleicht so an den Dreysüßen selbst angebracht, daß sie auf dem vordern Fuße derselben standen? Der Graf Caylus irrte ganz, da er diese stehenden Figuren der Venus und Diane von erhobner Arbeit verstand. Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 32, S. 782.

r) S. Berichtig. der G. d. K. S. 242.

s) Pausan. III, 17.

t) Pausan. IV, 14 pr.



einige Spur von Kunst, und ein Historienmaler, Bularch, vorhanden. u)

Auch das Grabmal des Aphareus, des Vaters vom Idas und Lynceus, könnte jemand in Amyclä suchen, weil Lycophron es das Amycläische Grabmal nennt; allein wir wissen aus dem Pausanias, daß dieses Grabmal mitten in Sparta war. Also ist das Beywort poetisch anzunehmen. uu)

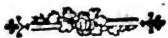
Bei den vorher erwähnten Dreyfüßen müssen, der Erzählungsfolge bey Pausanias nach, (denn erst nachher fügt er bey, diese Dreyfüße wären die größten unter den übrigen und nach dem Treffen bey dem Ziegenfluß aufgestellt worden,) noch zwey andre Bildsäulen gestanden haben, eine weibliche Figur, mit einer Iyra, welche er für eine Sparte erkannte, und eine Venus, die man die Venus bey Pausanias nannte, weil sie in der Nähe von diesem stand. Von jener

F 2

war

u) Wenn indessen ebendas. III, 28. S. 255. Pausanias nebst dem Gitiadas auch den Callon nennt, und doch von so alten Werken spricht, welche nach dem Messenischen Kriege verfertigt waren, so hat er nicht bestimmt und richtig genug gesprochen; denn des Callon Dreyfuß und Bildsäule war eine weit spätere Arbeit. Auch B. IV, 14. S. 313. drückt er sich nicht richtiger aus, da er alle drey Dreyfüße als gleichzeitige Werke herrechnet. Auch die Zahl von zehn Dreyfüßen III, 28. S. 254. scheint ein Schreibfehler zu seyn, statt zwey: *τους δε αρχαιότερους δυο* nicht *δεκα*.

uu) Lycophron 559. Pausan. III, 11.



war der Meister Aristander von Paros, von dieser Polyclet von Argos. Des letztern Alter wissen wir: x) er lebte gegen Olymp. 95. Von dem Aristander können wir blos so viel vermuthen, daß er ohngefähr um eben die Zeit gelebt haben muß. xx) Sparta, als die Tochter des Eurotas und die Gemalin des Lacedämon, ist bekannt; aber das ist sonderbar, daß sie mit einer Lyra vorgestellt war. Es scheint, daß die Lacedämonier einen eignen Gebrauch gehabt haben, ihren alten Helden symbolische Attribute beizulegen, oder sie mit andern Gottheiten zu vergleichen. Ohne ihres Agamemnon Zehs zu gedenken, und ihrer Helena als Nemesis, so will ich nur die beyden Grazien, Klete und Phaenna, anführen, y) von denen die Klete die Gemalin des Eurotas war. yy)

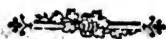
Ein Wunsch, welcher bey den Nachrichten von Amyclä und seinem Tempel natürlicher Weise aufsteiget, ist, zu wissen, ob von ihm gar keine Ueberbleibsel weiter vorhanden sind; und hier hat es uns geglückt, in neuern Zeiten einige Umstände vom Abte Four-

x) C. Berichtig. der G. d. R. v. Winkelm. S. 251. 253.

xx) Denn nach der Schlacht bey dem Ziegenfluß wurden die Dreyfüße aufgestellt, vermuthlich auch die Bildsäulen. Jene Schlacht fällt aber in Ol. 93, 4. vor C. G. 405.

y) Pausan. III, 18. IX, 35.

yy) Schol. Eurip. Dress. 625.



Fourmont dem jüngern zu erhalten. Es ist bekannt z) daß er mit dem Abbe Sevin auf königliche Kosten 1728 nach Constantinopel geschickt ward, um Handschriften aufzusuchen. Fourmont durchstrich einige Inseln, dann Athen und den östlichen Theil des Peloponnes, und nahm besonders der Steinschriften wahr. Man erstaunt, wie viel der Mann noch an den abgelegnen Orten angetroffen hat. Er brachte Abschriften und Zeichnungen von mehr als 1200 Steinschriften zurück, die das Publicum aber nicht erhalten hat. Er kam auch nach Sparta und Amyclä, das jetzt Sclavochori heißt. zz) Hier entdeckte er die Ruinen vom Tempel des Apollo Amycläus a), und copirte mehr als vierzig Steinschriften.

§ 3

Als

z) E. die Nachricht von der Reise Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 7. p. 344 f. und in seinem Leben, T. 18. P. 437.

zz) Σκλαβοχώρι: so muß es geschrieben seyn; es scheint anzudeuten, daß in der spätern Zeit einmal Slaven da gewohnt haben. Fourmont fand den Ort am Fuß des Bergs Taygetus in einer Ebne zwey Meilen (lieues) südwärts von Sparta. Hist. T. 16. p. 101. Das ist viel für 20. Stadien. An einem andern Orte giebt er auch nur eine Lieue an.

a) Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 15. p. 402. Dans ce lieu, sind seine eignen Worte, après avoir fait fouiller aux environs de la Mosquée des Mahométans, après avoir fait renverser les fondemens du temple d'Apollon, et avoir trouvé dans cet endroit, je l'ose dire, des trésors pour la littérature,



Als die vorzüglichste unter diesen Steinschriften giebt er eine bustrophedon geschriebene an, und behauptet, daß sie ein Verzeichniß der Priesterinnen des Apollo enthalte, mit den Jahren, wie lange eine jede die priesterliche Würde bekleidet habe, und dieß Verzeichniß gehe von der Erbauung des Tempels unter dem König Amyclas an bis auf die Zeiten herunter, da Sparta unter Römische Hoheit kam. b) Eine solche Steinschrift verdiente bekannt gemacht zu werden; von Priesterinnen des Apolls zu Amycla wissen wir ohnedem sonst kein Wort.

Die gelehrten Benedictiner fügten zu so vielen andern litterarischen Verdiensten auch dieß, daß sie die Steinschriften abzeichnen und in ihr Werk über die Diplomatik einrücken ließen, c) als die älteste Schriftprobe, die man weiß, von den Griechen auf Steinen.

ture, &c. Und an einem andern Orte T. 16. p. 101. heißt es: Mr. F. decouvrit dans la place principale, devant la *Lefche* ou juridiction du lieu, les ruines du temple d'Apollon Amycléen. Keinen Reisenden erinnere ich mich sonst gelesen zu haben, dem sein Nachgraben und Forschen so leicht geworden und so glücklich ausgefallen wäre. Bey manchem habe ich doch mein eigen Bedenken.

b) *E. Hist. de l'Acad. des Inscr.* T. 7. p. 358. T. 18. p. 441. Eben dieß wird noch wiederholet beyrn. Graf Caylus *Recueil* T. I. p. 63. und vorher von Hrn. Greret *Mém.* T. VII. p. 297.

c) *Nouveau Traité de Diplomatique* T. I. p. 615. pl. 5.

Stein. Aber von allem dem, was Fourmont darauf gesehen hatte, fanden sie nichts: keine Priesterinnen, keine Jahre; hingegen bloße Namen von Damen, die Theils als Mütter mit den Namen ihrer Söhne, d) theils als Töchter mit den Namen ihrer Väter, verzeichnet seyen. Sie vermutheten daher, es sey ein Denkmal für einige Spartanerinnen, die sich entweder durch eine außerordentliche That oder durch eine gottesdienstliche Handlung verdient gemacht hätten; vielleicht sey es die Liste von denen, die am heiligen Gewand für den Apollo zu Amyclá gewirkt hätten.

Auf diese Art verlor freylich die Steinschrift viel von ihrem Werth; sie behielt viel Dunkelheit, und insonderheit einige sehr hart klingende und ungrammatische Worte. e) Allein seit der Zeit hat der Herr Abbt Barthelemy noch einmal eine Untersuchung vorgenommen, und hielt sich überzeugt, daß Fourmont Recht gehabt habe, da er die Schrift für ein Verzeichniß der Priesterinnen des Apollo zu Amyclá ansah. f) Mit Scharfsinn nahm er wahr, daß in verschiednen, sonst unbequemen, einzelnen Buchstaben die Jahrzahlen enthalten waren; g) auch das

#### §. 4

bemerkte

d) *Β. Ε. Απεσοπισ το Αγκιδαμο ματερ.* d. i. *Απεσωπισ του Αγκιδαμου μητηρ.*

e) Daß eine Mutter von ihrem Sohne benennt seyn sollte, war das allerseltsamste; und eben so auch, daß *Β. Ε. το Καλιμακο κορα* statt *η του Καλλιμαχου* stehen sollte.

f) *Σ. Mem. de Litt. T. 23. p. 394 f.*

g) *Β. Ε. Καραδερισ το Καραδερο ματεερ κα.* nahmen die Benedictiner an für *και* allein es ist *κα*, 21.



bemerkt er, wie unwahrscheinlich es sey, daß die Mütter von ihren Söhnen benennt seyn sollten, und fand es vernünftiger, daß Mutter ein Ehrenname einer Priesterin, so wie Kora, oder Mägdchen, von einer jüngern Priesterin, gewesen sey. Um aber des Herrn Fourmont Gedanken völlig zu rechtfertigen, entdeckte er unter seinen Handschriften noch die Copey von einer andern alten Steinschrift, ähnlichen Inhalts, welche sich anfängt: Mütter und Mägdchen des Apollo und Jahre der Mütter. h) Es war zwar keine Nachricht beygefüget, wo sie Fourmont gefunden hatte; allein es schien dem Herrn Abbt Barthelemy ausgemacht, daß dieß der Anfang von der andern seyn, und ein Verzeichniß der Priesterinnen des Apollo zu Amyclā, von denen es zwey Classen möge gegeben haben, enthalten müsse.

Daß beyde Steintafeln Verzeichnisse von Priesterinnen seyn müssen, läßt sich auch dem Herrn Abbt nicht abläugnen; allein daß es Priesterinnen des Apollo zu Amyclā seyn sollen, halte ich noch nicht für erwiesen; ob Fourmont auch auf der Stelle vom Apollotempel zu Amyclā gewesen ist, bin ich noch nicht ganz überzeugt; und dann könnten mehr andere Tempel zu Amyclā

h) *Ματρες και κουραι του Απολλωνος και ετ (εα ματε) ρον.* Und in der siebenten Linie steht: *Λαοδαμεια Αμυκλα βασιλεος ματεερ III.* Dieß hatte also dem Herrn Fourmont die Meynung beygebracht, es gehe das Verzeichniß bis auf die Zeiten des Königs Amyclas hinauf; denn Laodicea des Königs Amyclas Tochter, wird hier als ältere Priesterin, und zwar schon die fünfte in der Folge, angeführt.



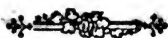
Amyclá sich finden, und es fand sich auch daselbst ein Tempel des Dionysus und ein Heiligtum der Alexandra, welches die Cassandra, Tochter des Priams, war; und endlich konnte die Steintafel in des Apolls Tempel gestellt seyn, ohne daß es eben ein Verzeichniß von Priesterinnen enthielt, die an diesem Tempel selbst dienten. Daß beyde Stücke zusammen gehören, halte ich für eben so unwahrscheinlich, da die neu hinzugefügte offenbar neuer ist, und einige Charakter hat, die sich auf der andern nicht finden. i)

Dagegen hat Fourmont einige andere wichtige Stücke selbst bekannt gemacht. Einmal drey Schilder, deren Gestalt auf drey Steinen eingegraben war, die sich unter den Ruinen des Tempels zu Amyclá befanden. k) Diese drey erhobnen Werke haben zugleich Schriften mit Namen, die sowohl für sich, als des Schriftzuges wegen, merkwürdig sind, nebst

F 5                      Figuren,

i) Unter andern ein Zug vom K. der, so wie das Ganze eher mit einer andern Phliasischen Steinschrift übereinkömmt, welche pl. III. beygefüget ist und auf welcher Priester vorkommen, die den Ehrentamen Vater führen. Wären alle diese Bedenken nicht, so müßte man freylich sagen: daß Apolls Tempeldienst von Priesterinnen versehen worden sey, müsse man eben nun aus der Steinschrift lernen; zumal da noch (S. 404.) ein Paar Fragmente von Steinschriften vorkommen, auf denen auch Priesterinnen erwähnt werden.

k) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 16. p. 101 f.

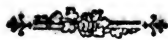


Figuren, die sich als eine Art Wappen ansehen lassen: eine Râule, eine Schlange, und der dritte eine Schlange mit zween Füchsen. 1) Die Sache gehöret hieher nicht; nur das wollen wir anführen: auf dem einem steht des Königs Teleclus Geschlecht, das für die alte Geschichte von Sparta brauchbar ist: Teleclus, Sohn des Archelaus, Sohns des Agestilaus, Sohns des Doryssus, Sohns des Labotas, m) Sohns des Echestratus, König. n) Nun war dieser der Sohn von Agis, dem Stammvater, daher Agida ein Zweig der Heracliden benennt war. Die Zeit des Teleclus, und folglich des Schilds gehet nah an Incurgs Zeiten hinan. Die andern beyden sind von späterer Zeit; sie waren als Denkmäler auf Vasamenten aufgestellt. Für Grabmäler lassen sie sich wohl

1) Sie gehören unter die ältesten Ähnlichkeiten der Wappen. Die Lacedämonier führten auf den Schildern die Schlange, die Argiven eine Kröte, die Messenier einen Fuchs, Den fabelhaften Ursprung s. bey Apollodor II, 8, 5. Die Bezeichnung der Schilder in des Euripides Phönissen ist bekannt; und die Schlange auf des Epaminondas Schilde nicht minder; s. Pausan. 3, 11.

m) το (statt του) Λαβωτας stehet da. Fourmont meynt, es müsse Λαβωτου heißen. Der Spartaner flechtete Λαβωτα und so muß es auch heißen.

n) βαγος, die Benennung der Könige, wenigstens, in so fern sie das Heer anführten; βαγος für αγος, mit dem vorgesetzten pfeifenden Hauch, der auf so vielfältige Weise ausgedrückt wird, F. B. B.



wohl nicht halten; denn diese würden zu Sparta zu suchen gewesen seyn.

Weiter hat Fourmont ein Fragment von einer bustrophedon geschriebenen Steinschrift bekannt gemacht, o) die er zu Amyclá, in der Nähe eines uralten Tempels der Dnga, p) welches ein Beyname der

o) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 15. Mem. p. 395. pl. 2.

p) Die am Giebel befindliche Schrift wünschten wir wohl zu sehen. Fourmont scheint sie nicht ganz richtig gelesen zu haben. Er führt ein Wort daraus an (an gemeldter Stelle S. 403.) das *Ικετεκρατεες* heißen müßte; er selbst hält es, vermuthlich aus dem Meursius, für einerley mit dem *Ικτεοκρατεις* beym Hesychius, das ein alter Beyname der Lacedämonier gewesen seyn soll. Allein im Hesych behauptete Hemsterhuys, daß das Wort ganz anders zu schreiben sey, *Ίκτεϋ, κρατεις*. Fourmont glaubte gleichwohl eben jenes Wort noch auf andern uralten Lacedämonischen Steinschriften gefunden zu haben. Und Herr Abbe Barthélemy bringt gelegentlich (T. 23. p. 404) noch eine Fourmontische Steinschrift zu Amyclá bey, worauf steht: *Ικτεοκρατεες θεο Απολλωνι Δαματρια Δαματριο ιερεια*. Es scheint also doch ein Lacedämonisches Wort gewesen zu seyn. Vielleicht deutete es eine obrigkeitliche Würde an. Es könnte von *ικτης*, statt *ικέτης*, oder von *το ικτος*, ein Wurffspieß, herkommen; beyde Worte finden sich auch beym Hesych. Allein wahrscheinlicher wird es mir, daß es ein bloßer Mannsname ist, *Ίκτεοκρατης*, wie *Καλλικρατης*, *Ευκρατης*, und andre. Und in einer andern alten Steinschrift



der Minerva bey den Lacedämoniern war, abschrieb. Sie begreift eine Folge von Namen, in drey Reihen, von den beyden Königen zu Sparta, Theopompus, Sohn des Nicander, (v. C. G. 770-724. Ol. 2, 3-14, 1.) und Alcarnenes, Sohn des Taleclus, (v. C. G. 813-777. das Jahr vor Ol. 1.) weiter, von den

Schrift, welche Fourmont zu Philus abschrieb (T. 23. p. 410. pl. III.) steht statt Καλλικρατης auf ähnliche Weise Καλι κρατεες, statt Λαφαης steht Λαπαεες. Die ganze Philiasische Steinschrift muß so gelesen werden:

Ἀθάμας ὁ Εὐλάου, πατὴρ ἀναλέοντος τημένου τοῦ Πηλέου.

Καλλικράτης ὁ Μνήμονος, πατὴρ, ἀναλέοντος Εὐκράτου τοῦ τημένου.

Γηματήριος ὁ Λεπρέου, πατὴρ, ἀναλέοντος Καλλιλέους τοῦ Εὐστεγάνου τοῦ Εὐκεράτου.

Λαφαης Ἀπεράτου κόρος.

Nunmehr erhellet, daß drey Oberpriester, die den Ehrentnamen, Vater, führten, verzeichnet sind, Athamas, Callicrates und Demetrius; daß neben ihnen ein anderer ein verwandtes Amt am Tempel verwaltete, welcher ὁ ἀναγκίων genannt worden zu seyn scheint, vielleicht von seiner Verrichtung, daß er das Opferfeuer anzündete.

Was übrigens die Onga anlangt, die auch aus den Tragikern bekannt ist, und eine Ira zu Heben hatte, (s. Pausan. IX, 12. S. 734. u. Anmerk.) so fand diese der Abbt Fourmont in Schriftzügen, welche ΟΓΑΙ seyn würden, das ist Ογα, der Göttin Onga; so wie beyhm Grafen von Caylus, T. 1. p. 64. Κλεοδαρα Ογαί (Ογα) steht.

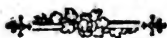
den Geronten und andern obrigkeitlichen Personen, als Eingang zu einer Verordnung der Iacedamonier, die, nach Fourmonts nicht unwahrscheinlicher Meinung, eine Kriegserklärung wider die Messenier enthalten zu haben scheint, aber nun nicht mehr vorhanden ist. Das Alter der Steinschrift ist beträchtlich; hundert Jahr nach Incurg, und acht Jahrhunderte vor C. G. Noch ein Paar andre uralte Steinschriften, welche Fourmont zu Amyclä abschrieb, sind von den Benedictinern bekannt gemacht worden. q) Sie sind auch bustrophedon geschrieben: die erste ist der Name einer Priesterin, Damonake, Tochter des Damonakes; r) die andre die Aufschrift eines Kunstwerks, einer Bildsäule oder eines erhobnen Werks: „Mich hat Hyllus geweihet, Aristocles verfertigt.“ s) Und so haben wir auch den Namen eines alten Künstlers, unter welchem uns mehrere Bildhauer bekannt sind: als einer, der Bruder des Canachus, um Olymp. 95; allein wahrscheinlicher Weise ist dieß der alte Aristocles aus Cydonia in Creta, dessen Hercules Pausanias t) zu Olympia noch

q) Nouv. Tr. de Dipl. T. I. pl. VI. p. 626.

r) Δαμονακα Δαμονακοιερεια. Damonaces ist eben was Damonax.

s) Die Schrift muß an dem Orte nachgesehen werden; die Worte sind: Τἄλλος μ' ἀνεθήκεν, Ἀριστοκλῆς ἐποίησεν (ποίησεν). Die Benedictiner lesen irrig Ἀριστοκυδες statt Ἀριστοκλῆς. Alle diese Steinschriften sind älter und merkwürdiger, als die vielgepriesene Sigeische, von Chishull erläutert.

t) Pausan. 5, 25.



noch sah: er konnte aber sein Zeitalter nicht anders bestimmen; als nur, er habe noch vor der Zeit gelebt, da Zancle in Sicilien den Namen Messana annahm; nun nahmen aber die Messenier die Stadt verrätherischer Weise ein in Olymp. 29. dieß geht noch über die Zeiten des Cypselus, des Alcman, des Tyrtäus hinaus. u)

Endlich sind uns noch drey andre Stücken aus den Fourmontischen Zeichnungen, in des um das Kunstalterthum so verdienten Grafen von Caylus Sammlung, zu Augen gekommen. x) Das eine ist eine kleine Ara von schwarzem Marmor, drey Fuß hoch, mit dem Worte: Dem Apollo. xx) Sie fand sich noch in den Trümmern des Tempels des Apollo zu Amyclä selbst; und hätte Fourmont sich voraus zu einer genauern Untersuchung vorbereitet gehabt, so hätte er allem Ansehen nach auf der Stelle ganz andre Entdeckungen machen können. Die andern beyden Stücke gehörten zu dem Tempel der Onga. y)

Zu

u) s. Berichtigung und Ergänzung der W. Gesch. d. K. S. 221.

x) *Recueil d'Antiquités* T. I. pl. 20, 3. 4. 5. Die Erläuterung ist vom Herrn Abbt Barthelemy S. 63.

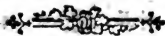
xx) *Απολονι*.

y) Am angef. Orte n. 4. 5. Die Nachricht davon S. 64. ist undeutlich und, wie es scheint, unrichtig abgefaßt; allein die Sache gehört hieher nicht. Ich übergehe auch noch zwey bis drey andre Amycläische Inschriften, welche zu den Fourmontischen gehören: eine von der Könige Sous und Echestratus Zeit, woraus er  
daß

Zu Amyclä, diesem Plage in Laconica, von dem ich bisher die wenigen Nachrichten gesammelt und aufgestellt habe, war Hyacinth ein einheimischer Heros. 2) Man hatte so viel Ueberlieferung von ihm, daß er jung und durch einen Zufall im Wettstreit mit dem Discus gestorben war, da vermuthlich der Wind die Scheibe schräg getrieben hatte. Nach der Vorstellungsart des alten Griechenlands waren die plötzlichen und gewaltsamen Todesfälle unmittelbare Wirkungen der Gottheit, insonderheit des Apolls. Hier der Stoff zur Dichtersabel! Apoll liebt den Hyacinth, hat zum Nebenbuhler den Zephyr; bey einem Wettstreite des Apolls mit seinem Lieblinge bläset Zephyr, daß die Scheibe dem jungen Menschen auf den Scheitel fällt. Vielleicht war die Fabel schon früher als das Werk; und gab, wie ich schon geargwohnet habe, dem Künstler den Gedanken an die Hand, die Bildsäule auf dem Sarcophag als Basis zu setzen. Nachher hat die Fabel viele Veränderungen unter der Dichterbehandlung erfahren, zumal da man auch die Blume dieses Namens ins Spiel gebracht hat,

das Wort *Ἰακινθαίης* erläutert. Hist. de l'Acad. T. 15. p. 400. Noch zween Fragmente sind im Vorgehen angeführt vom Herrn Abbt Barthelémy, T. 23. p. 404; noch eine, an einem der zwey erhobnen Werke im Tempel der Onga ist versteckt in des Grafen Caylus Recueil T. I. p. 64.

2) Bey der gemeinen Fabel halte ich mich nicht auf; sie ist aus Ovid Metam. X. und Lucians D. D. XIV. bekannt: s. das. die Commentatoren.



hat, als sey sie aus des Jünglings Blut entsprossen. a) Daß sie aber sehr alt, und selbst von den ältesten Dichtern behandelt worden sey, läßt sich daher folgern, da Thamyris, der alte Barde, dessen Homer gedenkt, den schönen Hyacinth geliebt haben soll. b) Ganz gewiß war also irgend ein altes Lied oder ein Gesang vorhanden, in welchem des Hyacinths gedacht war.

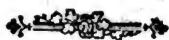
Das

a) Obngefähr in diesem Sinne sind des Pausanias Worte zu fassen, die er seiner Erzählung vom Sarge des Hyacinths beysüget: „Was von dem Zephyr gesagt wird, und wie Hyacinth unversehens vom Apoll getödtet worden, und was von der Blume gesagt wird, mag sich wohl anders verhalten; doch kann man es gelten lassen, wie es erzählt wird.“

b) Apollodor I, 3, 3. Daß mehrere Dichter die Fabel behandelt haben, erhellet auch aus der doppelten Nachricht von ihm, welche dieser Sammler alter Mythologien giebt, hier und III, 10, 3. An dem ersten Orte ist auch Hyacinth ein Sohn der Elío, der Muse, und des Pierus; an der andern, wo die einheimische Fabel der Spartaner enthalten ist, ein Sohn des Amyclas und der Diomede. Aber ganz verschieden von diesem Hyacinth ist ein anderer in der Fabel von Athen, dessen Töchter geopfert wurden, nach dem Apollodor III, 14, 8. Hygin Fab. 238. und Harpocrates im Worte *Ἰακινθίδες*. Apollodor erzählt diese Opferung als einen Vorfall bey der Belagerung von Athen, durch den König Minos aus Creta. Eine ähnliche, aber weit mehr bekannte, Geschichte wird von

des



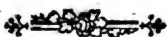


Das Andenken des Hyacinth<sup>s</sup> erhielt sich durch ein jährliches Fest und feyerliche Wettspiele, welche zu Amyclä im heiligen Bezirke gehalten wurden. c) Die Spiele hatten also, wie andre der ältesten Spiele, ihren Ursprung von den Leichenseyerlichkeiten. d) Vermuthlich war die Wurfsscheibe eine der vorzüglichsten Uebungen dabey. Dichter, welche die Sieger besangen, haben allem Ansehen nach die Fabel vom Hyacinth

des Königes Crechtheus Töchtern erzählt; selbst auch beym Apollodor §. 4. Beyde Nachrichten sind nachher, meines Bedünkens, vermischt worden; daher findet man die Töchter des Crechtheus selbst Hyacinthides genannt, eben die, die sonst Παρθενοι heißen. S. Suidas in Παρθενοι, wo auch ihr Name von einem Orte in Attica, Hyacinthus, abgeleitet wird; ingl. Diodor XVII, 15. u. das. Wesseling, so wie Valois über angef. St. im Harpocraton. Pennep über den Coluth Animadvers. II, 9. hat etwas verschiedene Begriffe von der Fabel. Endlich wird auch noch Hyacinth beym Hygin und andern ein Sohn des Debalus genannt; vermuthlich durch eine Mißdeutung des Wortes Oebalius, welches ein allgemeines Bepwort für, Lacedämonisch, ist.

c) Estrabo VI. C. 426. (278.) wo er vom Anschläge des Phalants und der Parthenier spricht: er sollte am Feste des Hyacinth<sup>s</sup> ausgeführt werden: συνεκείτο μιν εν τοις Τακινθιοις εν τῷ Αμυκλαίῳ συντελουμένου του αγωνος etc.

d) Ursprünglich war es also ein sogenannter αγων επι ταφιος.



Hyacinth benutzt, und eben dadurch ist sie eine von den schönen und berühmten Fabeln des Alterthums geworden. Der Platz zu den Spielen war, wie schon gedacht, in dem Bezirke des Amycläus. e) Aus der Erzählung des Strabo lassen sich noch weiter einige Umstände schließen: als, daß die Feyerlichkeit eine ganze Nationalversammlung veranlaßte, indem Phalanth seinen Anschlag, eine Staatsveränderung zu bewirken, auf dieses Fest angelegt und den Angriff auf die Häupter von Sparta f) beschlossen hatte. Phalanth hatte das Zeichen verabredet, wenn er den Helm aufsetzen würde. Es war also unter den Wettspielen eines, da man einen Helm aufhatte, vermuthlich ein Wettlauf. g)

Das hohe Alter der Spiele erhellet gleichfalls aus dieser Erzählung. Denn Phalanths Verschwörung läßt sich, vermittelt des Messenischen Krieges, und seine darauf erfolgte Abreise und Anlegung der Stadt Tarent in Italien auf eine bestimmte Zeit bringen; Tarents Anfang wird in v. C. G. 707. gesetzt. h)

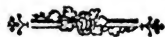
Die

e) εν τῷ Ἀμυκλαίῳ.

f) Strabo's Worte l. c. sind undeutlich und vermuthlich verstümmelt; er gedenkt zwar des Senats; aber es heißt: ἐπεβαλϋεν τοις του δημου, und bald darauf, vom Angriff, auf wen er gehen sollte: ἦσαν δὲ γνωριμοὶ ἀπο της κομης οἱ του δημου. Also kannte man die Spartaner am Haar, nämlich die Erwachsenen ließen das Haar wachsen, wie aus Xenophon de rep. Laced. bekannt ist.

g) ὀπλιτῶν δρομος.

h) Ol. 18, 2.



Die Jahreszeit, in welche dieses Jahresfest i) fiel, wissen wir insofern aus dem Hesych, daß es der Monat Hecatombeus war. k) Aber mit welchem von unsern Monaten kam dieser überein? Dodwell l) verglich ihn mit dem Hecatombäon der Athenienser, und setzte ihn, diesem zufolge, in einerley Zeit, also gleich nach dem längsten Tage im Sommer. m)

## G 2

## Das

i) Denn ein jährliches Fest war es. Ovid. Metamorph. X, 218. Annua Hyacinthia.

k) Hesych. Ἑκατομβεύς, μηνὶ παρὰ Λακεδαιμονίοις, ἐν ᾧ τὰ Ῥακινθία.

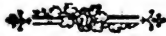
l) de Cyclis Diff. VIII, p. 338, 9.

m) Aus einer Stelle im Stephan von Byzanz könnte es scheinen, als habe der Monat auch den Namen vom Hyacinth geführt. Im Wort Ἀμυκλαί sagt er: der Name des Stifter's von Amyclá werde auch Ἀμυκλας, Ἀμυκλαντος ausgesprochen, ὡς Σιμμίας ἐν μέσιν· ὃν ῥ' Ἀμυκλαντος παῖδος ἀποφθιμένου λαοὶ κικλησκουσιν· welchen die Leute nach dem Sohn des Amyclas benennen. Aber das ὃν kann auf einen ganz andern Gegenstand im Zusammenhang gegangen seyn; vermuthlich auf den Apoll, den Gott, welchen die Völker des Hyacinth's preisen. Der Vers heißt vielleicht so:

Ὁν ῥ' Ἀμυκλαντος παῖδος ἀποφθιμένου Ῥακινθοῦ  
Λαοὶ κικλησκουσι.

Der Simmias ist der bekannte grammatische Versmacher, aus den Zeiten der ersten Ptolemäer, der durch sein Eyähnliches Versespiel gezeigt hat, daß er die Dichtkunst für eine tändelndwizige Künsteley hielt.

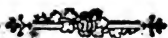
Wenn



Das Fest selbst hatte besondere Gebräuche. An dem ersten Tage war es ein Trauerfest, zum Gedächtniß des Hyacinth; am zweyten verwandelte sich alles in Freude und Vergnügen; vermuthlich fielen die Spiele auf den dritten. Es erhellet dieses aus einer Beschreibung des Festes, die sich noch erhalten hat, und wohl verdient hier beygebracht zu werden. u) „Die Hyacinthia,“ heißt es, „seyern die Lacedaemonier drey Tage über. Anfangs wegen der Trauer über den Hyacinth setzen sie bey der Mahlzeit keine Kränze auf, tragen auch kein Brod auf, sondern Kuchen und was sonst dabey zu seyn pfleget; auch singen sie den gewöhnlichen Gesang nicht, noch beobachten sie etwas von allem dem, was bey ihnen sonst in

Wenn übrigens der Name des Monats, in dem die Hyacinthia gefeyert wurden, Hecatombeus hieß, und an diesem Feste Apollo so großen Antheil hatte, so muß der Beyname des Gottes, Hecatos, Hecatombos, und dann Hecatombos, die Ableitung gegeben haben. Hiedurch könnte sich die Ableitung der Hecatombe des Hrn. Prof. Segaar bestätigen, wenn es nicht aus andern Beyspielen gar zu offenbar wäre, daß wirklich Opfer von hundert Stieren üblich waren; es enthielt dieß auch nichts wunderbares in sich, daß hundert Stiere auf einmal geschlachtet wurden; man denke sich Opfer für den ganzen Stamm, oder eine Stadt, wo denn alle an der Opfermahlzeit Antheil nahmen.

- n) Athenäus IV. S. 139 D. aus dem Didymus, welcher die Stelle aus dem längst verlornen Polycrates *ἐν τοῖς Λακωνικοῖς* ausgezeichnet hatte.



in andern Festen üblich ist: sondern nach der Mahlzeit stehen sie auf und gehen davon, alles mit einem feyerlichen Anstande. Aber den andern Tag sieht man ein mannichfaltiges Schauspiel und eine große merkwürdige Feyerlichkeit. Eine Anzahl junger Leute, mit anliegenden Gewändern bekleidet, und gegürtet, spielen auf einem Saiteninstrumente, oder singen zur Flöte; sie singen aber der Gottheit ein Lied in dem anapästischen Rhythmus und in einem lebhaften Ton, während daß die Hand mit dem Plectrum über alle Saiten hinschwebet. Eine andre Anzahl auf schön geschmückten Pferden hält einen Aufzug über das Theater weg. Dann treten mehrere Reihen von Jünglingen auf, und singen einen einheimischen Gesang (einen Volksgesang); unter sie sind Tänzer vertheilt, welche nach der Flöte einen alten pantomimischen Tanz halten und ein Lied singen. Die Mägdchen erscheinen zum Theil auf gewissen üblichen bedeckten Wägen; ein solcher Wagen heißt Kanathron, von prächtiger Arbeit aus Holz. Andre halten einen Aufzug auf Wägen zum Wettlauf mit einem schönen Gespann. Die ganze Stadt (Sparta) ist in Bewegung und in festlicher Freude; man schlachtet an dem Tage sehr viele Opfer; die Einwohner bewirthen ihre guten Freunde und selbst ihre Sklaven; o) alles läuft nach dem Aufzuge, so daß die Stadt ganz leer ist.“

G 3

Daß

- o) Also kein Wunder, daß Theodoret Serm. VIII. p. 597 D. das Fest *ἐορτήν τὴν μεγίστην καὶ δημοδομίαν* nennt, eine Volkskirmes, möchten wir sagen. Auch die Nacht durch dauerte eine solche Freude; und

so



Daß die Hyacinthia ein Hauptfest der Spartaner waren, sieht man auch aus dem Thucydides. p) Der Vertrag soll daselbst jährlich können erneuert werden, von der einen Seite, indem sich die Athenienser zu Lacedämon bey dem Hyacinthsfeste, die Lacedämonier hingegen zu Athen bey den Dionysien einfinden würden; die Feyerlichkeit und der Zulauf der Fremden bey den Dionysien zu Athen ist bekannt.

Was aber die vorher gedachte so ganz unter sich verschiedne Feyerlichkeit der drey Tage anlangt, so muß man die Sache so fassen: der erste Tag war ein sogenanntes Todtenopfer, wie man es den Helden brachte; q) und auf dasselbe ist eben dasjenige zu ziehen, was oben vom Sarge des Hyacinths erzählt ward: er habe eine Thüre aus Erz, und an den Hyacinthien werde durch dieselbe der Opfertrank hineingefloßet. Die Asche wurde nämlich mit Wein, Milch und andern Feuchtigkeiten besprenget. r) Den Tag drauf

so nannte sie Euripides eine nächtliche Feyerlichkeit in der Helena 1485. Η κωμοίς Τανυσίου Νυχίον εἰς εὐφροναν.

p) Thucyd. V, 23.

q) *εὐχυσμός*, inferiae.

r) Um die Asche besprennen oder beneßen zu können, waren auch an den sonst verwahrten Urnen und Sarcophagen Löcher angebracht. Auch in den Grabmälern der Helden, sie mochten den Leichnam oder die Asche enthalten, mußte für eine solche Oeffnung gesorgt seyn. Ein Beyspiel s. Pausan. X, 4. S. 807 f.

drauf ward das Opfer dem Apoll gebracht; s) das war eben nun die Hauptfeierlichkeit; und eigentlich war auch das Fest dem Apoll geheiligt, dem Gotte, dem unsre Bildsäule und Thron geweiht war. t)

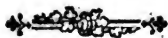
An diesem zweyten Tage ward der feyerliche Gesang und Tanz zu Ehren des Apoll gehalten. Das ist der berühmte Páan, der den Amycläern und den Lacedämoniern überhaupt so wichtig war, daß niemand davon wegbleiben wollte. u) So finden wir vom Agesilaus, daß er ihm beywohnte; es wird bey der Gelegenheit seine Folgsamkeit gerühmt, da er im Chor sich diejenige Stelle gefallen ließ, die ihm der Director des Chors anwies; x) nämlich er, der eben von der Anführung eines Kriegsheeres zurück  
 G 4 kam,

s) και Ἱακινθίοις προ τῆς τοῦ Ἀπολλωνος θυσίας ἐς τοῦτον Ἱακινθῶ τον βῶμον δια θυράς χαλκῆς ἐναγίζουσι. Pausan. vorhin angef. Stelle.

t) Pausan. 3, 10. die Amycläer giengen nach Hause, τα κατεστηκότα τῷ τε Ἀπολλωνι καὶ Ἱακινθῶ δρᾶσαι. Eben das erhellet aus mehrern Stellen.

u) s. Xenoph. Griech. Gesch. 4, 5, 11.

x) Xenophon auf den Agesilaus Kap. 2, 17. — οὕτως οἰκαδὲ ἀπελθὼν εἰς τὰ Ἱακινθία, ὅπου ἐταχθῇ ὑπο τοῦ χοροποιοῦ, τον παιᾶνα τῷ θεῷ ἐπετελεῖ. Plutarch Apophth. Lac. pr. erzählt es etwas verschieden: bey dem Fest, Gymnopádia, sey er an einen Platz gestellt worden, der unter seinem Rang war: gut, sagte er, ich will zeigen, daß der Mann die Stelle, nicht die Stelle den Mann ehret.



kam, war den Augenblick wieder Bürger. Der Páan und der Chor waren also eines, nämlich eine pantomimische Proceßion mit Gesang, und die Vornehmsten von Sparta nahmen Antheil daran. Die Besorgung hatte eine eigene Person. y) Irre ich nicht, so ist dieser Páan eben das Lied, zu Ehren des Apoll, das in einem anapästischen Rhythmus mit lebhaftem Tone gesungen ward, von dem Polycrates und aus ihm Didymus erzählen. z) Aus eben diesem wissen wir noch ein und anderes von der feyerlichen Proceßion, 2) welche etwas sehr feyerliches überhaupt gehabt

y) χοροποιος das.

z) Oben aus dem Athenäus: εν ρυθμῳ μεν αναπαί-  
στω, μετ' οξέος δε τονου τον θεον αδουσιν.

a) Eben das. Was von dem Aufzuge der Spartanerinnen gesagt wird: των δε παρθενων αι μεν επικαναθρων, καμαρωτων ξυλινων αρματων, φερονται πολυτελως κατεσκευασμενων· αι δ' εφ' αμιλλαις αρματων εξευγμενων πομπευουσιν· scheint fehlerhaft geschrieben zu seyn. Die Worte: καμαρωτων ξυλινων αρματων können wohl eine fremde Erklärung, wenigstens von Athenäus selbst seyn. Kanathron war ein bekanntes zu Sparta besonders übliches Fuhrwerk, mit einer geflochtenen Decke oder Himmel. Vom Agesilaus heißt es bey dem Xenophon in seinem Elogium Kap. 8, 7. er fuhr auf einem gemeinen Fuhrwerk nach Amyclá, — επι πολιτικου καναθρου κατχει εις Αμυκλας. Doch scheint es fast, daß wir hier eine falsche Lesart haben, insofern Plutarch im Agesilaus S. 606. eben die Stelle so anführt, daß er von des Agesilaus



gehabt haben muß. b) Vermuthlich ward in derselben auch das Gewand getragen, das jährlich dem Apollo gebracht und von den lacedämonischen Damen zu Sparta, wie oben gedacht worden, in einem dazu bestimmten Gebäude gewebet ward.

Daß die lacedämonier die Aufsicht und Besorgung des Fests und der Spiele hatten, braucht wohl nicht erst erinnert zu werden. Daß aber ein Reihentanz oder Chor von nackten jungen Leuten darbey üblich gewesen sey, c) läßt sich nicht erweisen. Noch

G 5

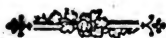
etwas

Agésilas Tochter spricht; nun war aber ja Kanathron ein Fuhrwerk der Damen. Die Spartanerinnen hielten in den Kanathren auch einen feyerlichen Aufzug am Feste der Helena. Man s. Hesych in Κανναθρα und Meurs. Graec. feriata in Ἑλενια. Nach Plutarch im Agesil. Opp. T. I. p. 606. C. mußte das Fuhrwerk verschiedne chimärische Gestalten eines Greifen oder eines Hirschbocks gehabt haben: allein, wenn die ganze Stelle nicht interpolirt ist, wie sich doch vermuthen läßt, so gehört diese Gestalt der Kanathren wenigstens nicht in die frühern Zeiten.

b) Auf den Aufzug deutet die pompa praelata beyrn Ovid Met. X, 218 f. celebrandaque more priorum Annua praelata redeunt Hyacinthia pompa.

c) Hesych in Γυμνοπαϊδια ἐνιοι μὲν εὐορτήν Φασι Σπαρτιατικὴν, ἐν ᾗ τοὺς ἐφηβους κυκλῶ περιθεῖν τὸν ἐν Ἀμυκλαίῳ βωμὸν τυπτοῦτας ἀλλήλων τὰ νῶτα. Offenbar verwechselten diejenigen, welche der Grammatiker hier meint, unter einander die Gymnopädia, das Geißelungsfest (μαστιγῶσις) am Altar der Dia-

na



etwas Sonderbares findet man angeführt: man trug an dem Feste Kränze von Epheu, der doch sonst nur dem Bacchus geweiht war. d)

Die Feyerlichkeit des Festes und der Spiele erhielt sich die ganze Zeiten des blühenden Griechenlands über in ihrem Ansehen, indem sich Erwähnungen derselben beym Herodot, e) Thucydides f) und Xenophon g) finden. Der letztere bringt noch den besondern Umstand bey, daß die Amycläer, die im Felde bey der lacedämonischen Armee standen, sich nie abhalten

ten  
na Orthia oder Orthosia, und die Syacinthia dazu. Etwas von dem dreysfachen Fehler erinnert schon der Grammatiker, der Verfasser des Artikels bey dem Hesych. Der Chor der Nackten ward auf dem öffentlichen Platz zu Sparta gehalten. Pausan. III, 11. S. 233 f. Es mögen aber wohl dergleichen Feyerlichkeiten bey mehr als einer Gelegenheit gehalten worden seyn: wie sich leicht mutmaßen läßt, wenn man alle die Stellen nachsiehet, welche Meursius in Orchestra, Gräve und Gesner über den Lucian, und Herr Prof. Ruhnkenius über den Timäus (Lex. Platon. p. 54.) gesammelt haben.

d) Macrobi Sat. I, 18. Die Stelle ist schon, so wie die meisten andern, vom Meursius in Graecia feriata, in *Τακνία* angeführt.

e) Herodot IX, 6.

f) Thucyd. V, 23. Vergl. Meurs. in angef. St.

g) Xenophon Griech. Gesch. IV, 5, 11. Eben dieß wiederholt Pausan. III, 10.

ten ließen, gegen die Zeit des Festes zu, nach Hause zu kehren; und im Kriege mit den Messeniern kommt die Nachricht vor, h) daß die Lacedämonier einen Waffenstillstand auf vierzig Tage machen, weil sie auf dem Fest der Hyacinthien zu Hause seyn mußten. Brauchten unsre jetzigen zahmen Staatsverfassungen einen Gegenstand, an welchen es die Neigungen und Sinne der Bürger zu heften und ihre unruhigen Gemüther damit zu beschäftigen nöthig wäre, so hätten wir freylich sehr übel gethan, daß wir in unsre Feste und öffentlichen Feyerlichkeiten so viel frostigen und steifen Trübsinn oder Leichtsinn haben einbrechen lassen.

Noch zu Pausanias Zeiten muß die Feyer der Hyacinthien ununterbrochen fortgebauert haben; denn er gedenkt des Festes als einer noch damals üblichen Sache. i) Was man aber kaum erwartet, sogar im vierten Jahrhunderte nach Chr. Geb. noch war das Amycläische Tempelgebäude in Ansehen: denn man findet, daß der Redner Himerius seine Andacht dasselbst gehalten hat. k) Es hatten also die Christen bis auf den Kaiser Julian nichts dagegen unternehmen können.

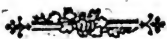
Ich kehre nunmehr noch einmal auf unser Kunstwerk, den Thron des Amycläus, zurück.

Der

h) Pausan. IV, 19. S. 326.

i) Pausan. III, 19. S. 257 mitten. R. 16. S. 247 oben. Und vor ihm Ovid. Metam. X, 219: celebrandaque more priorum — redeunt Hyacinthia, wenn anders der Dichter in eigner Person spricht.

k) Die Worte s. bey Meursius Miscell. Lacon. IV, 2f.



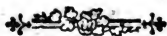
Der Künstler, welcher dieses ungeheure Werk verfertigte, war Bathycles. Er war aus der Völkerschaft der Magneten. 1) Diese gehörte zum Aeolischen Stamm, und hatte sich in Thessalien, an dem Berge Pelion, an dem Flusse Peneus und in andern Gegenden ausgebreitet. m) Nach den Zeiten des Trojanischen Krieges hatte sich eine Anzahl Magneten in Kleinasien, im Gebiete der Mäoner und Carer, im Lande Lydien, unweit der Stadt Ephesus, am Mäander, niedergelassen. n) Sie erbauten mit der Zeit die beträchtliche Stadt, Magnesia am Mäander, und eine andre Stadt dieses Namens weiter nordwärtshin am Fuße des Berges Sipylus, die nachher in dem großen Erdbeben unter Kaiser Tiberius einstürzte. Aus welchem Magnesia Bathycles gebürtig gewesen sey, meldet Pausanias nicht; und ganz gleichgültig wäre es uns doch nicht zu wissen, welcher Ort so früh schon Künstler, wie Bathycles war, gehabt haben kann. Zum Glücke fügt er einen andern Umstand bei, aus welchem sich des Künstlers Vaterland errathen läßt. Von eben dem Bathycles, sagt er, o) welcher den Thron verfertiget

1) Μαγνης Pausan. an angef. St. S. 255.

m) s. Homer Il. β, (II,) 756. Strabo IX, S. 674 f.

n) s. Conon Narrat. 29. sie kamen von Delphi her; und so weit hat also der alte Schriftsteller beym Apollonäus IV. B. S. 173. E. Recht, der die Stadt zur Colonie der Delpher macht.

o) Pausan. S. 255.



fertiget hat, sind als Weihgeschenke p) versfertiget, die Grazien am Throne, und das Bild der Diana Leucophryne. q) Diana Leucophryne, oder Leucophrys; war aber eine einheimische Gottheit zu Magnesia am Mäander, wo sie einen berühmten Tempel hatte; r) sie kömmt auf mehreren Münzen, insonderheit unter Adrian, L. Verus, Elagabal und Gordianus Pius vor, s) und ist der Gestalt nach fast der Diana zu Ephesus ähnlich. Den Namen hatte sie vermuthlich von einem am Mäander t) gelegenen alten Orte Leucophrys, wo sie vielleicht einen alten Tempel oder eine alte Bildsäule hatte. tt) Da sich  
zu

p) αναθηματα.

q) και αγαλμα δε ΛευκοΦρυνης εστιν Αρτεμιδος.

r) Der Baumeister Hermogenes hatte selbst ein Werk davon geschrieben: nach Vitruv B. 7. Vorrede.

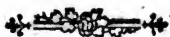
s) f. Buonarrot. Osservaz. sopra alcuni Medaglioni S. 86 f. Spanheim de Usu et praest. Num. B. I, S. 658 f. Pelerin Recueil T. II. pl. 57, 35. und vorher Morell Specimen S. 168 f.

t) In den Versen aus Nicanders Georgica bey Athenäus XV. p. 683. C. wird der Lethäus genannt, ein klein Flüsschen, das sich in den Mäander ergoß:

ΛευκοΦρυς — Αηθαιου

Μαγνητος εφ' υδασιν ευθαλευσα.

tt) Der Ort konnte den Namen von seiner Aussicht haben, weiße Anhöhe. Leucophrys war auch ein alter Name von der Insel Tenedos. f. Conon Narrat. 28. Steph. Byzant. in Tenedos, und andre.



zu Magnesia Themistocles aufgehalten hatte, so stellten seine Söhne eine Diane Leucophryne aus Bronze zu Athen auf; und da, wo Pausanias dieser Bildsäule gedenkt, fügt er selbst bey, in dem Magnesia, welches dem Themistocles untergeben war, werde die Diana Leucophryne vorzüglich verehrt. u)

Das andre vorher gedachte Werk des Bathycles, die Grazien, war mehr nach der Landesreligion und nach den Begriffen der Spartaner eingerichtet. Nur entstehet eine Schwierigkeit dabey: weiter unten erhellet, daß den Thron an den Enden zwey Grazien und zwey Horen trugen, oder doch an den Ecken aufgestellt waren. Sollte wohl Pausanias eben diese zwey Grazien meynen, wenn er von den vom Bathycles geweihten Grazien spricht? uu) Warum sollte er sie zweymal anführen? Doch es kann seyn, daß er

u) Pausan. I, 26. S. 62. Wie es mit der Diana Britomartis ergangen ist, daß man von ihr eine Nymphe Britomartis abgesondert hat: so scheinen auch einige spätere die Leucophryne für eine eigne Person oder Nymphe gehalten zu haben. Beym Theodoret Sermo VIII. p. 598. A. wird also *την δε Λυκοφρυην εν τω ιερω της Αρτεμιδος εν Μαγνησια ταφηναι, Ζηνων ο Μυνδιος εφη* zu verbessern seyn *την δε Λευκοφρυην*.

uu) *ανεχουσιν εμπροσθεν αυτον, καταταυτα και οπισω, Χαριτες τε δυο και Ωραι δυο* vorher aber: *Βαθυκλεους δε — αναθηματα επεχειργασμενα τω Ιρονω Χαριτες* s. iv. Das Natürlichste ist freylich: es seyen Figuren, die am Thron angebracht sind.

er ihrer voraus besonders Erwähnung thut, als eines der beyden Werke, die der Künstler für sich als ein Geschenk der Gottheit beygefüget und vermuthlich durch eine Benschrift bezeuget hatte. Die Grazien waren aber eine Lieblingsgottheit der Lacedämonier; und nicht weit von Amyclä, am Wege nach Sparta, stand ein Tempel der Grazien. x)

Zu wünschen wäre, daß uns Pausanias etwas mehreres vom Bathycles gesagt hätte; allein der wunderliche Mann fügt nur so viel bey: „wer der Meister des Bathycles gewesen, und unter welches Königes von Sparta Regierung der Thron von ihm gefertigt worden sey, will ich nicht anführen; xx) aber den Thron habe ich gesehen, und wie er aussieht, das will ich beschreiben.“ Er dachte nicht daran, daß in spätern Zeiten einmal jemanden, des Künstlers Zeitalter zu wissen, angelegen seyn und es ihm doch an Nachricht fehlen konnte. Nun müssen wir uns mit Rathen aushelfen.

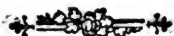
Aus der Geschichte der sieben Weisen Griechenlands ist das Märchen vom goldnen Dreysuß bekannt, welcher bey allen herumgieng und endlich dem Apoll, als dem Belfesten, zu Theil ward, und zwar im Tempel des Apollo Didymäus bey Milet. Statt des Dreysusses nannten andre einen goldnen Becher, und dieser soll ein Werk des Bathycles gewesen seyn. y)

Zu

x) Pausan. III, 18. S. 254.

xx) *ταδε μὲν παρήμι* er mußte es also, wollte es also aber lieber übergehen.

y) So Winkelm. S. d. R. Anmerk. So Freret sur l'Equitation



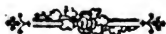
Zu diesen Zeiten also hatte Bathycles schon gelebt. Aber wie lange vorher? Hier läßt sich nun wahrscheinlich machen, daß das nicht lange vorher gegangen seyn kann, denn die Worte heißen eigentlich so: ein Becher, welchen Bathycles hinterlassen hatte, daß er dem Weisesten gegeben werden sollte; und so gieng also hierauf der Becher von einem zum andern. Man kann also den Bathycles ganz wohl in die Zeiten Solons setzen, dessen Tod in Olymp. 55, 2. und sein Leben in einen Zeitraum fiel, in welchem die Kunst auf den Inseln und an der Küste Asiens einige beträchtliche Schritte that. Anthermus und Bupalus lebten damals, und Diponus und Scyllis arbeiteten in Marmor.

So weit wäre alles gut, wenn es nur ausgemacht wäre, daß jener Bathycles unser Künstler ist. Allein daran muß ich gar sehr zweifeln. Der Bathycles wird ein Arcadier genannt, und diejenigen, welche vom Becher des Bathycles reden, sprechen nicht davon als von einer Arbeit eines Künstlers, sondern es heißt: Bathycles der Arcadier habe das Geschirr hinterlassen und verordnet, daß es dem Weisesten zugestellt werden sollte. yy) Wäre von einem Kunstwerke  
die

tation Mem. de Litt. T. VII. p. 296. welcher sonst sehr kritisch verfährt.

yy) Die Nachricht hat zu ihrem ersten Wahrmann einen Leandrius von Milet gehabt, welcher ein historisches Werk von Milet geschrieben hatte. Daraus entlehnen sie Athenäus im Fragment bey Casaub. über Athen. XI, 4. Plutarch und Diogenes von Laerte.  
Dieser





die Rede, ganz gewiß würde man sich anders ausgedrückt haben.

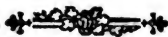
Wenn ich indessen den Beweis verwerfe, und eben so wenig einer andern Schlußfolge Frerets beitreten kann, <sup>2)</sup> so halte ich die Sache selbst doch für wahrscheinlich, und glaube nicht nur, daß er in den Zeiten Solons und Crösus, sondern noch lange vorher gelebt haben muß. Daß er in die hohen Zeiten alter gehört, lehrt zur Gnüge der Charakter seines Werkes.

Dieser I. B. S. 28. Βαθυκλεα γαρ τινα Αρκαδα Φιαλην καταλιπειν, και επισκηψαι δουναι των σοφων τω πρωτιστω. Plutarch im Solon S. 80. E. οi δε ποτηριον Βαθυκλεους απολιποντος ειναι λεγουσιν. Also läßt sich auch das *ωσπερ την Βαθυκλεους κυλικα*, im Gastmal der sieben Weisen, Opp. T. II. p. 155. E. nicht anders verstehen. Diogenes fügt noch bald hernach eine Nachricht aus ein Paar andern Schriftstellern, welche verloren gegangen sind, hinzu: der Sklave des Bathycles, welcher das Geschirr herumtrug, habe Thyrrion geheißten. Auch dieß bestätigt eine Stiftung durch einen letzten Willen, der durch einen vertrauten Diener vollzogen wird. Aus einem ebendas. angeführten Fragment des Callimach (Fragm. Bentr. XCV.) erhellet, daß auch er die Erzählung vom Becher, und nicht vom Dreyfuß angenommen habe.

<sup>2)</sup> To. VII. Mem. de l'Acad. des Inscr. p. 297. sie ist aus der oben angeführten Nachricht des Pausanias III, 10. abgeleitet, welche aus dem Herodot I, 69. nachlässig ausgezogen ist.

Ant. Samml. I St.

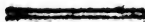
5



Werkes. Sein Vaterland, Magnesia am Mäander, war schon in frühern Zeiten im Flor, und unter den Königen von Indien, Candaules, Gyges, Alyattes, Croſus, findet man eine ganze Anzahl künstliche Arbeiten gerühmt. Selbst das erste Gemälde, wovon die Griechen zu erzählen wußten, fällt in diese Zeiten: es stellte eine Niederlage der Magneter vor. a) Bathycles hatte oben auf dem Throne einen Chortanz der Magneter angebracht; es sollten eben die Magneter seyn, die er bey seinem Werke als Arbeiter angestellt hatte; also hatten sie ihn nach dem Peloponneß von Hause aus begleitet. Fast sollte man vermuthen, ein ähnliches Unglück, das ihre Vaterstadt betraf, habe sie veranlaßt, ihr Glück anderwärts zu suchen. Die Stadt ward einmal von den Cimmeriern verheert. Man setzt diese Begebenheit unter den Ardyes, des Gyges Nachfolger. Indessen haben doch die Einfälle der Cimmerier und ihre Verwüstungen von den Städten Kleinasiens eine große Reihe Jahre gedauert. b)

a) s. Berichtigung d. Winkelm. G. d. R. S. 219. Magnesium excidium nennt es Plinius; es könnte wohl eher die Verheerung der Stadt Magnesia selbst bedeuten. Nur mußte man dann entweder eine ältere Verwüstung der Stadt vor oder zu Candaules Zeit annehmen, oder zugeben, daß Plinius den Candaules irrig genennt habe.

b) S. Weltgeschichte 3. B. S. 970.



## Die in der Kunst üblichen Arten die Venus vorzustellen.

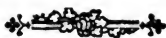
Die königliche Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften verlangte in ihrer Preis- aufgabe auf den November 1775, daß die Namen und verschiednen Attribute der Venus bey den verschiednen Völkern Griechenlands und Italiens, mit ihrem Ursprung und veranlassenden Ursachen, nebst den Verehrungsarten der Göttin, auseinander sollten gesetzt werden. Eine Abhandlung des Herrn Larcher, die auch nachher ist gedruckt worden, a) erhielt den Preis, eine andre, vom Herrn Abbt de la Chau, das Accessit, welche gleichfalls abgedruckt ist. b) In der erstern ist mit einem gelehrten Fleiße alles zusammengetragen, was sich in mythologischen Werken, nach allen Wort- und Sachregistern, von der Venus auffinden ließ. Die zweyte scheint dem Zwecke näher zu kommen, der sich bey der Stiftung des Preises vermuthen läßt: denn er ist vom Graf de Caylus aus seinen Mitteln aufgestellt worden. Wahrscheinlicher Weise war es dem einsichtsvollen Grafen darum zu thun, daß die Mythologie zum bessern Verständniß der alten Denkmäler und zum Gebrauch der Künstler mehr aufgeklärt und berichtigt werden möchte. Der Herr Abbt hat sich mehr um die Vorstellungsarten der Venus auf den Kunstwerken bekümmert, als Herr Larcher; aber es scheint nicht, daß

§ 2

er

a) Memoire sur Venus — par Mr. Larcher — 1775. 8.

b) Dissertation sur les Attributs de Venus — 1776. 4.



er deren genug gekennt, noch daß er viel darüber nachgedacht, oder sichere Grundsätze dabey angewendet hat. Ein Versuch, die alten und neuern Behandlungen dieses Sujets etwas besser auseinander zu setzen, scheint also noch keine ganz überflüssige Unternehmung zu seyn.

Unter den Antiquariern hört man viel von einer Mediceischen Venus, einer Anadyomene, Enidia, Pontia, Marina, aus dem Bade, Victrix, Genitrix, Urania s. w. sprechen; alles so in einander geworfen und unbestimmt, daß man immer von einerley Antike mehrere Namen gebraucht findet. Diese verworrenen Begriffe sind in der Zeit entstanden, da man die Antiken zu ergänzen anfieng, und doch zu wenig Verstandniß von dem Costume und dem Sinne der alten Künstler bey ihren Werken hatte. Die nachherigen Antiquarier blieben bey den eingeführten Begriffen stehen, ohne einige Kritik anzuwenden; am meisten Verwirrung machte Gori, da er eine Venus zu erklären hatte, welche in ihrer Art, zumal damals, die berühmteste war. Man sieht leicht, daß ich von der Mediceischen rede; diese machte er zur Enidia, Marina, Anadyomene s. w. Auf eben diese Idee los hat man vor und nach ihm ergänzt, und so sind nunmehr eine Menge Antiken, gute und schlechte vorhanden, welche eine Mediceische Venus vorstellen sollen, und meistens das, was sie sind oder seyn sollen, durch die Hand des ergänzenden Künstlers geworden sind. Ein großer Theil dieser Figuren waren Fronke weiblicher Körper ohne alle Bestimmung; andre Portraitstatuen schöner Frauen; andre waren wenigstens Bilder der Venus ohne alles Attribut,

Attribut, das ihnen erst der Künstler gab, welcher also eine Medicea, so wie eine Victrix, Urania s. w. schuf. Aus allen den neuergänzten Statuen läßt sich also nichts Zuverlässiges und Genaues für die Vorstellungsart der Venus erlernen.

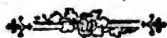
Seitdem die Mediceische, als die am ersten bekannte und die berühmteste in ihrer Art, die den Künstlern geläufigste Vorstellung abgegeben hat, so pflegt man eine ganze Menge Vorstellungsarten auf sie zu leiten, und eine jede nackte oder halbbefleidete Venus eine Mediceische Venus zu nennen. Gelten möchte es allenfalls von denen, die eine völlig ähnliche Stellung haben; ob es gleich nichts weniger als ausgemacht ist, daß die Mediceische das Original zu dieser Vorstellung, einer nackten Venus, welche die eine Hand vor der Brust, die andre vor der Natur hält, gegeben habe. Sie kann eben so gut, als so viele andre ähnliche, eine Copie von einem, noch unbekannten oder verlornen, Original seyn; es wird sogar vermuthet, daß sie die Portraitstatue einer schönen Frau sey, die im Ideal einer Venus gearbeitet ist. Was die eigentliche Idee des Künstlers anlangt, so scheint diese in der gewöhnlichen Deutung auf eine Anadyomene ganz verfehlt zu seyn. Wie in aller Welt konnte man sie für die Venus, die aus der See hervorkömmt, halten, da sie ein so schön geflochtenes Haar hat! bb) Der Delphin ihr zur

H 3

Seite,

bb) Daß sie durchbohrte Ohren hat um Perlen einzuhängen, führ ich nicht an. Dieß gehört bloß zu dem Ueblichen, das entweder Künstlergrille oder übertriebene Andacht einführte. Von Alexander Sever sagt Lamprid.

R. 50.



Seite, mit den beyden Amorn, giebt bloß ein allgemein Attribut der Venus ab, das der Künstler sinnreich statt des Tronks gebraucht hat, welcher sonst die Statue in festem Stande halten mußte. Wie oft kommt hingegen nicht eben die Vorstellung der Venus mit einem Gefäß zur Seite und einem Gewande vor! Offenbar ist diese eine Venus aus dem Bade, die im Begriffe ist, ihr Gewand anzulegen, sich überascht sieht und noch das Gefühl der weiblichen jungfräulichen Schamhaftigkeit hat. An der Mediceischen findet man eben die Idee, eben den Charakter; auch ist das Alter darnach, denn die Göttin ist sehr jugendlich vorgestellt. Man erinnere sich der begeisterten Beschreibung unsers Winkelmanns: es ist eine Rose, die nach einer schönen Morgenröthe bey Sonnenaufgang aufbricht; nicht ganz Mägdchen, aber auch noch nicht ganz reif. c)

Wollte man aber auch gegen das Kommen aus dem Bade Einwendung machen, so bleibt doch offenbar so viel übrig, daß es eine entkleidete Venus ist, die sich schämt. Auch das Alterthum sah sie dafür an; man erinnere sich der schönen Verse Ovids, d) wo er sagt, selbst die nackte Venus werde nicht anders gesehen, als in der Stellung, daß sie den Unterleib zurück.

R. 50. er habe zwey vortreffliche Perlen, die ihm ein Gesandter geschenkt hatte, der Venus geweiht, inauribus Veneris eos dicavit.

c) Winkelm. G. d. R. S. 164.

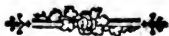
d) Art. II, 613. Ipsa Venus pubem, quoties velamina ponit, Protegitur laeva semireducta manu.

zurückzieht und die Hand vorhält. Die natürlichste Vermuthung würde seyn, daß es die Venus ist, die sich dem Richter ihrer Schönheit, dem Paris, darstellt. Reizend genug, vornehmlich durch die jugendliche Schamhaftigkeit! Es ist mir gleichwohl noch nichts in den Alten vorgekommen, woraus erhelle, daß man damals bey dieser entkleideten Venus auf jene Darstellung der Reize der Göttin vor dem Paris gedacht hätte. c)

#### H 4

#### Welcher

- e) Man müßte denn ein Epigramm der griechischen Anthologie hieher ziehen, IV, 12. S. 463. des Inhalts: Nicht Praxiteles noch der Stahl verfertigte dich, sondern du stehest da, wie vor dem Paris. Allein jenes kleine Gedichtchen geht auf die Enidische Venus. Der verdiente Hr. von Scheyb, als Rörnman, im II. B. S. 12. glaubt, die Eingezogenheit der Mediceischen Venus scheine eher eine Helena nach dem Zeuxis, oder eine Pallas vorzustellen, als eine Venus — welche sich vermuthlich mit mehr Frechheit werde vor dem Paris haben sehen lassen. Die letztere Bemerkung ist nicht übel. Wenigstens nachdem ihr Juno und Pallas durch ihr Beyspiel im Entkleiden vorgegangen waren, konnte ihre Verschämtheit nicht mehr sehr Statt finden. Noch weniger, wenn sie sich so betragen hat, wie Coluth sie aufführt, daß sie selbst das Gewand aufreißt, den Busen entblößt und den Gürtel löst. Man s. Coluth B. 151 f. Aber eine Pallas kann der Körper wohl nicht seyn; und von der Helena wissen und finden wir sonst nichts Aehnliches. Daß hingegen die Venus so vorgestellt worden ist, wissen wir zuverlässig; und das Zuverlässige geht dem Muthmaßlichen und bloß Möglichen vor.



Welcher alte Künstler die Venus zuerst so vorgestellt habe, ist mir immer noch unbekannt; ob man gleich Statuen der Venus von vielen der größten alten Künstler namentlich angeführt findet; nur ist zum Unglück nirgends die Stellung und Aussicht der Figur ausdrücklich angezeigt. Copenen sind vermuthlich von allen, unter den alten Künstlern üblichen, Vorstellungsarten der Venus noch übrig; nur läßt sich einzeln nichts bestimmen. Außer den beyden Werken des Praxiteles, und noch einer von ihm aus Bronze, die nachher in die Aedes Felicitatis zu Rom kam, waren noch Hauptwerke: die Venus des Cephissodors, seines Sohns; f) die Venus des Phidias, auch aus Marmor, welche im Portico der Octavia aufgestellt war, von vorzüglicher Schönheit; g) die Venus des Scopas, h) die im Tempel des Mars am Circus Flaminius außerhalb Roms stand; sie war nackt, und ward sogar der Venus des Praxiteles vorgezogen. Wäre es eine, für deren Copen ich die Mediceische achten würde, so wäre es diese.

Noch besah sich zu Rom im Tempel der Juno, der zum Portico der Octavia gehörte, eine Venus vom Philiscus, und im anstoßenden Tempel des Jupiter eine sich badende Venus vom Polycharm. i)

Sch

f) Plin. 36. f. 4, 6. sie stand damals zu Rom in Pol-  
lionis Asinii monumentis.

g) Plin. 36. f. 4, 3.

h) Plin. 36, f. 4, 7. Praeterea Venus in eodem loco  
nuda Praxiteliam illam antecedens et quemcunque  
alium locum nobilitatura.

i) Plin. 36, 5. f. 4, 10.



Ich habe noch nicht der Venus des Alcamenes, die in den Gärten, einem Ort zu Athen, stand, k) gedacht; denn diese ist nicht nach Rom gebracht worden. Pausanias sah sie noch an Ort und Stelle. Busen, Arme und Hände waren die schönsten Theile an ihr. Eine andre aus Parischem Marmor, ein Werk des Phidias, stand auch damals noch zu Athen im Tempel der Venus Urania; l) also war sie verschieden von der vorhergedachten zu Rom; so wie eine dritte Venus des Phidias zu Elis stand, m) die aus Gold und Elfenbein gefertigt war: vermuthlich aus Gold das Gewand, das den elfenbeinernen Körper bekleidete. An die religiösen Vorstellungsarten ist hier gar nicht zu gedenken. n) Dem Künstler war

H 5

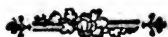
die

k) η εν Κηποις. s. Pausan. I, 19. Plin. 36, s. 4, 3. Diejenige Venus, welche Agoracritus von Paros aus Wettstreit mit dem Alcamenes fertigte, und nachher in eine Nemesis umbildete, hielt vermuthlich das Gewand vor der Brust zusammen, wie einige Figuren, die weiter unten angeführt werden. S. Winkelmann Gesch. d. K. S. 643. B. II. (Anmerk. S. 90.)

l) Pausan. I, 14. S. 36. Herr Larcher irrt sich also S. 73.

m) Ebendas. VI, 25. S. 515.

n) Einige kommen auf Münzen vor; als die zu Paphos, zu Berytus; auch die zu Aphrodisium in dem Medicischen Museum t. 72, 1. auf einer Münze des Gordianus, und auf einer andern von der Sal. Barb. Orbiana, Gemalin des Alexander Severus beyrn Maffei Verona illustr. P. III. p. 235.



die Venus das Ideal der weiblichen Schönheit mit Reize; dieses suchte er in vortheilhafter Stellung, Handlung und Ausdrücke dem Auge darzustellen.

Zwar an der Mediceischen Venus zu Florenz findet sich der Name eines alten Künstlers, Cleomenes, Sohn des Apollodor, von Athen, dessen Thespiades Plinius anführt; o) allein es ist ausgemacht, daß die Inschrift unächt ist: Gori hat sich lange dabey aufgehalten. Allein ich übergehe alles, was man bey ihm, bey Richardson und Winkelmann lesen kann.

Auf Münzen kommt die Mediceische Venus allerdings vor: so, auf einer Münze der Julia Domna von der Stadt Ulpia Eabica in Mörien, p) und auf einer andern von der Stadt Apollonia in Epirus. q) Dieß langet gleichwohl noch nicht zu, uns auf eine Spur zu bringen, auf welcher sich der Urheber dieser Idee ausfinden ließ.

Die

o) Plin. XXXVI, 5. l. 10. Es muß eine Zeit gewesen seyn, da man besonders den Namen dieses Künstlers mißbrauchet hat. Zu Wiltonhouse in des Grafen Pembroke Sammlung stehen vier Stücke mit seinem Namen: eine Euterpe, eine Amazone, ein Faun und ein Amor; ob sich gleich Herr Kennedy nicht befallen läßt, an dem Namen zu zweifeln.

p) Frölich Tentam. R. N. p. 253.

q) Theopoli ant. Numism. T. II. p. 950. und gezeichnet in Statue della Libr. di S. Marco P. II. adn. 19.

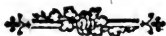
Die gemeine Meinung ist, daß die Mediceische keine andere als die Enidische Venus sey; das ist, dasjenige Meisterstück des Praxiteles aus Marmor, das nach Enidos kam, und der Stadt allein Ruf und Zulauf von Fremden zog. r) Daß sie eine lächelnde Mine hatte, nackt war und die Natur mit der linken Hand bedeckte, wissen wir zuverlässig; s) aber über die übrige Stellung findet sich, so viel ich weiß, weder bey Lucian noch in der Anthologie, wo eine Reihe nicht eben sehr wichtiger Epigramme auf die Enidia stehen, noch sonst irgendwo, einige Nachricht. Man hat sich sogar vorgestellt, die zu Florenz befindliche sey die Enidische selbst; denn von Enidus aus soll sie nach Constantinopel gekommen seyn; und von da, wie leicht war es, mochte man denken, sie vollends nach Rom zu schaffen. Zu Constantinopel soll sie, der Aussage Cedrens nach, im Lausischen Pallast gestanden haben. t) Aber auf die Aussage der Schriftsteller dieser Art und Zeit mag ich mich nicht verlassen. Es kann eine Venus da gestanden haben, sogar eine in der Aussicht wie die Enidia; aber daß es eben jene aus Enidus selbst war, erfordert einen bessern Zeugen.

Doch

r) Plin. XXXVI, 5. f. 4. 5.

s) Lucian Amor. 13. sie ist ganz nackt, sagt er, außer sofern sie die Natur mit der einen Hand verstolet bedeckt, *πλην ὅσα τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ τὴν αἰδῶ λεληθοῦς ἐκκρύπτειν*. Verstehe ich es recht, so ist eben ein Beweis darinn, daß die andre Hand die Brust nicht bedeckte.

t) Cedren p. 323.



Doch wäre auch die Nachricht zuverlässiger als sie ist, so stehet eine andre Erzählung entgegen, daß in dem großen Brande unter Leo I. 462, darinn drey Vierteltheile von Constantinopel aufgiengen, und nebst der großen kaiserlichen Bibliothek unzählige alte Kunstwerke vernichtet wurden, auch die Cnidische Venus, nebst dem Olympischen Jupiter, verdarb. Zwar die Schriftsteller, die ich kenne, sagen von diesen Werken nichts ausdrückliches, aber sie führen doch die Quartiere und Plätze der Stadt, welche im Feuer aufgiengen, umständlich an, und darunter auch den Lausischen Pallast. u)

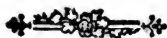
Theodor Siegfried Bayer hat eine ganze Abhandlung von der Venus Cnidia geschrieben, x) um eine Bildsäule, die sich in einer Grotte des kaiserlichen Gartens am Sommerpallast zu Petersburg findet, auf sie zu deuten; sie ist von der Mediceischen dem Stande und dem Kopfe nach verschieden; allein sie stehet doch in eben der Stellung. Und doch scheint die Sache nichts weniger als erwiesen zu seyn; es stehen ihr hingegen die Münzen der Cnidier entgegen; auf welchen eine auch nackte Venus, die mit der rechten Hand die Natur bedeckt, mit der andern ihr Gewand faßt, das über eine neben ihr stehende Vase gebrei-

u) S. Zonaras Annal. XIV. p. 50. B. Cedren Hist. Comp. p. 348. Evagrius Hist. eccles. lib. II, c. 13. und das Valois.

x) in Comment. Acad. Petrop. T. IV. p. 259. Viel Kunst und antiquarische Kenntnisse enthält die Abhandlung nicht.

gebreitet ist. Eine solche ist die Großbronze der Plautilla, der Gemalin des Caracalla, in der Sammlung des Königs von Frankreich, und eine andere, welche Haym anführt. y) Daß neben der Venus ein Aesculap stehet, erkläre ich mir so, daß man dem Caracalla und seiner Gemalin durch beyde Vorstellungen eine Schmeicheley hat machen wollen. Man kann zwar dagegen einwenden, daß die auf der Münze ausgedrückte eine andre Venus seyn könne, als diejenige, von welcher bisher die Rede war; da es ja nicht unumgänglich erforderlich scheinen kann, daß die Enidier eben das Werk des Praxiteles haben auf ihren Münzen prägen müssen. Noch mehr, wir wissen aus den ersten Seiten im Pausanias, daß die Enidier drey Tempel der Venus hatten; einen, den ältern, der Venus Doritis, den zweenen der Venus Acræa, (der auf dem Vorgebirge stand,) der dritte endlich war der Venus geweiht, welche vorzüglich die Enidische hieß; die Enidier selbst nannten sie Euploea. Allein dieß wäre ein Cirkel im Streiten; denn daß jenes die wahre Vorstellung von der Enidia war, setzt man ja nur nach Muthmaßung voraus und weiß es nicht. Hier finden wir aber auf einer Münze der Enidier eine Venus, die also wirklich bey ihnen vorhanden

y) *Vaillant Numism. gr. p. 102.* Die erste steht bey *Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 296.* Die andre bey *Haym Tesoro Brit. T. II. t. 16, 3. p. 245.* wiederholt in des Herrn Abbt de la Chau *Diff. p. 71.* beyde im *Gesner t. 150. n. 46. 47.* Sonst kommen auf den Münzen der Enidier bloß Köpfe der Venus vor.



handen gewesen seyn muß; und mit einem Grad von Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß es die Venus sen, die ihre Stadt so berühmt und angesehen machte. Die Benennung der Enidischen Venus scheint nachher allgemein geworden zu seyn, so, daß man eine jede Venus in einer ähnlichen Stellung damit bezeichnete. So wie wenn eine Venus des Praxiteles an mehreren Orten vorkommt, nicht eben überall ein Werk von der Hand des Künstlers zu verstehen seyn wird. z)

Bekleidet war die andre Venus des Praxiteles, die nach Cos kam, und welche die Coer eben der andern vorzogen, weil ihnen, wie Plinius sagt, oder es vielleicht nur deutet, das Nackte an derselben anstößig schien; a) sie war auch aus Marmor.

Die eigentliche Anadhyomene des Apelles, dieß so berühmte Gemälde, das zu Cos im Tempel des Aesculap stand und nachher vom Augustus zu Rom im Tempel der Venus Genetrix aufgestellt ward, b) war eine Venus, die ihr Haar trocknete. c) Wie man

z) So wird beym Stephanus von Byzanz unter Alexandria angeführt, daß in der Stadt dieses Namens in Carien eine Venus des Praxiteles stand; vermuthlich eine Nachahmung. Niemand gedenkt wenigstens derselben weiter.

a) Plin. XXXVI, 5. f. 4. §. 5.

b) Plin. XXXV, 36, 15.

c) Ovid. IV. de P. I, 30. Aequoreo madidas quae premit imbres comas.

man aus den bekannten Epigrammen abnimmt, d) faßte sie das Haar mit beyden Händen; und so muß die Aussicht ohngefähr gewesen seyn, wie auf einigen geschnittenen Steinen. d1) Zu Rom findet sich ein erhobenes Werk, d2) worauf die Venus auf einer Muschel sitzt und von zween Tritonen in die Höhe gehalten wird: Amor hält ihr einen Spiegel vor. Das Werk hat eine sehr fehlerhafte Zusammensetzung der Figuren; die Venus hat keine Grazie; es scheint aber doch ganz die Anadyomene des Apelles, in ihrer Stellung copirt, zu seyn. Veränderungen hat der Künstler allemal machen müssen, da das Gemälde nur die halbe Figur darstellte. Etwas verschieden ist der Ausdruck an einer kleinen übel gezeichneten Figur, die ehemals im Museum des Herrn Wilde sich befand, d3) wo zugleich das Haar mit einer Binde gefaßt ist, so wie auch an einer kleinen Bronze im Herculanum. d4) Noch eine kleine Bronze, die eine Venus

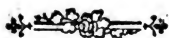
d) Im vierten Buche der griech. Anthologie. Daß eine, das zwölfte, ist übersezt von Auson, Epigr. 106. *Vt complexa manu madidos salis aequore crines Humidulas spuma stringit utraque comas.*

d1) Beym Gravelle Recueil de Pierr. grav. T. I. t. 25. und bey dem Hrn. Prof. Lippert Dactyloth. Mill. I, 1, 96. II, 1, 88. 89.

d2) Admiranda Romae n. 30.

d3) de Wilde t. 22.

d4) Im 6. Band t. 17. Eine andre s. in Raccolta d' Opusc. To. XV. p. 479.



Venus darstellen soll, hat der Graf von Caylus bekannt gemacht; e) aber man muß es gestehen, die Reize der Venus sucht man vergeblich an ihr, doch scheint sie das schlichte Haar anzufassen.

Als eine Abänderung jener Idee des Apelles muß es anzusehen seyn, wenn sie ihr Haar mit der einen Hand trocknet; f) aber dann scheint es überhaupt, daß man die Idee auf eine Venus aus dem Bade übertragen hat, denn sie ist bekleidet oder hält einen Spiegel. Eine solche unterhalb bekleidete Venus, welche mit der Linken ihr Haar zu trocknen scheint, ist die sogenannte Venus des Cardinal Richelieu, zu Versailles. g) Wüßte man, wie viel daran wirklich alt ist, so könnte man etwas sicheres behaupten; ist sie ergänzt, so war sie vermuthlich ehemals bloß eine Venus aus dem Bade. Eine andere Vorstellung der Venus, die mit der einen Hand das Haar trocknet, mit der andern den Spiegel hält, kommt auf einem Stein bey dem Gravelle vor. h) Hingegen auf einer Münze der Colonie Corinth, zu Ehren der

e) Hist. de l'Acad. des Inscr. To. XXX. p. 442. wo ein Aufsatz über die Venus Anadyomene des Apelles steht, der aber bey weitem nicht so lehrreich ist, wie andre Aufsätze dieses um die Künste so verdienten Mannes.

f) wie auch im Gemälde von Titian geschieht.

g) Beym Thomassin Recueil des figures — de Versailles t. 43. Doch soll es eine Copey nach einer alten seyn.

h) To. I. t. 24.



der Agrippina der jüngern, i) steht eine wirkliche Anadyomene, eine Venus, die erst aus der See kömmt; sie trocknet das Haar mit der linken Hand, die andere streckt sie aus; sie steht ganz nackt auf einem Wagen, welchen ein Triton und eine Nereide ziehen, und kann also keine andre Venus ausdrücken. Als eine Venus marina wird auch auf den geschnittenen Steinen die Venus anzusehen seyn, die auf Seepferden sitzt. k)

Die Benennung einer siegenden Venus, Venus Victrix, giebt man mehr als einer Art der Vorstellung. Einmal benennt man so die Venus, die den goldnen Apfel durch den Ausspruch des Paris davon getragen, und über ihre Nebenbuhlerinnen gesieget hat. Dann ist es wiederum die Venus mit Helm und Speiß, auch wohl unten das Schild. Es ist wahrscheinlich, daß der Künstler auf den entwaffneten Mars gedacht hat; l) da man sie mit dem Mars, dem sie liebkoset, auch auf Münzen antrifft, mit der Schrift: Veneri Victrici. Die Liebe mit dem Mars ist bekannt, und gab ein sehr günstiges Sujet für den Künstler.

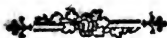
i) Baillant Numi Coloniar. p. 165. wiederholt vom Herrn Abbt de Chau S. 9.

k) Lippert Dactyliothe. Mill. I, 1, 77.

l) Auch im Epigramm in der Griechisch. Anthol. IV, 12. S. 464. vom Leonidas auf die bewaffnete Venus: Wozu hast du, Göttin, die Waffen des Mars angeleget? Zwar du hast den Mars entwaffnet. Aber wenn sogar ein Gott untergelegen hat, wie kannst du die Menschen bekriegen wollen?

Ant. Samml. 1 St.

3



Künstler, selbst in Marmor, ab, wie auch die Gruppen lehren, von welchen weiter hin die Rede seyn wird.

Endlich hat man die Vorstellung einer siegenden Venus häufig in Beziehung und Rücksicht auf gewisse Zeitumstände gebraucht; so, auf den Münzen, um die Siege der Cäsarn zu bezeichnen; dann kommen auch andre Attribute hinzu: sie steht zwischen Adlern der Legionen, sie tritt auf einen Schiffsvordertheil, sie hält eine Sieggöttin, oder eine Palme, einen Lorbeerzweig s. w. Gleich auf Cäsars Münzen hält sie einen Caduceus, eine schöne Anspielung auf die Beendigung der bürgerlichen Kriege; sie hat auch die Adler der Legionen neben sich. In einem etwas verschiednen Sinne muß sie auf die Münzen der Faustine, der Julia Domna, der Plautina, Julia Mammäa, und andrer Kaiserinnen gesetzt worden seyn; vielleicht deutet sie auf die Liebe ihrer Gemale, die von ihren Reizen sind besiegt worden.

Die erste Vorstellung der Venus Victrix mit dem Apfel findet sich auch auf Münzen einiger Kaiserinnen, als der jüngern Faustine, m) Lucilla, Julia Domna, Plautilla, zuweilen mit dem Beynamen Venus Felix; und so steht sie auch als Venus Augusta auf Münzen des Titus und der ältern Faustine. Die zweyte, da sie Helm und Spieß hält, ist vom hohen Alterthum. Schon in Cyprien hielt sie einen Speer. In dem alten Tempel zu Cythera n) stand

m) Z. E. Gesner t. 114, 12. 115, 13. 14. 15. 35. 36. 37.

n) Pausan. 3, 23.

stand sie, wie vorhergedacht worden, auch gewaffnet, aber mit einem Bogen. In dieser Aussicht aber, da sie Helm und Speiß trägt, ist sie wohl keine andre als die sogenannte gewaffnete Venus, die insonderheit zu Sparta aufgestellt und verehret ward. o) Der Name der siegenden scheint mehr unter den Römern üblich gewesen zu seyn. p) Unter diesem Namen erbaute ihr Pompejus den bekannten Tempel, der an sein Theater stieß. Einen andern Tempel, auch in Rücksicht auf einen Sieg, den Sieg in der Pharsalischen Schlacht, baute ihr Cäsar, aber doch unter dem Namen der Venus Genetrix; auch wenn sie diesen Namen führt, hält sie, wie gleich weiter hingedacht werden wird, Speiß und Schild. Doch erscheint sie auch als eigentliche Venus Victrix auf den Münzen des Cäsars, nackt mit ein wenig Gewand, so daß sie den Helm in der Hand hält, in der andern Schild oder Speiß. q) Auf geschnittenen Steinen kommt sie auch häufig vor.

Die Venus Genetrix scheint bey den Alten in einem doppelten Sinn angenommen worden zu seyn. Einmal nannte sie Julius Cäsar so, als die Stamm-

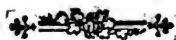
J 2

mutter

o) s. Larcher S. 218 f.

p) Die Nicephoros zu Argos hatte die Beziehung auf eine gerichtliche Losprechung, Pausan. II, 19. S. 153. Die Nicephorus aus dem Ptolemäus Hephästion hätte Larcher gar nicht anführen sollen. Denn jener Schriftsteller hat seine Mythologien selbst erdichtet.

q) Z. E. Thes. Morell. t. 8. n. 7. 8.



mutter seines Geschlechts; r) und unter diesem Namen erbaute er ihr den bekannten Tempel, eines der ersten großen Werke der Baukunst in Rom. In welcher Gestalt sie darinn gestanden habe, finde ich nirgends angezeigt. Aus verschiednen Umständen könnte man schließen, es müßte eine gewöhnliche Venus Victrix gewesen seyn. Selbst die Venus in des Cäsars Siegelring, den nachher auch August trug, war eine bewaffnete, und also eine Victrix. s) Gleichwohl müssen wohl die Münzen Cäsars die Sache am ersten entscheiden; auf diesen steht die Venus entweder langbekleidet, oder aufgeschürzt, t) mit entblößter linker Brust, und mit dem Diadem um das Haupt; (so wie der Kopf der Venus mit dem Diadem auf andern Münzen Cäsars, doch mit etwas verschiednem Haarschmucke, erscheint;) in der einen Hand hält sie einen Speiß, in der andern gemeiniglich eine Siegesgöttin. In eben dieser Gestalt kömmt sie auch sitzend vor. u) Zuweilen liegt ein Schild neben ihr, und ruht auf einer Erbkugel. Man sieht leicht, warum eben diese Venus Genetrix auch eine Victrix genannt werden konnte; sie hielt eine Siegesgöttin auf der Hand; ihr war auch der Tempel zu Folge eines Gelüb.

r) Ausführlich hiervon in Morell. Thes. To. I. Schlegel Comment. ad t. 3, 5.

s) Dio 43, 43. 47, 41. Vergl. Larcher S. 228 f.

t) Aufgeschürzt ist sie auf den Familienmünzen von M. Mettius; im langen Gewand auf den Münzen von L. Buca.

u) Man s. Morell. Thesaur. die ersten Tafeln.

Gethübbes vor der Schlacht erbauet worden. Die Victrix selbst kommt dennoch auch auf einigen Münzen Cäsars x) und Augusts y) vor. Zu wundern ist es indessen, daß sich weder unter den erhaltenen, noch unter den ergänzten Antiken eine wirkliche Genetrix jener Art, so viel ich weis, findet.

In den folgenden Zeiten treffe ich in Ansehung der Venus Genetrix und Victrix sehr viel Unbestimmtes an. Die eigentliche Venus Genetrix erkenne ich auf Münzen der Faustina, wosie sitzt und eine Siegesgöttin auf der Hand hält; z) dabey: Venus genetrix; eine andre von der Julia Domna, mit eben der Beschrift, hat eine sitzende Venus mit einer Hasta. a) Dagegen erblickt man die eigentliche Venus Genetrix auf Münzen der Lucilla, mit der Schrift: Venus Victrix; und auf den Münzen der Crispina und der Julia Mammäa mit der Schrift: Venus Felix; auf Münzen der Sabina hingegen eine bekleidete Venus, die das Obergewand hält, in der andern Hand einen Apfel, und dabey: Veneri Genetrici. b) Dem Begriff einer Venus als Mutter kommt die Münze der Plautilla näher, worauf sie zwar auch mit dem Apfel und Speiß, aber zugleich neben ihr der Amor erscheint; mit der Schrift: Venus Genetrix. c) Aehn-

I 3

lich

x) Thef. Morell. t. 8, n. 7. 8.

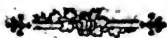
y) t. 9, 13. 14. 26.

z) Gessner Numism. Impp. t. 113. n. 68.

a) Ebendas. t. 138, n. 49.

b) Pedrusi To. VI. t. 39, 6.

c) Tristan. To. II. p. 247.



Ich ist ihr hierin eine Münze der Julia Mamaea, der Mutter Alexander Severus; d) und auf einer andern von der Salonina steht sie mit der Hasta und hält den Amor auf dem Arm. e) Daß man den Kaiserinnen als Kindbetherinnen hierunter hat eine Schmeicheley machen wollen, ist wahrscheinlich. Auf einer Münze der Faustina hält sie gar einen Apfel in der einen Hand, und auf dem andern Arm ein eingewickelt Kind. f)

Daß Venus Urania, Caelestis, die Himmlische, eine alte Benennung ist, hat keinen Zweifel. Zu Theben stand ein uraltes Bild von ihr, das schon des Cadmus Gemalin aufgestellt haben sollte. Ursprünglich dachte man dabei bald die erschaffende, bald die sich erneuernde und zeugende Kraft in der Natur, und die Natur selbst; so in Phönicien, Syrien, Cypern s. w. Doch das gehört nicht hieher. Nachher hat man sie als ein Symbol der edlern Liebe angesehen, und der thierischen entgegengesetzt. g) Sie scheint

d) Gesner t. 166, 47.

e) Baillant Numism. Imp. praestantiora P. II. p. 389. Hingegen auf einer Münze der Julia Paulla der Gemalin des Elagabal, steht sie als Genetrix mit dem Amor auf dem Arm; und dennoch die Schrift dabey: Veneri felici. Gesner t. 159, 65.

f) Gesner, t. 115, 11. Hingegen eine weibliche bekleidete Figur mit einem Kinde, auf den Münzen von Magnesia in Jonien, beyrn P. Frölich Tentam. n. 239. scheint die Latona mit der Diana zu seyn.

g) Pausan. IX, 16. S. 742. Es sollte zu Theben Harmonia

scheint aber doch nur in den ältern Zeiten üblich gewesen zu seyn. So war ihr Tempel zu Athen einer der ältesten; es ward nachher eine Bildsäule aus weißem Marmor vom Phidias hineingesetzt; h) wir wissen aber nicht, wie sie aussah. In dem Orte, der die Gärten hieß, stand eine kleine Kapelle der Venus, und in der Nähe eine Bildsäule wie eine Herme gestaltet, mit der Aufschrift: sie sey die himmlische Venus, die älteste der Mōrā. i) Was also eigentlich in der Vorstellung den bestimmten Charakter gemache habe, ist nicht deutlich. Daß ein uralter Tempel der himmlischen Venus zu Cythera stand, sagt Pausanias ausdrücklich, und die Statue, fügt er bey, war gewaffnet. k) Die eigentliche Gestalt lehren uns vielleicht die Münzen der Cythereer beym Golz, l) wo sie mit der einen Hand einen auf die Erde gelehnten Bogen, in der andern einen Apfel oder einen Pfeil hält, und ganz nackt ist. So erscheint sie auch auf Münzen Alexanders, entweder auch mit dem Bogen, oder statt des Bogens mit dem Schilde, der auch auf die Erde ge-

J 4

stemmt

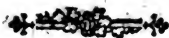
monia, des Cadmus Gemalin, neben der himmlischen Venus eine gemeine, Pandemos, und eine Apostrophia aufgestellt haben.

h) S. Pausan. I, 14. S. 36.

i) Denn so wird richtig verstanden *Μοιρών πρεσβυτατή* es ist ein Fragment aus der ältesten Mythologie. Pausan. I, 19. S. 44.

k) Pausan. 3, 23. *αὕτη ἡ θεὸς ἑοικένον ὠπλισμένον.*

l) Numism. Gr. Insul. t. 3, I und 2.



stammt ist. m) Nachher weis ich weiter kein Stück aus dem Alterthum, wo die himmlische Venus vorgestellt würde, als die Münzen der Julia Soämias, der Mutter des Elagabal; n) hier steht sie bekleidet mit einem Spieß, und in der Rechten eine Erdfugel, zuweilen mit einem Sterne, oder Sonne, auch wohl unten zur Seite Amor, mit der Schrift: Venus caelestis.

Aus dem Obigen erhellet, daß die Vorstellung einer bewaffneten Venus eine der ältesten und üblichsten gewesen ist. So gedenkt Pausanias zu Sparta eines alten Tempels, und darinn einer hölzernen Figur einer gewaffneten Venus. nn) Was die ältesten Griechen dabey gedacht haben, ist nun wohl jetzt nicht leicht möglich zu errathen; man müßte denn meine Vermuthung gelten lassen, daß in den ersten Zeiten der Griechen seine Gottheiten nicht anders zu charakterisiren wußte, als daß er sie so vorstellte, wie er selbst war, mit Pfeil und Bogen, oder mit Spieß und Schild. So war die älteste Vorstellung des Apollo zu Amyclä mit Pfeil und Bogen. Bey der Diana ist die Darstellungsart geblieben. Den Speer behielten Juno, Pallas, Vesta s. w.

Die berühmte Venus Erycina muß wahrscheinlicher Weise ihre eigne bestimmte Gestalt gehabt haben: ich finde sie nirgends als ihren Kopf auf den Münzen von Eryx bey'm Paruta, mit einem auch  
ander-

m) Golz Numism. Gr. t. 33, 8. 9. 10. 11.

n) s. bey'm Baillant, Mezzobarba und Gesner.

nn) Pausan. III, 15 gegen Ende.



anderwärts üblichen Haarpuz und einem Diadem. Man will ihren Kopf auch auf Münzen von Segesta finden; die Haare sind mit einem Diadem, mit Perlen besetzt, umwunden, und die herunterhängenden Haare unter dasselbe hinaufgeschlagen. o) Merklich ist es, daß dieser Kopf kein griechisches Profil gehabt haben muß; und ich wäre doch geneigt, eher die Egesta oder Segesta, die Tochter des Erimisus, darin zu erkennen.

Auf einer Münze der Stadt Tynndaris in Sicilien steht eine Venus, nackt mit ein wenig Gewand, hinter dem Rücken vorwärts über beyde Arme gezogen; sie hält in der einen Hand einen Pfeil; an der andern leitet sie den Amor. p) Doch dergleichen einzelne Vorstellungen auf Städtemünzen würden mich zu weit führen, und zur Absicht dienen sie nicht.

Die meisten dieser Vorstellungsarten schreiben sich vermuthlich von einem und dem andern Werke, der großen Meister her, das andern zum Nachahmen und Copiren gebient hat.

Auch jene Werke sind vielleicht gewissermaßen nichts anders, als bessere Behandlungen einer vorher bekannten Idee. In Cypern, zum Beyspiel, stand von den ältesten Zeiten her eine nackte Venus, das Werk des Pygmalion, das durch die Fabel von seiner seltsamen Leidenschaft so berühmt geworden ist. In Cypern muß auch eine mit einem Spieße gewaffnete Venus

I 5

o) J. E. bey d'Orville Roete t. 6.

p) Goltz Numism. Sicil. t. 7, 5. auch bey Paruta.



Venus gestanden haben. q) Von diesen oder ähnlichen Vorstellungen gieng nachher ein Künstlergenie aus. Das Genie hat aber in solchen Fällen die Rechte eines Eroberers, der dasjenige ärtet, was andre gesäet haben. Es wird ihm als Erfindung zugeeignet, was es bloß besser als andre zu nutzen oder an den Mann zu bringen gewußt hat.

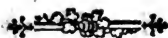
Aus diesen allen haben die neuern Künstler und Antiquarier ihre Vorstellungen von der Venus zusammengefest, ohne von jeder insonderheit bestimmte Begriffe zu haben. Nach dem Vorbilde der Mediceischen hat man eine Menge Tronke weiblicher Figuren ergänzet, und sie mit dem Namen der Mediceischen Venus beleget, auch wenn sie von jener Idee etwas verschieden waren. Daß diese Tronke ehemals alle eine Venus gewesen sind, läßt sich kaum glauben; selbst von denen, deren Köpfe sich erhalten haben, mögen viele bloße Portraitstatuen von schönen Frauen seyn, welche in das Ideal einer Venus gearbeitet sind. Von einigen ist die Vermuthung so gut als erwiesen. Man hat im Alterthum so viele andre weibliche Statuen von Göttinnen, Heldinnen und Sterblichen verfertigt: sollten diese alle sich verloren, und nur die Statuen der Venus sich in solcher Menge erhalten haben? Wenn sich aber eben so wohl jene zahlreichen Heldinnen, oder ihre Copien, hie und da in verstümmelten Stücken, erhalten haben, woran könnte man sie jezt erkennen? Man begnügt sich also, eine Venus durch die Ergänzung daraus zu machen. Wenn

q) Man schließt es aus dem Beynamen *Encheia*, der bey dem Hesych vorkömmt.

des Praxiteles Phryne, die er nach Delphi setzte, auch noch vorhanden wäre, so würde sie für unsre Antiquarien und Künstler schwerlich etwas anders als eine Venus seyn. Im Grunde thut die Benennung nichts zur Sache, wenn es nur sonst gute Antiken sind. Doch muß man sich hüten, aus solchern ergänzten Stücken, und den ihnen so willkürlich beigelegten Benennungen, das Costume und die Fabel erläutern oder bestimmen zu wollen. Zur Zeit pflegt man gleichwohl insgemein bey dem einmal angegebenen Namen still zu stehen und ihn für so entscheidend anzusehen, daß man zum Beispiel eher eine Menge ungereimte Dinge als geltend annimmt, ehe man zu zweifeln wagt, ob die vermeynten Gladiatoren wirklich Gladiatoren sind.

Wahr ist es indessen, man hat von der Medicea eine Menge alte theils Wiederholungen, theils Copieen, die von ganz verschiednem Werthe, und auch mehr und weniger ergänzt sind. r) Dieneuerlicherst, im

- r) Es giebt deren über hundert in Rom, nach Richardf. S. 526. Wie sie entstehen, kann man sich sehr deutlich machen, wenn man z. E. die bey'm Bischof gezeichneten Tronke ansieht No. 82. Eine Wiederholung eher als Copey ist die in der Arnudelischen Sammlung, Marm. Oxon. t. 4. die schon vorher bey'm Pricäus über Apulej. Apolog. S. 92. äußerst schlecht gezeichnet und gestochen war. Der Kopf und die linke Hand sind neu ergänzt; vielleicht auch die rechte, die sie vor die Brust hält; sie scheint in dieser Hand eine Muschel zu halten. Zwey stehen in der Villa Borgbese; (s. Thomassin t. 27, 33.) eine von Savaceppi ergänzte (n. 36.)



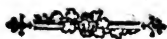
im J. 1762, entdeckte, die unter dem Namen der Venus des Herrn Jenkins bekannt ist, wird der Mediceischen sogar vorgezogen, wenigstens in einigen Theilen; sie ward ohne Kopf gefunden, aber vom Herrn Canaceppi, so viel ich weis, ergänzt, und vom Sir Thomas Jenkins an einen Landsmann verkauft. s). Es ist dieß Herr Weddels, welcher sie auf seinem landfeste, Newby, bey Rippoe, in Yorkshire aufgestellt hat. t)

Eine

(n. 36.) ist nach England gegangen s. w. In den ältern Werken über die Alterthümer Roms kommt ein und der andre Torso der Venus vor, die sehr gerühmt werden; vermuthlich sind diese seitdem lange ergänzt. S. bey Aldroandi S. 210. 206. Von neuern Copeyen rede ich noch weniger. Die schöne Bronze in Cassel, eine von den herrlichen sechs Bronzen, alle über Antiken zu Florenz geformt und gegossen, haben wir hier in der Nähe.

s) Um 16000 Römische Scudi, wie Casanova erzählt im Discorso sopra gli antichi p. XXI. XXII. Es waren 6000 Engl. Pfund.

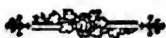
t) Ein vortrefflicher Gypsabguß steht davon zu Hannover im Hause des Herrn Oberschenken von Steinberg. Der Charakter der Figur geht, so viel ich mich erinnere, weit über die Jahre der Mediceischen; es ist mehr der Körper einer schönen Frau. Eben dieß versichert mich ein Freund, auf dessen Einsichten ich viel rechnen kann, weil er auf seine Reisen so viel Kenntnisse mitnahm, daß ihm wenig Gegenstände neu und fremd seyn können; es ist dieses der Chursächsische Hofrath  
Herr



Eine andere sehr gepriesne Venus, welche den Ruhm der Mediceischen wo nicht verdunkelt doch mit ihr theilet, ist die vom Pabst Benedict dem Bierzehnten in das Campidoglio geschenkte; auch an dieser schätzt man einige Theile für schöner und besser gearbeitet, insonderheit die Beine und Arme, welche an der Mediceischen sehr fehlerhaft befunden werden; u)  
nur

Herr von Born. Er schreibt mir vom Innern Englands aus: die Statue sey etwas höher und in den Theilen stärker als die Mediceische Venus; die Brust außerordentlich schön, die übrigen Theile des Körpers etwas flach. Der Kopf sey angefügt, und die Bildung nicht sehr edel; der linke Arm vom Ellbogen an ergänzt, und am hintern Theile der linken Hüfte ein beträchtlicher Theil eingefügt, so wie das linke Bein über dem Knie, und das rechte von der Wade an ergänzt ist. An der Hälfte des obern Theiles des linken Arms hat der Künstler ein Armband angedeutet. Der Marmor ist schön, dicht, und gelblicht, wie die Farbe des Alterthums zu seyn pflegt. Da noch keine genaue Beschreibung dieser so gerühmten Antike bekannt ist, so habe ich nicht angestanden, diese Nachricht hier einzurücken.

- u) Auch Herr Prof. Casanova wiederholt dieß. Aber die Sache ist kein Wunder; denn beyde Arme sind an der Mediceischen neu angefügt, der rechte an der Schulter und der linke vom Ellbogen an. Auch Winkelmann hat dieß schon berichtet in der G. d. K. S. 182. Ueberhaupt ist sie aus mehrern Stücken, alten und neuen, zusammengesetzt, insonderheit an den Beinen.  
Die



nur hat sie hingegen einen zu großen und männlichen Kopf, und ist vielleicht eben deswegen mehr Portraitstatue, nach einer schönen Person in das Ideal einer Venus gearbeitet. Die in Dresden, unter einer Menge andrer von geringerem Werthe, befindliche Copie oder Wiederholung \*) der Mediceischen ist eine der schönsten, und nach dem Herrn Prof. Casanova, giebt sie der Mediceischen nichts nach. y) Vermuthlich ist sie aus der Sammlung Ghigi; neben andern Antiken, dahin gekommen; denn im Pallast Ghigi, am Plage Colonna, stand eine Venus Medicea, die schönste unter allen andern, die in Rom stehen. z)

Gegen

Die Ursache davon ist diese, daß sie ehemals zerbrochen war; man sagt, es sey bey dem Wegführen aus Rom geschehen; unter Papst Innocenz dem eilften ward sie nebst dem sogenannten Schleifer und den beyden Ringern weggebracht. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß sie gleich so zerbrochen mag seyn ausgegraben worden. Nachrichten, die mir von gütigen Freunden mitgetheilt sind, nachdem sie die Mediceische Venus untersucht haben, setzen mich in den Stand, in dem Obigen zuversichtlicher, als ich sonst thun würde, zu sprechen.

x) Im Recueil n. 28-32.

y) Casanova Discorso p. XXI. Die obere Hälfte vom Kopfe bis auf die Hüften ist wirklich alt.

z) Nach Richardsons Urtheil S. 525. Die Vestalin, welche von da nach Dresden gekommen ist, (die Lucia mit dem Siebe) muß damals schon nicht mehr vorhanden gewesen seyn; sonst führte sie Richardson gewiß an.

Gegen diese und einige andere vortreffliche Stücke giebt es eine Menge sehr mittelmäßige Copieen, selbst von alten Meistern; das heißt, weibliche Tronke, die nun, in der Ergänzung, eine Venus vorstellen müssen, zum Theil auch schlecht ergänzt sind.

In der Galeria Giustiniani steht eine, die sich auf den Delfhin stüzet, und mit der andern Hand Blumen hält: a) eine sehr ungeschickte Ergänzung! Sie hat auch den Amor neben sich, und scheint ihn aufzuheben; b) und dergleichen Beispiele finden sich mehr. Jetzt will ich nur noch die vorzüglichsten Veränderungen anführen, welche sich an denjenigen Antiken, die sich erhalten haben, in der Stellung und in der Bekleidung der Venus bemerken lassen; sie können zum Beispiel dienen, wie viel sich in der Kunst Mannichfaltigkeit, auch in kleinen Umständen an einer Figur anbringen läßt.

Es giebt eine große Anzahl Statuen, die dem Begriffe einer Venus aus dem Bade nahe gebracht sind, indem ein abgelegtes oder halb angelegtes Gewand, ein Salbengefäß oder eine große Vase, zuweilen mit darüber geworfenem Gewande, darneben gestellt ist. Das Nackte zu zeigen muß überall dem Künstler angelegen seyn; einige nähern sich ganz der Stellung der Mediceischen, nur daß Gefäße mit dem Gewande darneben stehen: wie eine zu Florenz, c)

eine

a) Galer. Giustin. t. 41.

b) Im Hause eines Abbt's Pervetti bey'm Episcop. 76.

c) Mus. Florent. t. 34. Gori, dem es so oft nur um gelehrte Namen zu thun ist, nennt sie aurea. Aehnliche



eine im Museo Capitolino, d) welche besser als alle andere erhalten ist; denn es fehlen ihr nur zwey Finger; ihr muß auch die in der Villa Albani, deren Winkelmann gedenkt, ähnlich seyn; die vom Menophant, die er beysüget, war gewiß verschieden, e) und gehört unter die mit Gewand bekleideten.

Der Enidischen kömmt in der Stellung am nächsten die Venus aus dem Bade im Belvedere; f) sie bedeckt mit der einen Hand die Natur und hebt mit der linken das auf einer Vase ruhende Gewand auf. Falsch ergänzt ist vermuthlich eine andre zu Florenz, die, wie es mir scheint, ehemals eine jenen ähnliche Figur war: jetzt hält sie mit der linken Hand eine Muschel. g)

Ich

siehe stehen im Recueil de Marbres de Dr. 52. 57. 118. 119.

d) Mus. Capit. III. t. 19. Aus den elenden Erklärungen des Bottari läßt sich nichts lernen, was zur Sache diene.

e) Winkelm. G. d. R. S. 164.

f) Raccolta t. 4. Perr. 85. Episcop. 46. Es soll sonst ein nur mittelmäßiges Stück seyn: so saget auch la Lande To. III. S. 233. Aldroandi beschreibt sie schon S. 120. Auch auf Steinen erscheint sie, z. E. Lippert Mill. I, 1, 81.

g) Mus. Flor. t. 35. wo sie Venus Amphitrite vom Gori genennt wird; ganz unantiquarisch! Zudem ist sie so gut als ganz neu. Denn nur der Kopf ist alt. Diese und einige andre Nachrichten dieser Art habe ich



Ich gebrauche den Ausdruck: eine Venus aus dem Bade; er schließt indessen alle die verschiedenen Vorstellungen in sich, die sich bey einer badenden Venus denken lassen. In der Aedes Jovis, unsern von dem Portico der Octavia stand eine wirklich badende Venus. h) Eben so gut kann sie vorgestellt seyn, wenn sie in das Bad steigt, oder aus dem Bade kömmt. Mehrmalen faßt sie um die Natur das Gewand zusammen: eine gefällige Vorstellung; i) oder zieht es nur von unten auf an sich; k) oder ist ganz unterhalb bekleidet. l) Dieß Gewand ist gemeiniglich das

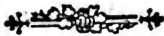
ich einem der edelsten und liebenswürdigsten Jünglinge zu danken, dem Herrn Grafen von Denhof; der feinste Geschmack in einer schönen Seele zeichnet selten Personen seines Standes auf eine so vorzügliche Weise aus.

h) Wenigstens nennt sie Plinius 36, S. 4, 10. Venerem lavantem sese, ein Werk des Polycharmus.

i) So in Galer. Giustin. I, 44 und 43. Hier hat ihr vermuthlich der neue Künstler noch ein Salbengefäß in die rechte Hand gegeben; doch besser als t. 40. wo sie eine Muschel hält, und unten ein Seeungeheuer mit dem Amor begefüget ist. So eine steht in der Bibliothek S. Marco, im Werke des Zanetti, P. II, t. 20. in der Villa Pamphilia t. 11.

k) Wie Gal. Giustin. T. I, t. 37. Zu einer solchen Venus war allem Ansehen nach die Figur im Mus. Flor. T. III. t. 62. bestimmt, welche man als Flora ergängt hat.

l) So wie Gal. Giustin. T. I. t. 39. wo sie auch den Ant. Samml. 1 St. K Apfel



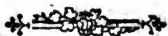
das eigentliche Badegewand, von einem zottichten Tuch, m) um sich wider den Anfall der Luft zu schützen, so wie die Kranken oder nur erst wiederhergestellten ein ähnliches Gewand brauchten.

Mit über die Schultern geworfnem Gewand findet sich eine Venus in der Galeria Giustiniani, n) und

Apfel hält; und an mehr andern Orten. Auch Cavaceppi t. 22. Eine unterhalb bekleidete Venus, in einer, mich deucht, nicht ganz angenehmen Beygung, und an eine Herme Silens gelehnt, vom Cavaceppi ergänzt, mochte wohl dem alten Künstler nicht in den Sinn gekommen seyn. Eine unterhalb bekleidete Venus ist die sogenannte Venus von Arles, die jetzt zu Versailles steht. (Man s. Thomassin Figg. de Vers. t. 3. Versailles immortalisé T. I. p. 400.) Sie hält mit der einen Hand einen Spiegel, der ziemlich modern aussieht, und in der andern mit zween Fingern einen Apfel. Sie ward zu Arles gefunden, ohne Arme, (man sehe Antiquités d'Arles par Mr. Seguin, Arles 1687. 4 p. 27.) und ist von Girardon als Venus ergänzt. Der Graf von Caylus war der Meynung, daß es eher eine schöne Frau aus dem Bade sey; Recueil T. III. p. 328.

m) So die im Hause eines Ignazio Configlieri befindliche, in der Raccolta t. 144. die entweder selbst, oder in einer Copey zu Dresden vorhanden ist: Recueil t. 133. Nur zur Hälfte bedeckt sich mit einem solchen Gewand eine andere in der Villa Panfili (t. 39).

n) T. I. t. 42.



und eine andere zu Dresden, o) welche Herr Prof. Casanova unter die schönsten Antiken rechnet. Wiederum hat sie das Gewand vor dem Busen gezogen, so daß es bis über die Knie herunter fällt; so stand sie ehemals im Pallast Bracciano, p) und findet sich nun im Pallast San Ildefonso in Spanien. Eigend und sich die Füße abtrocknend erscheint sie zu Florenz. q)

K 2

Ander.

o) Im *Recueil des Marbres* — de Dr. t. 19. Casanova Discorso p. XX.

p) *Richardf. p. 280. 281. Twiss Travels p. 95.*

q) *Museum Flor. T. III. t. 33.* Sonderbar genug ist, daß es dem wackern Gori hat einfallen können, eine Venus daraus zu machen, die sich den Dorn aus dem Fuße zieht, den sie sich also eingetreten haben muß, als sie den Adonis aufzusuchen die Wälder durchstrich. Aber damals rißte sie sich nur an einem Dorne, und ein abspritzender Tropfen Blut färbte einen Rosenstrauch. Gori macht von der Vortrefflichkeit der Statue viel Aufhebens. Richardson S. 91. sagt, sie sey gar schön aber ohne Feinheit. Die Sache ist eigentlich diese: es ist an ihr neu der Kopf, das linke Knie, die rechte Hand, mit den Fingern an der linken, das halbe Bein mit der Basis. Vermuthlich ist mehr nicht als eine Copie davon die Venus, welche zu Wilton steht in des Graf Pembroke's Sammlung. Kennedy und sein neuerer Verbesserer (*Aedes Pembrok. p. 6.*) wissen nichts anders davon zu sagen, als daß sie sich den Dorn auszieht. Der Verf. des *Six Weeks Tour p. 159.* will sogar den Ausdruck des Schmerzes daran finden.



Anderwärts stehet sie und bückt sich, den angezogenen Fuß abzutrocknen. r) Ganz mit einem leichten Gewand bekleidet, dessen Zipfel sie über der Schulter mit der rechten Hand faßt, und mit der linken auf einer Vase ruhend, stehet sie in der Villa Borghese. s)

Daß

r) So war eine Statue im Hause eines Dorio. S. de' Cavallieri. P. II. 70. Eine ähnliche, aber kleine, Bronze steht im Borioni und im Cauffeo; und so findet sie sich auch auf geschnittenen Steinen: z. E. in der Sammlung Odescalchi P. II. t. 82. Auch eine kleine Bronze im Herculano, T. VI. t. 14.

s) In Brigentii Villa Burghes. p. 80. und Perrier t. 66. Cavaceppi hat eine weibliche Figur, ganz bekleidet, bloß mit halbentblößter Brust, ergänzt und nach England als eine Venus verkauft, weil sie einen doppelten Gürtel hat, davon der eine der Cestus der Venus sey; er beruft sich dabey auf unsern Winkelmann. (Cavaceppi Racc. t. 5. Winkelm. Mon. ined. P. II. p. 37. G. d. R. S. 198.) Sollten wohl alle weibliche Figuren, welche doppelt gegürtet sind, die Venus vorstellen! das glaube ich eben so wenig, als alles das, was er als eine, wie er glaubt, ganz neue Erklärung der Homerischen Stelle vom Gürtel der Venus II. 4, 214 f. beybringt. Der Cestus (κεστος) kann nicht der untere Gürtel, der um den Unterleib liegt, seyn; Homer redt von der Brust, (αποστηθεσφιν ελυσατο,) und ἐω δ' εγκατθεο κολπῳ kann in der Welt nicht bedeuten: leg ihn um den Unterleib. Sondern verbergen sollte Juno den Gürtel, dessen Kräfte sie insgeheim gebrauchen sollte. Ueberaus selten glückte es dem

Daß diese Figuren alle, in ihrer unverlegten Gestalt mögen eine Venus vorgestellt haben, läßt sich nicht glauben. Wie manche Göttinnen und Heldinnen können darunter gewesen seyn! Wodurch unterscheidet sich der Tront einer Lais? War doch die Vorstellung der Nemesis so nah mit der Idee einer Venus verwandt, t) daß Agoracritus, des Phidias Schüler, seine Venus, wie oben gedacht ward, in eine Nemesis verwandeln konnte. Die Sache wird auch ganz begreiflich, wenn man den gebognen Ellbogen der Nemesis gegen eine Venus hält, die ihr Gewand umwirft. Wie manche mögen unter denen noch vorhandenen

R 3

mehr

dem wackern Winkelmann, wenn er neue Erklärungen und Verbesserungen im Griechischen oder Lateinischen vorbringen will. Ich halte es also auch für unerwiesen, daß der untere Gürtel der Venus eigen ist und *αστος* heißt. Eher könnte man sich den Homerischen Cestus an einer kleinen Bronze zu Portici denken, die vermuthlich einen Gürtel in der Hand hielt; Bronzi d'Ercol. t. 16. Eine ganz bekleidete Venus, die nach England gegangen sey, und ehemals im Pallaste Spada stand, erwähnt Winkelmann G. d. R. S. 302. Wien. Ich kann nicht recht beurtheilen, ob sie nicht die vorge dachte ist; aber so viel finde ich, daß sie an Mylord Egremont gekommen ist. (S. 404.) Uebrigens müssen diese bekleideten der Venus des Praxiteles, die nach Cos kam, (nicht nach Enidos, wie in der Wiener Ausgabe des Winkelm. S. 302. steht,) näher gekommen seyn.

t) Plin. 36, S. 4, 3.



mehr nicht als Privatpersonen und Portraitstatuen schöner Frauen seyn! Eine mit dem Gesichte der Marciana, der Schwester Trajans, hat Winkelmann in dem Garten hinter dem Pallast Farnese bemerkt. u)

Noch einer Venus aus dem Bade, denn mehr und weniger ist sie nicht, muß ich gedenken, die unter die schönsten dieser Art gehört; sie ist vor einigen Jahren erst ausgegraben worden, und hat den Namen des Meisters, Menophantus, auf dem Würfel erhalten. Sie ist in einem reifern Alter als die Mediceische. Die rechte Hand hält sie vor dem Busen, nur etwas näher, als sonst gewöhnlich ist; und mit der linken zieht sie unten ein leichtes Gewand vor die Natur. Winkelmann gedenkt ihrer, doch nicht umständlich genug. x) In der Anmerkung bringt er noch so viel bey, daß auf dem Würfel eine Inschrift steht, die er mit den Lettern in ihrer eigentlichen Gestalt beygefüget hat; sie ist des Inhalts: Menophantus habe sie nach der Venus zu Troas verfertiget. Eine Inschrift dieses Inhalts hat etwas ungewöhnliches; wir müssen sie indessen für ächt gelten lassen. Zu Alexandria Troas, denn dieser Ort, der unter den Kaisern eine Römische Colonie war, ist es zu verstehen, stand also eine Venus, die von Menophant copirt war. Diese Copen ward im Herbst 1760 auf dem Mons Cölius, nahe beym Clivus Scauri

u) Anmerk zur G. d. R. S. 119. Es scheint die beym Aldroandi S. 162. zu seyn, und so haben ihr nur die Hände gefehlt.

x) Gesch. d. R. S. 164.

Scauri, in einer Vigna des Marchese Carnovallia y) ausgegraben, und gehört dem Marchese, welcher den Arbeitern 50 Scudi gab, als die Hälfte des Werths, welche zu zahlen er sich anheischig gemacht hatte; es ward also die Statue auf 100 Scudi geschätzt, ob sie gleich einige tausend werth ist; so urtheilt wenigstens ein Engländer, dessen Nachrichten ich hier nütze, in einem Schreiben, das in seine Sammlung eingerückt ist. z) Die Figur ist volle sechs Fuß hoch; die Basis von einem Stücke mit der Statue. Seltsam genug war es, und es läßt sich daher auf den Grad der gelehrten Kenntniß unter den Dilettanti zu Rom schließen, daß man glaubte, *απο της εν Τρωαδι Αφροδιτης* deute eine Trojanische Venus an, daß man sich sehr darüber den Kopf zerbrochen, wie vor den Zeiten des Trojanischen Krieges schon so vortreffliche Künstler können gelebt haben. Grundlos ist es auch, daß die Statuen, die eine bekleidete Venus vorstellen, von römischen Künstlern gefertigt seyn müssen, indem die griechischen Künstler nur nackte werden gefertigt haben. Das: *Graecum est nil velare*, setzt ja nicht voraus, daß der griechische Künstler gar keine Gewänder gefertigt habe. Vergeblich folgert auch der Engländer aus dem beigefügten Namen des Künstlers, daß es deswegen ein Hauptstücke seyn müsse. Diese Grille des Barons von Stosch

R 4

ist

y) Venuti Antich. di R. p. 143.

z) Archaeologia, or miscellaneous Tracts relating to antiquity published by the Society of Antiquaries of London. 1770. Vol. I. p. 135.



ist nun längst als grundlos verworfen. Eher ließ sich die Vermuthung hören, daß die Geschlechtsableitung der Cäsarn von der Venus die so häufigen Statuen dieser Göttin, von denen sich auch jetzt noch so viele finden, könne veranlasset haben; vielleicht ist dieß zum Theil wahr.

Eine Venus Callipyga hatten die Alten wirklich. Es ist eine bekannte Erzählung von dem Wettstreite der beyden Schwestern zu Syracuß, worinn die Siegerin der Venus unter diesem Namen einen Tempel geweiht haben soll. a) Der Einfall eines solchen Wettstreits ist von einem Sophisten ausgeführt, b) und er findet sich auch in einem berühmten griechischen Epigramm. c)

Unter den Statuen, die sich erhalten haben, drückt die Idee einer Callipyga eine aus, die im Palast Farnese steht. d) Sie sieht nach dem schönen Hintern zurück, der unstreitig der schönste Theil der Figur ist; denn sonst soll sie nur ein Werk vom zweyten Rang seyn. e) Sie hat einen neuen und schlechten Kopf, und die Bekleidung gehet unterwärts in gleiche steife Falten aus. f) Doch dient sie auf eine ange-

a) Athenäus XII am Ende.

b) In Alciphrons Briefen I, 39.

c) Beym Hrn. Toup Epist. crit. p. 86. und schon vorher bey Pierson. Verisimil. p. 93. und in Miscell. Lips. nov. T. IX. p. 107. Ein ander Epigramm steht bey Toup S. 149.

d) Raccolta t. 55. Thomassin Ant. Stat. t. 11,

e) Winkelm. Empf. S. 18.

f) Richardson S. 241.



angenehme Art der Bildsäule statt des Tronks. Eine Copie von J. Clairion steht zu Versailles. g) Eine etwas veränderte Stellung, zugleich mit Entblösung der vordern Theile hat ein Stück, das ehemals in einem Privathause stand. h)

Eigentlich lieget doch die Idee von einer Venus zum Grunde, die aus dem Bade kömmt und sich ankleidet; man trifft sie auch in der That in Vorstellungen an, welche der Sache näher kommen. So steht eine Venus in den Borghesischen Gärten, welche eben ihr Gewand umwerfen will, und sich mit dem bloßen Hintertheile darstellt. i) Und so glaube ich auch, daß ihrer erstern Bestimmung nach eine Venus aus dem Bade in einer Figur sich erkennen läßt, die halb kniend auf der linken Ferse ruhet; die Stellung ist zwar eben so unnatürlich, als die Stellung am Schleifer; das Knie hat auch nichts, worauf es ruhte, denn es berührt die Erde nicht; doch dafür kann ehemals bey der Aufstellung gesorgt gewesen seyn. Die Göttin stehet rückwärts, und ist allem Ansehen nach nicht im rechtem Sinn ergänzt worden. Im Hause Farnese steht Cupido hinter ihr, und sie verweigert ihm

K 5

g) Thomassin Rec. de Fig. t. 3.

h) In aedibus Fabii Bauerii bey dem de' Cavallieri Ant. Stat. P. II. 66. wo die lächerliche Schrift dabey steht: *Cytherea posteritatem prospiciens*.

i) Beym Perrier t. 84. Ein Amor, auf einem Delphin, der darneben steht, dienet vermuthlich bloß zur Stütze. Eine ähnliche Idee kömmt auf Steinen vor. Zippert Daetyl. Mill. I, 1, 79. eine andre Mill. II, 1, 91.



ihm den Bogen. k) In der Galeria Giustiniani hingegen hält sie ein Salbengefäß, l) und in den Mediceischen Gärten hält sie die Hand vor der Brust. m) Daß alle diese Figuren das, was sie vorstellen, erst durch die Ergänzung geworden sind, läßt sich erweislich darthun, wenn man eine Zeichnung beyhm Bischoff vergleicht, wo die Justinianeische Figur vor der Ergänzung gezeichnet ist. n) Es ist der bloße Trunk ohne

k) De' Cavallieri P. II, t. 68. de Stairchi t. 28. Schon Aldroandi gedenkt ihrer S. 146. Beym de' Cavallieri heißt sie eine Venus corollaria. Um diesen Namen zu führen, müßte sie wenigstens einen Kranz haben. Doch erinnere ich mich so wenig des Namens als der Sache, daß sie üblich gewesen sey. Aber eine ähnliche Idee muß die Glycera corollaria, das Gemälde des Paussias gewesen seyn, der seine Geliebte, ein Mädchen, das Blumensträußchen flocht und verkaufte, so vorgestellt hatte; s. Plin. 35, 11. S. 40. und 21, 3.

l) T. I. t. 38. Ein beygefüger Schwanz gehört auch zur unverständigen Ergänzung.

m) Raccolta t. 28. Eine ähnliche stand im Hause Maddama. S. Aldroandi S. 182. vielleicht auch S. 223. Eine ähnliche zu S. Ildesonso, welche P. Caimo gar für einerley mit der Mediceischen hielt. S. Vago Italiano T. II. p. 141.

n) Episcop. n. 77. Es ist irrig, wenn S. 2. die in de' Cavallieri befindliche Venus corollaria für die Ergänzung angegeben wird; denn diese stehet im Hause Farnese.

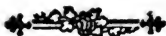
ohne Kopf, und auch die linke Hand fehlet. Noch ein andrer ähnlicher Torso stehet in eben diesem Werke. o) Wahrscheinlich wird es mir, daß dieß erst eine Venus war, welche das Haar, oder eine Locke, mit der einen Hand trocknete. So steht sie deutlich auf einer Münze von Casarea Germanica in Syrien, mit dem Kopfe der Julia Domna. p) In eben diesem Sinn würde endlich noch eine andre Figur zu ergänzen gewesen seyn, welche jetzt eine Elytie vorstellt, diese unglückliche Liebhaberin des Sol, dessen Wagen sie immer mit ihrem Blicke verfolgte: eine solche auf ihrem einem Knie ruhende Figur beschreibt Richardson im Pallast Bracciano, q) der ehemals dem Prinzen Odescalchi gehörte, aus dem die Antiken nach Spanien gebracht sind; und eine andre, die einem Herrn Gerard Wlenburgh gehörte, hat Bischoff gezeichnet. r) Die Stellung gehört also überhaupt unter

o) Ebendas. 78.

p) Hinter ihr steht ein Amor; s. Gesner t. 138, 28. Nach Baillant in Numism. Imp. Graecis S. 91. befand sich die Münze in der Sammlung der Königin Christina; und S. 90. führt er eine von Germanicopolis (in Paphlagonien, s. des Herrn Abbt Belley Mem. de Litterat. To. XXX. p. 324.) an, die völlig eben die Vorstellung enthalten muß. Beyden füge ich noch eine Münze der Sabina (Gemalin Hadrians) bey, von der Stadt Aniesus im Pontus, in Baillant Numism. R. Imp. praestantior. T. II. p. 162.

q) S. 277.

r) Episcop. t. 79. 80.



unter die vielfachen Abänderungen der Idee einer Venus aus dem Bade, und leidet noch viel andere Verschiedenheiten, dergleichen auch auf den geschnittenen Steinen vorkommen: wo man, zum Beispiel, die Venus fast kniend findet, wie sie ein Gewand über den Kopf wirft. s)

Unter dem Namen Venus Victrix gehen heut zu Tage verschiedne Antiken, die diesen Charakter allem Ansehen nach blos dem neuern Künstler zu danken haben, der sie ergänzt hat: er gab ihr einen Apfel in die Hand, die er ansetzte, so war es eine siegreiche Venus. Oft ist doch dieser Apfel sehr ungeschickt angebracht. Das berühmteste Stück dieser Art steht zu Florenz neben der Mediceischen; t) sie ist über Lebensgröße. u) Das Gewand hängt hinterwärts herunter und ist über beyde Arme geschlagen; die rechte Hand hält den Apfel, die linke bedeckt die Natur. Aber beyde sind die Arbeit des Ercole Ferrata, der sie ergänzt hat; x) sogar der Kopf ist neu; ferner die Füße und die beyden Armen. y) Ehemals stand sie im Belvedere, und schon als Torso ward sie bekannt. Ich übergehe andere, sowohl bekleidete als nackte,

s) Lippert Dactyl. Mill. I, 1, 82 - 86. III, 1, 91.

t) Mus. Flor. t. 31.

u) f. Richardson S. 101.

x) Gori sagt, um 1677.

y) Vom linken Arm und Hand sagt es auch Richardson das. und Gori gesteht, daß nur der Trunk alt ist. Es muß also wohl die verstümmelte Venus seyn, deren Aldroandi gedenkt, S. 125. 6.

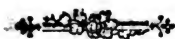


nackte, denen die Willführ des neuen Künstlers einen Apfel gegeben hat, auch wohl gar mit den Blättern. z) Eine Venus mit dem Helme, wie sie so oft auf Münzen und geschnittenen Steinen erscheint, können die Statuen nicht leicht darstellen, weil gemeiniglich die Hände an ihnen fehlen, wenn sie entdeckt werden. Diejenigen, die auf einem Helme treten, können am ersten noch die Idee einer Venus Victrix ins Gedächtniß bringen. Eine solche Venus stehet im Pallast zu Caserta.

Daß die Venus Urania selbst bey den Alten keinen bestimmten Charakter in der Kunst gehabt zu haben scheine, ist vorher erinnert worden. Gleichwohl giebt man heut zu Tage diesen Namen einer Venus, die ein Diadem hat, zz) und die zu Florenz der Medicel-

z) Wie Villa Panfilia t. 33. Eine im Pallast Barberini, ist eine Venus aus dem Bade, welche unten das Gewand zusammenziehet, in Tetii Aedes Barber. p. 217. M. Doch am ungeschicktesten ist eine ganz bekleidete Figur, als Venus mit dem Apfel ergänzt, im Recueil des Marbres — de Dresde t. 124. Eine andere stehende (ebendas. n. 17.) mit den beyden Amorn, findet Herr Casanova (S. XXII.), der sie unter die vortrefflichsten zählt, auch unrichtig mit dem Apfel in der Hand ergänzt; er glaubt Amor und Psyche in den kleinen Figuren zu finden, und die letztere werde von der Venus bedrohet.

zz) Winkelm. G. d. R. S. 301. W. Ausg. Die himmlische Venus — wurde durch ein erhabnes Diadem — bezeichnet. Das ist zwar bald gesagt, aber woher erweist es sich?



Mediceischen zur Seite stehet; a) und zwar sagt Gori, man nenne sie mit diesem Namen, weil sie unterhalb bekleidet und nur oben entblößt sey. Wer sich erinnert die Vorstellungen der Venus aus dem Bade gesehen zu haben, b) der wird leicht begreifen, daß es keine andre als eine Venus aus dem Bade ist, welche eben der vorhergedachte Ercole Ferrata aus einem Tronke dazu gemacht hat. c) Beyde Arme sind nebst dem ganzen Obertheile neu; blos der Rumpf und die Schenkel sind alt. Wie vergeblich ist es also, die Erläuterung der Aussicht einer himmlischen Venus von dieser Figur zu borgen!

Nichts besser verhält es sich mit einer bekannten Antike im Belvedere; d) sie hat auch ein Diadem, mit Flechten der Haare über den Schultern; unten zieht sie das Gewand halb über den Unterleib; neben ihr steht ein Amor, der mit ihr grupirt. Allerdings ist an dieser das Meiste alt; denn nur die linke Hand fehlt ihr, und dem Amor die Arme; e) und beides ist unergänzt geblieben. Das Werk stand schon im Anfang

- a) Mus. Florent. t. 30. Anderwärts macht Gori eine Venus aurea aus der Figur.
- b) Z. E. Gal. Giustin. I, 44. 43. 40.
- c) Richardson S. 102. scheint die Nachrichten von dieser und der Victrix zu verwechseln.
- d) Beym Perrier t. 86. sie wird nur für ein mittelmäßiges Werk gehalten.
- e) Nicht blos nach dem Kupfer zu urtheilen, sondern bereits nach der Nachricht des Aldroandi S. 119. 120.

Anfange des sechzehnten Jahrhunderts da, wo man es jetzt siehet. f)

Was Winkelmann vom Diadem sagt, es sey dieser Hauptschmuck außer der Venus (doch die Juno eingeschlossen) sonst andern Göttinnen nicht gegeben worden, ff) ist wieder eine Behauptung, die bey näherer Prüfung nicht bestehet. Bey den Dichtern haben alle Göttinnen ein Diadem. Von Werken der Künstler aber haben sich gar zu wenig Figuren erhalten, an denen sich eine bestimmte weibliche Gottheit erkennen und unterscheiden ließ. Diana und Pallas können, jene als Jägerin, diese als Kriegerin mit Helm,

f) Denn nicht nur bey dem Aldroandi, sondern schon in des de Albertinis Mirabil. Romae wird es angeführt. Es ist durch seine Aufschrift an der Basis bekannt: Veneri Felici Sacrum. Darunter: Sallustia, und gegenüber: Helpidus DD. Da man aus des Flaminii Vacca Zeugniß bey dem Montfaucon. Diar. Ital. p. 222. 3. 4. weiß, daß in den Sallustischen Gärten eine Aede der Venus gestanden hat, so glaubt man, die Statue habe in diese Kapelle gehört. Ich zweifle, (und aus Richardson S. 518. sehe ich, daß Montfaucon an einem andern Orte selbst gezweifelt hat,) daß Sallustia darauf gehet; es scheint mehr eine Person zu seyn, die neben dem Helpidus die Statue der Göttin geweiht hat. Die Venus heißt hier Felix, ein Beyname, den Hr. Larcher bey aller seiner Ausführlichkeit nicht hat. Er kommt aber auch sonst vor, als auf Münzen der Julia Domna.

ff) Winkelm. am angef. Ort. S. 301.



Helm, kein Diadem haben. Aber Diana Lucifera hat ein Diadem. Die Musen erscheinen mit Diadem u. s. w.

Als eine Venus Genetrix ist eine Antike zu Florenz bekannt; sie sitzt, unterhalb bekleidet, hält den Amor als Kind auf dem Schooß, und scheint ihm scherzend den Bogen zu verweigern. g) Wißte man genau, wie viel daran alt ist, so ließ sich von dem Gedanken des Künstlers mehr sagen. Von Gori lernt man über alle dergleichen Dinge nichts, was man wissen möchte; und so geht es in tausend Fällen mit allen den Antiquariern und Reisenden, die auf der Stelle gewesen sind und gesehen haben. Durch Winkelmänner weiß man doch so viel, daß der Kopf neu ist. h) Ist das Uebrige wirklich alt, so ist es eine Venus Genetrix in dem Verstande, da sie zu Ehren der Kaiserinnen, als Kindbetterinnen, mit dem Amor auf dem Schooß vorgestellt ward. Und doch scheint es mehr, daß der Künstler blos die Idee der Venus verändern und sie mit dem Amor scherzend, wie sie zuweilen auf geschnittenen Steinen vorkommt, habe vorstellen wollen. Eine Venus Genetrix, so wie sie vom Cäsar im Tempel, wie oben gedacht worden, aufgestellt war, erinnere ich mich noch an keiner Statue bemerkt zu haben.

Die Venus, die den Mars liebkoset, ist keine andere als eine Abänderung der Idee einer siegenden Venus, wie oben gedacht ward. An diesem Beispiel läßt sich recht deutlich machen, wie eine ursprüng-

g) Mus. Flor. t. 32.

h) Borr. zur G. d. R. S. XIX.



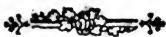
ursprünglich ganz philosophische Idee, symbolisch ausgedrückt, endlich ein glücklich Sujet für die Kunst werden kann. In den alten Cosmogonien ward der vorausgesetzte Streit der Elemente, und ihre nachherige Vereinigung zur Schöpfung oder Bildung der Welt, auf vielfache Weise vorgestellt. Dahin gehört die Eris, der Eros und endlich Mars und Venus, vereinigt und als Aeltern der Harmonie. Die Dichter zogen nachher, und zwar schon früh, die Fabel von der Liebe des Mars und der Venus daraus; die Künstler verwandelten es in eine angenehme Idee zwey schöner Idealfiguren, einer männlichen und einer weiblichen, mit verschiednem Ausdrücke. Von dieser Art sind drey bekannte Antiken: eine zu Florenz, i) eine schöne Gruppe, Venus unterhalb bekleidet, Mars nackt, blos mit dem Gürtel und Parazonium; die andre im Museum Capitolinum; k) die dritte in den Borghesischen Gärten; l) in beyden ist die Venus bekleidet. Wie viel an allen dreyen neu ist, finde ich keine Nachricht. m) Die beyden letztern scheinen den Kupfern nach eher Portraitstatuen zu seyn. Man hat von allen ganz verschiedene Begriffe sich gemacht; man

i) Mus. Flor. T. III. t. 36.

k) Mus. Capit. t. 20. Daß sie einen Portraitkopf habe, sagt auch Winkelmann G. d. K. S. 404.

l) Bey Perrier 21.

m) Sonst kommen auf Grabmälern oft solche Figuren von Mann und Frau in ähnlicher Stellung vor, z. E. bey Boissard und in Gal. Giustin. I, 140.

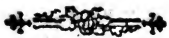


man hat darinnen den Coriolan und seine flehende Gemalin, n) bald die gute Faustine mit ihrem Fescher gesucht; man fand in dieser Voraussetzung einen vor-  
trefflichen Ausdruck vom innern Streit des weiblichen Herzens, das sich dem Laster nähert: Furcht, Scham, Begierde. nn) Wie konnte man wahrscheinlich finden, daß eine geheime unartige Leidenschaft der Kaiserin durch Statuen dem Volke zur Schau ausgesetzt werden würde? Eher ließ sich es noch denken, daß auf Faustine und M. Antonin angespielt sey. Man hat ein Paar bekannte Münzen o) von der Faustine, worauf diese Gruppe vorkömmt; auf der einen steht dabey: Veneri. Victrici. S. C. Es kann seyn, daß sie bey einem Aufbruch des Kaisers in den Krieg, oder bey einer andern Gelegenheit, mit Rücksicht darauf, sind gepräget worden. Allein es folget nicht, daß für die Münze die Idee zuerst erfunden und nachher an Statuen copirt ist. Eben so wohl und wahrscheinlicher, wie aus mehrern andern Beyspielen erhellet, war

n) So insonderheit an der Borghefischen Gruppe. Winkelmann in der Vorrede z. G. d. K. S. XII. sagt: weil man sie für ein römisches Werk ansah, so habe man es schlechter gefunden als es ist.

nn) Man sehe Raguenet Monumens de Rome p. 26. 27. (Amsterd. 1701. 12.) Das Werkchen ist seitdem nachgedruckt. Der Verfasser gehört unter den großen Haufen, der sich in Lobeserhebungen über alles, was ihm angepriesen wird, ergießt, in eine erkünstelte Begeisterung setzt, für sich aber selbst nichts siehet.

o) Z. E. bey Gesner t. 114, I. 115, 34.



war die Statue früher vorhanden, und ward auf der Münze copirt. p)

Eine schöne Erfindung einer Venus Victrix findet sich an einer Gruppe, im Pallast Borghese: Venus hat den Gürtel des Mars um; neben ihr setzt sich Amor des Mars Helm auf; und hinten steht die Rüstung des Kriegsgottes. q) Noch schönere Vervielfältigungen der Idee kann man auf Steinen finden. r)

Unter dem Namen einer Venus, welche mit einer Muschel Wasser schöpft, ist ein Stück in der Villa Borghese bekannt. s) Man hat alles andre daraus gemacht, nur das nicht bedacht, daß es eine Nymphe ist. Eine ähnliche Figur steht in der Walmodischen Sammlung, die in der Vigna Verospi gefunden und von Cavaceppi ergänzt worden. t)

## § 2

## Die

p) Auf geschnittenen Steinen kommt die Idee häufig vor. Lippert Dactyl. Mill. I, 1, 88. 89. 90. 91. II, 1, 77. 78. 79. III, 1, 92-95. Mus. Flor. T. I, t. 73.

q) Ein schlecht Kupfer steht bey Thomassin t. 4. Das Stück stand vorher im Hause des Sib. Cevoli, und steht bey dem de' Cavallieri P. II. t. 69. Venus in contubernio Martis.

r) Z. E. Lippert Dactyliothe. Mill. I, 1, 92-95.

s) Perrier t. 89. Bey Sandrart ist II. B. Bb. eben die Figur eine Latona; bey Briganzi in Villa Burghefia p. 80. eine Iphetis.

t) Steht bey Cavaceppi t. 60.



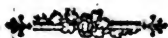
Die liegende Venus, eines von den wenigen alten Gemälden zu Rom, mit dem kleinen Amor, ist bekannt. Den Kupfern nach erweckt sie keinen hohen Begriff.

Eine schlafende Venus soll zu Miltonhouse in der Pembrockischen Sammlung stehen. Aus Tronken liegender Figuren, wie sie insonderheit auf den Grabmälern oder Brunnen, oder in Grotten standen, hat man in neuern Zeiten bald eine schlafende Venus, bald eine Cleopatra, bald eine Nymphe gemacht; das letztere noch am ersten mit einiger Wahrscheinlichkeit.

---

## Ueber die Künstlerepochen beym Plinius.

**D**aß es der winkelmanischen Geschichte der Kunst des Alterthums, so ein klassisches Buch sie sonst ist, an historischer Richtigkeit fehlet, bemerkte man freylich in der ersten berauschenden Bewunderung nicht; und kaum wagte ich es einige Zeit nachher, mit einer Berichtigung einer Anzahl dieser Unrichtigkeiten aufzutreten. Lange Zeit spannte Recensent und Schriftsteller seine Einbildungskraft, und in Ermangelung derselben, seinen Wiß an, um von alter Kunst im Tone der Begeisterung zu sprechen. Ruhige Untersuchung und Forschung schien das Geschäfte nur von trägern Köpfen zu seyn. Zuverlässigkeit und Festigkeit in Anführung der Nachrichten, Genauigkeit in Angabe der einzelnen Umstände, Vorsichtigkeit in Behauptungen, Mißtrauen bey allgemeinen Sätzen, die aus einzelnen Fällen gezogen sind, Bestimmtheit in den Zeiten, Personen und Localumständen, sind sonst Vorzüge der deutschen Schriftsteller, Vorzüge, die vielleicht in einigen Fällen, wo auf Genauigkeit wenig ankommt, entbehrlich, und so gar übel angebracht, seyn können; aber in einer Geschichte, bey Raisonnements, Behauptungen und Folgerungen aus dem Geschehenen, wie viel kommt nicht darauf an, was wirklich geschehen ist, und völlig so, wie man es annimmt, geschehen ist! Was helfen uns so viele neue Schriften, welche statt einer Geschichte, die sie versprechen, Raisonnements über die Geschichte liefern, und doch dabey nicht einmal das, was wirk-



lich geschehen ist, sondern ihre Vorstellungen, wie das alles hätte geschehen können, unterlegen! Im winkelmännischen Werke ist, wegen der unzähligen Unrichtigkeiten in großen und kleinen Sachen nicht nur der ganze historische Theil so gut als unbrauchbar; sondern auch in dem Uebrigen läßt sich auf seine Kunstbestimmungen, Feststellungen von Stilen, Epochen und Perioden, und die denselben zufolge gefaßten Urtheile über alte Kunstwerke und ihre Meister, ohne vorgängige genaue Prüfung seiner Behauptung, wenig rechnen. Aber diese Prüfung ist eine Beschäftigung von vieler Mühe und von großem Zeitverluste; leicht hingegen ist es, sich bis zur winkelmännischen Begeisterung zu erhitzen und seine Raisonnements neu aufzunehmen. Es läßt sich also voraus sehen, das Heer der Nachbeter wird im Winkelmann alles so nehmen, wie es alles findet; und so werden sich antiquarische Lügen aus der besten Quelle in die Länge verbreiten, und man wird es einst kaum wagen ihr Ansehen zu bezweifeln.

Ich habe mir immer vorgesetzt gehabt, wenn ich nur einige Muße gewinnen könnte, die ganze alte Kunstgeschichte vorerst auf gewisse, sicherbestimmte Facta zurückzubringen, unter den vielen Zusätzen und absichtlichen oder unabsichtlichen Behauptungen dasjenige abzusondern, was und wie viel in den Nachrichten der Alten wirklich enthalten ist, und welche Stufe der Glaubwürdigkeit selbst diese Nachrichten haben. Vor allem müßte eine Prüfung der Quellen, und eine so genau als möglich bestimmte Zeitordnung der Künstler, von deren Werken noch Nachrichten oder vermeynte Ueberbleibsel vorhanden sind, vorausgehen;

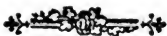
gehen; ohne welche zur Zeit so viele schöne begeisterte *Raisonnements* vom Zeitgeschmacke und Stilen, und von Charakteren, die man an den Antiken finden will, in die Luft gebauet sind. Mehr als einmal setzte Winkelmann erst seine Einbildungskraft in Arbeit, um den Stil eines Zeitalters oder Künstlers zu erfinden und wahrscheinlich zu machen; dann leitete er daraus Urtheile für die ganze Zeitgeschichte ab, und setzte sie als Grundsätze nieder, aus denen er eine Menge andre Dinge wiederum ableitete.

Schon vor sieben Jahren machte ich den Anfang zu einer Berichtigung und Ergänzung der winkelmanischen Geschichte des Alterthums, aber in einer Sammlung anderer Schriften von ganz verschiedenem Inhalt, die damals angefangen ward. a) Weil nachher eine neue Ausgabe des winkelmannischen Werks angekündigt ward, so hielt ich mit der Fortsetzung dieses Aufsatzes ein. Sie erschien, diese neue Ausgabe; aber ich fand die Fehler um ein Merkliches gehäuft. Vermuthlich hatte Winkelmanns Gedächtniß bereits schon verschiedenes von dem was er ehemals gelesen hatte, nicht mehr deutlich gegenwärtig, oder er hatte eine nähere Prüfung des Niedergeschriebenen auf eine Zeit ausgesetzt, die er nicht erlebte. Ich gedenke daher jene Berichtigungen in den folgenden Stücken dieser Sammlung wieder vorzunehmen und fortzusetzen, und alsdann mit der Zeit zu einem sichern, historischen Gebäude wenigstens den Grund

L 4

zu

a) Deutsche Schriften von der Königlich. Societät der Wissensch. zu Göttingen herausgegeben. I. B. (bey Dietrich 1771. 8.) S. 204 f.



zu legen; es würde also erst eine Zeitbestimmung der griechischen, und dann ein Aufsatz über die Zeitbestimmung der etruscischen und römischen Kunstgeschichte folgen. Vielleicht bahnt ich mir hierdurch den Weg zu Mehrerm. Eine neue, kritisch und historisch erläuterte Ausgabe der letztern Bücher von des Plinius Naturgeschichte soll dann darunter begriffen seyn.

Da mir meine Amtsbeschäftigungen nicht erlauben, an eine lange zusammenhängende Arbeit zu denken, so muß ich mich begnügen, einzelne Hauptstücke auszuführen. Zweene davon, die in mehrern Fällen der Zeitberichtigung und der Kunstbestimmung vorausgehen müssen, will ich gegenwärtig in nähere Erwägung ziehen: das eine, worauf gründen sich die Kunstepochen des Plinius? und das zweyte, wo hat Plinius seine Kunstnachrichten hergenommen?

Die umständlichsten Nachrichten von den alten Künstlern und ihren Werken haben wir dem Plinius zu danken, ungeachtet sie bey seinem Werke über die Naturgeschichte ein bloß zufälliger Gegenstand waren. Er bringt Zeitbestimmungen, theils vom Leben einzelner Künstler, theils von mehrern, die er in eine Zeit setzt, bey; alles bestimmt er nach Olympiaden; und so hat er eine Reihe von Epochen festgestellt, nach denen das Alter der vorzüglichsten Künstler bestimmt, und damit wieder die Lebenszeit anderer Künstler verglichen werden kann.

Gemeiniglich stellt man sich vor, und so drückt sich auch Winkelmann immer aus, als habe Plinius diese Epochen selbst gemacht. Man bedenkt nicht, daß Plinius bloß Sammler ist, und aus mehrern griechischen

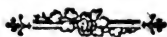


schen und einheimischen Schriftstellern seine Nachrichten zusammengezogen hat. Doch davon zu einer andern Zeit.

Aber selbst diejenigen griechischen Schriftsteller, welche Plinius hier vor sich hatte, welchen Grund konnten sie haben, das Leben eines oder mehrerer Künstler nach einer gewissen Olympiade zu bestimmen? Das Leben eines Künstlers, selbst der wirksamste Theil desselben, gehet durch mehrere Olympiaden fort; was konnte den Schriftsteller veranlassen, aus mehreren eben diese und keine der übrigen zu wählen, um das Alter des Künstlers damit zu bezeichnen?

Gemeinlich faßt man die Sache so, daß ein solches ausgezeichnetes Jahr dasjenige sey, worin ein Mann den höchsten Gipfel seines Ruhmes erreicht habe. Man läßt sich durch den Ausdruck: er blühte, hinreißen, und bedenkt nicht, daß in den meisten Fällen diese Bestimmung durchaus unzuverlässig, schwankend und streitig seyn muß. Wo läßt sich immer der Ruhm eines Mannes bis auf eine Linie bestimmen, die man in einem einzelnen Jahre ziehen könnte? Baylens Scharfsinn bemerkte, wie ich eben wahrnehme, schon sehr richtig: b): die Art, mit welcher die Alten die Zeitrechnung berühmter Männer angegeben haben, sey sehr geschickt, Verwirrung zu machen, aber nicht zu heben. Die Zeit, da einer blüht, ist überhaupt unbestimmt; sie geht bald vor- bald rückwärts. Manche Leute sind im dreßzigsten Jahre ihres Alters auf den Gipfel ihres Ruhms gelanget; andre kommen erst in ihrem sechzigsten Jahre  
§ 5                      dahin.

b) In Zeuxis.



dahin. Wenn er aber beifügt: die Alten hätten das Jahr der Geburt und des Todes lieber angeben sollen, so bedenkt Bayle nicht, daß das bey wenig berühmten Männern eine mögliche Sache gewesen seyn würde. Man verzeichnete ihre Handlungen und großen Thaten gemeiniglich erst nach ihrem Tode, wo solche Zeitbestimmungen am schwersten zu berichtigen sind.

Winkelman sagt in den Anmerkungen: bb) die Blüthe eines Künstlers (er will sagen, die Zeit da er blühte, da er seiner Kunst wegen im höchsten Rufe stand,) kann nicht anders als nach der Zeit, der vollkommensten Werke, die er hervorgebracht hat, oder nach den glücklichen Umständen der Zeit in welche die sogenannte Blüthe fällt, bestimmt werden. An mehreren Orten nimmt er bald das eine, bald das andre an. Aber endlich scheint er sich für den letzten Grund völlig erklärt zu haben, und er führt ihn in mehreren Stellen als eine ausgemachte Sache an. Der erste konnte auch auf keine Weise zureichen, sobald nicht von einem Künstler allein, sondern von einer ganzen Anzahl Künstler, deren Alter in ein und dasselbe Jahr gesetzt wird, die Rede war.

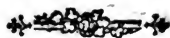
Wenn die glücklichen Zeitumstände als Ursachen von den angegebenen Künstlerepochen angenommen werden: so finden sich in einigen Fällen die Zeitumstände günstig genug dazu; es scheint auch natürlich zu seyn, daß die Künste sich in Friedenszeiten und bey Anwachs der öffentlichen Macht und des Ueberflusses heben; noch mehr stimmt es mit dem Grundsatz überein, welchen Winkelman angenommen hatte:

das

bb) Anmerk. 3. Gesch. d. K. S. 89.

das, was die Kunst unter den Griechen so sehr emporgebracht habe, sey die Freyheit gewesen. Zwar blieb er seinem Grundsatz nicht immer treu; und anderwärts soll wiederum das günstige Clima Griechenlands dies- und jenseits des ägäischen Meers alles gethan, und die ganze Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der Kunst unter den Griechen bewirkt haben. Man vermischt also denn zwey andre ganz verschiedne Fragen damit: woher haben die Griechen in ihren Werken die schönen Formen der Körper, welche an der Kunstvollkommenheit so viel Antheil haben, erhalten? und, warum sind sie die einzigen unter den alten Völkern, welche die höchste Kunst sie darzustellen erreicht haben?

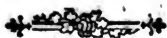
Aber auch jener Grundsatz, der die Vollkommenheit der Kunst unter den Griechen von der Freyheit ableitet, erfordert, wenn er zutreffen soll, so viele Erweiterungen und Einschränkungen, daß am Endewenig davon übrig bleibt. Allerdings kann die Freyheit von Umständen begleitet werden, welche die Künstlergenies erwecken können: als, Begeisterung der Ruhmbegierde; aber Freyheit an und für sich kann ein unthätiger, träger, tämischer Zustand seyn; er kann auch von so vielen Unruhen und Bedrängnissen, physischer, sittlicher und politischer Art, beenget werden, daß Kunst und Wissenschaft wenig Eingang finden. Die Freyheit der Griechen ist überdies ein so unbestimmtes, und nach verschiedenen Gegenden und Zeiten Griechenlands so vielartiges Ding, daß alles schwankend wird, was man darauf bauet. Ganz anders war man frey in Athen, anders zu Sparta, zu Theben, und noch anders in den ruhigen Gefilden von Phocis und Doris, von Elis und Arcadien; und hier ist die Kunst nie hoch-



hochgestiegen. Vor dem Einfall der Perser war in Griechenland vielleicht mehr politische Freiheit, als nachher. Diese und hundert andre Betrachtungen mehr erwecken Verdruß, wenn man, in Beziehung auf den Flor der alten Künste, von Freiheit soviel ohne alle Bestimmung Declamirtes liest. Nach den Siegen über die Perser, verband sich die Freiheit der Griechen, das ist, der herrschenden Völker, mit Stolz, mit Prachtliebe, mit Ruhmbegierde und mit Herrschsucht. Diese Leidenschaften wurden die großen Triebfedern, die anfangs viel Edles in sich enthielten, aber nach und nach in eben so viel niedrige und kleine Leidenschaften ausarteten. Zeitumstände, insonderheit die Wiederaufbauung, dann die Verschönerung von Athen, veranlaßten Nachfrage nach Künstlern. Die den Persern abgenommene Beute ward zur Pracht an öffentlichen Werken angewendet, weil der Aufwand der Privatleute damals noch zum Verwundern gering war. Ein Miltiades, Aristides, Cimon, lebten in Häusern, die gar nicht das geringste äußerliche Ansehen hatten, das jene Bewohner hätte ankündigen können. Ein beträchtlicher Theil der Beute, gemeinlich der zehnte, gehörte ohnedem dem Staat, und ward zu öffentlichen Gebäuden oder Verschönerungen angewendet.

Wohlhabenheit und Prachtliebe sind überhaupt unentbehrliche Bedingungen, wenn Künste emporkommen sollen; beyde können in politischer Freiheit und unter politischer Sklaverey erwachsen, bey Einfall der Sitten und bey Verfeinerung und Ueppigkeit statt finden, aus Eroberung und Beute, und durch Handlung und Schiffahrt, hervorgebracht werden, und können

können verhältnißweise nach vielen Stufen auf einerley Weise wirken; beyde können das Antheil von mehreren, oder nur von einigen im Staate, seyn; einen merklichen Unterschied macht es blos, ob den Gebrauch davon jeder für sich, oder alle für den öffentlichen und gemeinen Ruhm machen. Der erste Fall, daß jeder seinen Aufwand für seine eigene Rechnung macht, und seinen Pallast, sein Landhaus, seinen Garten ausschmücket, ist der herrschende in unsern Zeiten und Staatsverfassungen, und er hat auch seine natürlichen Folgen. Der andre fand in jenen griechischen Staaten statt, und hatte jene großen Folgen, die wir heut zu Tage bey unsern eingeschränkten Leidenschaften vergeblich erwarten. Da, wo das, sonst so enge, Selbst eines jeden Edlen das Allgemeine in sich faßte, wo man, auch in den verdorbenen Zeiten, seinen besondern Vortheil nicht erreichen konnte, ohne das ganze Volk, den Staat, hineingezogen zu haben, mußten die Entwürfe, und folglich die Köpfe, welche die Entwürfe machten, immer leichter aufs Große gehen. — Bey dem allen wird immer noch etwas erfordert, was die Prachtliebe auf Gebäude, auf Malerey und Bildhauerkunst, und nicht auf Schauspiele, auf andre Lustbarkeiten richtet; etwas, was die Bemühungen erregt, Künstler erweckt, das Genie erwärmt, Wettstreit veranlaßt, Aufmunterung giebt: und das ist weder Freyheit noch Clima, noch irgend etwas dem ähnliches; es ist immer etwas sehr Zufälliges, ein Hof, ein Fürst, eine Maitresse, ein Minister, ein Demagog. — Zu Athen war es erst der Aufbau der abgebrannten Stadt, die Auführung des Hafens; nachher die Staatslist des Peri-



Pericles, der sich bey dem Volke beliebt machen, zugleich eben dieses Volk beschäftigen, und es theils durch verschafften Verdienst in Ruhe halten, theils von einer nähern Aufmerksamkeit auf seine Staatsverwaltung abziehen wollte. c) Daß jemals in dem Sinn, wie ein Gesetzgeber es thun müßte, die Künste wären eingeführt und in Flor gebracht worden, weil sie zur Verfeinerung und Aufklärung der Nation, folglich zur öffentlichen Glückseligkeit und zum besondern Wohl jedes Bürgers beitragen, und in alle ihre Gewerbe einen so merklichen Einfluß haben; daß man sie zu einem Stücke der öffentlichen Erziehung gemacht, und durch die Künste die Empfindungen und Sitten der Unterthanen hätte verfeinern wollen: das ist so wenig in Griechenland, als irgend anderswo in der Welt, geschehen; so methodisch geht überhaupt in der wirklichen Welt nicht leicht etwas vor sich.

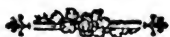
Diese Vorstellungsart erweckte in mir von je her gegen so viele schöne Ausführungen in Werken über den Geschmack und die Kunst, und insonderheit gegen die Behauptungen des guten Winkelmanns, eine Menge Zweifel; ich konnte es also auch nicht so ganz ausgemacht finden, wenn er sich vorstellte, die Epochen der Kunst bey dem Plinius wären eben so viele Hauptperioden für die Freyheit der Griechen; diese sey nach jeder Erschütterung des Krieges, durch den Frieden neu befestiget worden, und jeder Friede habe auf einmal die Kunst wieder emporgebracht und eine ganze Aërnte Künstler getragen. Er nimmt hiezu die Zwischenräume von Frieden, die in den unablässigen Kriegen der Griechen einige Ruhepunkte von Zeit

zu

c) S. Plutarch in Pericl. S. 158. 159.

zu Zeit darbieten; freylich nicht leicht von längerer Dauer, als die Frieden Europens in unsern Jahrhunderten haben; und die Jahre der Friedensverträge, auf welche wirklich einige dieser Epochen fallen. Allein wie kann man sich vorstellen, daß nach langen Vermüstungen des Krieges das erste Jahr des Friedens sogleich eine Menge Künstler, deren Genie bis dahin geschlummert haben soll, hervorbringen und in Arbeit setzen kann? und wie konnte, nach Intervallen der Zeit und sprungweise, eine Anzahl Künstler auf einmal zusammen zum Vorschein kommen, da man doch sonst Schüler auf Lehrer, und auf sie wieder andere Schüler folgen sieht? Gleichwohl scheint dies die herrschende Vorstellung, nach Anleitung der Epochen beyhm Plinius, zu seyn, daß man Kinder ohne Väter, Schüler ohne Meister, annimmt. Nach sechszehn, zwanzig Jahren, in denen von keinem Künstler etwas zu sehen und zu hören war, soll auf einmal eine ganze Saat Künstler hervorkeimen. Brachte aber ein Friede wirklich eine solche Saat von Künstlern hervor: warum nur zu Athen? und etwa zu Sicyon und Corinth? warum anderwärts so selten oder gar nicht? Oder wiederum, wie reichten die Folgen eines Friedens zwischen Sparta und Athen bis nach Ephesus? nach Rhodus? Wirkte gleichwohl der Friede ein solch Wunder: wie ist das Räthsel dann aufzulösen, wenn viele der Künstlerepochen mitten in Kriegszeiten fallen? und wirkte der Friede durch das neue Leben, das er der Freyheit gab: wie geht es zu, daß ein Theil der Epochen in die Zeiten gehört, wo Griechenland seine politische Freyheit ganz und gar verloren hatte?

Geht



Geht man seinen eigenen Forschungen nach; so wird man im Plinius so viel gewahr: Er hat in jedem Buch mehrere, und oft sehr von einander abgehende Nachrichten vor sich, ergänzt zuweilen eine aus der andern, zuweilen stellt er sie beyde neben einander; wie, d) wenn er die Künstler, die in Bronze gearbeitet haben, erst überhaupt, denn vom Phidias an, bis auf den Praxiteles und Calamis, einzeln mit ihren Werken anführt. Hierauf solget ein alphabetisches Verzeichniß; e) nach diesem die Künstler zu Pergamus; und wieder ein ganz besonderes Verzeichniß, nach dem Alphabet, von Künstlern, die einerley Sujets oder Gattung bearbeitet haben. Wo er diese verschiedenen Nachrichten hergenommen hatte, ist eine andre Frage; aber diejenigen, welche Zeitbestimmungen enthalten, sind sehr kurz, und ohne Kunstnachrichten von den Werken selbst. Sie setzen also nicht eben ganz ausführliche Kunstgeschichten voraus, die er vor sich gehabt haben mußte; sie konnten aus andern historischen Werken gezogen seyn. Nun gab es aber ehemals mehrere solche Geschichtsbücher, f) wo die Hauptbegebenheiten nach den Zeitbestimmungen gestellt, und von Zeit zu Zeit die in den Zeiträumen und Geschichtsperioden lebenden berühmten Leute angeführt waren. Natürlicher Weise waren die Begebenheiten erst in einem Zusammenhange hinter einander erzählt, und nur da, wo der Verfolg der Sachen Ruhepunkte darbot, die Namen der großen Männer, welche

d) Im B. 34, f. 19.

e) S. 19. §. 12-23.

f) *Хроника*.



welche um diese Zeit gelebt hatten, eingeschaltet. Die Jahre, bey welchen dieß geschah, konnten nun nicht als die Jahre angesehen werden, worin ein Mann etwas vorzügliches geleistet, oder sich am meisten hervorgethan, und den größten Ruhm erworben hätte; sondern es war blos der bequemste Zeitpunkt für den Geschichtssammler, den Mann anzuführen. Was man also in solchen Zeitbestimmungen suchen kann, ist mehr nicht, als ein Zeitpunkt in der Volksgeschichte, wo eine Folge von Begebenheiten sich endiget oder anfängt: ein Krieg, ein Friede, und dergleichen mehr. g)

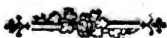
Im Plinius bestätigt sich alles dieses vollkommen. Weiter hin wird es deutlich werden, daß die aus andern Schriftstellern von ihm entlehnten Olympiaden keine eigentlichen Kunstepochen sind, sondern blos Geschichtsepochen, Glieder in der Geschichtsfolge, wo andere Geschichtschreiber die Namen berühmter Männer eingeschaltet hatten, die von ihm ausgezogen und an einem Ort zusammen aufgeführt sind.

Doch man kann von mir verlangen, daß ich das ehemalige wirkliche Daseyn solcher Geschichtsbücher, und die darinnen vorausgesetzte Stellung der angeführten berühmten Männer erweisen soll. — Die älteste Ge-

g) Das Wort bey Plinius, das *κρυασις*, ist also nicht immer ein Blühen, nicht vom höchsten Rufe und Ruhme zu verstehen; es ist mehr nicht als unser: Um die Zeit lebte. Zuweilen ward es auch ausgedrückt: *εὐνομήζω*, welches im Hieronymus übersetzt ist: *clarus habetur*; an andern Orten weit ungeschickter: *agnoscitur*; als: *Melissus physicus agnoscitur*.

Anr. Samml. I St.

M



Geschichte der Griechen war in Ansehung der Zeitrechnung sehr mangelhaft. Herodot rechnet nach Menschenaltern. Im Thucydides und Xenophon finden wir genaue Bestimmungen, aber nur von den damals laufenden Jahren. In einer allgemeinen Geschichte scheint zuerst Timäus die Olympiaden eingeführt und die Begebenheiten darnach gestellet zu haben. Er lebte unter dem Ptolemäus Philadelphus. Damals gieng zuerst das Studium der Zeitrechnung aus seiner Kindheit hervor. Demetrius Phalereus hatte bereits die Archonten zu Athen genauer verzeichnet. h) Vollständigere und genauere Listen der Archonten zu Athen stellte weiter hin Philochorus ans Licht. i) Noch zu des Philadelphus Zeit schrieb Sosibius eine Verzeichnung der Zeiten. k) Weiter hin sammlete Eratosthenes seine berühmten Zeitberichtigungen; l) und nun erschien Apollodor von Athen, welcher ein großes Zeitgeschichtsbuch in drey Theilen schrieb: einer begriff die alten Fabeln von den Göttern, der andre die Heldenzeiten, der dritte die wirkliche Geschichte; nur von dem mittlern ein Stück hat sich erhalten. m) Aber

h) *την των αρχοντων αναγραφην.*

i) In seinem Werk: *Αττικ* (de rebus atticis).

k) *Χρονων αναγραφη.*

l) Die Bücher *Χρονογραφίων*, worinn vermuthlich die sonst einzeln angeführten *Ολυμπιονικαι* begriffen waren.

m) Die Bücher *Χρονικων*. Was sich erhalten hat, führt die Ueberschrift: *βιβλιοθηκη*, und gieng ehemals bis auf den Anfang der Olympiaden herunter. Das erste Werk

Aber in dem letztern waren beyläufig die berühmten Leute verzeichnet, n) wie auch aus vielen Anführungen beyhm Diogenes von Laerte erhellet. Diodor führt aus ihm das Sterbejahr des Euripides an; o) und vermuthlich sind die vom Diodor an mehrern Orten eingeschalteten Notizen von berühmten Männern auch aus ihm entlehnt. Des Nepos Chronica waren völlig auf eben den Fuß eingerichtet; und aus einigen Stellen im Vellejus sieht man, daß er ein ähnliches Werk vor Augen gehabt hat. Noch weniger Zweifel hat es in Ansehung der ähnlichen Notizen im Chronicon des Eusebius, von welchem wir noch einen Theil in des Hieronymus Uebersetzung, und Fragmente im Syncellus, Cedren und dem Chronicon Paschale haben. Daß Eusebius den Apollodor, so wie den Castor p) und andre, selbst vor Augen gehabt hat, möchte ich fast zweifeln, aber sie waren doch im Julius Africanus ausgezogen, welchen Eusebius vor sich hatte. Das sogenannte Marmor Parium besteht auch aus Epochen, die aus solchen Chronographen ausgezogen

M 2

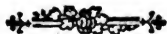
sind.

Werk hatte den Titel: *περι θεων*; und das dritte: *συνταξις χρονικη*.

n) *επιφανων ανδρων βιους*, sagt Marcianus, s. Gale Diff. de Appollodoro c. 6.

o) Diodor XIII, c. 103. vergl. Gale l. c. S. 44.

p) Castor schrieb auch Bücher *χρονικων*, aber sein Werk ist nicht in so allgemeinen Gebrauch gekommen, als das vom Apollodor geschriebene. Seine Epochen der Seemächte sind bekannt, s. Abb. in Commentar. Soc. R. Sc. Gotting. P. II.



sind. Es finden sich daher auf eben die gedachte Weise die Zeitalter berühmter Männer darinnen.

Die erste Epoche der Kunst in Bronze setzt Plinius q) in Olympiade 83. Zwar Harduin hat zufolge einer parisischen Handschrift Olympiade 84. gesetzt, und in einer Anmerkung die ganze Zeitrechnung verwirrt; r) aber es bleibt ausgemacht, daß Ol. 83. die

q) Plin. 34, 8. f. 19 pr.

r) Im Plinius wird nach: floruit autem Olympiade LXXXIII. (oder wie Harduin lesen will, LXXXIV.) beygefügt: circiter CCC. vrbis nostrae anno. Harduin erinnert, nach des Plinius Rechnung falle Ol. 84. in das J. d. E. R. 298. Dieß wird man sehr befremdlich finden, wenn man weiß, daß Ol. 84. das Jahr 310. Varr. und vor E. G. 444. ist. Vermuthlich gründet sich Harduins Behauptung auf eine Stelle im Plinius II B. 8. f. 6. wo die Bewegung des Planeten Venus zuerst vom Pythagoras beobachtet worden seyn soll: Olympiade circiter XXXII. qui fuit vrbis Romae annus CXIII. Nach der angenommenen Zeitrechnung wäre zu Ol. 32. das rechte Jahr nach E. R. 102. und so zeigt sich allerdings ein Unterschied von 11. Jahren, welchen Plinius in seiner Berechnung der Olympiaden anzunehmen scheinen kann. Allein Harduin's Gewohnheit ist nun einmal, das Gewisse und Ausgemachte zur Seite liegen zu lassen, und dagegen etwas Unsicheres, oder geradezu Ersonnenes, zum Grunde zu legen, und die sonderbarsten Grillengebäude darauf aufzuführen. Vergleich er andere Stellen im Plinius, so mußte er finden, daß Plinius sonst in der Berechnung der Olympiaden von der



die wahre Lesart ist: sie kommt auch an einer andern Stelle s) wieder vor; und hier hat sie Harduin unbestritten stehen lassen. Plinius fügt hier noch eine andre Zeitbestimmung bey: nach ohngefähr 332 Jahren; t) welche Harduin richtig auf den Anfang der Olympiaden zieht; indem 83 Olympiaden wirklich 332 Jahre betragen, und Plinius vorher gesagt hatte: in Marmor finde man Spuren von Künstlerarbeiten in den Zeiten der ersten Olympiaden.

M 3

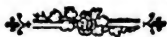
In

der gemeinen Art gar nicht abgehet. Die vorhin angeführte Zahl hat er selbst erst in den Text aufgenommen; zwar aus Handschriften; aber sie ist doch zuverlässig falsch, und er selbst will statt CXIII. lieber, XCIII. lesen, auch Ol. XXXIII. Aber alle diese Zahlen widersprechen dem bekannten Zeitalter des Pythagoras, das um Ol. 48. zuverlässig bestimmt ist, und dessen letzte Zeiten sehr wahrscheinlich um Ol. 68. fallen; und damit kommen die Zahlen überein, die vor dem Harduin im Plinius standen: Ol. circiter XLII. qui fuit vrbis Romae annus CXLII; diese müssen wieder in den Text aufgenommen werden.

Um nun auf die erst angeführte Stelle des Plinius (aus 34 f. 9.) zurückzukommen, wo CCC. circiter vrbis nostrae anno mit einer Olympiade verglichen werden soll, so wäre, genau gerechnet, das Jahr nach C. R. 300. Varr. gleich mit Olymp. 81, 3. Also wird Ol. 83. in das Jahr 306 fallen; und daher konnte Plinius sein circiter mit Recht befügen.

s) Plin. 36, 5. f. 4, 3.

t) Post annos circiter trecentos triginta duos.



In diese erste Epoche, Olympiade 83, die er nach dem Phidias bestimmt, setzt Plinius noch den Alcamenes und einige andre Künstler, von denen hier nicht weiter die Rede seyn kann. Dann ist die zweite Epoche, in welche Ageladas, Callon und andere gesetzt werden, Olympiade 87. Und nun zur Frage: was ist der Bestimmungsgrund von diesen beyden Epochen?

Warum als die Hauptepoche vom Phidias Olympiade 83. angegeben sey, u) hievon suchte ehemals Winkelmann x) den Grund darinn, daß Phidias in dieser Olympiade seinen Jupiter zu Olympia geendiget zu haben scheine. Nachher y) nahm er die Vermuthung, welche auch der Geschichte völlig widerspricht, z) zurück, setzte aber eine andre dafür hin: „daß in dieser Olympiade 83. die glücklichen Umstände der Zeit den höchsten Flor dieses Künstlers bestimmten. Denn in Olympiade 83, 2. sage Diodor, „war in der ganzen Welt Friede.“

Diese neue Vermuthung misglückt ihm noch mehr als die vorige. Nicht von Olympiade 83, 2. sondern von Olympiade 84, 3. spricht Diodor; a) hingegen in Olympiade 83, 2. lagen die Athenienser unter dem Jolmi-

u) *Floruit autem Ol. LXXXIII.*

x) *G. d. K. G. 332.*

y) *In den Anmerk. G. 89.*

z) Dieß wird weiter unten, wenn vom Phidias die Rede seyn wird, erhellen. Bey Plinius 34. f. 19. geht Jove Olympiae facto nicht auf floruit Ol. 83.

a) *Diodor. XII, 26.*

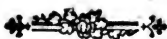
Tolmides zu Felde wider die böotischen Verbannten, welche sich in Orchomenus und Chäroneia festgesetzt hatten. Die Athenienser vertrieben sie aus Chäroneia, aber auf der Rückkehr erlitten sie bey Coroneia eine gewaltige Niederlage. Widersprüche die Zeit aber auch nicht, so läßt sich doch nicht einsehen, was das erste Jahr eines allgemeinen Ruhestandes für eine Epoche des Ruhms eines Künstlers abgeben könne.

In der Stelle, wo Winkelmann die Wirkungen des Friedens auf die Künste zeigen will, b) bringt er eine Menge historische Unrichtigkeiten bey. Nur einige: „die glücklichsten Zeiten,“ sagt er, „für die Kunst, waren die vierzig Jahre, in welchen Pericles so zu sagen die Republik regierte,“ (nicht doch: vierzig Jahre lang war er in Geschäften; aber die Gewalt im Staate hat er nur funfzehn, aufs höchste zwanzig Jahre gehabt,) „und während des hartnäckigen Krieges, welcher vor dem peloponnesischen Kriege, der in der sieben und achtzigsten Olympiade seinen Anfang nahm, vorhergieng.“ Eine wunderliche Art diesen Krieg zu bezeichnen! insonderheit, da der Kriege mehrere vorhergehen, und keiner vor den übrigen etwas vorzügliches hat. Vermuthlich hat aber Winkelmann den Krieg zwischen den Spartanern und Atheniensen von Olymp. 80, 4. v. Chr. Geb. 457. in Augen gehabt. Aber etwas besonders Hartnäckiges ist von dem Kriege nicht bekannt. Von Olympiade 81, 4. an unternahm man sogar drey Jahre über von beyden Seiten nichts. In Ol. 82, 3.

M 4

schloß

b) S. 329. G. d. K. nach der alten Ausgabe u. 643 f. nach der neuen.

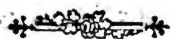


schloß man einen Vergleich auf 5 Jahre, und nach dem Ablauf der Zeit, Olympiade 83, 4. einen Frieden auf 30 Jahre, welcher 14 Jahre, bis an den peloponnesischen Krieg, dauerte. Winkelmann hebt nun hier eine mächtige Tirade an: „dieser Krieg ist „vielleicht der einzige, der in der Welt geführt worden, in welchem die Kunst, welche sehr empfindlich „ist, nicht allein nichts gelitten, sondern sich mehr als „jemals hervorgethan hat s. w. In diesem Kriege „haben sich die Kräfte von Griechenland vollends und „gänzlich ausgewickelt s. w.“ Die ganze Stelle (und dergleichen giebt es so viele im Winkelmann!) ist aus der Luft gegriffen; in der Geschichte hat sie nichts für sich. Alles was darauf folgt, von dem Waffenstillstand während der Spiele und von den Vortheilen, die die Kunst daraus zog, gehört in diese Zeiten nicht mehr als in jede andere, ist theils übertrieben, theils voll historischer Unrichtigkeit, oder faßt Dinge, die nicht hierher gehörten. Doch einzeln alles durchzugehen habe ich die Gedult nicht.

Was darauf in der alten Ausgabe c) von den acht Jahren, die in dem vorhingedachten Kriege so merkwürdig seyn sollten, gesagt war, ist in der neuen billig ausgelassen, da es ganz unwahr war; aber dagegen ist etwas gesetzt, das eben so falsch ist: „Endlich wurden die Feindseligkeiten gedachten Krieges „bengeleget, in dem zweiten Jahre der 83 Olympiade, und es war, wie Diodorus von Sicilien sagt, „in der ganzen Welt Friede s. w. Eine so allgemeine Ruhe und Fröhlichkeit unter den Griechen muß „noth-

c) S. 330.



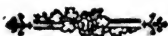


„nothwendig einen großen Einfluß in die Kunst ge-  
„habt haben, und diese glücklichen Umstände sind ver-  
„muthlich der Grund, wodurch die Blüte des Phi-  
„dias in gedachte Olympias gesetzt wird.“ Daß der-  
erstere Theil dieser Behauptung wider die Zeitgeschichte  
ist, habe ich schon vorher bemerkt: denn die Streitig-  
keiten zwischen den Atheniensen wurden Olymp. 82, 3.  
durch einen Vergleich auf 5 Jahre, und Olymp. 83,  
4. durch einen Frieden auf 30 Jahre bengelegt. d)  
Aber in Olymp. 83, 2. war nicht nur kein allgemei-  
ner Friede, sondern in eben dem Jahre erlitten die  
Athenienser unter Anführung des Tolmides die ihnen  
so empfindliche Niederlage bey Coronea. Das drey-  
ßigjährige Bündniß, dessen Winkelmann gleich nach-  
her gedenkt, zwischen Sparta und Athen, gehört in  
Olymp. 83, 4. der allgemeine Friede aber, von wel-  
chem Diodor spricht, gehört in Olymp. 84, 3. e)  
Welche Verwirrung in allem! f) und was bleibt nun  
M 5 für

d) Vergl. Dodwell Annal. Thucyd. ad h. a.

e) S. Diodor XII, 26.

f) Ich übergehe eine Menge andre Unrichtigkeiten; den  
Mangel an guter Ordnung im Vortrage nicht zu er-  
wähnen; denn wer nicht in der Geschichte sehr geübt  
ist, weiß sich in Winkelmanns Geschichtstellung gar  
nicht zu finden. Ganz wider die Geschichte ist es, z. E.  
was S. 645. gesagt wird: „Zu eben dieser Zeit“ (bey  
dem allgemeinen Frieden) „fieng an Sicilien“ (statt,  
fieng Sicilien an) „die Ruhe zu genießen, durch den  
„Vertrag der Carthaginienser mit dem Könige Gelo zu  
„Syracuß s. w.“ Der Vertrag gehört in Ol. 75, 1.  
und

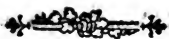


für die Behauptung übrig, die Epoche von Olymp. 83, in welche Phidias gesetzt wird, sey nach dem allgemeinen Frieden Griechenlands festgestellt?

Wenn

und also 38 Jahr früher; er folgte auf die große Niederlage der Carthaginienser bey Himera. Weiter hin, noch auf S. 645. wird beygefüget, aus dem allgemeinen Frieden und der Blüte des Phidias in demselben, erkläre sich die von den Alten und Neuen mißverständene Stelle im Aristophanes, wo Phidias eine Verwandtschaft mit dem Frieden haben soll: *ὅπως αὐτῇ προσῆκοι Φειδίας*. Pac. 615. Wer die Stelle nicht sonst versteht, erräth sie aus dem, was Winkelman beybringt, gewiß nicht, und er selbst hat sie am wenigsten gefaßt. Es verhält sich mit derselben so: Mercur erzählt, wie der nun wiedergefundene Friede verloren gegangen ist. Erst, sagt er, brach das Ungewitter über den Phidias aus; dann sieng Pericles an für sich besorgt zu seyn, und setzte durch den Krieg alles in Verwirrung s. w. Ihn unterbricht der einfältige Trygäus: „Bey Gott! von dem allen habe ich kein Wort gewußt, auch nie gehört, was den Phidias, die Friedensgöttin angehet“. (*ὅπως αὐτῇ προσῆκοι Φειδίας*). Der Chor setzt hinzu: „und ich eben so wenig. Drum ist sie eben so eine Schönheit, die Göttin, da sie keine Verwandte ist! Wie viel man doch nicht weiß in der Welt!“ — Der satyrische Zug von der Schönheit geht, glaube ich, darauf: Phidias war ein kleines kahles Männchen, und hatte kein vortheilhaftes, äußerliches Ansehen; wie sich aus Plutarch Pericl. p. 169. C. abnehmen läßt.

Wenn Olymp. 83. aus der Ursache, weil es die Epoche eines allgemeinen Friedens war, den Grund der Zeitbestimmung für den Flor des Phidias und seiner Zeitgenossen ausmachen sollte, so mußte Winkelmann sich wegen der folgenden Epoche von Ol. 87. in keiner geringen Verlegenheit befinden; denn diese war vom Frieden so weit entfernt, daß dagegen in derselben der peloponnesische Krieg ausbrach. Eben dieses scheint die vielen süßen Träume veranlaßt zu haben, als wenn die Kriege damals mit mehr Menschlichkeit und Schonung wären geführt worden. Winkelmann muß die damaligen Zeitgeschichten wenig in seinem Gemüthe gegenwärtig gehabt und überhaupt nicht bedacht haben, daß die Kriege der kleinen freien Staaten Griechenlands, so wie die Kriege, welche die beyden um die Oberherrschaft buhlenden Staaten, Athen und Sparta, führten, natürlicher Weise mit ganz anderer Feindseligkeit und Verbitterung geführt werden mußten, als die jetzigen Kriege, wo von den Heeren der geringste Theil weiß, warum er sein Leben aufopfern soll. Daß aber Athen die Folgen des Krieges nicht so fort merklich spüren konnte, ward dadurch bewirkt, daß der Krieg meist außer den Grenzen, und zum Theil durch Flotten geführt ward; daß mittlerweile die Schifffahrt und der Handel zur See ausschlußweise in den Händen der Athenienser war. Es mußte auch zu Athen der Fall eben der seyn, der noch in unsern Zeiten sich bemerken läßt, wo der Anfang des Krieges eine Menge Arme in Bewegung und in Arbeit setzt, die bis dahin ohne hinlängliches oder ohne vortheilhaftes Gewerbe waren. Der große Haufe hat sich daher oft getäuscht, und sogar geglaubt, der Krieg



Krieg bringe Seegen ins Land. Doch was bedarf es dieses alles! Die Zeitgeschichte giebt einen weit bestimmtern Grund an, warum die Epoche des Phidias in Ol. 83. und die zweite in Ol. 87. gesetzt wird.

Von allen den großen Bauen dieser Zeit, und von den Auszierungen der Gebäude durch Kunstwerke, war Pericles die Seele. Das hiezu nöthige Ansehen aber und die freye Hand, die er in allem hatte, verschaffte er sich nicht eher als nach Simons Tode: dieser fällt in Ol. 82, 4. v. Chr. Geh. 449. Erst nun machte er die großen Entwürfe zu den Verschönerungen von Athen, und erst nun ward Phidias in Arbeit gesetzt. g) Die Ausführung der Entwürfe gieng zur Verwunderung schnell vor sich; und schon ehemals fand man dieses vorzüglich merkwürdig. Pericles starb mit Ausgang des dritten Jahres des peloponnesischen Krieges Ol. 87, 4. h) Und noch nicht volle zwanzig Jahre haben zugereicht, alle die großen Werke der Kunst auszuführen.

Nach

g) Man vergleiche Plutarch in Pericle p. 158. 159. Vier Jahre lang schränkte den Pericles noch ein unbequemer Nebenbuhler ein, ein Thucydides, dessen Verbannung er aber Olymp. 84, 1. bewirkte; und von der Zeit an war er 15 Jahre über fast ohne Mitwerber an der Spitze der Geschäfte. Ebendas. S. 161. Aber die großen Bauanstalten giengen schon vor der Zeit vor sich, wie ganz deutlich aus Plutarch einleuchtet. S. 160. F. 161. A.

h) S. Plutarch l. c. S. 159. D.

Nach den angeführten Zeitumständen, war also für die Geschichtschreiber und Geschichtsammler Athens der Tod Cimon's eine sehr wichtige Epoche; denn sie war der Anfang der so merkwürdigen Staatsverwaltung des Pericles, welche in der That den ersten Keim des Untergangs des Staats ausbrütete, indem Pericles den Staat in jeder Aeußerung seiner Kräfte überspannte. Aber eben dieses Todesjahr war auch eine wichtige Epoche, theils für die Schriftsteller, welche in der Folge die Seltenheiten Athens beschrieben; und ihrer hat es mehrere gegeben; theils für diejenigen, welche Nachrichten von berühmten Männern aller Art sammelten; am meisten für die Chronographen, welche die Nachrichten von Künstlern aufsuchten; denn die glänzenden Entwürfe des Pericles setzten nunmehr alle Köpfe und Arme in Bewegung, und die 83ste Olympiade war der schicklichste Zeitpunkt, durch den es sich festsetzen und sich ein bestimmter Begriff geben ließ, wenn der und jener Künstler gelebt hatte.

Das erste Jahr des peloponnesischen Krieges (Olymp. 87, 1.) giebt Winkelmann in der Neuern Ausgabe i) als dasjenige an, worinn Phidias seine Minerva geendiget habe. In der alten Ausgabe k) war doch noch beigefüget: „oder wie Dodwell will, „in der 85 Olympiade;“ er führt dabey den Scholiasten des Aristophanes an. l) Offenbar ist es, daß

er

i) S. 650.

k) S. 333.

l) Schol. ad Pac. Aristoph. ohne weitere Bestimmung. Es ist die wichtige Stelle ad Pac. 604. mit einer aus dem Philochorus entlehnten Stelle, dessen *Αρ. Π.* ein sehr



er hier blos einen andern Neuern abgeschrieben, und weder den Aristophanes noch den Dodwell nachgesehen hat.

Das Schicksal eines Mannes, wie Phidias war, dem seine Kunst, statt Belohnung und Ehre, Gefängniß und Tod zugezogen hat, kann uns nicht ganz gleichgültig seyn. Zu verwundern ist es, wie sehr die Nachrichten der Alten von einander abgehen; insonderheit in der Angabe der Jahre. Darinn stimmen alle überein, daß er nach Verfertigung der großen Minerva in Anspruch genommen ward, er habe einen Theil des dazu bestimmten Goldes untergeschlagen, und daß der ganze Anschlag eigentlich dem Pericles galt, unter dessen Aufsicht er gearbeitet hatte. Aber die übrigen Umstände werden sehr verschieden erzählt. m) Nach dem Diodor, das ist, denjenigen nach, die er vor sich

sehr wichtiges, und das Hauptbuch für die Geschichte von Athen war. Er lebte um die 130 Olymp. Nur zu bedauern, daß die Nachrichten überhaupt von den verschiedenen Scholiasten sehr verstümmelt sind. Zur Erläuterung von der Stelle muß man vergleichen: Dodwell Annal. Thucyd. ad a. 6. b. Peloponn. Ol. 88,  $\frac{2}{3}$  und Corsini Fasti Attici ad Ol. 85,  $\frac{2}{3}$ . Ohne mich in weitläufige Bestreitung oder Erklärung einzulassen, warum ich von dem einen und von dem andern abgehe, habe ich dasjenige beygebracht, was mir das Wahrscheinlichste zu seyn dünkt.

m) Beym Schol. des Aristoph. Pac. 604. aus dem Phi-  
lochorus. Diodor XII, 39. Plutarch in Pericl.  
S. 169. B.

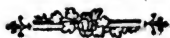
sich hatte, (und das war, wie in der Folge erhellet, der Geschichtschreiber Ephorus, der sich auf eine Stelle im Aristophanes selbst gründete,) hatten sich einige der Mitarbeiter des Phidias durch eine Cabale, die wider den Pericles errichtet war, aufwiegeln lassen, sich als Ankläger des Phidias anzugeben. Plutarch, der andre Quellen vor sich hatte, nennt einen Menon; er war aus der Zahl der Künstler, die neben dem Phidias angestellt waren; Neid habe ihn dazu angereizt; die Anklage, die in der Volksversammlung geschah, n) sey bald widerlegt worden, da Phidias das goldne Gewand der Minerva so angelegt hatte, daß es abgenommen und gewogen werden konnte. o) Nach Plutarchs

n) *ιεροσυλιας*, sacrilegii; ein Staatsverbrechen, das für das ganze Volk kam, und an Leib und Leben gieng.

o) Das Gewicht des Goldes war 44 Talente, nach Philochorus bey dem Schol. Aristoph. ad Pac. 604. An andern Stellen (bey dem Meurs. in Cecropia c. 15.) und selbst in den Worten des Pericles bey dem Thucydides II, 13. werden nur 40 Talente angegeben; also nur eine Hauptzahl. Auf gleiche Weise 50 Talente bey Diodor XII, 40.

Winkelman berechnete die Summe so, daß er das Talent zu 600 römischen Thalern oder etwas mehr als 1200 Gulden ansetzt. Aber dieß war die Berechnung, die vor einhundert und fünfzig Jahren Statt fand; jetzt steht das Geld viel höher im Werth, und ein Talent kann nun sehr wohl zu ein Tausend Thalern in Goldes Werth berechnet werden. Dann entsteht eine zweyte Frage, an welche Winkelman nicht dachte, da

er



Plutarch's Erzählung ward also Phidias diesmal frey-  
gesprochen; aber der Neid und die Cabale gegen den  
Pericles ermüdete nicht. Man machte nunmehr dem  
Künstler ein Verbrechen daraus, daß er am Schilde  
der Minerva, auf welchem das Gefecht mit den Ama-  
zonen vorgestellt war, seine eigne Person, und das  
Portrait vom Pericles unter den Fechtenden ange-  
bracht hatte. p) Das vorgebliche Religionsverbre-  
chen, wegen dessen die angestellte Anklage Statt fin-  
den sollte, fand man nunmehr in der Entheiligung der  
Bildsäule. Ob dieß in eben der Volksversammlung,  
oder, welches wahrscheinlicher ist, nachher erfolgt sey,  
wird aus Plutarch nicht deutlich; nur so viel führt er  
an:

er Silber berechnet, an Statt daß er Gold vor sich  
hatte: die 40 Talente waren Talente Gold, folglich  
nach dem damaligen Verhältniß des Goldes zum Sil-  
ber, wie 10 zu 1, muß die Summe zehnfach genom-  
men werden; und so haben wir einen Betrag von  
400,000 Thalern in unserm Gelde; eine ungeheure  
Summe! (44 Talente machen genau 426200 Rthlr.)  
Da indessen bey Thucydides und Diodor diese Summe  
der Talente mitten unter andern Berechnungen nach  
Silber angeführt wird: so kann man geneigt seyn,  
auch jene 40 Talente vom Silber zu verstehen; ob-  
gleich das Gewand an einer Bildsäule von 39 kön.  
Fuß (26 cubitis) beträchtlich genug gewesen seyn muß.

- p) Plutarch erzählt es ohne der Künsteley zu gedenken,  
welche andere anführen (s. bey Meurs. in Cecropia c.  
15.) daß die Figur des Phidias den Schluß des gan-  
zen Schildes machte, so daß, wenn man sie heraus-  
nehmen wollte, die ganze Arbeit auseinander gieng.



an: Phidias ward ins Gefängniß gezogen, und endigte sein Leben an einer Krankheit, nach andern an Gift, den ihm die Feinde des Pericles beybrachten, um den Pericles selbst verdächtig zu machen, als habe er seinen Freund heimlich des Lebens beraubt, damit seine Aussage ihm nicht nachtheilig werden möchte. Sein Ankläger, der Menon, erhielt eine öffentliche Belohnung und Sicherheit. Noch erhellet, deucht mir, aus der Erzählung, daß das Urtheil über den Phidias noch nicht ausgesprochen seyn konnte; q) denn sonst wäre ohnedem die Lebensstrafe an ihm vollzogen worden, welche auf die Religionsverbrechen gesetzt war. r) Andere gehen nicht so genau in ihrer Erzählung, und berichten, Phidias sey wegen des untergeschlagenen Goldes an der Minerva verurtheilt worden; es scheint, daß diese die zweyte Klage nicht genau von der ersten abgesondert haben. Wie hoch des Phidias Unterschleif gegangen sey, wird nicht deutlich berichtet. Beym Euidas s) wird da, wo von der Verfertigung der Minerva gesprochen ist, beygefüget, Pericles habe dabey bis 50 Talente untergeschla-

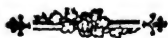
q) So auch Diodor XII, 39. nach dem Ephorus: die Feinde des Pericles veredten das Volk, den Phidias in Verhaft zu nehmen, συλλαβεῖν τὸν Φειδιαν.

r) Nach einem Beysaß zum Scholion über den Aristoph. εφ' ᾧ καταγνώσθεις ὑπ' αὐτῶν ὡς νοσφισαμένος ἀνέπεσθαι, wäre die Todesstrafe am Phidias vollzogen worden. Aber wer kann sich auf ein solch Scholion einlassen?

s) In Φειδιᾶς.

Ant. Samml. I St.

N

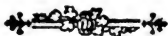


schlagen; eine ungeschickte Verstümmelung der Nachrichten, auch wenn man es vom Unterschleif bey dem ganzen Aufwand auf die großen Baue verstehen wollte. t) Uebrigens war es der guten Minerva nun einmal vom Schicksal bestimmt, daß ihr Gold Lusternheit erwecken sollte. Denn nach der Zeit bestahl sie ein Phileas, oder Philaas, und entwand den goldnen Medusenkopf von der Brust weg; u) und endlich plünderte das ganze Gold der berühmte Lachares. x) Dieses war der Mann, welcher sich der obersten

t) Nach dem Schol. über Aristoph. im Frieden zu B. 604, war der Unterschleif gar am Elfenbein gemacht, und noch dazu an den Schuppen: ὁ Φειδίας δοξας παραλογιζεσθαι τον ελεφαντα, τον εις τας φολιδας, εκριθι και φ. Es sind noch die Worte aus dem Philochorus. Die Schuppen können nirgend anders als an der Megide der Göttin, oder an der zu ihren Füßen liegenden Schlange zu suchen seyn. Aber diese waren ja nicht aus Elfenbein, sondern aus Gold. Die Stelle ist also mißhandelt, und die Worte: τον ελεφαντα, τον εις τας φολιδας, sind von einem unwissenden Grammatiker. Weiterhin sagt ein ander Stück Scholion: Phidias habe Gold aus den Schlangen der Minerva entwendet; ὑφειλετο το χρυσιον εκ των δρακοντων της χρυσελεφαντινης Αθηνας. Dieser Umstand ist eben so seltsam; in den Schuppen konnte nicht mehr, nicht weniger, der Unterschleif verborgen bleiben.

u) S. die Stellen beym Meurf. l. c.

x) Pausan. I, 25. u. 29.



obersten Gewalt in Athen bemächtigt hatte. Demetrius Poliorcetes zwang ihn, Athen zu verlassen, Ol. 121, 1. vor Chr. Geb. 296. und so nahm er den Schmuck der Minerva zum Zehrpfennig zu sich.

Noch eine andre weit wichtigere Verschiedenheit in den Nachrichten ist diese: Phidias sey aus Athen verbannet worden, und habe sich nach Elis begeben; hier habe er die Verfertigung der Bildsäule des olympischen Jupiters übernommen; er sey aber auch hier in eben den Fall, wie zu Athen, gerathen: y) er ward des Unterschleifs wegen bey dem Golde, das er zur Bildsäule erhielt, angeklagt und von den Eleern hingerichtet.

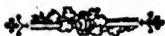
Man spürt in seinem Herzen einen geheimen Widerstand, wenn man sich an einem großen Manne mit einem erhabenen Genie eine so niedrige Leidenschaft vereinigt denken soll. Wie viel schöne ästhetische Declamationen fallen überdies dabei über den Haufen! Doch die Verbannung war keine bey dem Verbrechen, wegen dessen Phidias belangt war, übliche Strafe; und diese ganze zweite Anklage scheint aller historischen Kritik nach eine bloße Verwirrung und eine Wiederholung der erstern zu seyn, die mir aus der streitigen Zeitbestimmung, wenn eigentlich der Jupiter zu Olympia verfertigt sey, erwachsen zu seyn scheint. Ich zweifle auch sogar, daß diese Erzählung den Philochorus zum Urheber hat. z)

M 2

Von

y) Die Scholien zu Aristoph. Pac. 604.

z) Im Scholion zum Aristophanes scheint es mir deutlich, daß sie erst durch die Grammatiker angekommen ist.



Von den Alten, welche historische Nachrichten sammelten, berichteten einige, der Jupiter sey später als die Minerva gefertigt; und dieß hätte nun keinen geringen Einfluß auf die Zeitbestimmung, wenn die Minerva selbst gefertigt worden seyn muß. Andere hingegen setzten die Fertigstellung des Jupiters früher, als die von der Minerva, und hier müssen wieder die Zeiten ganz anders ausfallen. Winkelmann verwirret beides, und setzt die Fertigstellung der Minerva aufs späteste, und doch die Arbeit am Jupiter zu Olympia um nichts früher, sondern erst zu Anfange des peloponnesischen Kriegs (Ol. 78.), da er doch gleich vorher in eben das Jahr die Vollendung der Minerva zu Athen gesetzt hatte. a) Ich will kürzlich anführen, was mir das Wahrscheinlichste in der Sache zu seyn dünkt.

Die Anklage des Phidias, der Entschluß des Pericles seine persönliche Sicherheit durch den Feuerbrand, mit dem er ganz Griechenland in Flammen setzte, zu bewirken, der darauf veranlaßte peloponnesische Krieg, scheinen aller Wahrscheinlichkeit nach Vorfälle zu seyn, die in einer sehr kurzen Zeit aufeinander erfolgt sind. b) Die Scholien des Aristophanes enthalten verschiedenes aus dem Philochorus. Hierinn glaubt man auch die Bestätigung zu finden, daß Phidias unter dem Archon Pythodor (das ist aber eben das Jahr Ol. 87, 1. worinn der peloponnesische Krieg ausbrach,) angeklagt worden sey. Wider diese Anfüh-

a) G. d. R. Wiener Ausgabe. S. 652. 650.

b) Vergl. Dodwell l. c. Diodor XII, 39. Plutarch in Pericl. S. 168. 169. vornehmlich 169 F.

Anführung dürften sich aber doch Einwürfe machen lassen. c) Einen treffenden Beweis ziehe ich dagegen aus folgender Nachricht: d) der Bau von den Propyläen in der Acropolis ist unter dem Archon Euthymenes angefangen und in fünf Jahren völlig beendet worden. e) Die Propyläen machten den Ein-

N 3

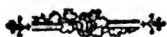
gang

c) Die Scholien sagen einmal nur so viel: Philochorus erzählt Folgendes unter dem Archon Pythodor; also unter dem Jahr, vielleicht beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges, gieng er auf die vorhin vorgefallenen Begebenheiten zurücke, welche Veranlassung dazu gegeben hatten: Φιλοχορος ἐπὶ Πυθοδώρου Ἀρχοντος ταῦτα φησι u. s. w. — Nachher wird ein Scholion von einem andern Grammatiker, wie es scheint, angehängt, des Inhalts: Phidias, wie Philochorus sagt, versfertigte zu den Zeiten des Archon Pythodor die Bildsäule der Minerva und entwand das Gold s. w. Φειδίας, ὡς Φιλοχορος φησι, ἐπὶ Πυθοδώρου Ἀρχοντος το ἀγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς κατασκευάσας, ὑφείλετο το χρυσιον s. w. Hier ist die Sache gar so erzählt, als wenn erst damals die Minerva versfertigt worden wäre. Das kann aber nicht seyn; und allenfalls kann man die Stelle durch eine andre Interpunction auf den vorigen Sinn auch bringen. Dobrwell führt diesen und einige Gründe mehr an, die nichts erweisen.

d) Beim Harpocracion in voc. Προπυλαία, nach dem Philochorus im vierten Buche (der Ἀττικῆς), und nach andern mehr.

e) Ebendas. aus dem Heliodor im I B. von der Acropolis

zu



gang zur Acropolis; in dieser stand eben der Tempel der Minerva, f) für welchen die Bildsäule der Göttin, das Meisterstück des Phidias, bestimmt war. Euthymenes war Archon Olymp. 85, 4. Fünf Jahre dazu gerechnet, reichen an Olymp. 86, 4. also das Jahr vor dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs. Damals war also der ganze Bau geendigt; allem Ansehen nach ward er nunmehr nach dem Inhalt der geschlossenen Contracte untersucht, g) und hier fanden die Feinde des Phidias wahrscheinlicher Weise ihren Zeitpunkt, seine Rechtschaffenheit verdächtig zu machen. Auf der andern Seite wäre es sehr unwahrscheinlich, daß Pericles den Bau an den Propyläen würde haben übernehmen wollen und ausführen können, wenn des Phidias Anklage und Verurtheilung früher vor sich gegangen wäre. Selbst die Stelle im Aristophanes, wozu ich das Scholion angeführt

zu Athen (*περι της εν Αθηνησιν ακροπολεως*); und Plutarch in Pericle C. 160 B.

f) *ε' Παρθενων.*

g) Wie bekannt, wurden in Athen und Rom die Baue an Uebernehmer verbunden und ein Contract darüber aufgesetzt, mit dem Punkt vor Punkt das fertig gewordne Gebäude verglichen ward. Dieß thaten die *δοκιμασται*. Vergl. Dodwell l. c. nur auf seine fünf Jahre muß man sich nicht einlassen. Nach dem vorhin angeführten Heliodor, waren auf die Propyläen allein 2012 Talente, also über zwey unsrer Millionen, verwendet worden. Arbuthnot berechnet die Summe zu 400235 Pf. St. Tabh. p. 179.

geführt habe, h) bestätigt es, daß die Anklage des Phidias noch vor den Zeiten des Ausbruchs des peloponnesischen Krieges erfolgt seyn muß, auch die ganze Reihe der Erzählung bey dem Diodor, die nach dem Ephorus abgefaßt ist. i)

Doch die Vervollständigung der Minerva läßt sich noch um etwas bestimmter angeben. Eusebius, so wie aus dem Hieronymus und Syncellus erhellet, hatte der Olymp. 85, 2. bengezeichnet: in diesem Jahre sey die elfenbeinerne Minerva vom Phidias vervollständigt worden. k) Dieß ist das zweyte Jahr vor dem Archon Euthymenes, l) unter welchem der Bau der Propyläen vor sich gieng. Es scheint also der

N 4

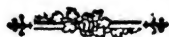
Par.

h) Im Frieden 604 f.

i) Diodor XII, 39 und 41 pr.

k) *Phidias eburneam Minervam facit; vermuthlich fecit*, wie bey Syncellus: *Φειδίας την ελεφαντινην Αθηναν εποίησε.*

l) Es war in diesem Jahre Ol. 85, 3. Archon Glaucidas, im folgenden Theodorus. Dieses war das siebente vor dem Archon Pythodor, unter welchem Phidias zu Athen angeklagt, nach andern zu Elis bereits hingerichtet worden seyn soll. Corsini folgt dem letztern, und verändert die in dem Scholion zum Aristophanes befindlichen Namen, Scythodor in Pythodor, und Pythodor in Theodor, und geht dahin aus, die Minerva sey Ol. 86. oder 85. vervollständigt, Phidias verbannt, und von ihm noch vor des Pericles Sterbejahr, Ol. 87, 4. der Jupiter zu Olympia vervollständigt worden. Alles sehr gewaltsam!



Parthenon mit der darinn befindlichen Minerva bereits damals vollendet gewesen zu seyn. Nur die gegen den Phidias erhobene Klage erfolgte damals noch nicht, und nicht eher als nach Vollendung der Propyläen.

Auf diese Weise haben wir folgende Zeitbestimmungen ins Reine gebracht: Olymp. 83. gehet die Ausführung der großen Entwürfe des Pericles vor sich, und nun unternimmt Phidias insonderheit die Arbeit an der Minerva; diese ist um Olymp. 85, 2. (also zehn Jahre nachher) geendiget. In Olymp. 85, 4. gehet man an den Bau der Propyläen, und dieser dauert bis ins fünfte Jahr Olymp. 86, 4. vor Ehr. Geb. 433. Im folgenden Jahre, Olymp. 87, 1. bricht der peloponnesische Krieg aus; und vor diesem Ausbruche gieng die Anklage des Phidias vorher.

Die ganze Nachricht, daß der verbannte Phidias sich nach Elis begeben und dort seinen Tod gefunden haben soll, ist unwahrscheinlich. m) Hätte er sich  
eines

m) Man gründet sich dabey, so viel ich sehe, auf das Scholion bey Aristoph. im Frieden 604. ohne zu bemerken, daß dieses aus mehreren Stücken zusammengesetzt und sehr versezt und verworren ist. Das erste Scholion mit den Worten aus dem Philochorus geht nicht weiter als: *εκριθη και φυγων εις Ηλιν, εργολαβησαι το αγαλμα του Διος του εν Ολυμπια λεγεται.* Die folgenden zwey Zeilen sind von andrer Hand eingerückt, ohne Zusammenhang. Dann kommt das Scholion von den Megarensern, und geht bis *των περι Φειδιαν γινομενων.* Dann kommt noch eine Anmerkung, ganz verschieden von den vorigen. Wie konnten



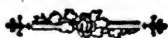
eines Unterschleifes aufs Neue verdächtig gemacht und wäre er am Leben gestraft worden, so würde sein Name nicht an der Bildsäule Jupiters zu Olympia seyn geduldet, auch seine Familie nicht mit einer Art von Aufsicht über die Bildsäule seyn beehret worden. Wollte man auch die Erzählung von dem einen Umstand, daß die Eleer ihn am Leben gestraft haben sollen, verwerfen, und bloß das andre behalten, daß er nach Elis entwichen sey, und den Jupiter gearbeitet habe: so scheint der einbrechende peloponnesische Krieg doch keine geschickte Zeit zu so einer großen und kostbaren Unternehmung zu seyn; man müßte denn sagen, daß der Krieg die Eleer nicht so gar viel angienge. Corsini glaubt indessen erweisen zu können, daß der Jupiter zu Olympia nicht anders als in der 86. oder 87. Olympiade verfertigt worden seyn kann; der Beweis ist sinnreich. Nach Pausanias n) standen am Fuße des Thrones des Jupiters verschiedene jugendliche Figuren, und darunter eine, die sich eine Hauptbinde anlegte; diese sah dem Pantarces ähnlich, einem Liebling des Phidias, welcher auch in der Ol. 86. unter den Knaben Sieger gewesen ist. Den

N 5

Sieg

konnten Meursius, Dodwell, Corsini auf so ein Scholion so viel bauen. Die Stelle: daß der auf den Pericles geworfene Verdacht unstatthaft sey, da der Vorgang mit dem Phidias sieben Jahre vor dem Ausbruch des Krieges erfolgt sey, ist das Raisonnement eines Gelehrten, der die Zeit der Verfertigung des Kunstwerks und das Jahr der Anklage verwechselte.

n) Pausan. V, 11.



Sieg scheint eben das Diadem anzuzeigen; und so, schließt Corsini, kann die ganze Bildsäule nicht früher als in Olymp. 86. fertiget seyn. Erst nach diesem Jahre also mußte Phidias nach Olympia kommen. Offenbar ist dieß zuviel gefolgert. Die Bildsäule, der Thron, und alle die daran befindlichen Figuren, konnten und mußten die Arbeit von mehreren Jahren seyn. Wer weiß also, wenn die dem jungen Pantarces ähnliche Figur, kürzlich oder später, nach Vollendung des Jupiters und seines Thrones, hinzugekommen ist! Wenigstens erweist dieser Umstand allein eine Behauptung nicht, die sonst so wenig Grund in der Geschichte für sich hat. o)

Alles was sich zur Zeitbestimmung der Arbeit des Phidias am olympischen Jupiter noch findet, besteht, so viel ich weiß, in einer Stelle des Pausanias: p) „der Tempel zu Olympia sammt der Bildsäule sey dem Jupiter zu Ehren von der Beute fertiget worden, als die Eleer Pisa und die angrenzenden Plätze, welche mit den Pisäern sich ihrer Herrschaft entzogen hatten, durch Krieg zerstörten.“ Wüßten wir von diesen kleinen Kriegen etwas genaueres, so wäre die Zeit der Fertigung dadurch etwas näher bestimmt. Pausanias giebt an einem andern Orte q) selbst von einem ähnlichen Kriege mit gleichem Erfolge Nachricht; aber dieser kann nicht sehr lange nach der 48 Olymp.

o) Corsini fügt Fast. Att. P. II. T. I. p. 219 f. noch einige Beweise an, die noch schwächer sind.

p) Pausan. V, 10 pr.

q) Pausan. VI, 22. p. 509.

Olymp. vorgefallen seyn. Doch einen ähnlichen Auftritt müssen die Pisäer nachher noch einmal erlebt haben, wie sich aus einer Stelle im Strabo abnehmen läßt, aus welcher so viel deutlich wird: r) vor der letzten Zerstreuung der Messenier, hatten sich mit ihnen die Pisäer und die benachbarten Plätze vereinigt. Den Krieg wider die Messenier führten die Lacedämonier, deren Bundesgenossen dießmal die Eleer waren; diese bekriegten also zugleich ihre natürlichen Feinde die Pisäer. Die Lacedämonier standen den Eleern wider die Pisäer bey, und die ganze Gegend ward durch sie bezwungen und den Eleern unterwürfig gemacht; von den Pisaten (oder Pisäern) und andern füget Strabo bey, blieb auch nicht einmal der Name übrig. Die Zerstreuung der Messenier, von der hier die Rede ist, war der Ausgang des dritten messenischen Krieges; dieser gieng Ol. 78, 3. an, und endigte sich nach zehn Jahren, Ol. 81, 1. vor Chr. Geb. 455. s) Von dieser Zeit an gieng also der Bau des Tempels vor sich; und die acht Jahre, welche bis Ol. 83. verflossen, waren hinlänglich, daß Phidias den Jupiter für den neuen Tempel verfertigen konnte. Das Gold dazu war aus der Beute selbst vorhanden; woher aber so viel vorräthiges Elfenbein kam, sind wir nicht unterrichtet; doch die atheniensischen Handelschiffe konnten leicht dazu Rath schaffen.

Noch

r) Strabo VIII, p. 545 A.

s) G. Dodwell Annal. Thucyd. ad h. a. et ad a. 6. b. Pelop.



Noch eines muß ich beifügen, ehe ich weiter gehe; wenn man das bisher angeführte gelesen hat, und bedenkt, wie wenig wir von dem ganzen Zeitverlauf unterrichtet sind, und wie das Wenige, was wir wissen, weder dem Phidias, noch dem Pericles, noch den Atheniensern sehr zur Ehre gereicht: wie viel läßt sich nun auf die Lobeserhebungen dieses Zeitalters, und Athens, rechnen, die mit so vieler Begeisterung und so großem Wortpomp aufgeführt werden! Es bleibt dabei: gegen einen begeisterten, sowohl als gegen einen wissenden, Erzähler kann man nicht genug auf seiner Hut seyn.

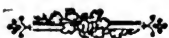
So wenig die Epoche Ol. 83. mit dem Frieden Griechenlands zusammenhängt, so wenig stehet die folgende Epoche der Künstler, Ol. 87. mit dem blühenden Zustande der Künste, oder des Staats von Athen überhaupt, in Verbindung. In dieser Olympiade brach der peloponnesische Krieg aus, und dieser war für irgend einen alten Chronographen ein bequemer Zeitpunkt, allgemeine Anmerkungen, und auch die Namen der damals lebenden berühmten Männer beizubringen, und darunter waren auch die im Plinius unter dieser Olympiade angeführten Künstler.

Dasjenige, was Winkelman weiter bey der Ansage dieser Epoche beibringt, t) ist mit historischen Unrichtigkeiten und schiefen Urtheilen überall durchflochten. Nur ein, zwey Beispiele: „Das Feuer „des peloponnesischen Kriegs sey durch die Gelegen- „heit, welche Sicilien gab, aufgegangen.“ Die sicilischen Angelegenheiten kamen nicht eher als im sechsten

t) S. 650, 1. 2.

sechsten Jahre des Krieges ins Spiel. „Wie reich „Athen noch um diese Zeit war,“ (die Rede ist vom unglücklichen Ausgange des peloponnesischen Krieges) „sieht man aus der Schätzung, welche in dem ganzen „Gebiete dieser Stadt zu dem Kriege wider die „Lacedämonier ausgeschrieben wurde, da Athen „wider diese mit den Thebanern vereinigt war; die „Schätzung betrug 6250 Talente.“ u) Ein flüchtiger Leser denkt hier wunder was für ein vollwichtiges Goldstück ihm in die Hand gedrückt wird. Die Erzählung gehört in Olymp. 100. (24. Jahr nach dem peloponnesischen Kriege,) da die Athenienser und Thebaner sich wider die Lacedämonier vereinigten; es erfolgte der Krieg, in welchem das bekannte Treffen bey Leuctra vorfiel. Was aber von der Schätzung gesagt wird, ist sehr übel gefaßt. Schon widerspricht es an und für sich aller Wahrscheinlichkeit, daß ein kleiner Landbezirk, wie Attica war, von 200 Quadratmeilen, meist gebürgiges Land und steiniger Boden, eine jährliche Steuer von weit mehr, als sechs unsrer Millionen sind, soll getragen haben. So gern ich sonst den Griechen die größte Verfeinerung von der Welt zugestehen will, und auch gern unsre neuern Financiers zum Lesen der Griechen in andern Absichten bewegen möchte: so kann ich ihnen doch keine Hoffnung machen, daß sie so hochgetriebene Finanzoperationen bey ihnen antreffen sollten. Nach  
einer

- u) Winkelman bringt diese Anekdote noch einmal S. 715, aber mit Veränderungen, und an einer noch unbequemern Stelle, vor. Zum Gewährsmanne wird Polyb. II. p. 148 B. angeführt.



einer Stelle im Demosthenes x) beliefen sich die Einkünfte des Staats seit langer Zeit nicht über 130 Talente; nachher waren sie wieder auf 400 Talente gestiegen. Die gewöhnlichen Einkünfte des Staats wurden aus den Zöllen, Bergwerken, Marmorbrüchen, Kopfsteuern der angeessenen Fremden s. w. erhoben. Die Beyträge der Bürger waren nicht auf jedes Jahr einerley, so viel sich abnehmen läßt, sondern wurden nach den Umständen und Bedürfnissen des Staats verschiedentlich bestimmt; z. E. wenn eine Flotte zu errichten war. Die Beyträge geschahen dann nach einem gewissen Anschlage des ganzen Gebietes, oder, wie wir sagen würden, nach einem einmal angenommenen Steuerfuß, der in sehr frühen Zeiten gemacht zu seyn scheint, da noch wenig Geld in Athen war; und dieses ist dasjenige, wovon Winkelmann sprechen wollte; nämlich der Anschlag des steuerbaren Vermögens aller Bürger von Athen, und aller liegenden Gründe durch ganz Attica, war auf 6000 Talente, weniger 250. gemacht (so heißt es im Polybius; also auf 5750 Talente, nicht 6250. wie Winkelmann angiebt). Nach diesem Kataster wurden die erforderlichen Steuern vertheilt, und der Beytrag nach den Classen und Eymmorien geleistet. y)

Einmal

x) Philipp. IV. p. 141. ed. Reisk.

y) Aus einer Stelle im Demosth. de classibus T. I. Reisk. p. 183. erhellet: daß es sich zu damaligen Zeiten nicht anders verhielt, *επειδη το τιμημα εστι το της χωρας εξαπισχιλιων ταλαντων* und dahin ziehe ich die Worte des Harpocration in *τιμημα τιθεται δε*

και

Einmal hatten die Athenienser bis 6000 Talente baar vorrätzig; aber das waren die Beyträge der Bundesgenossen zu den allgemeinen Bedürfnissen, woran man seit Einführung derselben durch Aristides, (Olymp. 77, 3. also seit ein dreszig Jahren,) gesammelt hatte. z) Der jährliche Beytrag der Bundesgenossen belief sich nicht höher als jährlich 600 Talente, und zwar seit der Erhöhung, welche Pericles eingeführt hatte. a)

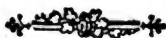
Doch ich will, mit Beyseitsetzung aller andern Anmerkungen, forthin blos die vom Plinius angefesten Epochen verfolgen. Die nächste ist Olymp. 95. Sie hat wieder keine Beziehung auf Zeitumstände, die den Artisten sehr beförderlich seyn konnten; ehe hätte es Olympiade 96, 3. seyn können, da Conon die Befestigung von Athen und die Mauern vom Hafen Piräeus wieder aufführte; doch vielleicht hatten auch hier mehr die Maurer und Zimmerleute Antheil. Hingegen mit Anfang der 94 Olympiade ward die

Freiheit

*και αντι του οϊον κεφαλαιον\* ως εν τω περι των Συμμοριων Δημοσθενης.*

z) Die ganze gesammlete Summe betrug 10,000 Talente. weniger 300. also an 10 unsrer Millionen, Baarschaft; allein 3600 Talente hatte Pericles verbauet.

a) Anfangs war der jährliche Beytrag der Bundesgenossen mehr nicht als 460 Talente; Pericles erhöhte ihn auf 600. s. Thucyd. I, 96. II, 13. Selbst wie die Beyträge auf das Höchste getrieben waren, stiegen sie nicht höher als 1300 Talente. S. Plutarch in Aristide p. 333 C.



Freiheit Athens durch Thrasybul wieder hergestellt; eine Hauptepoche für die Geschichte von Athen. Die Factionen brachen wieder mit aller der Wuth der vorigen Zeiten hervor; und Olymp. 95, 1. bewirkte die unredlichste Faction unter allen, daß Socrates den Giftbecher trinken mußte. Dieser wichtige Vorfall ward von den Zeitnachrichtensammlern als ein Grenzpfahl genutzt, an welchem sie die Anführung anderer berühmten Leute der Zeit befestigten. Sonst muß man bedenken, daß der Abstand dieser Epoche von der vorigen nicht mehr als acht Olympiaden, oder 32 Jahre ist, in welchem also kein Sprung in der Kunst, sondern eine bloße Fortpflanzung von Meistern auf Schüler in die Augen fällt.

Sieben Olympiaden, oder 28 Jahre nachher, folgt eine neue Epoche im Plinius: Olymp. 102. da Polycles, Cephissodot, Leochares und Hypatodor b) angesetzt werden. Wieder eine Epoche der allgemeinen Geschichte Griechenlands. In der vorhergehenden Olymp. 101, 2 und 3. war durch Vermittelung des persischen Hofes ein allgemeiner Friede unter den griechischen Staaten in Vorschlag gebracht, und in Olymp. 102, 1. aufs neue wieder betrieben worden; endlich kam er so weit zu Stande, daß die Lacedämonier und Athenienser sich vereinigten; aber den Thebanern machten die Lacedämonier so unannehmliche Bedingungen, daß sie sich lieber zum Krieg wider

b) In der neuern Ausgabe Winkelmanns, in welcher die Namen noch ärger als in der ersten verstellte sind, heißt er S. 677. Hippotodotus.



wider Sparta entschlossen; im zweyten Jahre erfolgte die Schlacht bey Leuctra, welche Theben zu einem der herrschenden Staaten erhob. Das eine oder das andre konnte für einen Geschichtsammler eine Epoche seyn, andre Vorfälle der Zeit, mit den berühmten Männern, einzuschalten. c)

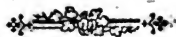
Gleich acht Jahre drauf setzt Plinius eine neue Epoche, Ol. 104. in welcher Praxiteles und Euphron angeführt werden. Es ist keine besondere Arbeit oder ein Vorfall im Leben dieser Künstler bekannt, der auf diese Olympiade führte. Aber in den Geschichten Griechenlands war sie merkwürdig. Im zweyten Jahre erfolgte die Schlacht bey Mantinea, die von Epaminondas Tode begleitet ward. Gleich hierauf kam ein allgemeiner Friede zu Stande, so sehr auch die Lacedämonier dem Punkte, daß die Messenier in dem Frieden begriffen seyn sollten, widersprachen.

Die

c) Winkelmann S. 676. „Diese wiederhergestellte Ruhe „in Griechenland ist vermuthlich die Ursache, die Plinius kann gehabt haben, die Blüte des — zu setzen.“ Plinius that das nicht, sondern die Schriftsteller, aus denen er sammlete; und der angehende und so kurze Zeit daurende Friede brachte nicht gleich die Künstler hervor, sondern giebt nur eine bequeme Zeitepoche zur Anführung ab. Eine gleiche Erinnerung findet bey demjenigen statt, was S. 678. von der folgenden Epoche, Olymp. 104, vorkömmt. Aber was darauf folgt: „In eben der Olympias befreyte Thrasylbul „Athen,“ ic. sollte nicht dahingesezt seyn; es gehört ja in Olymp. 94, 4.

Ant. Samml. I St.

D



Die folgende Epoche, Olymp. 107. ist, wie ich glaube, von den Abschreibern eingerückt. d) Echion und Therimach gehören unter die Maler; sie kommen auch im Verzeichniß derselben mit eben den Worten wieder vor. e)

Die 114 Olympiade wird als Epoche vom Plinius so bezeichnet, daß man auf einmal den Grund von ihrer Bestimmung einsehen kann. In der 114 Olympiade hat Lysipp gelebt, und zugleich Alexander; f) dieser starb im ersten Jahre dieser Olympiade; g) und sie ist daher eine in der alten Geschichte ganz gebräuchliche Epoche, nach welcher man andre Vorfälle zu stellen pflegt. Winkelmann bringt dagegen wieder seine unerweisliche, und vorhin widerlegte Hypothese vom allgemeinen Frieden an Mann. h) Eben

d) CVII. Echion, Therimachus.

e) Plin. 35, 18. S. 36, 9.

f) CXIV. Lysippus fuit, cum et Alexander.

g) Im Frühjahr vor Chr. Geb. 323.

h) G. d. R. S. 693. Wien. Ausgabe: „Wenn Plinius „die Blüte dieses Künstlers in die 114 Ol. setzt, hat „er in Bestimmung dieser Zeit, so wie beym Phidias „und Praxiteles geschehen, vermuthlich seine Absicht „auf die damaligen friedlichen Umstände gehabt. Denn „im ersten Jahre gedachter Olympias war, nachdem „Alexander nach Babylon zurückgekommen, in der „ganzen Welt Friede.“ Aber was in aller Welt konnte der Friede in Persien und Indien den Künsten in Griechenland helfen? und woher konnte er sofort in das Daseyn eines Lysipps einigen Einfluß haben?

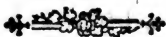
Eben so sehr kömmt er, nebst andern, in den nunmehrigen Zeiten mit einer andern Hypothese ins Gedränge: Jetzt stehen noch von Zeit zu Zeit die größten Künstler auf, während daß Griechenland keine Freyheit mehr hat, und Freyheit war doch der Quell von aller der Größe der Kunst. An einem Orte i) hilft sich Winkelmann nicht übel aus dem Handel: da die Verfassung Griechenlands nunmehr eine andre Gestalt nahm, so habe sich auch die Gestalt der Kunst geändert, so daß diese, da sie bisher auf die Freyheit gegründet gewesen, ihre folgende Nahrung durch den Ueberfluß und durch die Freygebigkeit bekommen habe; und dieser, nebst der feinen Einsicht Alexanders des Großen, schreibe Plutarchus den Flor der Kunst unter diesem Könige zu. Mir deucht, die Sache verhielt sich damals so, wie sie sich immer in der Welt verhalten wird: ist eine Maschine einmal im Gange, so geht sie nach dem erhaltenen Schwung, so lange das Triebwerk dauert, oder bis sie mit Gewalt aufgehalten oder zerstöret wird. Hat einmal das menschliche Genie seine Richtung bekommen; ist das Talent erweckt worden: so dauert der Trieb noch lange ohne neue Erweckung fort, so wie der Geschmack an den Produkten des Genies und des Talents. Ist aber die Blüte der Erfindung gebrochen, sind die großen Ideen einmal verarbeitet, so erfolgt Verfeinerung, Erschlaffung oder Künstelen, k) bis eine große allge-

D 2

meine

i) G. d. R. S. 692. Wien. Ausg.

k) Wie schön hat dieß alles schon Vellejus Paterc. gesagt, I B. R. 17. Hoc idem evenisse grammaticis, plastis s. m.



meine Zerrüttung im Staate dem Triebe und der Kunst auf einmal ein Ende macht, und die Barbaren wieder einführt. Wie Philipp Griechenland unterjocht hatte, fanden sich überall noch üppige Reiche, welche Liebhabereyen hatten; die Künstler fanden am Hofe der Könige von Macedonien selbst Unterstützung; und während daß Alexander durch seine Eroberungen die Barbaren in dem Orient verbreitete: denn diese mußte die Folge seiner Kriege seyn, und war es auch, der Geschichte zufolge; erhielt er doch die griechische Litteratur und Kunst in Ansehen.

Die 120. Olympiade ist wieder eine Epoche für sechs Künstler in Bronze, den Euthychides, Euthykrates s. w. Auch diese ist blos nach einem Absaß in der Geschichtsfolge abgefaßt. Im vorhergehenden Jahre war die Schlacht bey Ipsus vorgefallen, und die Niederlage des Antigonus und Demetrius befestigte die großen, neuerrichteten Reiche von Syrien und Aegypten.

„Eine Zeitlang ruhte die Kunst,“ sagt Plinius, 1) und erst Olymp. 155. ist eine neue Epoche von Künstlern, die zwar nicht den Ruhm der vorigen, aber doch

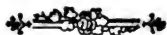
- 1) Cessavit deinde ars. Winkelmann nimmt es ganz falsch an: die Kunst habe aufgehört, S. 711. und verwickelt sich dadurch in neue Schwierigkeiten. Plinius wollte mehr nicht sagen, als von Ol. 120 bis 155. finde er keinen Künstler in Bronze angeführt. Ich übergebe hier überhaupt eine Menge historische Unrichtigkeiten auf S. 712 u. f. Es sind auch grobe Druckfehler darunter, als Ptolomäus, Sigea, statt Sigeum s. w.

doch ihren großen Werth hatten: Antäus, Callistratus, Polykles s. w. Griechenland befand sich damals in keiner Lage, die den Künsten günstig seyn konnte. Die Achäer schmachtetten unter dem Drucke der Römer; Macedonien war Ol. 153. zu einer römischen Provinz gemacht: und so weit scheint diese Epoche unter allen die bestremblichste zu seyn. Allein es läßt sich von einer andern Seite erweisen, daß die 155 Olymp. eine sehr geschickte historische Epoche war, um der damals lebenden berühmten Leute zu gedenken. Im zweyten Jahre dieser Olympiade starb Eumenes der zweyte, König von Pergamus, ein sehr staatskluger und weiser Herr, dabey ein Freund der Musen, Stifter der großen Bibliothek zu Pergamus, und ein eifriger Beschützer der Künste. Nicht nur seine eignen Länder, insonderheit die Tempel, bereicherte er mit Kunstwerken, sondern er hatte auch in viele angesehene griechische Städte Geschenke dieser Art gemacht. m) Es scheint dabey darauf abgesehen gewesen zu seyn, daß er Künstlern Arbeit verschaffte; und das ist das Erste und Wichtigste, was ein Fürst zu leisten hat, wenn er den Künsten aufhelfen will. Nebst einer Anzahl berühmter Gelehrten mußte sich also auch eine Zahl wackerer Künstler am Hofe zu Pergamus einfinden; und so werden sich, trotz allem, was man vom Clima und Nationalcharakter sagt, überall Künstler finden und neue Künstler bilden, sobald nur die Großen in der Welt die Künste ernstlich und vernünftig befördern wollen. Im Lande der Mysier und Galater

D 3

war

m) S. Strabo XIII. S. 926. Polyb. Exc. T. III.  
Wien, Ausg. S. 128.



war vorhin die Kunst und Gelehrsamkeit nie einheimisch gewesen.

Würde man im Plinius irgend eine Epoche der Künste erwartet haben, so wäre es eine solche, die sich auf die glänzenden Zeiten des Hofes in Aegypten bezöge. Wir haben zwar keine hinlängliche Nachricht von dem Zustande der Künste unter den Ptolemäern: es scheint auch, daß die Liebhaberey der großen Fürsten unter ihnen mehr auf Gelehrsamkeit gegangen sey; allein daß es eine Menge herrlicher Kunstwerke zu Alexandria gegeben hat, wissen wir mehr als zu gut, wenn wir auch nur an die Beschreibung der feyerlichen Aufzüge beyhm Athenäus denken. Wir hören indessen nichts von Künstlern an diesem Hofe; wir wissen aber auch sehr wenig von der Geschichte der ägyptischen Könige überhaupt. Sobald in einem Reiche der Hof regiert, oder der Fürst in den Despoten übergeht, so ist es fast immer um die Blüte der Historie geschehen; die wahre, große, Menschen unterrichtende Geschichte schwindet in eine eingeschränkte Hofgeschichte zusammen, die nur noch von Zeit zu Zeit durch Relationen von Schlachten, Belagerungen und Märschen erweitert wird. Selten kömmt viel zur Nahrung des Geistes und des Herzens vor. Die römische Kaisergeschichte bleibt bey allen Talenten des Tacitus immer eine ärmliche Geschichte. Denn die elenden Hofcabalen, die engherzigen Entwürfe der Freygelassenen und der Buhlerinnen, sich einander zu stürzen oder aufzuhelfen, — welchen freydenkenden Kopf können sie lange, und mit welchem Nutzen beschäftigen! n)

Ich

n) Winkelmann G. d. K. S. 725. spricht von zweenen Köpfen

Ich gehe zu den

## Epochen der Malerkunst

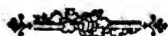
fort, welche Plinius im fünf und dreyßigsten Buche anführt. Plinius verwundert sich hier über die Griechen, o) daß sie erst in der neunzigsten Olympiade

D 4.

berühmte

Köpfen von der Art Stein, welche die Antiquarier Basalt nennen, die, seinem Urtheile nach, aus diesem Zeitalter seyn sollten. Da er geneigt war, von jedem Kinde den Vater zu wissen, so wollte er auch hier entscheiden, es seyen die Köpfe von olympischen Siegern, die aus Alexandria gebürtig waren, und denen zu Ehren die Alexandriner Statuen sollen aufgestellt haben; er wollte auch bestimmen, daß der eine Sieger im Faustkampfe, der andere im Ringen, gewesen seyn müsse: und nun, da sich unter mehr als hundert, die wir nicht wissen, die Namen von vieren durch Zufall erhalten haben, so sucht er unter diesen vieren die beyden auf, deren Köpfe noch auf unsre Zeiten sich erhalten haben sollen. Winkelmanns Andenken ist mir zu ehrwürdig, als daß ich das Ungeremte in dieser Behauptung in das rechte Licht stellen sollte. Aber warnen muß ich junge Leser. Dergleichen Erklärungen alter Werke kommen bey ihm ohne Zahl vor. Eben diese Stelle enthält noch andere antiquarische Unrichtigkeiten. Es ist nicht wahr, daß die Namen der Sieger auf Wettrennwagen die Olympiaden bezeichnen, sondern die Wettläufer, *stadieis*, waren es, deren Namen die Chronographen dazu brauchten.

o) Non constat sibi in hac parte Graecorum diligentia; lib. 35, 8. s. 34. also hatte Plinius griechische Schriftsteller hier vor sich.



berühmte Maler anführten, da sie berühmte Künstler in Bronze und in Elfenbein um so viel früher, und schon in Olymp. 83, anführten, und auch vor der Zeit bereits verschiedener Maler Namen sonst bekannt wären. Es scheint nicht, daß Plinius lange hier nachgedacht hat, ehe er sich verwunderte. Diese Anzeichnung der berühmten Künstler war ja keine Kunstgeschichte, so daß alle Künstler hätten angeführt werden sollen, und war auch nicht in einer ähnlichen Absicht abgefaßt worden. In den Geschichten oder Zeitbüchern des blühenden Griechenlands waren die berühmtesten Leute jeder Art an bestimmten, bequemen Orten eingetragen, und darunter auch nicht alle, sondern die berühmtesten Maler. Wenn Phidias und sein Bruder Panänus auch einmal den Pinsel geführt hatten, so zeichnete sie dieß noch nicht unter den Malern aus. Daß Polygnotus und Micon nicht waren angeführt worden, ist das Einzige, was Verwundrung machen kann. Beide haben den berühmten Portico, Pöcile, zu Athen gemalt, zugleich mit dem Bruder des Phidias, Panänus. Die Ausmalung dieser Pöcile muß also gegen die Zeit geschehen seyn, da Plinius das Zeitalter des Phidias setzt, und also schon ziemlich lange nach dem zweyten persischen Einfalle. p)

Merk.

- p) Polygnot hatte die Schwester Cimon's Elpinice, seine Buhlschaft, unter den Figuren der Trojanerinnen als Laodice vorgestellt. Plutarch Cimon S. 480 unten. Das Treffen bey Marathon war, wie bekannt, eines der gemalten Sujets; und wenn Panänus darinn den Miltiades und andre nach dem Leben gemalt hat (iconicos duces pinxisse); so kann es nur nach Hörensagen

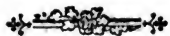


Merkwürdig ist, was weiter hin Plinius bringt: daß zu den damaligen Zeiten zu Corinth und zu Delphi, das heißt, in den Isthmischen und Pythi-

D 5

schen

rensfagen geschehen seyn; denn Panänus lebte viel später; s. Plinius 35, s. 34 f. wo er ihn selbst in Ol. 83 setzt; verglichen mit Pausan. V, 11. p. 402. An der Stelle, wo Plinius von ihm spricht, kommt ein seltsames Vorgeben vor. Phidias, sagt er, sey anfangs selbst ein Maler gewesen und habe einen olympischen Jupiter zu Athen gemalt, Olympiumque Athenis ab eo pictum, nicht clipeumque A. wie es vor Harduin hieß; doch hatte schon Gronov die Lesart verbessert; aber den Olympium will er vom Pericles verstanden wissen. Daß Pericles den Beynamen führe, hat keinen Zweifel; aber daß er ohne weitere Beyfügung mit dem Wort Olympius bezeichnet werden sollte, halte ich noch für unerwiesen. Das Stück von des Phidias Hand, es habe nun vorgestellt was es wolle, war also zu Athen verfertiget, wie es des Plinius Worte geben; ob man gleich sonst keine weitere Erwähnung davon findet. Plinius fährt fort: in der 83 Olymp. habe bekanntermaßen sein Bruder gelebet, fuisse Panaenum fratrem eius, qui clipeum intus pinxit, Elide, Minervae, quam fecerat Colotes, Phidiae discipulus et in faciendo Jove Olympio adiutor. Eine der verworrensten Stellen! Kritischen Fleiß hat man bey der Stelle bewiesen. Hermolaus Barbarus hatte in aegide Minervae eingeführt, ohne alle Beglaubigung irgend einer Handschrift. Schon Gronov hat die erste Lesart wieder in Schutz genommen, und die Worte so gestellt: Panaenum eius fratrem, qui et clipe-



schen Wettspielen, auch Wettstreite der Malerey an-  
gestellt worden sind. Panānus scheint, wie es Pli-  
nius erzählt, nebst dem Timagoras von Chalcis zum  
aller-

clipeum intus pinxit Elide Minervae. Durand führt  
aus der ersten Venezianischen Ausgabe an pinxit Miner-  
vae Elide. Von allem bleibt der Sinn folgender:  
„Panānus — welcher den Schild der Minerva zu Elis  
„inwendig gemalt hat; eben derjenigen Minerva, wel-  
„che vom Colotes, einem Schüler und Gehülfsen des  
„Phidias, bey Verfertigung des Jupiters zu Olym-  
„pia, gearbeitet war.“ Dieser Minerva in der Stadt  
Elis (denn diese ist zu verstehen,) wird weiter nicht ge-  
dacht; aber wohl des Tempels, in welchem sie gestan-  
den haben muß, worinn sich eine Malerey des Panā-  
nus auf Stucco befand; so daß vermuthlich die Wän-  
de und der Plafond bemalt waren; denn darauf gehet  
doch die Stelle im Plinius 36, 23 f. 55. hinaus: In  
Elide aedes est Minervae, in qua frater Phidiae  
Panaenus tectorium induxit lacte et croco subactum,  
ut ferunt f. w. Ob die Bildsäule der Minerva aus  
Bronze oder Marmor war, können wir nicht bestim-  
men. Eine Venus Urania aus Elfenbein und Gold  
von Phidias stand in eben der Stadt im Tempel dieser  
Göttin: Pausan. VI, 25. Noch einmal gedenket Pli-  
nius des Colotes, und da steht er unter den Meistern  
in Bronze, mit dem Beyfügen, er habe vorzüglich  
Philosophen gearbeitet; Plin. 34 f. 19, 27. er wieder-  
holt auch daselbst, daß er ein Gehülfe des Phidias am  
olympischen Jupiter gewesen sey. Doch die Bildsäule  
sey aus einer Masse gewesen aus welcher es wolle, so  
wäre doch dieß ein seltsamer Einfall, daß man den  
inwen-

allererstemmale einen solchen Wettstreit eingeführt zu haben; Timagoras erhielt den Sieg. q)

Die erste Epoche der Maler, welche Plinius in griechischen Schriftstellern fand, war die 90. Olympiade: damals lebten Aglaophen, (vermuthlich auch ein andrer Maler dieses Namens, als der Vater des

inwendigen hohlen Theil sollte bemalt haben. Erhobne Arbeit erwartet man in diesem Falle; und so fand es sich an der Minerva zu Athen im Parthenon, wie Plinius auch berichtet 36, 4. f. 4. eiusdem (scuti) concava parte deorum et gigantum dimicationem. Eine nicht am schicklichsten Orte angebrachte Kunst bleibt es immer; aber schicklicher doch, als eine Malerey an einem Werke aus Metall oder ähnlicher Masse. Ich sehe auch nun, daß Herr Falconet über diese Mischung der Malerey und Sculptur nicht wenig spöttelt. Fast besorge ich, Plinius, oder derjenige, den er hier vor sich hatte, hat das griechische Wort *εγχαψ*, welches im gegenwärtigen Fall von erhobner Arbeit gebraucht war, unrichtig verstanden. Ueberhaupt, wenn von des Panänus Malerey die Rede war, so verdienten vor allen seine vielen Gemälde zu Olympia im Tempel des Jupiters angeführt zu werden, wo er auch seinem Bruder an der Bildsäule des Jupiters hülfliche Hand geleistet hatte. S. Strabo VIII, S. 542, 3. Pausan. V, 11. S. 402.

q) Plinius fügt bey: quod et ipsius Timagorae carmine vetusto apparet, chronicorum errore non dubio; dieß letztere kann mehr nicht sagen, als daß die Zeitgeschichtenverfasser Unrecht haben, daß sie ihn nicht angeführt und frühere Epochen der Maler gemacht haben.



des Polynnotus,) Cephissodor, Phrylus und Evenor, des Parrhasius Vater und Lehrer. Zu dieser Epoche läßt sich auf eine ganz befriedigende Weise der Grund angeben; das Jahr vorher war der bekannte Friede auf 50. Jahre geschlossen, welcher den peloponnesischen Krieg zwischen Sparta und Lacedämon auf einige Jahre unterbrach. Dieß war ein Zeitpunkt, bey dem der Geschichtschreiber um sich sehen und andre Zeitumstände, auch die damals lebenden berühmten Männer, anführen konnte.

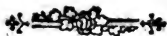
Um eben die Zeit müssen auch Demophilus von Himera, und Neseas von Thasus gelebt haben; denn Plinius sagt von ihnen, daß sie für des Zeuxis Meister sind gehalten worden. Er bringt ferner bey, Zeuxis werde von einigen in die 89. Olympiade gesetzt; r) diese Jahrzahl passe aber eher auf jene seine beyden

- r) Unrichtig haben bey Harduin einige Handschriften und alte Ausgaben die 79 Olymp. Denn was Plinius von dem Zeitalter der Lehrmeister des Zeuxis beyfügt, beweist es, daß er keine so hoch hinauf gehende Zahl vor sich gehabt haben kann. Sonst scheint es zu erhellen, daß einige Alte den Zeuxis bis in jene Olymp. 79. zurück versetzt haben; denn bey dem Eusebius war, nach Hieronymus und Syncellus, bey der Olymp. 78, 2. beygezeichnet: *Zeuxis ζωγραφος ευνωπιζετο* (Zeuxis pictor agnoscitur sagt Hieronymus, d. i. war berühmt). Kaum ist's zu begreifen, wie ein Verstoß von einigen sechzig Jahren von den Zeitberechnern hat begangen werden können. Wie es gleichwohl zugegangen sey, kann ich mir auf folgende Weise vorstellen: Ol. 78, 2. war für die Forschung der alten Chronographen

beiden Lehrer. Es erhellet hieraus, daß andere die Olympiade, worinn der funfzigjährige Friede geschlossen war, selbst zur Epoche angenommen hatten, in welche sie die Anführung berühmter Männer stellten; und einer oder der andere hatte den Umfang der Zeit zu groß genommen, indem er den Zeuxis selbst in diese Periode begriffen hatte, der doch richtiger zwanzig Jahre nachher seinen angewiesenen Zeitpunkt erhält.

Sechzehn Jahre darauf wird Apollodor aus Athen aufgeführt: Olymp. 94. auch eine Epoche für die Zeitgeschichte, nicht für die Kunst, noch für den Künstler. — In diesem Jahre mußte Athen sich an den Isander ergeben, und der peloponnesische Krieg hatte sein für den Staat von Athen so nachtheiliges Ende. Die Zahl 94. hat also ihren guten Grund vor sich, und verdient der andern, Olymp. 93. vorgezogen zu werden, welche Durand aus zwey alten Ausgaben einführen will. Denn obgleich in den An-

graphen ein Hauptgegenstand, in Beziehung auf die Verbannung des Themistocles und seine Entweichung an den persischen Hof, sammt dem Jahre seines Todes, das sich auf jene gründete. Wer mit der griechischen Geschichte sich beschäftigt hat, wird sich erinnern, wie viel dieser Punkt der Zeitbestimmung den alten Gelehrten zu schaffen gemacht hat. Thucydides, Plutarch, Diodor, Nepos, alle sprechen davon; vergl. Dodwell Annal. Thucyd. ad Ol. 78, 2 et 4. Wer weiß, auf was Art und Weise ein alter Chronograph bey der Gelegenheit des Zeuxis Erwähnung that! Ein folgender Compiler setzte dann das Jahr zur Epoche des Zeuxis.



Anfang dieser Olympiade die Rückkunft des Alcibia- des nach Athen fällt, und Dionys sich der Oberherr- schaft von Syracus bemächtigte: so ist sie doch zur Epoche bey weitem nicht so tüchtig als die folgende Olympiade.

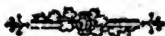
Aber den Zeuxis selbst setzt Plinius nicht blos in eine Olympiade, sondern, was er sonst nicht thut, er nennt ein Jahr aus einer Olympiade, und scheint also auf etwas ganz bestimmtes auszugehen, welches sich doch dem ersten Ansehen nach nicht erra- then läßt. s) „In die vom Apollodor eröffnete Pforte „der Kunst,“ sagt er, „trat Zeuxis von Heraclea „völlig ein, im vierten Jahre der 95 Olympiade.“ Man sollte glauben, Zeuxis müßte in diesem Jahre sein erstes, wenigstens sein erstes großes Stück ver- fertigt haben. Gleichwohl findet man weiter nichts, was darauf führen könnte. Hingegen gedenkt Pli- nius gleich darauf eines Stückes, es war ein Pan, das er dem Archelaus als Geschenk überlassen hatte, weil er von der Vortrefflichkeit des Werks eine so hohe Vorstellung hatte, daß er glaubte, jede Bezahlung werde unter dem Werthe desselben seyn. Archelaus, König von Macedonien, starb Olymp. 95, 2. und wahrscheinlicher Weise war auch dieses Stück nicht das erste, das Zeuxis lieferte; denn jener Künstler- stolz ist natürlicher Weise erst die Folge von einem merklichen

s) Schon dem Bayle in Zeuxis ist es gar sehr aufgefal- len, daß Plinius den Ruhm des Mannes auf ein Jahr hat festsetzen wollen. Allein sein übriges Raisonne- ment dringt nicht in die Sache ein; dennoch wäre die Widerlegung bloßer Zeitverlust.

merklichen Beyfall und Ruhm. Also hatte der Künstler schon lange vorher große Werke geliefert, ehe er in die Thore der Kunst eintrat. Mir scheint also folgendes so gut als ausgemacht zu seyn: des Plinius Ausdruck kann nicht wörtlich anzunehmen seyn; sondern ist bloß eine seiner gesuchten Wendungen, statt zu sagen, damals lebte Zeuxis, der es in der Kunst noch weiter brachte. Daß Plinius dießmal selbst das Jahr einer Olympiade anmerkt, bezieht sich auf den bengebrachten Fehler, den er rüget, daß andre ihn in Olymp. 89. gesetzt hatten. Endlich was das vierte Jahr Olymp. 95. selbst anlangt, so ist auch dieß eine bloß historische Epoche, die man leicht auffinden kann. Es war dieß das Jahr, da Agesilaus dem Agis in der königlichen Würde zu Sparta nachfolgte und sofort die Anstalten zu dem berühmten Zug nach Asien machte, welchen er auch im nächsten Jahre Ol. 96, 1. wirklich antrat. Es hatte also in dem Jahre ein Geschichtschreiber den Zeuxis unter den damals lebenden berühmten Griechen beiläufig angeführt; und wer dieser Geschichtschreiber gewesen sey, läßt sich fast errathen: kein anderer leicht als Ephorus selbst, der seine ganze Geschichte mit der Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes anfieng, t) und nach den Königen von Sparta gerechnet haben muß, wenigstens, wie aus den Stellen, wo er angeführt wird, erhellet, die spartanischen Begebenheiten genauer als andre erzählt hat.

Aus dem Angeführten wird also deutlich, daß Ol. 95, 4. bloß ein solches Jahr ist, in welchem  
Plinius

t) Diodor IV pr. XVI, 76.



Plinius den Zeuxis als einen berühmten Maler in einem Zeitgeschichtenbuch erwähnt fand; daß folglich mehr nicht darinn enthalten ist, als: um diese Zeit lebte Zeuxis, und hatte als Maler schon einen ausgebreiteten Ruhm; er konnte also auch bereits schon ein fünf und zwanzig Jahr früher, um Ol. 89, ein junger Maler von Verdienst seyn; nur die Epoche seines großen Ruhms ließ sich nicht so früh setzen. Quintilian hatte also auch Recht, da er mehr nicht als ungefähr eine Zeitbestimmung angeben wollte, zu sagen: u) „Zeuxis und Parrhasius, die in der Zeit „nicht viel von einander entfernt sind, und beyde um „die Zeit des peloponnesischen Krieges gelebt haben; „denn mit dem Parrhasius unterredet sich Socrates „beym Xenophon.“ Der peloponnesische Krieg geht von Ol. 87, 2. bis Ol. 94, 1. x)

Seine andern Zeitgenossen waren Timanthes, Androcydes, Eupompus. Auch müssen in dieser Zeit Euxenidas, Meister des Aristides, und Eupompus, Meister des Pamphilus, welcher den Apelles unterrichtet hat, gelebet haben.

Die ferner angeführten Epochen sind diese: Ol. 107, zu welcher Zeit Echion und Therimachus berühmt waren.

u) Quintil. XII, 10, 4. vergl. Xenoph. Mem. Socr. III, 10. Des Socrates Tod fiel in Ol. 95, 1.

x) Wenn aber Bayle l. c. den Zeuxis mit dem Phidias und Pericles in gleiche Jahre setzen will, so hat er im Plutarch nicht selbst nachgesehen. Die Stelle ist in Pericle p. 159 D.



waren. y) Von dem letztern weiß man sonst weiter gar nichts; z) aber den Echion findet man auch anderwärts unter den berühmten Malern. Die Veranlassung, in der gedachten Olympiade ihre Namen benzuschreiben, ist, wie ich vermuthet, die Erzählung irgend eines Geschichtschreibers von der Erbauung des Mausoleum gewesen; die Anführung der Künstler der Zeit war eine natürliche Digression. Mausolus war aber das Jahr vorher, Ol. 106, 4. gestorben.

Das zweyte Jahr der 112 Olympiade endigte die Dauer des persischen Reichs. Alexander setzte sich nach der Schlacht bey Arbela in den Besiz des Throns des damals flüchtigen Darius. Um diese Zeit war Apelles schon berühmt; und also konnte die Epoche des Künstlers sehr wohl in ein Jahr, das sich in der Geschichte so sehr auszeichnete, gesetzt werden. Aber er hat den Alexander noch um vieles überlebt, wie sich sowohl daher, daß er den K. Antigonus gemalt hat, als aus der Erzählung schließen läßt, da er sich an des Königs Ptolemäus Hofe zu Alexandria zur Tafel einstellte, ohne eingeladen zu seyn. a) Sein Zeitverwandter war Protogenes, den er auch in Rhodus besuchte. Wie vielumfassend dergleichen Bezeichnungen des Zeitalters sind, kann man an diesem Beispiele sehen. Wir wissen, daß Protogenes wäh-

rend

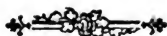
y) Clari etiam Ol. CVII. extitere E. et T.

z) Durand über Plin. 36. S. 257. läßt sich einfallen zu vermuthen, es müsse Timomachos zu lesen seyn, ein sonst berühmter Name. Das Uebel ist nur, daß er erst zu Cäsars Zeiten gelebt hat. S. Plin. 35, l. 40, 30.

a) Plin. l. c. §. 14.

Anz. Samml. I St.

P



rend der Belagerung von Rhodus in der Vorstadt ungestört unter den Kriegsvölkern des Demetrius arbeitete: also in Olymp. 119, 1. Dies macht einen Unterschied von 28 Jahren gegen die Zeit, da Apelles, der doch sein Zeitgenosse war, aufgeführt wird.

Die übrigen Künstler sind im Plinius so gestellt, so fern sie entweder Zeitgenossen von jenen oder von ihren Schülern waren. Nur Euphranor wird noch in Olympiade 104 verwiesen; b) aber dieß ist eine bloße Wiederholung aus den Epochen der Meister in Bronze, unter denen Euphranor schon angeführt war.

Die Epochen der Künstler in Marmor sind nun noch übrig. c) Bey diesen gehet Plinius wieder auf die frühern Zeiten zurück. Dipónus und Ecyllis haben noch zu der Zeit gelebt, da das Reich der Meder stand, also ehe noch Cyrus in Persien regierte: ohngefähr in der fünfzigsten Olympiade, fügt Plinius bey. d) Der Anfang von der Herrschaft des Cyrus fällt um 20 Jahre später, in Olympiade 55. Ich zweifle, daß Plinius eine andre Beglaubigung jener 50 Olymp. gehabt, als blos die Willkühr und das Ohngefähr; es kam ihm blos darauf an, ein früheres Jahr zu nennen. Ein ähnliches Ohngefähr bestimmt das Zeitalter des Bupalus und des Anthermus; sie waren Zeitverwandte des Hipponax, des Dichters, dessen Lebenszeit um Olympiade 60 gesetzt ward; auch eine historische Epoche, denn in dieser Olympiade verband Cyrus das babylonische Reich mit

b) Plin. ebendas. §. 25.

c) Im 36 Buch des Plinius.

d) Hoc est Olympiade circiter L.

mit dem persischen und medischen, das er schon besaß. e) Von den beyden gedachten Künstlern war schon der Urgroßvater ein Künstler in Marmor gewesen; und so führt Plinius das Zeitalter dieser Künstlerfamilie bis auf den Anfang der Olympiaden hinauf. Daß dieß ziemlich reichlich gerechnet ist, und daß dieser Urgroßvater, Melas, nicht weit über die 38 Olympiade hinaus gelebt haben kann, ist schon an einem andern Orte von mir erinnert worden.

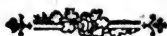
Plinius fügt hierauf eine sehr sonderbare Bemerkung bey: „Auf diese Weise sey die Bildhauerey in „Marmor, da ihr Anfang bis auf den Anfang der „Olympiaden zurückgehe, um 332 Jahre älter, als „die Malerey und die Bildneren in Bronze, f) welche „beyde erst mit Phidias, Olympiade 83, ihren Anfang „gehabt haben.“ Aber von beyden war dieß Zeitalter, die 83ste Olympiade, selbst nach des Plinius

P 2

eigner

e) Eben diese Epoche scheint sich noch im Hieronymus Chron. Euseb. erhalten zu haben; denn bey Olymp. 60 steht: Hippicus, in andern Hybicus, carminum scriptor agnoscitur. Der Name des Hipponax gieng aber doch zu weit von beyden Schreibfehlern ab; und eben so gut kann von den Chronographen das Zeitalter des Hybicus in eben diese Olympiade gesetzt worden seyn.

f) Non omittendum hanc artem (*sculpturam*) tanto vetustiore fuisse quam *picturam* aut *statuariam*, quarum utraque cum Phidia coepit s. w. 36, s. 4, 3. Hier ist der Sprachgebrauch des Plinius in jenen Worten sehr deutlich: *sculptura* von Marmor, und *statuaria* von Bronze; so wie die Meister in Bronze: *statuarii*, *toreutae*, *caelatores*.



eigner Angabe, die Epoche der Vollkommenheit; und von beyden hatte man eben sowohl, als in Marmor, alte Werke, die in den frühern Zeiten verfertigt waren. Anderwärts unterscheidet er auch selbst gar wohl Versuche der sich bildenden, und Meisterstücke der gebildeten Kunst. Noch mehr sticht die Bemerkung in Ansehung dessen ab, was er in der Malerey selbst beybrachte, daß sich schon in sehr frühen Zeiten, und lange vor der Epoche, welche die Griechen angaben, Maler fanden. Hr. Falconet hat auch dieß bemerkt, g) und den Plinius noch weiter bestritten, theils mit ältern Werken aus dem Pausanias, theils mit Beyspielen der Kunst zu Rom. Keine von beyden gehörten hieher. Plinius spricht bloß von Griechen, und das, was er sagt, muß bloß nach den Nachrichten, die er vor sich hatte, beurtheilet werden; und dann findet es sich, daß er nichts so ganz ungereimtes gesagt hat. Die Kunst in Marmor konnte er um so viel älter nennen als die Malerey, — nach der griechischen Schriftstellerart, die Epoche der Malerey zu bestimmen, die er freylich sonst selbst bestritten hatte, — und älter als die Kunst in Bronze; denn ältere Werke und Künstler, als der Phidias, fand Plinius in den Nachrichten, die er vor sich hatte, unter den Griechen nicht.

Doch die blühende Zeit der Kunst in Marmor gehört in das Zeitalter des Phidias, oder noch genauer fängt sie mit dem Praxiteles an. Denn Phidias hatte zwar in Marmor so wie in Bronze gearbeitet, er hat auch zu Schülern zwey berühmte Künstler dieser Art, den Alcamenes und Agoracritus gehabt;

g) T. II. p. 46.

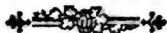
habt; er selbst aber hatte doch seinen Ruhm nicht dieser Gattung von Arbeiten zu verdanken. Sonderbar ist auch das Verfahren des Plinius, da er uns Beispiele dieser Arbeit anführen sollte, h) daß er uns von der erhobenen Arbeit in- und auswendig am Schilde, ingleichen an den Pantoffeln, der Minerva im Parthenon zu Athen eine Beschreibung macht. Diese Stücke waren aus Gold gefertigt, aber nicht aus Marmor; es mußte denn das Fußgestelle der sitzenden Göttin aus Marmor gewesen seyn, an welchem die Geburt der Pandora mit zwanzig Figuren von Göttern vorgestellt war; eine bewundernswürdige Siegesgöttin fiel besonders in die Augen. i)

P 3

Das

h) Wenigstens hätte er uns doch einen Begriff von den großen Werken des Mannes geben sollen. Statt dessen führt er uns dasjenige an, was an dem großen Werke, der Minerva, eher fehlerhaft war: alle die kleinen Künsteleyen, welche entweder ohne Wirkung, in Betrachtung der Größe der Göttin, oder der Wirkung des Ganzen nachtheilig seyn mußten. Und hier läßt sich der strengen Beurtheilung des Hrn. Falconet's nicht viel entgegensetzen. Aber die Pandoras genesis möchte wohl nicht richtig durch Generation de tous les dons übersezt seyn.

i) So wie Plinius sich ausdrückt, Ibi (in base) Dii sunt XX. numero nascentes, Victoria praecipue mirabili, läßt es sich nicht anders verstehen, als, die Siegesgöttin gehörte unter die zwanzig Gottheiten. Doch hier findet sich im Pausanias I, 24. S. 58. daß die Siegesgöttin eine für sich freystehende Figur von vier Ellen war, von welcher man also auch den Plinius



Das Zeitalter des hierauf folgenden *Praxiteles* war schon unter den Künstlern in Bronze bestimmt, und zwar auf die 104 Olympiade; sein Sohn war *Cephissodor*. Aber nun folget *Scopas*, dessen Zeitalter mehrern Schwierigkeiten unterworfen ist, die schon andere gelehrte Männer, außer *Winkelmänner*, in Verlegenheit gesetzt haben. k) Die Schwierigkeiten

nicht verstehen und die Worte darnach deuten will. Allein man vergleiche die Bildsäule des olympischen *Jupiters* bey *Pausan.* V, 11. Auch diese hielt eine Siegesgöttin in der Hand, und unten auf den Füßen des Throns standen doch noch vier andre Siegesgöttinnen. Warum sollte nicht auch an dem Schmucke der *Minerva* die Göttin zweymal vorgekommen seyn! Doch mehr fällt mir das andre auf, woran andre so wenig Anstoß finden; zwanzig Gottheiten, wie sie geboren werden, (*ibi sunt Dii XX. numero nascentes*) sollen vorgestellt gewesen seyn? Welche Vorstellung soll man sich in aller Welt davon machen? Waren die Götter alle als neugeborne Kinder? oder ihre Mütter in der Geburt vorgestellt? Beydes müßte ein eben so seltsames, als einförmiges Sujet abgegeben haben. Ich zweifle nicht, daß nicht das Wort *nascentes* eine ungeschickte Glosse seyn muß, von einem Unwissenden, welcher die *Παρθενας γενεσις* erklären wollte. Hin gegen *ibi Dii sunt XX. numero* allein ist richtig; denn die Götter kamen bey der neugeschaffnen *Pandora* zusammen, und beschenkten sie jede mit einem eigenthümlichen Vorzuge. Man sehe *Hesiod Op. et D.* v. 60 f.

k) Noch kürzlich hat der Herr *N. Martini* in seiner gelehrten

keiten entstehen im Plinius selbst, wo er am angeführten Orte erst nach dem Praxiteles, anderwärts unter den Künstlern, die am Mausoleum gearbeitet haben, und wieder unter denen, welche Antheil an dem Dianentempel zu Ephesus gehabt haben, angeführt wird; und doch steht er dagegen an einem andern Orte unter den Künstlern der 89 Olympiade. 1)

Es ist wunderbar, daß die Gelehrten bey der zweyten Zeitstellung sind stehen geblieben; so mußten sie nothwendig den unrechten Weg gehen. Winkelmann macht ihn zum Zeitgenossen des Phidias und Polyklets; nachher ist er verlegen, wie er ihn von dem so viel später erbauten Dianentempel wegschaffen will; er glaubte durch eine Veränderung der Worte des Plinius m) dem Uebel abzuhehlen, sah aber nicht, daß außerdem immer noch das ganze Mausoleum stehen blieb.

Man könnte sagen, Plinius habe an verschiednen Orten verschiedene Nachrichten und Schriftsteller vor sich gehabt; eine Möglichkeit, deren man im Plinius oft eingedenk seyn sollte. Allein so weit braucht man nicht einmal zu gehen. Nach allen Regeln der historischen Kritik, gehet bey widersprechenden Zeitnachrichten diejenige vor, welche mit den sonst bekannten Geschichte-

lehrten Abhandlung von den Sonnenuhren S. 89 f. umständlich davon gehandelt.

1) Plinius 34, 8. f. 19 pr.

m) Caelatae uno e scapo statt uno a Scapo. Die Verbesserung geht nicht einmal nach der Sprache an; es müßte singulae dabey stehen.

Ant. Samml. I St.

Q



Geschichtumständen übereinstimmt, während daß die andere nichts weiter als eine bloße Namens- oder Zeitanführung ist; denn in dieser war ein Irrthum leichter. Daß Scopas in der spätern Zeit gelebt haben muß, bestätigen so viele historische Data oder Thatfachen; blos an einer Stelle kommt sein bloßer Name mit einer andern Jahrzahl vor: ist es nicht natürlich, den Fehler eher in dem letztern, als in dem erstern Falle zu suchen? Warum behandelt man die Sache lieber umgekehrt?

Doch ehe ich weiter gehe, will ich die Beweise sammeln, daß Scopas in späterer Zeit und nach der 104 Olymp. gelebt haben muß.

In dem Verzeichniß der Meister in Marmor folgt er beym Plinius n) nach dem Praxiteles, dessen Epoche Ol. 104 ist, und seinem Sohne Cephissodor. Seine Zeitgenossen und Nebenbuler seines Ruhms waren Bryaxis, Timotheus, Leochares. Nun führt aber Plinius von Bryaxis einen Seleucus an; o) dieß kann kein anderer, als der Feldherr und einer der Nachfolger des Alexanders seyn. Vermuthlich war es eben die Bronze, die zu Athen in der Pöcile stand, p) so wie sein Aesculap und Hygiea zu Megara. q) Des Leochares Zeitalter setzt Plinius selbst unter den Meistern in Bronze in Olymp. 102. r) Andre seine Werke führen auf eben diese oder eine spätere

n) Plin. 36. f. 4, 7.

o) Plin. 34. f. 19, 13.

p) Pausan. 1, 16 pr.

q) Ebendaf. I, 40 f.

r) Plin. 34, 8. f. 19 pr.



spätere Zeit, als zum Beispiel, die Familie Alexanders, mit der Olympias und der Korane; auch die Bildsäule des Isocrates, welche ihm Timotheus, der Feldherr der Athener, setzte, dessen Verbannung in Olymp. 105, 4. fällt.

Weiter: alle diese Künstler, die als seine Zeitgenossen genannt werden, haben mit ihm gemeinschaftlich an dem Mausoleum gearbeitet, s) und die Zeit dieses Baues wissen wir so bestimmt. Ueberhaupt kann dieser Bau als eine wichtige Künstlerepoche gelten. Mausolus, König von Carien, starb Olymp. 106, 4. vor C. G. 353. Artemisia liess den Bau an, starb aber im dritten Jahre nachher, vor C. G. 351, und der Bau ward erst nach ihrem Tode vollendet. Ausser den oben gedachten Künstlern hat noch Pythes daran gearbeitet; t) daß dieser eben der sey, den Vitruv Pytheus schreibt, u) ist wohl nicht zu zweifeln. Nach dem Vitruv hat auch Praxiteles selbst am Mausoleum gearbeitet. Ein Telochares aber, den man auch aus diesem Schriftsteller anführt, muß wohl ausfallen.

Wenn er endlich an dem Tempel von Ephesus eine Säule gearbeitet hat, x) so finden wir eine Spur von ihm, die in noch spätere Zeiten fällt. Denn der alte Tempel von Ephesus ist erst in Olymp. 106 in Brand aufgegangen; und wollte man sich auch auf einen frühern Brand, welchen Eusebius Olympiade

Q 2

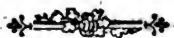
95,

s) Plin. 36, 5. f. 4, 9.

t) Plin. l. c.

u) Vitruv prooem. lib. VII.

x) Plin. 36 f. 21.



95, 3. angeführt hatte, beziehen, so wäre doch auch dieser für jene andre Epoche der 87 Olympiade immer zu spät.

Für diese nur gedachte Epoche von 87 Olymp. ist dagegen nichts, was sich anführen ließe, als der bloße Name Scopas in der einzigen Stelle im Plinius, y) wo zur 87 Olympiade nach dem Ageladas, Callon und Polyclethus, eine Anzahl Namen angeführt werden, die zum Theile verstellt oder unbekannt sind. z)

Ge hört

y) Plin. 34. f. 19 pr.

z) Phradmon, Gorgias, Lacon, Myron, Pythagoras, Scopas, Parelus. Phradmon und Myron hat man schon verbessert; vorhin stand Phragmon und Mycon. Gorgias Lacon gehören, glaube ich, zusammen. Scopas ist ganz von fremder Hand eingeschoben; denn er gehört unter die großen Meister in Marmor, nicht in Bronze, wenn auch gleich einmal eine Bronze von ihm zu Elis erwähnt wird; Pausan. VI, 26. S. 516. Er kommt auch in der folgenden ausführlichen Beschreibung der Kunstwerke und der Künstler nicht wieder vor. Parelus scheint ein verdorbener Name zu seyn.

Noch an einem andern Orte halte ich den Namen des Scopas nicht weniger für unächt: bey Plin. 34, 8 f. 19, 33. im alphabetischen Verzeichniß der Künstler in Bronze: — Simon canem et sagittarium fecit. Stratonicus, caelator ille, philosophos. Scopas utraque. So wird nach des Hermolaus Barbarus Verbesserung gelesen, auch von Harduin, der es noch seltsamer erklärt: Scopas habe ihre beyden Werke in Bronze gegossen. Vorher hieß es: Scopas uterque.

Dale

Gehört nun, wie es offenbar ist, Scopas herunter in die Zeiten nach dem Praxiteles: so fallen alle die gewagten Urtheile Winkelmanns weg, daß in der Niobe ein älterer Charakter der Kunst zu erkennen sey, und daß sie aus dem Grunde eher das Werk des ältern Scopas als des jüngern Praxiteles seyn müsse, welches beym Plinius, als ein nicht zu entscheidender Umstand angeführt ward; Scopas war jünger; und die ganze Behauptung, daß die Niobe einen ältern Charakter habe — vielleicht war sie blos die Frucht der einmal gefaßten Vorstellung.

Weiter findet sich in diesem Buche von den Künstlern in Marmor keine Zeitbestimmung mehr; und in dem sieben und dreyßigsten Buche von den edeln Steinen gar keine. Doch in diesem Buche hat Plinius überhaupt ganz verschiedene Quellen vor sich gehabt, aus denen er schöpfte.

Dalechamp hat am Rande: et Sc. In den alten Ausgaben von Rom, Parma u. a. finde ich: philosophus Scopas utrasque, und Venedig 1505 utroque. Meiner Einsicht nach, gehört Scopas im Ganzen nicht hierher, auch aus dem Grunde, weil in diesem Verzeichnisse nur weniger bekannte Meister begriffen sind.

Daß übrigens der Scopas, oder Scopinas, von Syracus beym Vitruv von unserm Künstler ganz verschieden sey, ist wohl außer Zweifel, da ihn das Vaterland selbst unterscheidet, und sonst nichts sich denken läßt, das auf den Verdacht leiten könnte, als wenn er einerley mit demselben seyn könnte.

Druck.

# Druckfehler.

S. 2. Z. 1. vom Amyklā l. von. S. 3. Z. 15. eben über dem Sitze l. oben. S. 7. Z. 8. Arcas l. Arcas. In der Note e) ist umgekehrt zu lesen: ἐπὶ δὲ αὐτῶ — nicht ἐπὶ δὲ αὐτο. S. 8. Z. 9. l. Sourmont. S. 14. Z. 5. l. Chalcidicos. S. 15. in der Anmerk. Z. 6. l. ἐπιγραφασμενα Π. und Z. 3. von unten auf: l. ἐπιγραφασμενα. S. 22. Z. 14. dies Sujet l. das erstere Suj. S. 35. Z. 4. Mädchen l. Mägdchen. S. 39. Z. 3. l. des Tempels des Jupiters. S. 40. Z. 4. von unten auf l. und dem Pyrg. S. 44. Z. 6. von unten, l. Minasinos. S. 48. Z. 5. Musäum l. Museam. S. 49. Z. 5. von unten auf, l. Apollonius. S. 54. Z. 5. Ketratus l. Kteatus. S. 55. Z. 15. l. erschossen. S. 56. Z. 17. geben l. gaben. S. 65. Z. 19. l. oder gelind seyn, S. 77. Not. Z. 7. l. μόλε — πρεπτον. S. 82. Z. 11. Icheme l. Ichome. S. 97. Note c) Z. 2. l. Phaulanth und Z. 4. l. ἐν τοῖς Τακινθίοις (vermuthlich Τακινθίοις) S. 98. Z. 4. von unten auf, l. und seiner darauf erfolgten U. S. 109. Note t) l. ΛευκοΦρυς — und dann Ἀθηναίου Μαγνητος s. w. in einem Vers. S. 119. Note Z. 6. Körnman l. Koremon. S. 139. Note r) Z. 5. l. Arundelischen. S. 140. Z. 8. Rippoe l. Rippon. S. 143. Note b) Perovetti l. Peretti. S. 150. Z. 4. von unten, l. ist zu verstehen. S. 151. Z. 8. das in seine S. l. eine S. Z. 14. l. Venus an, und daß. S. 153. Z. 15. Verse l. Ferse, und in der Note g) l. t. 33. S. 155. Anmerk. p) penult. Aniesus l. Amisus, und bald darauf p. 162. l. 156. S. 163. Note s) Briganzi l. Brigenzi. S. 164. Z. 5. Miltonhouse l. Wiltonhouse. S. 197. Z. 2. treffenden l. treffendern. S. 201. Z. 3. seyn del. S. 207. Z. 7. jährlich del. S. 219. Z. 5. Agloophen l. Aglaophon. Anmerk. Z. 1. hohlen Theil l. hohlen Theil des Schilds.

Noch muß ich über S. 38. Z. 9. erinnern, wo einer Zeichnung gedacht wird, nach welcher man sich vielleicht umsehen könnte, daß ich noch hoffe, mich in den Stand gesetzt zu sehen, von dem Throne eine Zeichnung zu liefern, von welcher ich zu seiner Zeit nähere Nachricht werde geben können.























⊗ 12 470-221







